<36628670170018 S

<36628670170018

Bayer. Staatsbibliothek

Missa

Epist. 171

Auserleſene
Briefe
an
ein Frauenzimmer
von Stande
über verſchiedene
critiſche, wiſſenſchaftliche und
kurzweilige Gegenſtände
von
Peter Chiari
aus dem Italiäniſchen
mit einigen Anmerkungen des Ueberſetzers.

Ego te intus, et in cute novi. Perſ. Sat. III.

Nürnberg,
bey Ernſt Chriſtoph Grattenauer
1788.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Quicquid agant homines, votum, timor,
ira, voluptas,
Gaudia, diſcurſus; noſtri eſt farrago libelli.

Iuven. Sat. I.

Peter Chiaris auserleſene Briefe.

I.

Ueber die nothwendigen Eigenſchaften, um ein Buch mit Beyfall drucken zu laſſen.

Turin den 20. Julii 1748.

Beym Jupiter, Madam! Vor einigen Tagen hat mir ein Sterndeuter geſagt, daß mir in wenigen Wochen ein großes Unglück bevorſtehe. Ich dankte ihm für die Nachricht mit einem lauten Gelächter; hätte er aber noch hinzugeſetzt, daß hauptſächlich Sie mir

dieß Unglück zuziehen würden, ſo würde ich, ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ihn mit Steinen geworfen haben. Und doch, Madam, und doch iſt es wirklich an dem, und Einige behaupten ſogar, ſeine Wahrſagung ſey erfüllt, weil der allgemeinen Sage nach meine unbedeutenden Briefe durch Ihr Zuthun bald im Druck erſcheinen werden. Wahrlich, Madam, wer anders dächte, als ich, würde bey dieſer Nachricht einen hölliſchen Lärmen gegen Sie anfangen, ich aber, der ich der Lehre des Cato folge, fliehe jeden Lärmen, nehme alles auf der beſſern Seite, und gehe mit einer ſtoiſchen Gelaſſenheit, faſt möchte ich ſagen, mit der Gleichgültigkeit einer Bildſäule darüber weg. Jene Briefe gehörten Ihnen, als der tägliche Tribut, welchen einer Ihrer treuen Knechte Ihnen zu zahlen ſchuldig war; Sie durften folglich ganz nach ihrem Gutdünken damit verfahren. Auguſt brauchte gewiſſe jährliche Tribute des Volkes, um Ehrenbildſäulen ſeinen Göttern aufzuſtellen; Sie wollen vielleicht ihn nachahmen, und ſind geſinnt,

mei-

meinen Tribut zu gebrauchen, um ſich ſelbſt eine Bildſäule aufzurichten; denn ich kann mich nicht bereden, daß Sie meine Briefe eines Ihnen ergebenen Verlegers wegen, oder um Krämern wohlfeiles Papier zur Einwickelung der Spacereyen, trockenen Feigen und Gemüſe zu verſchaffen, drucken laſſen, da es in allen Buchläden deſſen ſo viel gibt, daß man die ganze Flotte des Xerxes damit beladen könnte. Schließen Sie daraus, ob ich der Meinung jenes tölpiſchen Wahrſagers beytreten und ihm einräumen könne, daß die Ausgabe meiner Briefe als ein Unglück für mich zu achten ſey. Beym Mahomet! da müßten alle die beſten Genies der Welt, und inſonderheit dieienigen, welche zwanzig nnd dreiſig Foliobände herausgaben, ſich für unglücklich halten. Ich darf mich zwar nicht in einerley Reihe mit dieſen ſetzen, deſſen ungeachtet aber (es ſey mit guter Erlaubniß aller derjenigen geſagt, welche den Kopf an der Ferſen haben, und doch andere leicht der Verwegenheit und Hoffart beſchuldigen) nein,

Madam, ich werde mich niemahls deßwegen unglücklich achten. Denn wird das für mich allein ein Unglück ſeyn, was für jeden Muſikus, und jede noch ſo ungeſchickte Sängerin als ein beſonders Glück gehalten wird?

Es kann ſeyn, Madam, daß ich falſch denke, allein ich finde keinen Unterſchied zwiſchen einer Sängerin, die ſich dem Publico auf dem Theater mit einem halben Dutzend Liedchen darſtellt, und zwiſchen dem Gelehrten, der auf die große Bühne dieſer Welt mit einem Buche, es ſey, welches es will, hervor tritt. Um mich in meine Umſtände ganz gelaſſen zu ſchicken, nehme ich mir eine Virtuoſin zum Modell, und aus den Eigenſchaften, welche dieſelbe, um Beyfall zu erhalten, haben muß, ſchließe ich nach der Regel dē Tri auf das, was ich mir ſelbſt verſprechen darf. Die Virtuoſin gehet zu dem Theater, zu welchem ſie beſtellt wurde, mit einem Felleiſen voll Empfehlungen, die ihr einen guten Gönner zu Wege bringen. Wenn ich nicht fürchtete, Ihnen zu nahe zu treten, ſo ſollte es mir ſehr

wenig

wenig Mühe koſten, einen Gönner für mein Buch zu finden. Ich würde meinen Verſtand ſo lang anſtrengen, bis ich einen von den Großen fände, welcher Grafſchaften und Marquiſate im eingebildeten Raum beſitzt; dieſer ließ mir gewiß die Früchte ſeines wichtigen Schutzes dadurch genießen, daß er in den vornehmſten Geſellſchaften das Buch und den Autor in Credit und Achtung brächte. Ich würde an dieſen einen Brief ſchreiben, welcher ein Auszug des Colloandro a) ſeyn müßte. Mit der Frechheit eines Marktſchreyers wollte ich ihm ſagen, daß ſein mehr als ritterliches Geſchlecht vom trismegiſtiſchen Merkur herſtamme; daß einer ſeiner Voraltern am erſten aus dem Bauche des Trojaniſchen Pferdes herausgeſprungen, und ſich dadurch ſehr berühmt gemacht; daß ein anderer ein großer Mäcenat von Gelehrten war, und ihm alle die

 alten,

a) Colloandro iſt der Held eines Romans, und einer Liebesgeſchichte, in welcher das Alter ſeines Geſchlechtes und ſeine unzähligen adelichen Ahnen vornehmlich gelobt werden.

alten, geheimnißvollen, auf Buchenrinde geſchriebenen Bücher der Sibyllen, und alle Pyramiden Aegyptens zugeeignet waren, und daß endlich, wenn er nur mit ſeinem Namen dieſes Büchlein beehren wollte, er es dadurch beliebt und ſchätzbar, auch den Wilden in Neu-Frankreich, welche gar nicht leſen noch ſchreiben können, machen werde. Wenn ich dieſe Bemühung unterlaſſe, ſo geſchieht es, Madam, aus Vertrauen auf Ihren Schutz. Sie haben die Sünde begangen, thun Sie alſo auch dafür Buße. Sie führten mich auf, meine Rolle auf der Schaubühne dieſer Welt zu ſpielen, es kommt alſo Ihnen zu, mir zur Rettung Ihrer Ehre einen Anhang zu verſchaffen, welcher mich beklatſche, und mich mit einem: Er lebe bis an den Himmel, erhöhe.

Die zweyte für eine Virtuoſin nothwendige Sorge iſt, daß ihre Rolle ihrer Perſon, und die Muſik ihrer Stimme angemeſſen ſey. Was dieß anbetrifft, habe ich auch keine Urſache, mich unglücklich zu achten. Der Charakter, welchen Sie mich vorſtellen laſſen, iſt

die

die Rolle eines Luſtigmachers; weil meine Briefe über angenehme Gegenſtände aufgeſetzt, und in einem ſcherzhaften, kurzweiligen Style geſchrieben ſind, den man eigentlich eine Kammer-Muſik nennen kann. Zu Juvenals und Horazens Zeit war das Handwerk eines Buffons ſehr ſchwer; heut zu Tage aber, wo man die Sache nicht ſo genau nimmt, iſt es ſo leicht geworden, daß auch die Marionetten, welche am Ende nur hölzerne Puppen ſind, gar wohl darin fortkommen. Gewiſſe luſtige Einfälle, die kälter ſind, als das Eismeer, erwecken doch in den anſehnlichſten Geſellſchaften Beyfall und Gelächter. Man beklatſcht doch einige ſcharfſinnige Gedanken, welche ſo voll Saft ſind, als ein Bimsſtein. Gewiſſe ſchöne Geiſter, die ſo verſtändig, ſinnreich und kurzweilig ſind, als die Bildſäule des Hermes, welcher nichts als der Kopf fehlte, werden doch wohl aufgenommen, geſucht, und überall gerne geſehen. Wer weiß, ob ich bey dieſem herrſchenden Geſchmacke des Jahrhunderts nicht einen Anhänger bekomme? Wer weiß,

ob der launichte, ſatiriſche Charakter, den ich, um ein Frauenzimmer zu unterhalten, angenommen habe, die Freundſchaft aller derjenigen mir nicht erwirbt, welche gerne eine halbe Stunde des Tages mit einem beluſtigenden und nicht ermüdenden Buche ſich vertreiben; aller derjenigen, die den ganzen Tag Stoff einzuſammeln wünſchen, um Abends der Geſellſchaft Gelächter abzuzwingen, aller derjenigen endlich, welche die Aufführung anderer witzig verſpotten, um ihre eigene Fehler verehrungswürdig zu machen? Setzen Sie noch, Madam, alle Ihre Freunde, und die meinigen hinzu, die, um uns Weihrauch zu ſtreuen, ſich in die Wette beeifern werden, Wunderdinge zu ſagen, und ich darf rechnen, das ganze Parterr, und einen guten Theil der Logen von jedem Rang auf meiner Seite zu haben, die durch vieles Klatſchen und Beyfallgeben das ganze Theater erſchüttern werden.

Wir wollen weiter ſchreiten, Madam; denn es bleibt mir noch viel zu ſagen übrig. Iſt die Virtuoſin keine ſeltene Schönheit, ſo

muß man Geduld haben. Nothwendig iſt es aber, daß ſie die Kunſt verſtehe, aus ſich eine ſolche zu machen; ſie ſoll deßwegen von den Mahlern die feinſten Farben entlehnen, ſich mit falſchen, aber glänzenden Juwelen beladen, und vom Schneider ſich ſolche Kleider ausbitten, welche großes Aufſehen, aber nur von weitem, erregen. O! in dieſer Kunſt, Madam, fordere ich die netteſte und ſchmuckeſte Sängerin Europens heraus; ich ſchwöre der ganzen Nachwelt auf die verehrte Cacus-Höle, dieſen alten Schlupfwinkel aller Diebe und Diebſtähle, daß ich von allen den unzählbaren Kenntniſſen, die von mir viele Jahre hindurch aus verſchiedenen Büchern geſammelt worden, aller derjenigen zur Verſchönerung meiner Briefe mich bedient habe, welche ſich am beſten dazu ſchickten, und noch viel geſchminkter und geputzter würden ſie auf das Theater ſteigen, wenn ich nur gewußt hätte, woher aus den Schriften anderer noch mehrere Zierrathen und Schmuck für ſie zu ſtehlen geweſen wäre. Ich ſchäme mich deſſen ſo wenig, daß ich gemeinig-

meiniglich die Schriftſteller nenne, woraus ich die Gedanken, und die zu meinem Zwecke nothwendigen Nachrichten gezogen habe. Unterlaſſe ich es, ſo geſchieht es nicht mit Fleiß, oder um mit fremden Sachen zu prangen, ſondern, ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin, weil ich mich nicht genau erinnere, von welchem unter ihnen ich jene Dinge gelernt habe.

Nachdem ich meine Pflicht, was die Schönpfläſterchen, Friſur und Schminke anbelangt, auf gewiſſe Art erfüllt habe, ſo gebührt es nun meinem Schneider, nämlich, dem Buchdrucker, er ſey, wer er immer will, die ſeinige, ohne daß ich ihn darum bitte, zu thun. Seine Ehre, und ſelbſt ſein Vortheil ſind genugſame Beweggründe meine Briefe auf eine Art zu kleiden, daß ſie die Augen der Zuſchauer auf ſich zu ziehen vermögen. Ich verabſcheue von ganzem Herzen jene ewigen Titelblätter voller von verſchiedenen großen, mittelmäßigen und kleinen Lettern, als alle römiſchen Obeliſken Hieroglyphen enthalten. Ich ſinke für Ekel zu Boden bey jenen pyramidaliſch gedruckten Titeln

teln von hiſtoriſchen, wiſſenſchaftlichen, moraliſchen, mathematiſchen, mediciniſchen, critiſchen, politiſchen, galanten, ꝛc. nach dem Geſchmacke des gegenwärtigen Jahrhunderts, und zum Nutzen der Gelehrten geſchriebenen, mit vielen, noch nicht ans Licht gegebenen Anmerkungen bereicherten Briefen, Beobachtungen, Abhandlungen ꝛc. ꝛc. ein Werk des Hochwohlgebornen Herrn, meines wertheſten Herrn N. N. beyder Rechten Doctors, der Akademie der Wiſſenſchaften zu Bologna, Paris, in Rußland, Calecut ꝛc. ꝛc. Mitgliedes, Seiner Hoheit dem Durchlauchtigſten ꝛc. ꝛc. zugeeignet. Mir gefällt jene ſchöne Einfalt der Alten, deren jeder bey einer Auswahl von Briefen, wie die meinige, keinen andern Titel vorſetzen würde, als: Auserleſene an ein Frauenzimmer von Stande geſchriebene Briefe. Deſſen ungeachtet, nachdem das Sprichwort will, daß man ſich nach der Mode kleide, um ſo viel mehr wird es haben wollen, daß man ſich nach

dem

dem Wohlgefallen des Schneiders kleide. Weil es alſo darauf ankommt, meine Briefe auf ſolche Weiſe zu kleiden, daß ſelbige der Mode und dem guten Geſchmacke gemäß erſcheinen ſollen, ſo überlaſſe ich es ganz gerne völlig der Willkühr des günſtigen Buchdruckers. Er ſchalte und walte damit nach Belieben. Wenn ihm die erſte Blattſeite für den Titel nicht genug iſt, ſo nehme er noch die zweyte dazu; damit, wenn meine Briefe nach der Mode angezogen an das Tageslicht kommen, ich um Beyfall und Glück mit der erſten geſchminkteſten Virtuoſin von Europa wetteifern könne.

Die letzte, einer Sängerin, welche Beyfall erhalten will, unter allen übrigen nothwendigſte Eigenſchaft iſt, einen guten Magen zu haben; ich verſtehe dadurch, daß ſie mit einer ſolchen Gegenwart des Geiſtes, mit einem ſolchen ungezwungenen Weſen, und ſolcher Frechheit verſehen ſey, daß ſie jedes pöbelhaften Lärmens ungeachtet den angefangenen Geſang fortſetze, bey dem erſten Klatſchen gleich aus der Scene wieder heraustrete, um denſelben

ſelben zu wiederholen, und jedes noch ſo durchdringende Auszziſchen als Beyfall annehme. Auf mich zu kommen, Madam, was den Magen anbetrifft, ſo gebe ich in dieſem Stücke einem Straus nichts nach, und ich verdaute wohl etwas mehr, als das Eiſen. Ich weiß es gar wohl, daß es auf eins hinausgehet, ein Buch zum Druck zu befördern, und es jedermanns Urtheil am Pranger auszuſtellen, und daß die Frechſten, die darüber urtheilen, gemeiniglich die Dümmſten ſind. Nachdem ich in meinen Briefen jeden, welcher meiner Meinung nach verkehrt denkt und thöricht handelt, ganz frey tadle, warum ſoll andern nicht erlaubt ſeyn auf eben dieſelbe Weiſe mit mir zu verfahren? Meine Cenſur und meine Scherze zielen zwar auf die Schriften, aber nie auf die Schriftſteller, worin die berühmteſten Critiker nicht allein wenig bedenklich geweſen ſind, ſondern ſich ſehr grob verfehlt haben. So lange von gelehrten Gegenſtänden die Rede iſt, ſo iſt die Critik nach Ciceros Meinung auch unter Freunden erlaubt und lobens-

werth,

werth: wenn ſie aber die Gränzen überſchreitet, und auf die unanſtändigſten Schmähungen hinaus läuft, dann wird dieſelbe die ſchwärzeſte Verleumdung, das abſcheulichſte Laſter nicht allein für chriſtliche Philoſophen, ſondern auch für einen ehrlichen Mann: a) Differentium inter ſe reprehenſiones non ſunt vituperandae - - - maledictae contumeliae, concertationesque in diſputando pertinaces indignae mihi Philoſophia videri ſolent. Werde ich nach dem Sprichwort ſo behandelt werden, wie ich andere behandle, ſo kann ich nichts dergleichen erwarten. Geſchähe aber das, wovon ich weiß, daß ich es nicht verdiene, ſo falle die Welt zuſammen, Carthago werde in Aſche verwandelt!

ich

a) Der Frauenzimmer wegen, die etwa nicht lateiniſch und italiäniſch verſtehen, habe ich die Stellen, deren Erklärung nicht im Text vorkommt, deutſch überſetzt.

„Der Tadel derjenigen, welche einer Meinung nicht beyſtimmen, iſt nicht verwerflich . . . Beſchimpfungen aber und halsſtarrige Gefechte in Diſputiren ſcheinen mir der Philoſophie unwürdig zu ſeyn.„ Cicero de Finib. lib. I. c. 8.

ich habe bey Gott einen in der ſtoiſchen Schmiede des Zeno geſtählten Magen, den es nicht ekelt, wenn er auch das ganze Mäotiſche Meer hinunter ſchlürfen ſollte. Ja, Madam, dann würde Ihre Behauptung, ich ſey mondſüchtig, wahr gefunden werden. Denn ich werde den Mond nachahmen, und gleichwie dieſer die Hunde bellen läßt, und ſeinen Lauf unbekümmert fortſetzt, ſo werde ich auch alle diejenigen, welche meine Briefe anfechten, ſich müde ſchreiben laſſen, und mit der Gelaſſenheit eines Marcus Aurelius, ſo lange in einem und eben demſelben Ton zu ſingen fortfahren, als mein Eigenſinn es mir einzugeben vermag. Die Antwort, welche ich meinen Kritikern ertheilen werde, wird eben dieſelbe ſeyn, die Nero denjenigen gab, welche ihm die Nachricht von der Feuersbrunſt zu Rom brachten. Er kehrte ihnen den Rücken zu, und fieng an, ſein Gedicht über die Brunſt von Troja im Ton eines Beſeſſenen zu ſingen.

Dieß alles vorausgeſetzt, Madam, was für Unterſchied finden Sie zwiſchen mir und

einer Sängerin, und wann dieſe mit den genannten Eigenſchaften ſich Schätze verſpricht, warum ſollte ich mit eben denſelben Eigenſchaften nicht ein erſtaunliches Glück hoffen? Es mag alſo das Original dieſer glücklichen Briefe unter die Preſſe kommen; ich bringe indeſſen der Lucina Opfer dar, damit ſie die Entbindung beglücke, und in ihren Schoos ſelbſt alle die Früchte aufnehme, welche daraus hervorſproßen werden. Von dieſer Arbeit, die ich unternahm, nicht um das Publicum, ſondern um Sie zu ergötzen, erwarte ich keinen Ruhm, und wenn zum Glück die gelehrte Welt ſie mit ihrer Gewogenheit beehren wollte, ſo werde ich es mehr einer beſonders höflichen und artigen Behandlung gegen Sie, als meinem Verdienſte zuſchreiben; es wird aber auch zu meinem Troſte gereichen, weil ich Sie dadurch von allen geachtet, beehrt und hochgeſchätzt ſehen würde, wie ich Sie ganz ungemein ſchätze und verehre.

II.

Ueber die Modebücher.

Brüſſel, den 6. Januar 1746.

Jetzt, Madam, dürfen Sie ſtolz auf ſich ſelbſt werden; denn Sie haben wohl Urſache dazu. Die überaus große Macht, welche Sie ſich von ſo vielen Jahren her über meinen unbiegſamen Geiſt erworben haben, fühlte ich nie ſtärker, als jetzt, da ich von Ihnen entfernt bin; ein unläugbares Kennzeichen, um Jedermann zu überweiſen, daß dieſe Ihre Macht nicht ein ſchnell vorübergehender Eindruck der ſichtbaren, Ihrem Geſchlechte eigenen Reitze ſey, ſondern eine ſolide Eigenſchaft Ihres Verdienſtes, und Ihres nach der vollkommenſten Tugend gebildeten Charakters. Es iſt kaum eine Stunde, daß ich zu Brüſſel angelangt bin, und finde hier einen Ihrer Briefe, welcher mir befiehlt, Ihnen gleich, und zwar weitläuftig unter der unausbleiblichen Strafe Ihrer Ungnade zu antworten. Hole der Guck-

guck die Phönizier, welche die erſten Erfinder der Schreibkunſt geweſen ſeyn ſollen, a) und die Gebeine des Cyrus mögen nie Ruhe finden, welchen man als den b) erſten Stifter des ſonſt ſo bequemen Gebrauches der Poſten angibt. Ich bin müde von der langen Reiſe, bin von wichtigen Geſchäften überhäuft, möchte gerne eine wirklich bewundernswürdige Stadt bewundern, ſollte längſtens morgen wieder abreiſen, und doch muß ich mich an einen Tiſch anſchmieden, um Ihnen augenblicklich eine vielleicht überaus lange Litaney zu ſchreiben, und die Gelegenheit der Poſt nicht zu verfehlen, die noch dieſe Nacht von hier abgehet. Welch große Gewalt Ihrer Autorität über mich, Madam! Ich finde Sie unbeſcheiden, erkenne Sie dafür, und deſſen ungeachtet muß ich Ihnen gehorchen, und mich dadurch ganz Ihrer Diſcretion überlaſſen.

Sagen Sie mir, um Gottes willen, wären Sie vielleicht auf den Gedanken gerathen,

wäh-

a) Lucani Pharſal. 3 B.

b) Memoires de Trevoux an. 1709. artic. 28.

während meiner Abweſenheit mit meinen Brie-ſen eine angenehme Unterhaltung ſich zu verſchaffen, wie es bey meiner Anweſenheit mit meiner Perſon geſchah? O dieß wäre wahrlich zum Lachen! Ich glaube beynahe, daß ich, meiner jetzigen Profeſſion eines Reiſenden zufolge, bey Ihnen in den Ruf eines zweyten Don Quiſchotts komme, dem die Abentheuer unter den Füßen hervorwüchſen, welche ich Ihnen durch Briefe mittheilen und Romane daraus verfertigen könnte. Erwarten Sie doch wenigſtens, daß ich dem Gulliver nach in das Königreich der Zwerge, oder auf den Fußſtapfen Wantons in das Reich der Affen eindringe. Geben Sie mir wenigſtens Zeit, einige ſeltene Entdeckungen in den unbekannteſten und entfernteſten nördlichen oder ſüdlichen Ländern zu machen. Wann Sie mir dann ſehr lange Briefe an Sie zu ſchreiben befehlen werden, ſo ſtehe ich mit der größten Freude zu Dienſten; weil es mir an Stoff nicht fehlen wird, es mit Ihrem Vergnügen thun zu können, auſſer ich hätte das Unglück, weniger Glücksritter zu

 ſeyn,

ſeyn, als alle andere. Ueberdieß, Madam, ich träume nicht einmahl im Schlafen, ſehen Sie, ob ich nach dem Beyſpiele einiger Reiſenden wachend träumen kann. Ich habe noch nichts geſehen, als was in tauſend Büchern beſchrieben ſtehet, und es ſind mir keine andere, als gewöhnliche Begebenheiten von unbeſcheidenen Poſtknechten, regneriſcher Witterung, ſchlechten Wegen, und ſchmutzigen Gaſthäuſern begegnet. Es wird Ihnen wohl nicht gefallen, wenn ich mit ſolchen Kindereyen Zeit, Arbeit und Papier verſchwende; was für eine Wuth hat Sie alſo ergriffen, mir das tyranniſche, unwiederrufliche Edict Ihrer Ungnade bekannt zu machen, wenn ich nicht an Sie ſchreibe?

Ich glaube faſt, was mir aber ſehr leid wäre, daß der Geſchmack des laufenden Jahrhunderts, wie eine epidemiſche Krankheit, Sie auch angeſteckt habe, welches für Briefſammlungen ſehr eingenommen iſt, wenn dieſelben beſonders etwas Wiſſenſchaftliches oder Critiſches enthalten. Wollte der Himmel, daß

es nicht ſo wäre, wie es wirklich iſt, daß auch die aufgeweckteſten Köpfe diejenigen Vorurtheile am allerletzten ablegen, welche von der allgemeinen Meinung der Menſchen, dieſer unrechtmäßigen, ewigen Tyrannin der menſchlichen Vernunft, unterſtützt werden. Jede Art von Schriften hatte in allen Zeitaltern eine Periode, während welcher ſie ſich eine gewiſſe Souveränität anmaßte, und die Beherrſcherin ſpielte. Es gefielen einſt unendlich die Geſpräche, und Salomo ſelbſt bediente ſich derſelben, um ſich nach dieſem Gebrauche zu richten. Das Loos der Geſpräche traf lange Zeit darauf die Romane, und, um nach dem Lauf des Stromes zu ſchwimmen, arbeiteten an dergleichen Kindereyen die gelehrteſten Genies von der Welt. Die Romane wurden nicht lange vor uns von dem Geſchmack der Abhandlungen verdrängt, und nach dieſen ſind die Briefe aufgekommen. Wunderlich in der That, daß auch die Wiſſenſchaften der Mode, wie die Kleider, unterworfen ſind. Nach der Mode will man denken, nach der Mode muß

man ſchreiben, als wenn man die Kunſt gut zu denken und gut zu ſchreiben, mehr aus dem Gebrauche, als aus der Vernunft hernehmen ſollte. Ich erinnere mich, Madam, Sie einmahl von ganzem Herzen lachen geſehen zu haben, weil Sie in den Luſtſpielen Molieres die thörichte Prahlerey desjenigen Dichters laſen, welcher die ganze römiſche Hiſtorie in Sinngedichte einſchließen wollte. Iſt es denn möglich, daß der Geſchmack unſerer Zeiten, jeden noch ſo hohen Gegenſtand in Briefen zu behandeln, bey Ihnen nicht eben dieſelbe Wirkung hervorbringe? Man hat nun alle Wiſſenſchaften in Briefen abgehandelt, und es fehlt nichts weiters in dieſem Fache, ſo viel ich einſehen kann, als man gebe noch eine Sammlung von Briefen aus, welche in ſich das ganze Wörterbuch der Cruſca, und das allgemeine Lexicon aller Sprachen enthalte. Wenn einer Ihrer Bekannten den Muth hat, ſich dieſer wiſſenſchaftlichen Unternehmung zu unterziehen, ſo verſichern Sie ihm in meinem Namen, daß er die berühmteſten Buchdrucker Euro-

Europens bereichern, und ſein Glück damit machen wird.

Ich weiß nicht, Madam, ob Sie Ihre Befehle als richtig vollzogen achten werden, wenn ich in dieſem Ton fortſchreibe. Ich weiß aber ſehr wohl, daß Sie mich oft einen unbiegſamen Menſchen, einen im Philoſophiren zu freyen Geiſt, einen zu heftigen Anhänger der menſchlichen Vernunft geheißen haben; folglich konnten Sie keine audere, als eine ähnliche Antwort von mir erwarten. Sie dürften ſich wohl leicht einbilden, daß ein Liebhaber des Müßigganges, und ein Faulenzer, wie ich, ſich zu der Arbeit nicht bequemen kann, ohne daß ihm die Galle aufſteigt, und er ſich folglich zur Critik gereitzet fühlt. Wenn die Mittheilung meiner und fremder Gedanken mir keine weitere Mühe koſtete, als in dem innerſten Winkel meiner Einbildungskraft zu philoſophiren, dieſe Gedanken da zu erzeugen, und zur Reife zu bringen, ſo hätte ich an Sie jetzt nicht allein einen Brief ſondern ein ganzes Buch derſelben geſchrieben, welche gelehrter wären als

die Briefe des Magalotti, und zärtlicher, als die Briefe Abälards an ſeine liebe Heloiſe. Allein die Sache verhält ſich ganz anders. In einem ſo feinen Jahrhunderte, als das unſrige iſt, finde ich mehr Arbeit um einen einzigen Bogen Papier zu beſchreiben, als Hannibal bey dem Uebergange über die Alpen. Nun iſt es ganz gewiß, daß jede Arbeit immer einem jeden Menſchen mißfiel. Und ſagen Sie kein Wörtchen darüber, denn ſonſt, Madam, ſchließe ich Sie, wie man zu ſagen pflegt, zwiſchen Thür und Mauer ein, und ſetze Sie dadurch in die Nothwendigkeit, Ihren Befehl feyerlich zu wiederrufen, ohne mich deßwegen einiger Faulheit oder Saumſeligkeit beſchuldigen zu können. Und warum meinen Sie denn, daß die Schriftſteller unſerer Zeiten ſo gerne ſich bequemen, ihre wiſſenſchaftlichen Gedanken in Briefen vorzutragen? Warum glauben Sie, daß ſolche Bücher ſo ſehr nach der Mode ſind, daß jeder Mann von Verſtand, jedes witzige Frauenzimmer ſich gerne die müßige Zeit des Tages

ges damit vertreibt, und mit der Lectür derſelben in den ſpäten Stunden den Schlaf herbey lockt? Ich will es Ihnen mit zwey Worten ſagen: weil ſowohl die Schriftſteller als die Leſer Liebhaber des Müßigganges, und der Arbeit ſo feind ſind, als ich. Lachen Sie nicht darüber, Madam, dieß iſt keine ſo große Paradoxie, als es Ihnen beym erſten Blicke ſcheint, ſondern eine, faſt möchte ich ſagen, klare, handgreifliche Wahrheit. Wer von ungleichartigen Gegenſtänden in Briefen handelt, der braucht nicht ſich den Kopf zu zerbrechen, um dieſelben mit einander zu verbinden, und eine Sache nach der andern hübſch zu ordnen; jede noch ſo alltägliche Gelehrſamkeit iſt dazu hinlänglich, und jeder auch nachläßige Styl iſt dazu der allerbeſte. Die vertrauliche Art des Vortrages ſpricht leicht den Autor von einer gewiſſen Scharfſinnigkeit der Gründe, von einer gewiſſen Feinheit der Gedanken, von einer gewiſſen Beſtimmtheit des Ausdruckes los, welche den ganzen Mann erforderte, und eine leidige,

nicht

nicht gewöhnliche Arbeit koſten. Was den Leſer anbetrifft, ſo iſt für ihn ein Buch dieſer Art ſehr bequem, weil ſelbiges nur obenhin gelehrt ihn unterrichtet, und nicht ermüdet, auf jedem Blatte abwechſelnd und unterbrochen ihn unterhält, und ihm keine Langeweile verurſacht, ſo, daß es ohne große der Geſundheit nachtheilige Aufmerkſamkeit vom Frauenzimmer beym Putztiſche, vom Kaufmann in ſeinem Gewölbe, von der Nonne im Garten, und vom Adel beym Spatziergange geleſen werden kann. Dieſe Vortheile der Leſer dienen dem Autor zum Sporn, ſetzen das Buch in Anſehen, bereichern den Buchdrucker, und blos durch ihre Schuld, Madam, erhalten ſie nicht auch mein Mitleiden. Es ſtehet Ihnen frey, und wohl bekomme es Ihnen, nach der Mode zu ſtudieren, und ganze Bände nach dem herrſchenden Geſchmacke geſchriebener Briefe zu leſen; allein da Sie es auf Koſten meines Schweißes thun, und mich noch dazu zur Zahlung der Ausgaben verdammen wollen, darüber muß ich klagen; weil weder

Billig-

Billigkeit, noch Gewiſſen, noch Diſcretion dieß zugeben darf. Wollen Sie ſich mit der Lectür ſolcher Werke unterhalten? Laſſen Sie mich in Ruh; alle Bibliotheken und Buchläden ſind voll von denſelben. Sie werden in den Jüdiſchen Briefen, wenn Sie dieſelben mit der nothwendigen Behutſamkeit leſen, einen überausartigen Vortrag, eine tiefe Gelehrſamkeit, und beſtändige Abwechſelung antreffen. In den Cabbaliſtiſchen werden Sie viel zu bewundern, nicht wenig zu fantaſiren, und auch etwas zu lachen finden. Wenn Sie zu witzigen und kurzweiligen Briefen Luſt haben, ſo leſen Sie den Herrn Voiture. Wünſchen Sie ſich Liebes- und Leidenſchaftsvolle Briefe, ſo nehmen Sie diejenigen von Abälard, oder jene einer Portugiſiſchen Nonne, die beyde in ihrem Fache bewundernswürdig ſind. Die Briefe des Magalotti können Ihnen viele phyſiſchen Kenntniſſe, die Briefe des Cardinals Doxat viele politiſchen Unterweiſungen verſchaffen, und wenn ſie endlich noch in einer einzigen Briefſammlung alle möglichen Wiſſen-

ſchaften

ſchaften behandelt ſehen wollen, ſo möchte ich Sie faſt bereden, ſich von demjenigen Ihrer Freunde die Seinigen geben zu laſſen, a) der alle

a) Der Verfaſſer verſteht darunter den Advocaten Joſeph Anton Conſtantini, gegen den er oft in dieſem Bande, noch mehr aber im zweyten und im dritten zu Felde zieht. Er nennt ihn faſt immer den Grafen, weil derſelbe ſeine critiſchen Briefe unter dem Namen des Grafen Auguſtin Santo Pupieni herausgab. Dieſer verſtellte Name bildet im Italiäniſchen ein Anagramm aus ſeinem wahren. Wir werden den Herrn Coſtantini in der Folge beſſer kennen lernen. Seine Schilderung würde alſo hier überflüßig ſeyn; um indeſſen meinen Autor beſſer zu verſtehen, iſt es wohl nöthig, zu merken, daß Coſtantini ſich die Mühe gab, die gelehrte Welt nebſt andern Werken mit ganzen zehen Bänden Briefe zu bereichern. Ob wohl überhaupt alle ſeine Schriften weder Geſchmack, noch einen aufgeklärten Geiſt, noch gründliche Kenntniſſe, am allerwenigſten aber geſunden philoſophiſchen Verſtand verrathen, ſo wurden ſie doch ſo eifrig geleſen, daß man bis jetzt zehen neue Ausgaben ſeiner Briefe gemacht hat. Dieſer Umſtand dürfte freylich keine vortheilhafte Meinung von der gegenwärtigen Italiäniſchen Litteratur bey-

alle Tage der Welt mit neuen Werken droht. Ich unterlaſſe es aber, weil ich, Ihrer feinen Denkungsart eingedenk, ſicher bin, daß dieſelben Ihnen ſchlechterdings nicht gefallen können.

Es

beybringen. Allein da dieſer Mann in allen ſeinen gelehrten Arbeiten den ſtrengſten catholiſchen Orthodoxen ſpielt, und ſeine Briefe meiſtens moraliſche Predigten und andächtige Betrachtungen ſind, ſo iſt es leicht zu begreifen, wie alte Weiber und Bigotten deſto mehr ſich daran erbauten, je öfter ſeine Grundſätze den natürlichen Verſtand beleidigen. Sie wurden folglich von Mütterchen und dummen Geiſtlichen, Betſchweſtern und Zeloten, Nonnen und Mönchen häufig geleſen. Von gelehrten aufgeklärten Männern wurde Coſtantini verachtet, und ſeine Werke in öffentlichen und Privat-Bibliotheken der Verweſung Preis gegeben. Die Zahl der Dummen iſt immer die größte, beſonders in einem Lande, wo jedes Buch, welches Aberglauben und Thorheiten vertheidiget und verbreitet, eifrige Vertheidiger und Beförderer findet. Dieß iſt der Fall bey Coſtantini. Seine Briefe machten in Rom ein erſtaunliches Glück. Ganz natürlich! Deſſen ungeachtet kaum erſchien mein Autor im Jahr 1750. mit ſeinen critiſchen Briefen, ſo fiel das ganze Anſehen

des

Es wäre mir leid, Madam, wenn meine freymüthige Art über einen Ihrer Freunde und Vertrauten zu ſprechen, Ihnen empfindlich fallen ſollte. Wer aber gewiſſe handgreifliche Wahrheiten nicht hören will, der ſoll Menſchen von gelöſter Zunge, und die immer mit einer gut paſſenden Antwort aufwarten können, niemals im Ernſt, oder im Scherze reitzen, dieſe Wahrheiten zu ſagen. Aus Freymüthigkeit floß mir aus der Feder, daß die Briefe des genannten Freundes Ihnen ſchlechterdings nicht gefallen können, und meine Ehrlichkeit verbindet mich jetzt, entweder den Satz auszulöſchen, oder ihn zu beweiſen. Um mich in dieſem Zweifel zu entſchließen, ziehe ich nur meine angeborne

des Coſtantini zu Boden. Jeder, deſſen Gehirn noch nicht ganz angebrannt war, lernte ihn beſſer beurtheilen, und das Pedantiſche ſeiner Lehren, das Abgeſchmackte ſeines Styls, das Seichte ſeiner Vernunftſchlüße einſehen. Coſtantini antwortete dem Chiari in ſeinem 8ten Bande, und wer Luſt hätte, ein treues Bild der dicken Finſterniß des zehenten Jahrhundertes zu ſehen, der darf nur ſeine Briefe durchblättern. D. Ueberſ.

borne Faulheit zu Rathe. Wenn ich dieſen Satz auslöſche, ſo muß ich aus Höflichkeit die Arbeit des Abſchreibens dieſes ganzen langen Briefes über mich nehmen, beſſer iſt es alſo, meine Meinung ſo kurz als möglich zu beweiſen, und ſo fortzufahren, es erfolge dann daraus, was immer will.

Seit ich die Ehre habe, Sie zu kennen, und mit Ihnen umzugehen, habe ich Sie immer für die Freyheit der Republik der Wiſſenſchaften ſo eingenommen geſehen, als es Cato ſelbſt für die Römiſche war. Wenn es noch alſo iſt, ſo können Sie mit dem erwähnten Freunde nicht einſtimmig ſeyn, weil er in dieſer wiſſenſchaftlichen Republik eine Art von Dictatur ſich angemaßt hat, und dieſelbe auf jeder Blattſeite jämmerlich mißbraucht. Er möchte, wenn es ihm möglich wäre, das Anſehen der berühmteſten Gelehrten vernichtet ſehen, welche doch die erſten Lichter dieſer Republik ſind, und oft das Conſulat in derſelben verſahen. Als wenn er über alle menſchliche Vorurtheile erhaben wäre, macht er

über die Vorurtheile anderer den Ariſtarch, und ſieht nicht ein, daß das gröbſte Vorurtheil unter allen übrigen jenes iſt, ſich zum Tadler aller Menſchen aufzuwerfen, und ſich für fähig zu achten, den Sitten derſelben eine Vorſchrift zu geben. Es iſt kein wiſſenſchaftlicher, ſittlicher oder geſellſchaftlicher Gegenſtand unter der Sonne, den er nicht frey angreift, und wo er nicht meint, mit einem nur obenhin die Sache berührenden Briefe den wahren Punct ergründet, und alles, was nur darüber zu ſagen war, erſchöpft zu haben. Es ſcheint, die Natur habe ihm allein alle ihre Geheimniſſe, die Politik alle ihre Grundſätze, und die Gottesgelehrſamkeit alle ihre Myſterien entſchleyert, und doch hat es mir nicht geglückt in allen ſeinen Schriften etwas zu finden, das nicht mit mehr Deutlichkeit und Ordnung, als in dieſen, tauſendmahl geſagt, und abermahl geſagt worden wäre.

Sie verabſcheuen überdieß das Declamiren, und der Schriftſteller, wovon wir reden, declamirt mehr, als Seneca, und alle ſeine

Werke

Werke ſind meiſtens eben ſo viele Stücke einer moraliſchen Rede. Die Predigten ſind ſchön und gut; die evangeliſchen Lehren kann man nie genug wiederholen; allein wie vieles wird nicht vom Horaz, dieſem beſten Critiker, nur darum getadelt, weil es nicht zu ſeiner Zeit und an ſeinem Orte geſchieht. Nachdem die Natur von ihrem Urheber den neugierigen Unterſuchungen der Menſchen überlaſſen worden iſt, was iſt einem guten Phyſiker unanſtändiger, als bey verworrenen Fragen über dieſe Natur, ſeine Zuflucht zum Tempel zu nehmen, und die Meinung anderer, als glaubenswidrig zu verſchreyen? Den Urtheilen der beſten Theologen zu folge iſt unſer Glaube einigemahl wohl höher, als die menſchliche Vernunft, aber er widerſpricht niemahls derſelben. Die Sprache der ſymboliſchen Bücher iſt nach der Väter und Theologen Meinung meiſtens figürlich, und es wird auch von dieſen bemerkt, daß wenn in beſagten Büchern von philoſophiſchen und natürlichen Gegenſtänden die Rede iſt, ſo ſind die Ausdrücke der heiligen Schrift nach

der gewöhnlichen Art zu denken und zu ſchreiben jener Zeiten eingerichtet. Was für einen Beweis kann man alſo aus der Bibel hernehmen, welcher im Stande wäre, die Gründe z. B. über die herrſchenden Syſteme des Welt-Gebäudes zu widerlegen, wenn dieſe Gründe aus den Sinnen, und aus der menſchlichen Vernunft geſchöpft ſind? a)

Wenn die zwey angeführten Urſachen nicht hinreichen, Sie zu überzeugen, ein Werk dieſes Schlages könne Ihnen ſchlechterdings nicht gefallen, ſo wird es mir leicht ſeyn, noch mehrere derſelben Ihnen vorzutragen, welche ich aus ſeiner

a) Coſtantini (3 B. 144 S.) verketzert nach Herzensluſt meinen Autor wegen dieſer ſo geſunden Meinung. Würde man wohl glauben, das Coſtantini ſeiner höchſt orthodoxen catholiſchen Grundſätze ungeachtet doch von einem Capuciner, *Vicenzo da S. Eraclio*, angegriffen wurde? Und warum? weil er in ſeinen Briefen die minder ſtrengen Mönchs-Orden mehr gelobt hatte, als die Capuciner, und andere. Ein kleiner Beytrag zur Aufklärungs-Geſchichte des 18ten Jahrhunderts. D. U.

ſeiner wankenden, und in ihren Gründen nicht zuſammenhängenden Denkungsart, aus ſeinem ungebildeten, unangenehmen, ja vielmehr ſchulmäßigen, als vertrauten, einem Briefſteller unangemeſſenen Vortrage herholen kann. Allein ich habe nicht unternommen eine genaue Critik über ſeine Werke zu ſchreiben, und behüte der Himmel, daß mir je dieſer nachtheilige Wahn in den Kopf komme. Ich will, Madam, von allen Ihren Freunden ein eben ſo guter Freund bleiben, als ich Ihr guter Diener bin, und ich kenne mich ſelbſt zu ſehr, um mich von denjenigen Vorurtheilen loszuſprechen, welche ich bey andern tadle. Wenn ich ſage und beweiſe, ein Buch könne Ihnen nicht gefallen, ſo iſt deßwegen meine Meinung nicht, daſſelbe ſo herunter zu ſetzen, daß der Schriftſteller ſich darüber beleidigt zu fühlen, und über mich zu klagen, Urſache habe. Wenn er ein ſo großer Weltweiſer iſt, als er es in ſeinen Schriften zu zeigen ſich bemühet, ſo muß er mir leicht einräumen, daß die Begriffe des Schönen und Guten bey dem größten Theile

dieſer irdiſchen Dinge hienieden von der Meinung der Menſchen abhangen. Der Europäiſche Geſchmack ſetzt gewiſſe Eigenſchaften als zum Weſen des Schönen und Guten gehörig veſt, die z. B. in America unrecht und ungeſtaltet ſind. Dieſer Geſchmack entſtehet bey uns aus dem Temperamente und der Erziehung, und aus der ſo erſtaunlichen Verſchiedenheit derſelben entſpringt die bewundernswürdige Manchfaltigkeit des Geſchmackes. Wenn die Begriffe, welche Temperament und Erziehung bey Ihnen hervorgebracht haben, mit der Denkungsart Ihres hochgeſchätzten Freundes, meines Wiſſens, nicht einſtimmen, ſo ſehe ich nicht ein, wie er darüber klagen dürfte. Auf das ſchlimmſte wird er ſagen können, daß wir beyde wunderlich denken, und unſer Geſchmack widerſinnig und verdorben ſey, und bey allen dem wird es doch wahr und richtig bleiben, daß ſeine Briefe uns nicht gefallen können, und der Vorzug, eine Modeſchrift zu ſeyn, wird niemahls vermögen, ſie uns angenehmer zu machen.

Dünkt

Dünkt es Ihnen nicht, Madam, daß die ehrliche Freymüthigkeit, mit welcher ich bis jetzt geſprochen habe, im Stande ſey, mich vor fremden Unwillen zu decken? Wenn Sie ſelbige für ungeſchickt und untauglich dazu halten, ſo erſetze Ihr Schutz die Schwachheit derſelben, oder halten Sie dieſen Brief vor jedem Ihrer Bekannten verborgen, und retten Sie mich dadurch von der Gefahr, vor welcher Sie mich nicht ſchützen können oder wollen. Iſt es denn möglich, daß dieß auch nicht angehe? Je nun, nachdem *iacta eſt alea*, wozu ſoll ich mich entſchließen? Ich werde den unerſchrockenen Stoiker ſpielen, und, es erfolge daraus, was immer mag, ſagen:

a) Et ſi fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae.

Wenn ich endlich mit dieſem Briefe etwa an eine Klippe ſtoße, ſo werde ich wenigſtens den Ruhm davon tragen, daß ich von

a) Und wenn die Welt zuſammen ſtürzt, ſo werden dennoch die Ruinen derſelben mich unerſchrocken treffen.

Ihrer Gunſt und der Nothwendigkeit dahin gebracht worden, in welcher ich mich befand, ſo gut als möglich Ihren Befehl zu erfüllen, von deſſen Vollſtreckung es abhieng, Ihnen immer mehr verſichern zu können, daß ich Sie unaufhörlich ſchätze und verehre.

III.

Ueber die Hazard = Spiele.

London, den 10ten Febr. 1746.

Theuer ſind mir, Madam, ja überaus theuer Ihre Briefe, aber halten Sie ein, ich bitte Sie, halten Sie ein, mehrere derſelben an mich zu ſchreiben; denn ſie koſten mich wahrlich zu viel, und wenn ich noch einige ſolcher Briefe bekomme, ſo werde ich ganz gewiß bankerott. Beynahe dreyhundert Thaler für einen halben Bogen von Ihrer Hand beſchriebenen Papiers ausgeben heißt wirklich, Worte um einen theurern Preis kaufen, als der gute Tarquinius die Bücher jener ſchlauen Sibylle bezahl=

bezahlte, deren Titus Livius und Aulus Gellius erwähnen. Die goldenen Verſe Virgils zum Lob des Marcellus, welche eine ſo große Belohnung erhielten, können nun mit einem Ihrer Briefe ſich meſſen, denn er iſt verhältnißmäßig weit höher bezahlt worden.

Wenn Sie Ihren Briefen den Werth und das Gewicht des Goldes zu geben vermögen, dann ſchreiben Sie mir deren ſo viele, als es Ihnen beliebt, und ich werde ſelbige mit guter Münze nach ihrem Werthe bezahlen. Ich kann Ihnen indeſſen verſichern, daß Sie Ihrem letzten Schreiben eine ſo wunderbare Eigenſchaft nicht mitgetheilt haben. Ich zerriß es in verſchiedene Stücke, und verſuchte, einige davon zur Auszahlung der monathlichen Tiſchkoſten meinem Gaſtwirthe anzubieten; noch andere größere Stücke habe ich einem Kaufmanne, der mir ein Kleid geborgt hat, angetragen, beyde aber haben mir geantwortet: ſie wollten nicht Brief-Papier, ſondern Geld haben. Vergeblich habe ich denſelben erwiedert, daß der Brief von Ihnen herkäme, daß Ihre

Worte einem Schatze gleich gelten, daß die wenigen mich dreyhundert Thaler koſteten, und tauſend dergleichen Sachen, welche Ihren Brief in Gang und Anſehen bringen konnten; da ſang ich aber dem Tauben, und keiner von beyden wollte für Sie die Höflichkeit, und für mich die Güte haben, ſich damit zu begnügen. Ich habe alſo wohl Recht, Sie zu bitten, mit Ihrer Gefälligkeit inzuhalten, weil ich Sie für nicht großmüthig genug achte, den Schaden freywillig erſetzen zu wollen, welchen Sie meiner Caſſe verurſacht haben.

Ich bin fürwahr ſehr unhöflich an eine Perſon Ihres Standes auf ſolche Art zu ſchreiben, und Ihnen Vorwürfe zu machen, ohne vorher die Urſache geſagt zu haben. Allein nachdem ich Sie als ein wenig neugierig von Natur kenne, ſo habe ich mich mit meiner Zurückhaltung wegen Ihres Briefes rächen wollen. Ich bin verſichert, daß ich mich ſonſt niemahls in meinem Leben würde gerächet haben, wenn ich Ihnen den närriſchen Zufall Ihres um ſo theuern Preis erhaltenen Briefes gleich

ent-

entziffert haben würde. Jetzt nun, da ich es durchgeſetzt habe, und auf gewiſſe Art befriedigt bin, ſo folgt hier die klägliche Geſchichte des mir letzthin zugeſtoßenen Unglückes.

Kaum hatte ich Ihren Brief, worin ein anderer an den Herrn Baron N. N. eingeſchloſſen war, erhalten, ſo begab ich mich gleich zu demſelben, um Ihr Schreiben ihm zu behändigen, und Ihre Befehle zu vollziehen. Glücklicher weiſe fand ich den Herrn zu Hauſe, aber unglücklicher weiſe für mich fand ich ihn in Geſellſchaft einiger andern Perſonen, welche um einen Tiſch wüthig Pharao ſpielten. Mit höflichen Ausdrücken ſtellte ich erſt mich ſelbſt vor, dann übergab ich ihm Ihren Brief. Mit einem artigen Weſen, und wenig Worten nach dem Geſchmacke der Nation empfängt er mich, dankt mir, läßt mich neben ſich niederſetzen, wirft einen verſtohleuen Blick auf die Aufſchrift Ihres Briefes, ſteckt ihn in die Taſche, und mit ſeinem Stillſchweigen gibt er mir Zeit zu ſchließen, daß Ihre Perſon in dem Moment juſt nicht ſeine herrſchende Leidenſchaft war.

Die

Die ekſtatiſche ſtillſchweigende Aufmerkſamkeit, mit welcher jeder auf das Spiel acht gab, hielt ſelbſt meinen Athem in Zwang. Da ich kein einiges meiner Glieder, mich zu bewegen, brauchen durfte, ſo war ich gezwungen bloß meiner Gedanken mich zu bedienen, und über die mich umringenden Gegenſtände zu philoſophiren. Was für eine Leidenſchaft von ausſchweifendem Charakter, ſagte ich bey mir ſelbſt, iſt dieſe, welche den Menſchen aus Begierde nach fremden Gelde zum Verſchwender ſeines eigenen macht, welche ihn bewegt, ſein Gold in eben demſelben Augenblicke aufs gute Glück wegzuwerfen, wo er ſich bemühet das Glück ſelbſt an Regeln und Methoden zu binden, um dieſes Gold zu vermehren? Die menſchliche Vernunft, die Gott über die Begebenheiten des Zufalles geſetzt hat, verblendet hier ſich ſelbſt, um ſich von dem Zufalle führen zu laſſen. Zur Bewunderung eines jeden kann hier das Glück, es ſey günſtig oder ungünſtig, Verehrer behalten, bald dadurch, daß man ſich ſchmeichelt, es werde beſtändig und dauerhaft

in

in ſeiner Gunſt ſeyn, bald hingegen dadurch, daß man hofft, das Unglück könne nicht dauerhaft und beſtändig ſeyn.

Mit einem Fuß über dem andern, mit dem rechten Ellenbogen auf dem Tiſch, vertrieb ich mir lang mit ſolchen Betrachtungen die Zeit, und wohl mir, wenn ich ohne etwas weiters zu unternehmen, mich bis in die dunkle Nacht ſo verhalten hätte. Allein wie ſtark iſt nicht die Macht der Sinne über die Vernunft! Jene goldenen Münzen, welche, als wenn ſie Eicheln wären, bald zu dieſem, bald zu jenem mit voller Hand zur Verwahrung hin und her gegeben wurden, die wiederholten Einladungen der Spieler, das tyranniſche Vorurtheil nicht weniger, als andere, zu ſcheinen, verblendeten mich ſo, daß ich trotz aller Betrachtungen, die ich vorher gemacht hatte, trotz meiner gegenwärtigen überaus eingeſchränkten Glücksumſtände, zu ſpielen anfieng. Das Glück zornig über mein philoſophiſches, ihm widriges Nachſinnen wollte ſich rächen, und erklärte ſich gleich wider mich. Ich nahm die Unbeſonnenheit

heit des Schrittes erſt wahr, als die ernſthafteſten Betrachtungen ihn nicht mehr gut machen konnten, und als wenn die äuſſerlichen Umſtände eine geheime Macht über meine Neigungen gehabt hätten, ward ich raſend gegen Ihren Brief, der mich an dieſen Ort geführt, und faſt in die Nothwendigkeit geſetzt hatte, unglücklich zu ſpielen.

Sie mögen, Madam, ſo viel Sie immer wollen, darüber zürnen: es iſt jetzt einmahl geſchehen, und alle Götter Homers würden ſich vergeblich bemühen, es zu ändern. Da Sie vernünftig ſind, ſo ſollten Sie nicht weiter darüber in Hitze gerathen, und nicht eher die Feder nehmen, und mich mit Ihren Vorwürfen niederdonnern, bis Sie meine aufrichtige Entſchuldigung gütig angehört haben.

Sie haben mir das Laſter des Spieles auf das ſchärfſte verboten. Seit meiner Abweſenheit habe ich zu London das erſtemahl geſpielt, ich geſtehe es Ihnen ohne Fiscal und Folterbank. Deſſen ungeachtet aber behaupte ich, Ihnen nie ungehorſam geweſen zu ſeyn.

Das

Das Laſter liegt nach der Theologen und Väter Meinung in der Ausſchweifung, und daher werden ſolche Dinge, welche an ſich nicht ſtrafbar und laſterhaft ſind, weil ſie nicht verboten ſind, oft ſtrafbar und laſterhaft, wenn man ſie auf das äuſſerſte treibt. Im Eſſen iſt die Schwelgerey ein Laſter, im Trinken die Trunkenheit, in der Kleidung der übertriebene Luxus, und im Spiele die zu häufige Wiederholung, die Uebereilung, die Unordnung. Wenn Sie das Bild eines laſterhaften Spielers ſehen wollen, ſo erinnern Sie ſich des bey Ihnen genug bekannten Marcheſe N. N. Sie mögen ihn mit der Laterne des Diogenes ſuchen, ſo werden Sie ihn nirgends, als in den Redutten und Spielhäuſern finden. Er iſt immer mit Spielen beſchäftigt, nur Spielkarten hat er immer in der Hand, von Spielkarten ſind ſeine Taſchen voll, überall ſäet er auf den Boden Spielkarten. Bey jeder noch ſo freundlichen Unterredung ſchweigt und denkt er, fühlt ſich nur erſt, wenn man vom Spiele zu ſprechen anfängt, und nichts führt er beſtändig im

Mun-

Munde, als Paroli, Terzetten, Quinte a duple, Soniche, Dobletti, Moſaiche grime. a) Wenn er mit Gewinn vom Spiele aufſtehet, ſo beklagt er ſeine Furchtſamkeit, die ihm zu einem größern Gewinn den Weg verſperrte: hat er verlohren, ſo ſchiebt er die Schuld davon auf ſeinen beſtialiſchen Muth, ohne welchen er mit einem kleinern Verluſt davon gekommen wäre. Er mag in ſeiner Seele immer unruhig zwiſchen Hoffnung und Angſt ſchweben, beſtändig zwiſchen Freude und Verzweiflung wallen, in dem größten Bedürfniſſe der Nahrung, des Schlafes, der Ruhe ſich befinden; ſein Hausweſen mag verderben, ſeine Frau ſeufzen und weinen aus Mangel des Nothwendigen, um nach ihrem Stande zu erſcheinen; die Noth mag ihn zu tauſend ſeines Standes unwürdigen Thaten erniedrigen, alles, alles iſt ihm gleichgültig, wenn er nur noch ſpielen, und mit eingebildetem nur möglichen Gewinnen den wirklich erlittenen Verluſt zu erſetzen hoffen darf.

a) Gewöhnliche Redensarten der Pharao-Spieler in Italien.

darf. Es iſt ihm wenig daran gelegen, daß er von ſeinen Verwandten gehaßt, von ſeinen Freunden getadelt, und die Fabel der ganzen Stadt geworden iſt, er ſagt mit dem Satyriker:

Populus me ſibilat, at mihi plaudo
Ipſe domi. a)

Dieß heißt, Madam, das Spiel in ſeinem Innerſten haben, und ein wahrlich laſterhafter Spieler ſeyn. Wenn Sie aber jeden, der ſich mit dem Spiele unterhält, ohne ſich zu ſolchen Ausſchweifungen hinreiſſen zu laſſen, für einen Laſterhaften halten, ſo werden Sie alle die Männer von Talent und Geiſt aus dem ehrwürdigen Alterthume, und alle diejenigen, welche unſer ſonſt erleuchtetes und überaus cultivirtes Jahrhundert darunter rechnet, mit einem ſolchen Namen belegen müſſen. Ich weiß zwar nicht, und glaube nicht, daß andere es wiſſen, ob in dem entfernteſten Alterthume die Kartenſpiele im Gebrauch geweſen ſind. Wenn

D das

a) Horaz 4te Satire. Das ganze Volk ziſcht mich aus, ich aber klatſche mir ſelbſt zu Hauſe Beyfall zu.

das lateiniſche Wort *alea* in der Bedeutung der Spielkarten anzunehmen iſt, ſo waren die Kartenſpiele Zweifelsohne bey den Römern im Schwange, und man ſieht aus dem Cicero, daß die gewöhnlichen Spiele, welche man damit zu machen pflegt, in Rom auf das ſchärfſte verboten waren. a) Caſaubonus aber und Salmaſius, jene zwey ſchrecklichen Critiker, die in der Geſchichte des Auguſt davon handeln, entſcheiden nichts darüber, b) und Johann Cornelius von Paw bringt in ſeiner ſehr langen Abhandlung über dieſen Gegenſtand viele Muthmaſſungen bey, deren keine mich völlig überzeugt hat. c) Es ſey nun, wie es immer will, ſo iſt es dennoch ſicher und ganz gewiß, daß jede Nation, auf was für eine Art es immer geſchehen ſeyn mag, in jedem Zeitalter geſpielet habe. Wenn es Ihnen gefällig iſt, ſich in den müßigen Stunden gänzlich darüber zu belehren, ſo werden Chriſtoph Wagenſeil mit ſeiner Abhandlung von den Spielen der Juden, Thomas

Hyde-

a) Cicero Phil. 2.
b) Hiſtor. Aug. p. 459.
c) Diatriba de alea veterum.

Hyde von den Spielen der orientaliſchen Völker, Franciſcus Ficoroni und Roi von den Spielen der Griechen, Athenäus, Polydorus Vergilius, Salmaſius, Caſaubonus und Panvinius von den Spielen der Römer Sie unterrichten können. Durch die Leſung dieſer Schriftſteller werden Sie handgreiflich überzeugt werden, daß die Alten überaus große Summen dem guten Glücke anvertrauten; man ſpielte folglich Hazardſpiele, welche nicht minder verderblich waren, als unſer Pharao und unſere Baſſette, und Sie werden auch zu gleicher Zeit finden, daß dieſe Spiele nach allen den ſtrengſten Geſetzen jener Zeiten erlaubt waren, wann man einen gemäßigten Gebrauch davon machte.

Das bisher geſagte kann mehr als genug zu meiner Entſchuldigung ſeyn; wenn wir aber den Streit vor das Tribunal der wirklich laſterhaften Spieler bringen wollten, ſo würde jemand unter ihnen vielleicht darüber ſo hitzig werden, und ſolche Dinge ſagen, die nicht einmahl Martin aus Amelia zu ſagen gewagt hätte, welcher ſich für das Amen hielt. Die

anſehnlichen Cenſoren der heutigen Sitten mögen nach Belieben die Naſe rümpfen, ſo fehlt es doch täglich nicht an Leuten, welche nicht erröthen, die Lanze einzulegen, und mit niedergelaſſenem Viſier, als Ritter der Madam Baſſette, aufzutreten, und dieſelbe auch über die Gränzen des Wohlſtandes, die ich angezeigt habe, zu vertheidigen. Wenn dieſe erfahren, daß Sie einen Spieler mit Ihrer Ungnade bedrohen, und daß ich mich befriedige, nur im Vertheidigungsſtand mich zu halten, ſo werden ſie mich ein elendes alltägliches Männchen, und Sie ein abgeſchmacktes geiſtleeres Frauenzimmer ſchelten, welchem es an Talent gebricht, und welches von Natur nicht beſtimmt war, großes Aufſehen in der Welt zu erregen. Dieſelben werden Ihnen nicht ins Ohr, ſondern laut mit der verächtlichen Miene des Spottes, mit ihren lieben Spielkarten in der Hand, und mit närriſchen Geberden ſagen, daß derjenige, der nicht weiß, was Spiel iſt, auch nicht wiſſe, was ſchön und gut ſey; daß, wenn man die Sache auf beyden Seiten wohl betrachtet,

ſo iſt endlich das Spiel nichts anders, als eine Art von Gewerbe, wodurch man die Glücksgüter verdoppelt, und doch der Glanz der ritterlichſten Herkunft dadurch um nichts verdunkelt wird; daß es einerley iſt, einige tauſend Thaler der Unbeſtändigkeit des Windes und des Meeres auf einem mit reichen Waaren beladenen Schiffe anzuvertrauen, oder dieſe Summe auf eine Spielkarte zu wagen; daß diejenigen großen Vortheile, welche ein Steuermann aus den Beobachtungen des Himmels zieht, woraus er die nahen Stürme vorherſieht und vermeidet, ein Spieler auch aus der nicht weniger wiſſenſchaftlichen Beobachtung der Terzetten, Puncten, alten Aufſchläge ziehen, und daraus einen ſichern Verluſt vorherſehen und vermeiden, oder einen ſichern Gewinn ſich zuwege bringen kann; daß der Zufall nach ſeinem Eigenſinne die Karten in der Hand desjenigen, der ſie miſcht, zuſammenfügt, und eben dieſer Zufall auch die untergeordneten Urſachen in der Luft ordnet, welche, wenn ſie auf dieſe oder jene Art zuſammentreffen, Wetter

und Sturm hervorbringen müſſen; daß die größern und verderblichen Zufälle des Spieles im Vergleich mit der Handlung durch den beträchtlichern und geſchwindern Vortheil des Spielers genug erſetzt werden, weil er in einer Stunde viel mehr, als der Handelsmann in einem Jahre, gewinnen kann; daß endlich nur die Zuſammenfügung einer Karte Jemand im Spiel bereichern kann, in der Handlung dagegen alle die unzählbaren Betrügereyen der Menſchen, und die unerſetzlichen Unfälle der Witterung glücklich zuſammen treffen müſſen. Alles dieß werden die Spieler Ihnen ſagen, und dabey ihre geliebten Karten miſchen und wiedermiſchen; und nachdem ſie es mit tauſend Beyſpielen bekräftiget haben werden, dann werden ſie ſich das Geſicht abwiſchen, und ein Glas Limonade begehren, als wenn ſie zur Vertheidigung des Spieles Wunderdinge geſagt hätten.

Mein Fall, Madam, hat ſolcher Vertheidiger, und ähnlicher Vertheidigungsgründe nicht nöthig. Zur Widerlegung derſelben auf-

treten

treten, wäre eben ſo vergeblich, als das Schreyen gegen das Rollen des Donners, und wer einen verrückten Spieler von ſeinen Sophiſmen zu ſich ſelbſt zu bringen vermag, den ſchätze ich höher, als die dreyſig tauſend Götter des Heidenthumes. Wenn dieſe von den Spielkarten, die am Ende doch nur Papier ſind, verlangen, daß ſie vernünftig, beſcheiden und gehorſam ſeyn ſollen, und wenn ſie dieſelbe nicht ſo finden, ſie gegen die Mauer werfen, ſie mit den Zähnen zerreiſſen, zerfetzen und zu Staube machen, was würden dieſe Herren nicht mit mir anfangen, der, als ein vernünftiger Mann, was ſie ſagen, nicht zugeben, und nicht auf das Treffleas ſchwören könnte, daß ſie recht haben. Ich laſſe ſie alſo nach ihrem Gutdünken fortphiloſophiren, wie ein Gewiſſer that, welcher Geſetze und Regeln für die Hazardſpiele mit algebraiſchen Beweiſen feſtſetzen wollte. a) Mögen ſie alſo ſo lang, als es ihnen beliebt, nachgrübeln, ob eher der

a) Acta eruditorum anno 1721. pag. 134.

Bube oder der König, das Pferd oder der Stall herauskommen wird; mir iſt genug, Ihnen bewieſen zu haben, ich ſey Ihnen durch das Spielen nicht ungehorſam geweſen, weil ich ein einiges Mahl geſpielt habe, und in die Ausſchweifung des Laſters nicht gerathen bin, und weil Sie überdieß die erſte Urſache davon geweſen ſind. Ihnen ſollte es auch genug ſeyn, und Sie bewegen, eine kluge Verſtellung gegen mich zu gebrauchen; denn wenn ich mich ſonſt von Ihren Vorwürfen bey der empfindlichen Seite angegriffen fühle, dann ſpringe ich auf, mache zu meiner Entſchuldigung dieſen Brief allgemein bekannt, hebe das Aufruhr-Panier in die Höhe, und empöre gegen Sie alle Spiel-Liebhaber, welche mit Ihnen umgehen. Dieſe werden Ihnen ohne allen Zweifel unrecht geben, weil der Brief, den Sie mir für den Herrn Baron N. N. ſchickten, einer derjenigen Umſtände war, welche zuſammen trafen, um mich zum Verluſt zu verleiten. Wenn Sie ſich über dieſen Umſtand beklagen wollen, ſo thun Sie es; allein hoffen Sie nicht, daß ich Sie

in dieſem Stücke nachahmen könne; denn ſonſt müßte ich mich über diejenigen für mich überaus glücklichen Umſtände gleichfalls beklagen, welche zuſammen trafen, um mir die Ehre Ihrer Gnade genießen zu laſſen, worauf ich ſtolz bin, und lebenslang ſtolz ſeyn werde.

IV.

Herr Coſtantini behandelt auch dieſen Gegenſtand, aber ganz nach ſeiner Art. Der Mann muß predigen und declamiren, und es iſt ihm wenig daran gelegen, ob man über die Lectüre ſeiner Briefe gähne und einſchlafe. Jedes noch ſo unbedeutendes Unterhaltungsſpiel iſt ſeiner Meinung nach gänzlich verwerflich, iſt eine Sünde, und zwar gegen das zehende Gebot. Der Menſch ſoll die ganze Zeit, welche ihm von ſeinen nothwendigen Geſchäfften übrig bleibt, zu frommen Betrachtungen anwenden, und wenn ſein Geiſt müde iſt und Erholung braucht, ſo ſoll er ſich mit beliebigen Handarbeiten z. B. mit Drechſeln, beſchäfftigen. Er führt das Beyſpiel eines Königs an, welcher die Zeit, die er nicht dem Gebete und den Staatsgeſchäfften widmet, bey der Drechſelbank zubringt. Man hat endlich vom Herrn Coſtantini erfahren, wer der Erfinder des Spieles ſey, es iſt — der Satanas. Coſtantini braucht bey dieſer Gelegenheit ei-

IV.

Ob das weibliche Geſchlecht gut oder böſe ſey.

Parma den 15 Jul. 1748.

Zur Hülfe, Madam, ich bin verlohren. Wenn Sie mir nicht mit Ihrem guten Rathe beyſtehen, ſo befindet ſich meine ganze Ehre, als Politiker, Weltweiſer und irrender Ritter, in größerer Verlegenheit, als Hannibal auf dem Gipfel der Alpen, oder der Spartaniſche Leonidas bey der Landenge von Thermopylä. Ich ward vor einigen Tagen von einer vorneh-

ne allerliebſte Vergleichung. Ein Spieltiſch iſt ſeiner Sage nach das wahre Bildniß der Hölle, und die Spieler des Beelzebubs. Doch wenn dieſe Hölle von artigen Frauenzimmern umringt iſt, ſo könnte das Sprichwort: der Teufel iſt nicht ſo ſchwarz, wie man ihn mahlt, völlig wahr gefunden werden, und ich wollte mich lieber mit dieſen Teufeln unterhalten, als mir mein Gehirn vom Herrn Coſtantini benebeln laſſen. D. Ueberſ.

nehmen Frauenzimmer-Geſellſchaft ſo dringend und eilfertig zu Rathe gerufen, als wenn die Gallier ſchon am Fuße des Capitols ſtänden, und man erwägen ſollte, ob der ganze Römiſche Senat mit dem Reiſebündel auf dem Rücken, und dem Stab in der Hand zu den Vejentern auswandern ſollte. Ich lief hin, wie Potta von Modena.

Con una ſcarpa in piedi e una pianella, a)

und, ohne mich zu Athem kommen zu laſſen, befragten mich die Frauenzimmer alle aus einem Munde, ob meiner Meinung nach das weibliche Geſchlecht gut oder böſe ſey; ſie verlangten auch, ich ſollte gleich ſtehenden Fußes entſcheiden, um mir, ſagten ſie, nicht Zeit zu laſſen, von fremder Läſterung beſtochen zu werden. Ich däuchte mich in dem Augenblicke, eine ſchlechte Copie des Paris zu ſeyn, als die drey wetteifernden Göttinnen ihm auf den Hals kamen, und jede, um für die ſchönſte erkläret zu werden, ihn bald hin bald her ſchleuderte.

Ich

a) an einem Fuß einen Schuh, am andern einen Pantoffel.

Ich ſetzte denſelben eine Demoſtheniſche Beredſamkeit entgegen, und ſuchte ſie zu überreden, daß, darüber zu entſcheiden, es keine ſo gar leichte Sache wäre, ſondern die ganze reiſe Ueberlegung eines Mannes erforderte. Sie wollten auf keine Weiſe es zugeſtehen, und folglich ward ich gezwungen, die Liſt zu Hülfe zu rufen, und ein wenig zornig zu erwiedern, daß, wenn das ſchöne Geſchlecht ſelbſt mir keine Zeitfriſt, einem ſo wichtigen Gegenſtande nachzudenken, bewilligte, ich ſelbiges ſchlechterdings als böſe beurtheilen müßte. Dieß war ein Meiſterſtoß, welchen die Frauenzimmer nicht abzuwenden wußten; ich beurlaubte mich mit dem feyerlichen Schwure, das Problem nicht einmahl von der Luft ausſpähen zu laſſen, und ſie beſtellten mich auf den künftigen Tag mit meiner kategoriſchen Entſcheidung.

Dieſe Aufgabe, Madam, ſetzte mich in größere Verlegenheit, als alle Europäiſchen Bevollmächtigte in dem Congreß zu Utrecht, ich fing alſo, um ſie zu erörtern, an, mit meinem Gehirne gewaltig zu arbeiten, begrub mich

bis

bis über die Augen in Bücher, zog alle Orakel des Alterthums zu Rathe, las einen gewaltigen Miſchmaſch für und wider die Frauenzimmer geſchriebenen Unſinnes; allein, um es Ihnen ins Ohr zu ſagen, und bey dem Worte eines ehrlichen Mannes, ich weiß doch noch nicht, wie ich die Sache entſcheiden ſoll, auſſer, ich löſe die Frage mit einer Orakelantwort auf, welche in ſich ſelbſt viel Wahrheit hat, aber ein wenig nach dem Sonderbaren und Paradoxen ſchmeckt, und die noch nicht, daß ich es wüßte, einem Menſchen einfiel. Wenn ich als Schmeichler ſprechen wollte, ſo wären die Frauenzimmer Wunder von Güte, ſollte ich als Weltweiſer reden, ſo ſagte ich, daß ſie böſe ſind. Keine von dieſen beyden Entſcheidungen gefällt mir in dieſem Falle; weil die eine ſie betrügt, die andere beleidigt. Um den beſten Weg alſo zu wählen, nämlich, den Mittlern, *medio tutiſſimus ibis*, glaube ich mit völliger Wahrheit ſagen zu können, das weibliche Geſchlecht ſey nicht gut, und nicht böſe. O! Sie lachen, Madam, wie über einen meiner gewöhnlichen

lichen Poſſen; ſie thun es aber, weil ich Ihnen noch nicht meinen ganzen Gedanken entwickelt habe, und Sie werden nicht immer lachen.

Beym Element! Was für ein anders Urtheil, als dieſes, kann ein von Leidenſchaften freyer Menſch bey der Verſchiedenheit der Meinung ſo vieler, welche in ihren Urtheilen ausſchweifen, über die Frauenzimmer fällen? Leſen Sie die Trauerſpiele des Sophocles. Alle Frauen, die er aufs Theater führt, ſind tugendhaft und zuckerſüße. Philoxenus im Gegentheil ſtellt ſie uns in ſeinen Trauerſpielen bitterer, als das Gift, und unbändiger, als Megära, Tiſiphone und Alecto, Hof-Kammerfrauen der Gemahlin des Pluto, Proſerpina, vor. Sie ſtanden beym Plato, jenem Chef der Weiſen, in ſo gutem Credit, daß er ſie für fähig zu Staats-Aemtern hielt. Aus dem, was Plutarch ſagt, und aus dem Gebrauche der Lacedämonier, ſie in dem Staats-Rathe ſprechen zu laſſen, zu ſchließen, waren Lycurgus und Solon, die ſtrengſten Geſetzgeber der Welt, gleichfalls eben derſelben Meinung. Laßt uns

das

das Blatt umwenden, und wir werden ſehen, daß man die Frauenzimmer für ſo lügenhaft und betrügeriſch achtet, daß das Zeugniß derſelben in vielen Dikaſterien Europens und des Orients nicht eine hohle Nuß gilt. Noch mehr: wenn wir dem Harpocraz und dem Marcus Tullius Glauben beymeſſen wollen, ſo pflegte man bey den Griechen und Römern jedem Frauenzimmer einen Vormund zu geben, für ſo unfähig hielt man ſie zu jeder Klugheit, Beurtheilungskraft und Ueberlegung. Gott behüte, daß in dieſer Verwirrung von verſchiednen Meinungen wir uns an das Tribunal der Dichter wenden ſollten. Da würden wir, beym Jupiter, recht ankommen! denn obwohl Ovid, Catull und Properz dann und wann zu ihrer Gunſt etwas ſagen, ſo ſprechen hundert andere ſo ſchlecht von denſelben, daß ſich die Steine darüber erbarmen möchten. Der einzige Juvenal ſetzt nach tauſend andern Dingen noch dieſe Kleinigkeit hinzu; die Weiber erlaubten ſich alles.

Nil non permittit mulier ſibi, turpe putat nil, a)
Intolerabilius nihil eſt, quam faemina dives.

Ein franzöſiſcher Dichterling, der ſich die Mühe gab nachzugrübeln, warum den Frauenzimmern der Bart auf dem Kinn nicht wachſe, gibt dieſe ſonderbare Urſache an: die Natur habe dadurch für das Wohl derſelben geſorgt; weil ſie würden in der unaufhaltſamen beſtändigen Bewegung ihrer Zunge ihn nicht herunter ſcheeren laſſen können, ohne die offenbare Gefahr mit ſtarken Wunden davon zu kommen.

Quam bene proſpiciens generi Natura loquaci
Cavit, ut imberbis foemina quaeque foret.
Nimirum linguam compeſcere neſcia, radi
Illaeſis poſſet foemina nulla genis. b)

Man

a) Sat. 6.
Ha! Was verzeiht ſich nicht ein Weib,
Was ſcheut als ſchimpflich ſie.
— — — — —
— — — — —
Nichts unerträglichers
Giebts, als ein reiches Weib.

b) Menagiana Tom. 4.
Wie trefflich die vorſichtige Natur ſorgte, daß die Weiber, dieſe ſchwatzhafte Geſchöpfe

Man entſcheide nun bey ſo großer Manchfaltigkeit entgegengeſetzter, ungleichartiger Urtheile, ob das ſchöne Geſchlecht gut oder böſe ſey. Nichts zu gedenken, daß a) le Moine, Muretus, Menage und Athenäus über dieſen Gegenſtand ſich bey den Haaren kriegen, ſo wollte ich beym großen Pan ſchwören, daß der ganze römiſche Senat und Athens Areopag aus Verzweiflung, dieſen Knoten auflöſen zu können, die Köpfe gegen die Mauern rennen würden. Ich fordere den Cato ſelbſt heraus, den Cato, deſſen Entſcheidungen Roms *Patres conſcripti* mit ſpannenbreit offenem Munde anſtaunten, eine ſo ſchwere Aufgabe beſſer aufzulöſen, als ich; daß die Frauenzimmer nämlich weder gut noch böſe ſind,

E ſon-

pfe, unbärtig ſind. Denn die Frauenzimmer unmächtig Ihrer Zunge zu gebieten, könnten ſich nicht raſiren, ohne ihre Wangen zu verletzen.

b) Le Moine. Delle donne forti. Muretus. Variarum Lectionum Lib. 8. Menagius. Hiſtoria Mulierum. Philo 10. Athenaeus. Lib. 13.

ſondern wie wir ſie haben wollen. Ihr armen Weiber! Wer macht euch oft liebenswürdig oder haſſenswerth, als unſer Eigenſinn! Wenn ſie uns nur ein bischen freundlich anſchauen, ſo meynen wir, daß ſie ſchon in uns verliebt ſind, ſchon in hellen Liebesflammen auflodern. Sie werden dagegen Stolze, in andere Verliebte, Mondſüchtige, Fantaſten von uns geſcholten, wenn ſie ſtillſchweigend, und mit ernſthaftem Geſichte auf uns blicken. Wenn ſie unſern Lüſten ihre Ehre aufopfern, ſo borgt man zum Entwurfe ihres Charakters die abſcheulichſten Ausdrücke von den niederträchtigſten Häuſern. Ziehen ſie ihre eigene Ehre unſern Begierden vor, dann beehrt man ſie nach Herzensluſt mit den Titeln von Vorurtheilvollen, Unbeſtändigen, Wunderlichen, und man ſingt und wiederholt, und begleitet mit den ſchrecklichſten Flüchen jene Verſe des Sanazars

Solca nell' onde, e nell' arena ſemina,
E tenta i vaghi venti in rete accogliere,
Chi fonda ſue ſperanze in cuor di femmine. a)

Was ſoll aber das arme weibliche Geſchlecht anfangen, um einen Sicherheitsbrief gegen unſern Tadel zu erhalten? Und wie kann daſſelbe entweder gut oder böſe ſeyn; da wir es böſe verlangen, wenn es gut iſt, und uns beklagen, daß es nicht gut iſt, wenn wir es böſe fanden.

Will jener Hausvater, daß ſeine Tochter ſich ehrlich aufführe? Warum gibt er zu, daß dieſe einen offenen Markt aller Moden vorſtellt, daß ſein Haus eine Zuſammenkunft für Geſellſchaften und Spiel ſey, daß ſeine Bedienten zu Staffeten von verliebten Depeſchen gebraucht werden? Er muß den treuen galanten Sigisbee von der Seite der Mutter

a) Wer ſeine Hofnung aufs Herz der Weiber ſetzt,
Der ſäet auf Sand, pflügt in die Meeres Wellen,
Und ſucht, unſtäte Winde in ein Netz zu ſchließen.

ter entfernen, ſo wird ſeine Tochter nicht den Sigisbee und den Mann ſich vor der Zeit verſchaffen. Die Mutter ſoll nicht, friſche Luft zu ſchöpfen, die ganze liebe lange Nacht hindurch ſpatzieren gehen, ſo wird die Tochter nicht vom Fenſter andern Liebeshitze einhauchen. Wenn die Mutter, ihre ganze Morgengabe auf eine Spielkarte zu wagen, ſich enthalten wird, dann wird die Tochter auch nicht den Muth haben, ſich ſelbſt das Hemd vom Leib zu ziehen, um den Liebhaber in Stand zu ſetzen, mehr zu verſpielen, als er je beſaß.

Die arme Frau eines gewiſſen Freundes faſtet acht Tage jede Woche, ſie trägt bey Tage ein Kleid, welches ihr Nachts zur Bettdecke dienen muß. Ohne einen Heller Capital ſoll ſie den Hauszins, die Säugamme der zarten Kinder, und, gehe die Welt zu Grunde, auch den verderblichen öftern Verluſt ihres Mannes bezahlen. Betteln zu gehen erlaubt ihr der Anſtand nicht; die vielen Schulden ſetzen ſie auſſer Stand ſelbſt bey

der

der Wäſcherin zu borgen; und die freundliche Hülfe jenes Geſetzes, Qui non poteſt in aere, luat in corpore, iſt ſchon lang aus der Welt verbannt worden. Was wird alſo die Unglückſelige anfangen? Wenn ihr Mann von dieſen Betrachtungen nicht gerührt an nichts denkt, als in Spielen, Völlerey, Ausſchweifung, Unordnung zu verſchwenden, ſo iſt es ein klares Zeichen, daß er ſie böſe haben will, und böſe wird er ſie auch haben, wenn ihre Tugend ſelbſt die ehemalige Treue der Frau des Ulyſſes weit mächtig überträfe.

Wir wollen nun, Madam, einen Blick auf diejenige Wittwe, Ihre Freundin, werfen, welche dem Antoninus gleich die Liebe der ganzen Stadt und die Freude der Welt iſt. Jung und ſchön, daß die Grazien ſelbſt mit ihr verglichen uns nicht reitzender ſcheinen würden, reich wie Crösus, wohlthätiger, als Cäſar, befiehlt ſie unumſchränkt in ihrem Hauſe, und iſt keiner, welcher ihre Schritte nachzählt, und ihr den Pädagogen machen darf. Es iſt keine Ergötzung, wobey ſie nicht

Geſellſchafterin wäre, es iſt kein Menſch auch von niederer Claſſe, dem ſie nicht den Rang ließ, es gibt keinen Streich von widrigem Geſchick, wo ſie nicht mit ihrem Geldbeutel ſelbſt die Hülfe anböte. Bey ihr ſpeiſt man immer *in Apolline*, man verſchlingt Schätze, und man erhält noch Dankſagungen dafür, man macht überaus große Gewinne im Spiel, und man bittet die Gläubiger ſogleich die Bezahlung anzunehmen. O was für eine verdienſtvolle Dame! ruft die ganze Stadt aus. Was für reitzender Umgang! was für verbindliches Weſen! was für ein unvergleichlicher Charakter! Auf dieſe Art iſt ſie freylich gut, weil ihre Bekannten ihre Rechnung dabey finden, daß ſie ſo iſt; und mögen gleich nach Belieben ihre Verwandten über ihre eitele Ruhm ſuchende Aufführung ſchreyen, ſo entſcheidet man doch ohne weiters, daß dieſelben Neidiſche, Geitzige, Heuchler, Verleumder und Fantaſten ſind.

Beym Jupiter! Madam, je mehr ich darüber nachſinne, deſto mehr finde ich Recht, zu

ſagen, die Frauenzimmer wären nicht gut und nicht böſe, ſondern wie wir Männer ſie haben wollen; und ich bin fröhlicher über dieſe Entdeckung, als Archimedes nach der Erfindung der Quadratur des Zirkels. Nichts mehr will ich vom Chryſippus, dem berühmten Bildhauer, hören, welcher dem Gipſe und Wachſe die ſonderbarſten Formen gab. Ganz und gar nichts mehr halte ich auf jene künſtliche Gemählde, welche verſchiedene ungleichartige Gegenſtände darſtellen, wenn man ſie aus verſchiedenen Standörtern ihrer Perſpectiv anſieht. Die Frauenzimmer ſind zärter als Wachs, und fähiger, als Proteus, wie wir es verlangen, zu erſcheinen, jetzt gut und liebenswürdig, dann böſe, langweilig, und unausſtehlich.

Dieſes iſt die unwiderrufliche Entſcheidung, welche ich morgen jener vornehmen Geſellſchaft, die mir die Auflöſung des Problems auftrug, zu bringen beſchloſſen habe. Ich erwarte dort von den Nachtigallen und Papageyen ſelbſt, wie einigen triumphirenden Römern

mern widerfuhr, gelobt zu werden, und kraft eines Rathſchluſſes von nun an meine Bildſäule zu Pferd von Zucker in dem Deſert vor jeder großen Tafel aufgerichtet zu ſehen. Sie aber, Madam, ſollen wiſſen, daß ich von dem Ausſpruch dieſes Urtheiles in Gegenwart vieler Zeugen die feyerliche Erklärung thun werde, daß in dieſem von Ihnen ſchlechterdings die Rede nicht iſt, und daß ich Sie allein aus dem verworrenen Haufen aller andern abgeſondert und ausgeſchloſſen wiſſen will. Es wäre ja zum lachen, wenn ich Sie auch unter die hermaphroditiſchen und amphibiſchen Thiere ſetzen wollte, Sie, welche als die Güte ſelbſt, und liebenswürdiger als die Liebe von der ganzen Welt geprieſen werden; ohne von Ihnen, wie von ſo vielen andern ſagen zu können, was der tragiſche Dichter, Diphilus, vom großen Pompejus ſagte: a) Pompeius miſeria noſtra magnus. Dieß will ſo viel ſagen, daß viele Ihres Geſchlechtes gut und liebenswür-

dig

a) Macrobius, Valerius Maximus, Iuſtus Lipſius Variarum Lectionum Lib. I. c. 11.

dig ſind, aber nur zu unſerm Unglücke. Wenn ein Frauenzimmer Sie um dieſes Lob beneidet, ſo kaufe ſich ſelbiges, wie Sie, mit Wohlthaten und mit dem Verdienſte einer hohen Tugend den Lobredner, und es wird gleichfalls gelobt werden; merke ſich aber daſſelbe, daß ich meine Hochſchätzung und Verehrung nicht wohlfeil verkaufe, und wenn ſeine Verdienſte nicht von gleicher Größe mit den Ihrigen ſind, ſo werde ich niemahls ſagen, ich ſey für ſelbiges, was ich für Sie hochachtungsvoll zu ſeyn ſchwöre.

V.

Ueber die Unhöflichkeit.

Den 30. Junii, 1748.

Der gute Mann, Ihr Schwager, Madam, macht einen hölliſchen Lärm, weil ich, auf ſeinen etwa wichtigen Brief zu antworten, über einen Monat verſchoben habe. Da er um dieſe Kleinigkeit raſet, ſo ſieht man wohl, daß er ein Dichter und Fantaſt iſt.

Parmi, che udiſſi dire infin dagli avoli, a)
Che nobili, fantaſtici, e poeti
Trattati con le bruſche ſon diavoli.

Aber bemerken Sie, ich bitte, wie ſehr ſein dichteriſcher Zorn ihn verblendet; er ſieht weiß für ſchwarz an. Nachdem er die ganze bitterſte Galle von Lucilius, Horaz, Juvenal und Perſius in einen Kolben hinein geſchüttet, und eine Quinteſſenz der beißendſten Schimpfwörter zur Beſtrafung meiner Nachläſſigkeit heraus deſtillirt hat, ſo verändern ſich die Worte in ſeinem Munde, und er wäſchet mir den Kopf blos mit Roſenwaſſer. Wenn Sie die erſten Abſätze ſeines Briefes leſen, ſo ſcheinen dieſe ein erzürnter Himmel zu ſeyn, der hagelt, blitzt und donnert; nach ſo vielem Getöſe aber werfen Sie die Augen zur Erde nieder, und Sie werden größere Schwämme hervorkeimen ſehen, als der Regenſchirm des *Pretagian-*

a) Maggi Rime.

Ich hörte ſchon von meinen Aeltern ſagen,
Daß Adeliche, Fanatiker und Dichter
Unſanft behandelt ſo viel Teufel ſind.

tagianni. a) Bey dem Klang ſeiner Rodomontaden glaubte ich, der Caucaſus wäre von Kindswehen ergriffen, aber ſiehe da gebahr er eine lächerliche Maus.

Parturiunt montes, naſcetur ridiculus mus.

Seine ganze Wuth gehet da hinaus, mich einen unartigen, unhöflichen Menſchen zu ſchelten, was in gutem Dialect unſers Landes ein Eſel heißt. Bey den erſten Tactſchlägen dieſer Muſik freute ich mich, eine härtere Haut zu haben, als Herkules Ueberrock, das Leder des nemeiſchen Löwen: ſo bald ich aber wahrnahm, daß dieſes Liedchen im Tone des Eſels geſtimmt war, da fieng ich nicht allein gewaltig zu lachen an, ſondern bin ich noch dazu ſtolz darüber geworden. Es iſt doch Jammer und Schade, Madam, nicht gereiſt zu seyn, und folglich nicht zu

a) Pretagianni, und Piovanarlotto ſind zwey Landgeiſtliche eines Romans, die dumm und einfältig vorgeſtellt werden, wie man Landgeiſtliche in catholiſchen Ländern antrifft, welche roher ſind, als ihre Bauern. Die Kleidung der Pretagianni iſt ſonderbar und armſelig, wie ungefähr der Anzug des Sebald Nothankers. D. Ueberſ.

zu wiſſen, worin der gute Geſchmack der Welt beſtehe. Wenn Ihr Schwager nur einen Fuß über das Thor hinaus geſetzt hätte, ſo würde er der irrigen Meinung nicht ſeyn, mich mit dem Namen eines Unhöflichen beſchimpfen zu können, und er würde gelernt haben, daß die Unhöflichkeit, oder, ohne Ceremonien zu ſprechen, die Eſeley heut zu Tage wirklich ganz nach der Mode iſt. Wer mehr reiſet, der lernet mehr, und meinen Reiſen allein habe ich dieſe glückliche Entdeckung zu danken. Ich befand mich von ungefähr in dem kleinen nur wenig Meilen von hier entfernten Dorfe N. N., und fragte meinen Freund, bey welchem ich abſtieg, ob nicht in der Gegend etwas ſeltenes zu ſehen wäre, um uns damit den Tag zu vertreiben. Er antwortete mir, daß er mich in das Haus einer letzthin errichteten Akademie führen wollte. Ich ſchmeichelte mir jetzt zu hören, dieſe wäre ein kleines Muſter von den berühmten Akademien zu Petersburg, Leipzig, Paris, London, oder wenigſtens von Roms Arcadien, als mein Freund hinzuſetzte, daß ſelbige die Akade-

mie

mie des Eſels betitelt wäre. Des Eſels? antwortete ich mit einem lauten Gelächter. O dieß iſt ja ein meiner Neugierde und Aufmerkſamkeit höchſtwürdiges Wunder. Wir machten uns alſo gleich auf den Weg, und kaum hatten wir eine halbe Meile zurück gelegt, ſo langten wir an einem kleinen Palaſt von nicht zu verachtender Baukunſt an. Der große Saal, an welchem alle Zimmer von beyden Seiten zuſammen ſtießen, überraſchte ſo ſehr mit ſeinem Gepränge meine Einbildungskraft, daß ich in vollem Lachen: gut und ſchön beym Jupiter! ausrief. Die Mauern waren mit ſehr großen Gemählden bedeckt, auf welchen man die berühmteſten Eſel des Alterthumes in verſchiedenen wunderlichen Gruppen gemahlt erblickte. Man ſah auf einem den Athenienſiſchen Cimon ganz beſchäfftigt ein prächtiges Mauſoleum dieſen wackern Thieren aufrichten zu laſſen, auf welchen er dreymahl die Sieges-Palme in den Olympiſchen Spielen ſich erworben hatte. Auf einem andern erblickte man Poppäa, Gemahlin des Kaiſers Nero;

ro, die in majeſtätiſcher Stellung einen Gold-ſchmid betrachtete, welcher einige ihrer Stuten mit ſeinem glänzenden Golde beſchlug. In der Haupt-Façade des Saales hiengen neben einander drey Gemählde, die aufs natürlichſte die drey Eſelein vorſtellten, auf welchen der Tyrann Andromachus, Beatrix Gemahlin des Kaiſers Friederichs Barbaroſſa, und der Römiſche Conſul Creſcentius dem allgemeinen Spotte des Volkes ausgeſetzt wurden. Rechts ſah man auf einem unheiligen Altar die von den Aegyptern dem Priap geweihten Eſel, und das berühmte Thier, welches dem Auguſt vor der Schlacht bey Actium eine glückliche Vorbedeutung für den Sieg geweſen war; links aber diejenige Heerde von Eſeln, die mit ihrem lauten Schreyen die Moloſſen in die Flucht trieben, wie auch jenes Thier, welches der Ammonius von Alexandrien ſeinen Schülern, dem Porphyrius und Origenes, zu Schulkammeraden gegeben hatte. Die Geſchichte des goldenen Eſels des Apulejus in feinſten Kupferſtichen zierte eine dem Saale nahe Gallerie.

Dieſe

Dieſe ſonderbare Zimmer-Verzierung erweckte in mir die Luſt in die Neben-Appartements einzudringen, die vom luſtigen Getöſe erſchallten. Mein Führer ſagte mir, daß ſie voll von Akademikern wären, die dort nach Belieben auf Koſten der Geſellſchaft eſſen, trinken, ſich ergetzen und ſchlafen durften, ohne daß jemand das Recht hätte, ſie hinaus zu jagen; es ſey deſſen ungeachtet aber den Fremden erlaubt, einen Tag ſich dort aufzuhalten, und alles nach Gefallen zu beobachten. Wir giengen alſo mit dem Hute in der Hand in das erſte Zimmer, und grüßten höflichſt die Anweſenden; niemand gab ſich aber die Mühe unſern Gruß zu erwiedern. Das unverbindliche Weſen fiel mir ein wenig auf: werden Sie nicht böſe darüber, ſagte mir zu rechter Zeit mein Freund, und erinnern Sie ſich, daß wir in der Akademie der Eſel ſind. Einige von der Akademie ſaßen im Kreis, um einen mit Speiſen reichlich verſehenen Tiſch, aber in der Ordnung und mit der Lebensart, wie es vielleicht bey der Hochzeit des *Bertol-*

di-

dino a) geſchehen ſeyn mag. Sich die beſten Biſſen von Teller weg einander ſtehlen, auf jedem Glaſe den Druck der ſchmutzigen Hände zurücklaſſen, das ganze Kinn in die Brühe eintauchen, waren Kleinigkeiten, und von ihrem Galateo b) erlaubte Späße. Von Zeit zu Zeit aß man bey der Tafel-Muſik gewiſſer blaſenden Inſtrumenten, welche die Luft mit balſamiſchen Düften, einer Pfütze gleich, erfüllten, und man begleitete die ausgebrachten Geſundheiten, mit dem Donner groſſer Feldſchlangen. Wir wollen uns, Freund, fort von hier machen, ſagte mein Führer, ich habe ſchon meine ganze Tabaksdoſe ausgeleert,

a) Bertoldo, Bertoldino, e Cacaſenno iſt ein Italiäniſches Mährchen, wo verſchiedene luſtige Einfälle eines witzigen Bauers erzählt werden, wie ungefähr im deutſchen Eulenſpiegel.

b) Galateo iſt der Titel eines Buches des Monſignor della Caſa, worin er von der Lebensart gehandelt hat. *Non à letto Monſignor della Caſa, non à veduto mai i cartoni del Galateo* heißt auf Deutſch, er iſt ein grober Schlingel. D. U.

leert, und wir ſind ſtärker, als die belagerte Veſtung Ofen, beſchoſſen worden.

In dem zweyten Zimmer, in das wir giengen, befanden ſich viele Akademiker von beyden Geſchlechten in freundſchaftlicher Unterhaltung; ihre Stellungen aber waren ſo wunderlich und ſonderbar, daß alle die geſchickteſten Pinſel und Meiſel von der Welt, und ſelbſt Apelles, Phidias und Praxiteles ſich vergeblich bemühet haben würden, ſelbige nachzuahmen. Einer lag auf einem Sopha nach ſeiner ganzen Länge hingeſtreckt, wie ein Ochs unter dem Schatten einer Buche; ein Anderer ſtemmte ſich auf den Rücken eines Dritten, und machte ſeinen Kameraden zum Atlas ſeiner Weltkugel. Einer theilte Gnaden- und Höflichkeitsbezeugungen durch artige Ohrfeigen aus; die Andere, ohne Welſchland zu verlaſſen, gieng auf die Flöhjagd ins Niederland. Wenn Einer aufſtand, bemächtigte ſich gleich ein Zweyter ſeines Platzes, und verſtand ſich nicht auf die Zurückgabe. Wenn Einer ſprach, ſo fielen Zehn ihm ins

Wort, und zehn Andere läugneten halsſtarrig, was derſelbe behauptete. Die erhabenen Titel: Narr, Eſel, Bärenhäuter mit einem Dutzend Etcetera wurden mit voller Hand ausgeſtreut und aufgehoben, und von Zeit zu Zeit ſetzte man zum Ruhm einiger den Stammbaum ihres Geſchlechtes hinzu, den man mit dem goldenen Vließe mit zwey ehlenlangen Hörnern umkränzte. Ich wäre gerne mein ganzes Leben in dieſem Zimmer geblieben, ſo viel fand ich darin zu lernen; als ein im nächſten Gemache plötzlich entſtandener Lärmen meine Neugierde reitzte, hinüber zu gehen.

Hier ſpielte man an verſchiedenen Tiſchen, und polterte ärger, als zehn Schenken zuſammen am Martinstag. Einer fluchte, weil ein Anderer ihm heimlich in die Karten ſchaute, ein Dritter zerriß ſie in tauſend Stücken, und läſterte, wie ein Teufel, über ſein Unglück. Einige Frauenzimmer ſchimpften auf ihre Liebhaber, weil dieſe ſo gut, wie jene, das Geld liebten, und die Gewinnſucht derſelben nicht befriedigten, und die Liebhaber

dagegen

dagegen ſtanden von Spiel auf, und ließen die Frauenzimmer hübſch ſitzen, weil ſie einem Stutzer, in das Spiel einzureden, erlaubten. In der Hitze des Zornes focht man in einer Ecke des Zimmers mit den Fächern, und warf ſich die porcellanenen Schaalen einander ins Geſicht. Die Befehle der Weiber nahmen hier keine Rückſicht weder auf den Stand, noch auf das Alter. Der faſt achtzigjährige Marquis M. in ſtoiſcher Kleidung diente zum Ganymed einer funfzehenjährigen Frau von mittlern Stande; und die Gräfin N N. vom Alter gebeugt, mit einer runzlichtern Stirne, als die Cumäiſche Sibylle, ließ ſich von einem baſtardiſchen Endymion den Arm reichen. Einige ſpielten mit ſo hoher Miene, als wenn ſie ein halbes Peru in ihrem Beutel hätten, und beym Schluß der Rechnung konnten ſie nicht einen Verluſt von vier Thalern auszahlen, verſprachen dieſelben aber auf den andern Tag, der nie kommen ſollte. Gewann Einer hundert Ducaten, ſo fehlte gewiß nicht ein zweyter, welcher funfzig davon mit ſeinem guten Willen,

oder mit Gewalt von ihm verlangte, um mit den Waffen, die er von ihm entlehnt hatte, einen hartnäckigen Krieg für das Uebrige gegen ihn ſelbſt zu führen. Dieſe Akademiker vom Spiel erhitzt giengen in ein nahes Zimmer, ſich aufs Bett zu werfen; ich ſtreckte den Kopf da hinein, und da ich dieſelben wie eine Heerde Schafe, welche man auf die Schlachtbank führt, auf einander liegend erblickte, ſo wollte ich nichts weiters davon ſehen. Mein Freund und ich alſo naheten uns der Treppe, um uns weg zu begeben. Es war ſchon dunkle Nacht, und keiner von dem großen Haufen bewegte ſich, uns zu leuchten, damit wir den Hals nicht brechen möchten. Weil wir alſo in einer Geſellſchaft von Laſtthieren waren, ſo wollte ich auch als ein Eſel handeln, und nachdem ein Spieler dem Gebrauche des Ortes zu folge das ihm nahe Licht mit den Fingern abgeputzt hatte, nahm ich es, ohne um Erlaubniß zu fragen, ihm vor der Naſe weg, und wir leuchteten uns hinunter damit. Auf dem Wege nach Hauſe lachte ich von ganzem Her-

zen

zen über alles das, was ich geſehen hatte, wo dann mein Freund mir erzählte, daß Niemand jener verehrungswürdigen Geſellſchaft einverleibt werden dürfte, wenn er nicht durch Unhöflichkeit und Eſeleyen vor Andern ſich ausgezeichnet hätte.

Nun ſagen Sie Ihrem hochgeſchätzten Herrn Schwager, Madam, daß ich, um ihm zu zeigen, wie ſehr er mich mit dem Titel eines unartigen und unhöflichen Menſchen, zwar wider ſeinen Willen, beehret habe, ihm mit nächſter Poſt zu meiner Entſchuldigung mein Patent eines Mitgliedes der erwähnten Akademie einſenden werde: ich erwarte es alle Augenblicke durch eine Staffette. Man kann nicht läugnen, Madam, daß der Stifter dieſer Geſellſchaft ein ſonderlich launichter Mann geweſen ſey, und vorhergeſehen habe, daß viele unſerer Bekannten dieſer Akademie feyerlichſt einverleibet zu werden verdienen. Ich lobe und billige unendlich das eingeführte natürliche Betragen in Umgang, welches durch die franzöſiſche Mode nach

Italien gebracht wurde, und wodurch die umſtändlichen, gezwungenen Ceremonien der vorigen Jahrhunderte verbannt worden ſind; ich fürchte aber ſehr, daß dieſe Mode, welche von vielen ſchlecht verſtanden, von noch mehreren ſchlechter ausgelegt wird, die ganze Anweiſung zur Lebensart des Caſa verdränge, und an deren Stelle die Gebräuche der benannten Geſellſchaft unterſchiebe. Die unverſchämte Frechheit ſo vieler, die den gröbſten Unhöflichkeiten den Namen von Franzöſiſcher Freyheit, und von jetzt gebräuchlichem ungezwungenem Weſen geben, erhitzt mir oft das Blut ſo ſehr, daß ich möchte den Lucius Neratius nachahmen, welcher, weil ein uraltes Geſetz denjenigen, der einem Menſchen eine Ohrfeige gab, ſo gleich zur Bezahlung von fünf und zwanzig Seſterzen nöthigte, immer auf der Straße einen Bedienten mit ſolchen Münzen mit ſich führte, und dann Ohrfeigen nach Belieben austheilte, den geſetzten Lohn bezahlte und auf dieſe Art vermied, vor dem Richteramte zu erſcheinen. Wenn ich

ich gewiſſe Zucker-Puppen erblicke, die mit den Damen von Stand, wie Sie, eben mit derſelben Freyheit umgehen, mit welcher ſie auf einem Dambret ſpielen würden, ſo argwohne ich, daß noch dasjenige Geſetz gültig ſey, welches zur Beſchämung der Lokrenſer wenn ich nicht irre, von den Lacedämoniern gemacht wurde, kraft deſſen denſelben erlaubt war, unverſchämt zu ſeyn. Liceat Locrenſibus eſſe immodeſtis. Und aus dieſem Grunde verfalle ich bey dem Abſcheu vor dieſer Ausſchweifung in die entgegenſetzte, nämlich, ein wenig zu zurückhaltend, beſonders gegen Sie zu ſeyn, und dieß aus Furcht in eine gezwungene nachgeäffte Galanterie zu fallen, wenn ich die Verſicherung von Unterthänigkeit, Hochſchätzung und Verehrung zu redneriſch und weitläufig darſtelle, welche aber doch, wie Sie wiſſen, mir aus dem Herzen kommen, und mich ganz zu dem Ihrigen unveränderlich machen.

VI.

Ueber die alten und neuen Rieſen und Zwerge.

Breſcia den 30. Auguſt, 1748.

Es iſt die Zeit vorüber, Madam, wo Berta ſpann; und Ihr mächtiges *ne quid nimis*, Ihre Ermahnung, ich ſollte mich mit meinen Unternehmungen mit der löblichen Mittelmäßigkeit begnügen, iſt heut zu Tage eine ſo unbekannte Redensart, daß ſie nicht einmahl in dem Lexicon aller Sprachen zu finden iſt. Es war wohl eine Zeit, in welcher diejenigen ſich glücklich ſchätzten, die den mittlern Pfad betraten, *medium tenuere beati.* Jetzt aber hat ſich das ganze Syſtem verändert. Wer nicht an Scylla anlandet, muß an Charybdis ſtoßen; wer nicht ein Achilles an Muth iſt, muß ein Therſites ſeyn; wer den Reichthum eines Cröſus nicht beſitzt, iſt ein armer Cynicker; wer im Adel kein Theo-

dosius

Theodoſius iſt, iſt nothwendiger Weiſe ein pöbelhafter Rufinus; wer in der Weltweisheit dem Plato nicht gleichet, muß ſo dumm ſeyn, als ein Laſtthier; mit einem Worte, Madam, zwiſchen Himmel und Erde iſt kein mittlerer Weg mehr. Alles wird aufs äuſſerſte getrieben, und eben darum bin ich zu entſchuldigen, wenn ich erröthe eine Nulle zu ſeyn, und mir daher in den Kopf geſetzt habe, etwas Großes zu werden. Bey dem Entſchluſſe alſo, mich von dem niedrigſten Haufen zu unterſcheiden, iſt es nothwendig, daß ich mit meinem erfinderiſchen Geiſte arbeite, um Galizien und America durch eine Brücke, oder das rothe Meer mit dem mittelländiſchen Meere durch einen Schnitt zu vereinigen, oder um ein dem Tode unüberwindliches Elixir zu deſtilliren, oder um die Art zu finden, Menſchen, dem Cadmus gleich, zu pflanzen, und ſie wie Rüben aus den Furchen hervorwachſen zu laſſen. Ich finde kein anders Mittel mich allen übrigen gleich zu vergrößern; denn das Geſchlecht der Menſchen von mittlerer

Groͤße iſt ſchon lange ausgeſtorben. Dieß wird Ihnen ein großes Paradox ſcheinen, und doch iſt es eine ſo augenſcheinliche und handgreifliche Wahrheit, als das Atlas-Gebirge.

Sie werden tauſendmahl gehoͤrt haben, Madam, daß der gute Diogenes bey der helleſten Mittags-Sonne, und in den volkreichſten Straßen Griechenlandes mit der Laterne in der Hand einen Menſchen ſuchte; niemand aber wird Ihnen die wahre Urſache dieſer Seltſamkeit angegeben haben. Es geſchah nicht deßwegen, weil Diogenes nicht bey jedem Schritte auf hundert Menſchen auf einmahl mit dem Kopfe ſtieß, ſondern wenn er dieſelben alle miteinander vom Fuß bis auf den Scheitel mit ſeiner philoſophiſchen Brille betrachtete, er ſie entweder als Rieſen, oder als Zwerge fand, und folglich ſie nicht unter die Menſchen rechnete. Die armen Critiker! wie ſehr bemuͤhten ſie ſich vergeblich, ins klare zu ſetzen, ob es wirklich je Rieſen gegeben habe. Theodoricus Rickius, Jacob Boldun mit vielen an-

dern, welche aus allen Kräften ſie ſchlechterdings verneinten, verdienten wohl die Ruthe mitten im Athenienſiſchen Areopag. Chryſoſtomus, Theodoretus, Joſephus, Phlegon, Thomas Molineau, Fillemont, Calmet und tauſend andere, welche die heiligen Bücher in der Hand das Gegentheil behaupteten, konnten wohl unterlaſſen, ſich über eine ſo klare Sache, als die Sonne ſelbſt, den Kopf zu zerbrechen. Ein großer Mann von guter Naſe war der Abt Tiladet, der mit Händen und Füßen behauptete, daß in alten Zeiten ganze Völker von Rieſen-Größe vorhanden waren, und noch beſſer hätte er ſich verewigt, wenn er dargethan hätte, daß auch heut zu Tage ganze Städte von Rieſen zu ſehen ſind. Man gibt vor, Og König von Baſan ſey ein Rieſe geweſen, weil man in der heiligen Schrift lieſt, daß ſein Bette ungefähr zwölf Schuh lang war. Wetter! Was für ein ungeheurer Rieſe alſo wird jener Fürſt, und jener Edelmann ſeyn, deſſen Pallaſt einen größern Umkreis, als Thebens Mauern, hat, wo die Thore ſo hoch und geräumig

räumig ſind, daß man die Trajaniſche Säule, ohne ſie zu biegen, hinein führen könnte, wo man mehr Fenſter zählt, als Tage des Jahrs, wo man die Zimmer ſo voll von orientaliſchen Tapeten, als eine Karavane, und Betten in ſolcher Menge, und von einem ſo großen Umfang erblickt, daß ſie eine Wollentheurung in den unzählbaren Heerden des Patriarchen Jacobs verurſachen könnten.

Rieſen waren, ſagt der Abt Tiladet, Pallantes und Antäus, weil jener einen ganzen Kopf höher war, als die Mauern Roms, und weil dieſer, dem zu folge, was uns von ſeinem dem Sertorius gewieſenen Leichnam benachrichtet wird, ſechzig Ellen hoch war. Potzſtern! Was für ein unermeßlicher Rieſe alſo wird jener Pfaffe ſeyn, welcher nicht allein über die Mauern Roms, ſondern auch über das Vatican und Capitolium einen Kopf hervorragt, Inſeln und Biſchoffshüte mit den Augen verſchlingt, und auf nichts weniger vielleicht, als auf die dreyfache Krone, zielt! Große Rieſen ſind gleichfalls auch diejenigen, deren

Füße

Füße den Grund des Atlantiſchen Meeres berühren, um es ganz ohne Furcht zur Entdeckung neuer Länder durchwaden zu können, deren Stirn an die Sterne ſtößt, um ſelbige wegen ihres widrigen Geſchickes anzuklagen, deren Augen in die dunkelſten Eingeweide der Erde eindringen, um der Natur in der Verwandlung der Metalle nachzueifern, deren Ohren ſich von Weſten bis Oſten ausdehnen, um alles, was in den geheimſten Cabinetten der Welt vorgehet, zu erfahren.

Wenn Herkules für einen Rieſen gehalten wird, weil er einen Ochſen bey einem einzigen Mahle auffraß; was werden nicht die vielen ſeyn, welche ganze Heerden in einem Mittagsmahle verzehren, in einem Abendeſſen die ganze Weinleſe von Creta trinken, in einer Woche ſo viel Getreide, als Appulien erndet, verſchlingen, und in dem kurzen Lauf eines Jahres verſchwenden, was einer ganzen Provinz für ein ganzes Jahrhundert genüget hätte? Was werden wir von dem Marquis N. N. ſagen, der auch die Steine und die Erdſchollen verdaut, und in wenig Monaten zehen Häuſer,

ſer, einen Pallaſt, und dreyſig fruchtbare Landgüter verſchwelgt hat? Was von der Gräfin N. N., deren Magen ſo gar Diamanten verträgt, da ſie in einem Jahre für zwanzig tauſend Thaler Juwelen, die ihr Vater ihr zur Mitgift gegeben hatte, verpraſſete? Rieſen ſind dieſe, Madam, und von was für einer unermeßlichen Größe! Rieſen ſind auch diejenigen, welche, wie man zu ſagen pflegt, größere Schritte machen, als ihre Füße es leiden können, und welche man plötzlich von der ebenen Erde einer Sacriſtey auf den höchſten Gipfel des Tempels, von der Amtsſtube eines Privatmannes auf das Finanz-Departement, von dem Schilderhauſe einer Baſtey an die Spitze eines Heeres, von dem Gewölbe des Kaufmanns auf die Staats-Kanzley, von der Dummheit eines Pedanten auf den Hochmuth eines *Doctoris rite promoti* ſpringen ſieht. Und ſehen wir nicht täglich, wie ein gewiſſer, deſſen Vater vor der Mähre eines Arztes a) als Laquay lief, ſechs

a) Dieß bezieht ſich auf den Gebrauch gewiſſer gedeckten Wagen, deren ſich die Aerzte

ſechs Neapolitaniſche Pferde an einen vergoldeten Wagen anſpannen läßt? Wie jene hoffärtige Virtuoſin, welcher vor wenigen Jahren die harten Bretter weichlich ſchienen, und die jetzt über die unleidliche Härte des weichſten Pflaumes ſich beklagt? Wie jener Sänger, der vor kurzen um einen halben Thaler die ganze Iliade Homers im Tone des Eſels geſungen hätte, jetzt mit Ducaten und Carolinen um ſich wirft?

Nie möchte ich, der verwegenen Rieſen mich erinnern, welche den Berg Oſſa auf den Pelion aufthürmten, und die Beſteigung des Himmels verſuchten; weil mir gleich diejenigen einfallen, die das Haupt über die Wolken hinauf heben, und die ganze Natur unter- und durch einander werfen, um die Gottheit von ihrem Throne zu ſtürzen, und die Regierung der geſchaffenen Weſen dem blinden

Aerzte allein in Italien bedienen. Man nennt dieß Fuhrwerk Fimonella, es wird nur von einem Pferd gezogen, und iſt den Aerzten ſo eigen, daß niemand ein ähnliches brauchen dürfte, ohne für einen Arzt angeſehen zu werden. D. Ueberſ.

den Zufall zu überlaſſen. O! wahrlich Diogenes hatte großes Recht, unter ſo vielen Ungeheuern von nachgeäffter Größe einen Menſchen von gewöhnlicher Leibes-Geſtalt zu ſuchen, und ich wundere mich gar nicht, daß er ihn nie finden konnte; denn vor Rieſen fliehend ſtolperte er nur über Zwerge, die eben ſo wenig das waren, was er ſuchte.

Um auch von denjenigen Zwergen zu reden, wovon Herodotus, Philoſtratus, Pomponius Mela, Plinius und Solinus deutlich ſprechen, ſo behauptet man, es ſey bloß ein von Homer herrührendes Mährchen. Deſſen ungeachtet läugnet dieß Ariſtoteles mit jenen überaus klaren Worten: Hic locus eſt, quem incolunt Pigmaei, non enim id fabula eſt, ſed puſillum genus, ut ajunt; a) und man muß geſtehen, er habe guten Grund gehabt, ſo zu reden, weil Gulliver wirklich das Glück hatte,

a) Ariſtot. de animal. lib. 8. Dieß iſt der von Zwergen bewohnte Ort; denn es iſt keine Fabel, ſondern, wie man ſagt, ein Geſchlecht kleiner Menſchen.

hatte, in ihr Land einzudringen, wovon er uns Wunder erzählt. Ohne ſich, wie er, der Gefahr einer langen Reiſe auszuſetzen, um dieſe Zwerge aufzuſuchen, und mit unſern Augen zu ſehen, ſo iſt jede Stadt Europens voll von denſelben, und ihre Kleinheit ſollte philoſophiſchen durchdringenden Blicken nicht entwiſchen. Jener Mann, der über und über voll Gelehrſamkeit ſteckt, aber ohne Schutz und Anhang, iſt, Madam, ein Zwerg. Zwerge ſind, die eine Nulle gelten, jene Dame von unvergleichlichem Geiſte, aber von etwas betagtem Alter, und von gemeinen Geſichtszügen, jener Edelmann vom reinſten Geblüte, und mit allen Orden des Königes Artus auf der Bruſt, aber ohne einen Pfenning in Sack; jener Officier muthig und tapfer, wie Ajax, aber blöd, und ungedultig in einem Vorzimmer angeheftet zu ſtehen; jener Arzt, der ſich die Schwindſucht an den Hals ſtudirt hat, welcher aber unglücklicher Weiſe ſeine Stärke noch nicht mit einem hochgebornen Fieber, oder hochfürſtlichen Durchlauf verſucht hat,

jener Advocat, ein Nacheiferer des Demoſthenes, aber aus Mangel von Mitteln noch nicht mit einem Paar Kammerdienern verſehen, die ihm Schnupftücher, Schreibereyen und Hemden auf das Rathhaus nachtragen, und ohne einen brillantenen Ring am Finger von wenigſtens zwölf Granen, welcher Glanz und Lebhaftigkeit ſeinen redneriſchen Geberden mittheile. Alle einfältige Handwerksweiber, die den Damen in Kleidern, Geſellſchafthalten und Ergötzungen nachäffen wollen, gleichen, denjenigen Zwergen Gullivers, die in ſeine vom feinſten Spaniſchen Taback gefüllte Doſe hineinſprangen, und in dem gewaltigen Nieſen faſt umkamen; denn dieſen Weibern ſteigt auch der Dampf ſo mächtig in Kopf, daß ſie, vom Schwindel ergriffen, ſchimpflich herunterfallen. Alle ſtolze leichtſinnige Jünglinge, die mit den Großen ſich meſſen wollen, ſind denjenigen Zwergen ähnlich, welche in den Verſen Homers gegen die Kraniche Krieg führen; die Uebermächtigen haben einen längern Hals, als die Füße der Jünglinge, und

folglich

folglich müſſen dieſe, um jene zu ſättigen, ihre Haut einbüßen. Alle Schriftſteller, die aufgeblaſen ſind über zehen mit ſchlechterm Zeug angefüllten Bogen, als Voluſius Annalen waren, und der litterariſchen Republick Geſetze vorſchreiben wollen, ſehen denjenigen Zwergen gleich, die den genannten Gulliver binden wollten, weil mit einem Hauche ihr ganzes Anſehen zu Boden fällt, und ihre wunderbare Bände am Ende zu ſo vielen Krämer-Tuten werden. Wer aber das wahre Königreich der Zwerge ſehen will, der gehe an die Höfe, wo tauſend und aber tauſend Männer von der beſten adelichen Herkunft weniger, als ein pöbelhafter Luſtigmacher, gelten; der werfe einen Blick auf die volkreichſten Theater, wo hundert Sterne von der erſten Schönheit weniger glänzen, als eine im niedrigen Staube gebohrene Tänzerinn; der halte ſich in den lärmenden Redutten auf, wo die wackerſten Talente von der Welt minder in acht genommen werden, als eine gräfliche, mit Schminke, Juwelen und Silber auf moſaiſche Art gezierte, feile Metze.

Wenn Ihnen aber, Madam, gefällig iſt, den kleinſten und verächtlichſten unter allen Zwergen zu erblicken, ſo ſchauen Sie mich an, der nicht eine Drachma Salz in der Scheitel, und, was noch ſchlimmer iſt, nicht einen Pfenning in der Taſche hat, deſſen ganzes Capital in Ihrer ſchätzbaren Gnade beſtehet. Betrachten Sie aufmerkſam meine Kleinheit in jedem Zuge, und dann geben Sie mir Unrecht, wenn Sie können, daß ich mich einem Rieſen gleich vergrößern will, um nicht von dieſen Rieſen elend zertretten zu werden. Mit der goldenen Mäßigkeit, die Sie loben, zufrieden, wäre ich ein Ungeheuer ohne Beyſpiel in der Welt, von Zwergen nicht gefürchtet, und von Rieſen verſpottet. Ja ich will etwas großes werden, wenn ich auch mich, wie ein Ballon, aufblähen, und mir die Füße wie Kürbiſſe, begießen laſſen ſollte, ich will es, und ſollte es auch aus keiner andern Urſache geſchehen, als um in Ihre Gnade mit Rieſenſchritten einzudringen, und damit Sie mit völliger Wahrheit ſagen können, in mir

einen

einen groſsen Diener zu haben, der, wenn er vermöchte, Sie auf ſeinen Schultern bis zu den Sternen erheben würde. Ich bin.

VII.

Ueber die Vorrechte der Gelehrten.

London, den 19. Jul. 1746.

Wenn Sie, Madam, mir auch die Unpäßlichkeit, welche Sie letzthin gelitten haben, wie es Ihr Gedanke war, verſchwiegen hätten, ſo würde nur ein einziger Blick auf Ihren Brief, und die Betrachtung Ihrer Handſchrift es mir gleich verrathen haben. Beym Satanas! da durfte aufs neue der lateiniſche Komiker fragen, ob die Hennen auch Hände haben, und ſchreiben könnten;

An obſecro habent quoque gallinae manus, a)
Nam has quidem Gallina ſcripſit.

a) Sage mir doch, haben die Hennen auch Hände; denn dieß hat wahrlich eine Henne geſchrieben. Plaut.

ſo ſehr ſchien jenes Blatt nicht ein Heer von verſchiedenen Worten in ſchöner Ordnung hingepflanzt zu ſeyn, ſondern eine große Menge, ein Chaos kleiner Zenoniſchen Atomen, und ein ſo krummer und verwirrter Irrgarten von Strichen, als das Cretäiſche Labyrinth. Ich habe nicht allein meine Augen, ſondern auch meine Brille dabey verdorben, und gern hätte ich aus Zorn die Hörner des Ammoniſchen Jupiters entzwey geſchlagen, als ich ſah, daß Sie mich in der Kunſt ſchlecht zu ſchreiben auf einmahl übertroffen haben. Wir werden uns wohl, Madam, auf das ärgſte entzweyen, wenn Sie mich einer meiner beſten Eigenſchaften nach der andern unrechtmäßig berauben. Es war eine Zeit, wo ich mich ſchämte, eine verteufelte Handſchrift zu haben, jetzt aber, da ich auf meinen Reiſen ein wenig Weltluft eingeathmet habe, und in den berühmteſten Bibliotheken Englands und Frankreichs nicht wenig gelehrter Staub auf mich geflogen iſt, warum ſollte ich mich deſſen ſchämen? Ich ſchätze mich dagegen ſehr hoch, und freue mich meiner

ner ſchlechten Handſchrift, als eines derjenigen Vorrechte, welche uns Gelehrten allein eigen ſind.

Platz, Madam, Platz für uns; wir fangen an etwas großes zu werden. Bis jetzt habe ich auf gewiſſe Art den Staatsmann geſpielt, nun aber will ich der Mode folgen, und es iſt mir die Grille eingefallen, die Figur eines Gelehrten zu machen, welche mir vortreflicher und vortheilhafter dünkt. Ich weiß, daß ich Ihren lieben Freund in dieſem Vorhaben wider mich habe, der, es geſchehe zu rechter Zeit oder nicht, aller Orten tobet, und das Elend unſerer Zeiten, den Stolz der Unwiſſenden, die unglücklichen harten Umſtände der berühmteſten Gelehrten vergrößert. Er raſet vielleicht, weil er ſeine Schriften, wie Gold, wog, die Wage aber in der Hand der Buchdrucker nicht ſo genau oder überwiegend fand. Dem ſey, wie ihm wolle, Madam, bitten Sie ihn vorher demüthigſt um Verzeihung, und dann ſagen Sie ihm in meinem Namen, daß, wenn man die Sache nach

ſeiner Art verſtehen wollte, man ſie wirklich ſehr tölpiſch verſtande. Die Gelehrten genoßen nie mehr Anſehen, Glück, Ehre und Privilegien, als heut zu Tage. Ich habe Ihnen ſchon einen Fingerzeig über eins dieſer Vorrechte gegeben, welcher darin beſtehet, eine ſchlechte Handſchrift ſchreiben zu dürfen. Dieß kommt mir ſehr bequem vor, und es wird Ihnen, Madam, wenn Sie ſich fleißig darin üben, zur großen Ehre gereichen. Dieſes iſt ein ſo altes und edles Vorrecht, als der unſterbliche Wiederherſteller der litterariſchen Republik, Karl der Große, von welchem Hikeſius ſagt, derſelbe habe eine ſo grobe und abſcheuliche Handſchrift gehabt, daß der Geſchichtſchreiber Eginhard, der das Schöne und Gute nicht kannte, zur Ehrenrettung deſſelben ſich aus der Feder entwiſchen ließ, Kaiſer Karl habe die ſchönen Wiſſenſchaften nie gelernt. Nach der Erfindung der Buchdruckerey ward dieſes Privilegium allgemeiner und ſchätzbarer. Sey tauſend und aber tauſendmahl geſegnet jener ſcharf-

ſinnige

ſinnige Deutſche, welcher der Erfinder derſelben geweſen iſt, wer er immer ſeyn mag; denn die Geſchichtſchreiber ſtimmen in dieſem Punct nicht überein. Durch ſeinen Fleiß und Arbeit, worüber er, ich weiß nicht, ob mehr Wein oder Oehl verwendet haben mag, erſparte er allen Gelehrten, die je ſeyn werden, eine Mühe, welche Ihnen nichts geringers, als ihre Augen, koſten konnte. Vorher war das Recht ſchlecht zu ſchreiben eine bloß durch den Gebrauch den Gelehrten gegebene Erlaubniß, jetzt aber hat es die Kraft eines ſo ſtarken und unverletzlichen Geſetzes, als die Geſetze des Theodoſianiſchen Codex haben können, durch welche, an fremder Ernte ſich zu vergreifen verboten wird. Wer heut zu Tage ſchön zu ſchreiben ſich erkühnte, der verurſachte den Buchdruckern einen nicht geringen Schaden. Dieſe, Dank ſey es der Erfindung der typographiſchen Kunſt, haben das Bürgerrecht in der gelehrten Republik, als Abſchreiber und Copiſten der Autoren, erhalten. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß jetzt

die Schriftſteller, an ſtatt ihre Abſchreiber zu beſolden, in der harten Nothwendigkeit ſich befinden, von jenen ſchlecht beſoldet zu werden; und ganz wahr iſt es auch, daß die Gelehrten von Tag zu Tage mehr verarmen, und die Buchdrucker dagegen täglich reicher werden. Allein mögen jene alles, was ſie nur immer können, auf das ſchlechteſte hinſudeln, ſo wiſſen doch dieſe durch majeſtätiſche Rände, durch zierliche Lettern, durch feine Kupferſtiche, und hauptſächlich durch lange Titelblätter, welche alles mögliche und noch etwas mehr verſprechen, die elendeſte Schrift zu einem bewundernswürdigen Werke zu erheben.

Sehen Sie nun, Madam, ob man ſeine Rechnung dabey findet, Sachen eines Engels werth mit der Handſchrift eines Teufels, wie Sie thun, zu ſchreiben, und ob dieſes Privilegium auf Pergament nicht allen Diplomen vorzuziehen iſt, welche Numa Pompilus ſelbſt je ertheilt haben mag. Wenn Sie aber, Madam, ob wohl es eine weltkündige Sache iſt, doch

allent-

allenthalben bekannt machen wollen, daß Sie auch in dem Reich der Wiſſenſchaften einen anſehnlichen Platz behaupten, ſo entfernen Sie ſich um Ihrer eigenen Ehre willen ja nicht von meinem Beyſpiele, und gebrauchen mit mir gewiſſe andere uns Männern von Gelehrſamkeit allein bewilligte Vorrechte.

Jeder Gelehrte, Madam, iſt, wenn Sie es nicht wiſſen, eines Theils ein bloßes Mitglied der unermeßlichen Republik der Wiſſenſchaften, andern Theils aber iſt er gewiſſermaßen ein unumſchränkter Monarch, der nach ſeinem Belieben ſchalten und walten darf, und über alle andere ſeiner Claſſe ein unwiderſprechliches Recht oder *Ius ſanguinis* hat. Derjenige, der in ſeinen Schriften jene der andern nicht tadelt, und ſeiner Macht ſich nicht bedient, ſchreibt nicht nach dem Geſchmacke des Jahrhunderts, und nicht ſeinem Charakter angemeſſen. Eitel und überflüßig iſt in unſern Tagen die von Carneades gebrauchte Behutſamkeit, welcher, ehe er zu der Cenſur des ſtoiſchen Zenos ſchritt, ſeinen Magen von Galle und

ſeinen

ſeinen Kopf von den Dämpfen der Leidenſchaft mit einer nicht ſparſamen Doſe Nieſzwurz reinigte. Die wiederholten Ermahnungen Plutarchs und Ciceros, uns ſelbſt vor allen am ſtrengſten zu beurtheilen, gelten jetzt nur für Schulkinder, aber nicht für gelehrte über den Büchern grau gewordene Männer. Man muß dem Leſer Vergnügen verſchaffen, es iſt nöthig, beſſer, als andere, zu ſchreiben, wenn man auch ganz verkehrte unbillige Urtheile über ſie fällen ſollte. Das Jahrhundert iſt zur Critik geneigt, und man muß mit Geduld anſehen, daß das Lob für freche Schmeicheley angenommen wird, wenn es ſich nicht eher der Satire als der Lobrede nähert. Deßwegen ſagt mit vollem Recht Gratianus, daß die zwey grammatiſche Conjunctionen aber und wenn nicht dem Ruhme und den Werken großer Männer gefährlicher geweſen ſind, als je Scylla und Charybdis den Seefahrern. Wie vielen Geſchichtſchreibern floß dieß nicht aus der Feder: Jener wäre ein großer Fürſt geweſen, wenn er ſich ſelbſt zu regieren gewuſt hätte!

hätte! der andere verdiente den Namen eines unvergleichlichen Miniſters, wenn er nicht ſo unſchlüßig, und niederträchtig geweſen wäre! was für ein verdienſtvoller Prälat, aber er iſt eine Harpye! was für eine anbetungswürdige Dame, aber ſie iſt eine Meſſaline! Und dieß heißt in unſern Tagen über fremde Handlungen mit Lebensart ohne die Galle des Tacitus, ohne das Salz des Curtius, ohne das Bittere des Suetonius, und das Beiſſende des Platina ſchreiben.

Ein Phyſiker betrachtet die Syſteme eines Dritten, und ruft tauſend Mahl aus: Der Entwurf des Buches iſt unvergleichlich, aber nicht neu; ſchön ſind die Beobachtungen, aber ſie halten nicht die Probe aus; man verſpricht zwar große Dinge darin, aber man findet nichts, als zierliche und glänzende Ausdrücke. Wie unermeßlich iſt überdieß die Gewalt und Macht derjenigen, die ihrer Profeſſion nach Critiker ſind! Ueberall wo ſie ein Buch finden, ſchlagen ſie ihr Tribunal auf, wägen auf ihren Waag-

ſchalen

ſchalen jedes Comma, wüten blindlings herum, beiſſen, ſchneiden, ſtechen, hauen und verſchonen Niemand. Dort in den Eliſäiſchen Feldern brüllen aus Zorn, ächzen für Schmerz die ſchon verſtorbenen, getadelten Schriftſteller: hier in dieſer Welt raſen die noch lebenden Autoren; allein das Geſetz iſt unverbrüchlich, und leidet keine Appellation. So bald ein Buch zum Druck befördert wird, ſo wird der Autor deſſelben auf gewiſſe Art an den Pranger geſtellt, und jedes noch ſo unwiſſende Männchen hat völlige Freyheit, ihm ungeſtraft den Proceß zu machen, und ein ſeiner eigenen Dummheit angemeſſenes Urtheil zu fällen. Jedes ſchlechte Buch verdiente wohl mehr, als ein gutes getadelt zu werden, und doch findet dieſes immer mehr Tadler als jenes. Die, welche hauptſächlich ein Buch lächerlich machen, und in Mißcredit bringen, ſind juſt diejenigen, die es am allerwenigſten thun ſollten, nämlich die Buchdrucker ſelbſt, und dieß erſtens durch ihre einfältigen, romanhaften Vorreden, die mit

einem

einem Ueberſetzungsſtile geſchrieben ſind, und weder franzöſiſch, noch toſkaniſch, ſondern barbariſch und pedantiſch lauten; und zweitens durch ſo viele orthographiſche und grammatiſche Schnitzer, daß die Manuze, Gioliten und Stephane für Lachen zerplatzen möchten, und ſtatt unſerer erröthen. Wenn die Werke, welche ans Tageslicht kommen, auf ſolche Weiſe von denjenigen behandelt werden, die um eigenen Vortheiles willen die Fehler derſelben verdecken ſollten, was werden die nicht thun, welche das ſchöne Vorrecht genießen, alles haarklein ergrübeln zu dürfen, und alle von je her bis jetzt gedruckte Bücher nach allen Kräften herunter zu ſetzen, nur damit ſie ein neues zum Druck befördern können. a)

Alles

a) Eben auf dieſe Art ſind die Briefe des Coſtantini ſo zahlreich geworden, daß er zehen ganze Bände damit angefüllt hat. Eine allgemeine oft unvernünftige, immer auf ſeichte Gründe geſtützte Critik aller Meinungen, und nur erdenklicher Gegenſtände, Hiſtörchen, Grundſätze,

Alles dieſes vorausgeſetzt werden Sie, Madam, den berühmten Carteſius bemitleiden, wenn dergleichen Betrachtungen ſeine Galle ſo ſehr reitzten, daß er kein gedrucktes Buch mehr leſen

ſätze, die dahin mit Fleiß abzielen, die gröbſten und ſchädlichſten Volksvorurtheile zu beſtärken, faſt wörtliche Abſchreibung des Segnari, und anderer Prediger, viele paradoxe Sätze, um ſich das Anſehen eines Sonderlings zu geben, Herabſetzung der gelehrteſten Männer, als eines Neutons, Leibnitzens, Carteſius, Copernicus, Loke u. a. und eckelhafte Prahlerey, dieß iſt der ganze Kram, welchen Coſtantini feil bietet. Seine Briefe ſind voll hiſtoriſcher Unrichtigkeiten, und was phyſiſche Kenntniſſe anbelangt, iſt er ein Pedant, der, ſo bald er etwas nicht begreift, eine Stelle aus den ſymboliſchen Büchern entlehnt, nach ſeinem Eigenſinne auslegt, und Jedermann verketzert, der ſeiner Meinung nicht iſt. Faſt dieſer ganze Brief meines Autors iſt eine Anſpielung auf den Coſtantini. Dieſer Mann iſt einer derjenigen Halbgelehrten, die von allem etwas, aber nichts gründlich wiſſen, welche aber dem Kitzel nicht wiederſtehen können, über jeden Gegenſtand aus gewiſſen beſondern Abſichten zu ſchreiben, und allerhand in den Tag hineinzuplaudern, ohne zu überlegen, ohne nachzudenken. D. Ueberſ.

leſen wollte, und im Zorn behauptete, daß die typographiſche Kunſt mehr Schaden als Nutzen der Welt verſchafft habe. Und in der That dieſer privilegirte Fanatiſmus, der die Gelehrten aller Zeiten angriff, ſich, ſo zu ſagen, das Brod aus dem Munde und die Feder aus der Hand zu reiſſen, hat die Buchdruckereyen ſo vervielfältigt, daß man jetzt mehr nach den Bänden, als nach der Gelehrſamkeit rechnet, und der Wörter jeder noch ſo zahlreichen Sprache weniger ſind, als die in jeder Sprache gedruckten Bücher. Wenn man ſie zwar lieſt, ſo findet man unter denſelben eine beſtändige Aehnlichkeit, auch dort, wo ſie verſchiedener Meinung ſind. Dieß thut aber nichts zur Sache, weil es noch ein Vorrecht der Gelehrten iſt, fremdes Gut beſtehlen, und ein und eben daſſelbe Ding in tauſend Büchern nachdrucken zu dürfen. Seneca ſagt vergebens, der Dieb gebe den geſtohlenen Sachen ein gewiſſes Anſehen von Neuheit, wodurch dieſe nicht erkannt werden: Fures alienis poculis anſas mutant, ne poſſint agnoſci. Eine ſolche Vorſorge ſchickt

ſich für einen Gelehrten nicht, und der frechſte litterariſche Dieb fürchtet heut zu Tage nicht denjenigen Vorwurf zu verdienen, den ein Freygelaſſener des großen Pompejus dem Saluſtius machte, als er ihn einen überaus unwiſſenden Dieb, *ineruditiſſimum furem*, ſchalt; weil derſelbe mit unmäßiger Freyheit und zu deutlich die Schriften anderer benützet hatte. In unſern Zeiten heißt dieſe Claſſe von Leuten Compilatoren, und ſie behaupten einen anſehnlichen Platz in der gelehrten Republick; wo doch Horaz ſich lieber zu einem ewigen Stillſchweigen verdammen wollte, als unter dieſe Zahl gerechnet werden.

Ne me Criſpini ſcrinia lippi
Compilaſſe putes, verbum non amplius addam.

Es gehet in dieſem Punct ſo verkehrt, daß die ſcharfſinnigen und behutſamen Diebe, die Plagiarier genannt werden, am allerwenigſten geſchätzt ſind. Deſſen ungeachtet ſieht man die Bibliotheken voll von denſelben, und der wird am beſten darin aufgenommen, der mit beträchtlicherer Beute ankommt. Sie werden

keine

keine Schrift leſen, deren ſchönſte Beobachtungen Sie ſich nicht erinnern werden, ſchon vorher in andern Büchern geleſen zu haben. Sie werden wohl lachen wenn ich noch hinzuſetze, daß drey Sächelchen, die ich in den erſten Jahren meiner Studien bey der Lectür des Athenäus aufſchrieb, mir nach der genauen Rechnung, die ich gehalten habe, drey hundert ſieben und vierzig Mahl in eben ſo viel Büchern vor die Augen gekommen ſind. Wenn hier die Regel de Tri nicht fehlt, wie ſie nicht fehlen kann, ſo ſind dieſe dreyhundert ſieben und vierzig Schriftſteller, Plagiarier, welche dem äſopiſchen Raben gleich mit fremden Federn prangen; und wenn Sie die Werke des Thomas Crenius und Jacob Thomaſius leſen, die über dieſen Gegenſtand genaue Unterſuchungen und glückliche Entdeckungen gemacht haben, ſo werden Sie noch eine größere Zahl derſelben finden.

Auf dieſe Art, Madam, wachſen die wiſſenſchaftlichen Abhandlungen von kurzer eingeſchränkter Ausdehnung ohne Mühe zu

dicken zahlreichen Bänden an; ſo werden die Magazine, Bibliotheken und Bücherläden von einem Wuſte von Schriften leicht und ſo entſetzlich erfüllt, daß mehrere Bände nicht hinlänglich ſind, ein richtiges Verzeichniß derſelben zu enthalten, und die bloße Kenntniß ihrer ſonderbaren Titel wird als eine neue Wiſſenſchaft angeſehen, zu deren Erlernung das ganze menſchliche Leben nicht hinreicht. Was Wunder alſo, daß heut zu Tage unter den übrigen Handlungszweigen der Papierhandel der häufigſte und einträglichſte iſt. Da man durch die Buchdruckerey die Kunſt erfunden hat, die Worte der Menſchen ins unendliche zu vervielfältigen, was konnte man anders, als dieſes, erwarten? Für gewiſſe von Natur geſchwätzige Menſchen iſt das Plaudern von Morgen bis Abends, und ein Buch ſchreiben, einerley. Man ſammelt aus hundert Schriftſtellern hundert Sachen zuſammen, die zum Theil auf eins hinauslaufen, zum Theil entgegen geſetzt ſind; man theilt ſie in Kapitel ein, welche weder Kopf noch Füße

haben,

haben, man ſetzt ein Titelblatt voll ſonderbarer Dinge hinzu, derer keines ſich mit dem Inhalte des Buches reimt, und dann laſſe man nur den Buchdrucker gehen, er wird ſchon das Seinige beytragen, das Werk vollkommen zu machen. Welch ein großes Vorrecht der heutigen Gelehrſamkeit, Madam! Es iſt genug, daß eine Schrift durch den Druck bekannt gemacht werde, damit jeder ſich vor ihr, und vor dem Autor verbeuge. Der thörigte Unſinn ſelbſt erhält durch den Druck eine gewiſſe Apotheoſe, die ihn der Ewigkeit widmet, und ihn ehrwürdig macht. Wer am beſten betrügen kann, der hat auch mehr Anhang. Unſer Jahrhundert liebt den Betrug ganz erſtaunlich; und wenn man nur mit einem Oſtraciſmus die Marktſchreyer aus den öffentlichen Plätzen verbannte, ſo wird Niemand die unumſchränkte Regierung der Welt den Gelehrten ſtreitig machen können. Und dem allen nach ſollen wir uns nicht, Madam, den Wiſſenſchaften gänzlich widmen? Und wird dennoch Jemand zu ſagen ſich erkühnen, daß die Unwiſſenheit triumphirt,

die Weltweisheit nackend herumirrt, und die wahre Wiſſenſchaft bey den Palläſten der Großen nach Brod betteln gehet, ohne einen Mecänaten zu finden, der ſich zum Mitleid bewegen läßt? Wenn ich auf meinen Reiſen nichts, als dieß gelernt hätte, ſo glaubte ich doch, mein Geld nützlich angewendet zu haben, und ich danke Ihnen, Madam, von ganzen Herzen, daß Sie mich bewogen haben, dieſelben zu unternehmen. Eben aus dieſer Urſache danken Sie auch Ihrem letzten Briefe, ſo ſchlecht er auch geſchrieben war; weil er Ihnen ſehr viel genützet, und die Mittheilung meiner nicht gemeinen und ſchätzbaren Beobachtungen zuwege gebracht hat. Es ſchickt ſich nicht, Madam, daß ich ſelbſt es Ihnen ſage, aber es iſt einem Gelehrten erlaubt, auch zu ſeinem eigenen Lobe zu reden. Sie haben alſo in dieſem Briefe einen Schatz, der würdig iſt unter ihren liebſten Kleinoden aufbewahrt zu werden. Schätzen Sie ihn ſo hoch, als er es verdient, nämlich, ſo hoch, als ich Ihre verdienſtvolle Perſon

ſon achte, welcher ich meine ganze Verehrung und Ehrerbietung widme.

VIII.

Eine galante Geſchichte.

Paris den 23. October 1746.

Endlich, Madam, können Sie mir Glück wünſchen; denn ich fange an ein Abentheurer zu werden, und ehe ich meine Reiſe vollende, werde ich gewiß Stoff zur Genüge geſammelt haben, mich mit einem Paar Groß-Octav-Bänden unter dem Titel: **Begebenheiten eines Gelehrten**, in der Welt bekannt zu machen. Indeſſen halten Sie ſich bereit, die Zueignung derſelben zu empfangen, und überlaſſen Sie mir die Sorge, ſelbige auf eine ſolche Art zu ſchreiben, daß Sie der ganzen Nachwelt beneidenswerth und berühmt vorkommen werden. Es dünkte mir wirklich eine halbe Unmöglichkeit, daß bey der Reiſe durch eine ſo große Landſtrecke innerhalb

eines ganzen Jahres mir nichts Auſſerordentliches und Großes hätte begegnen ſollen. Beym Jupiter! der ſonderbare Fall iſt erfolgt; allein, Madam, ich weiß nicht, ob es zu wünſchen ſey, daß mir in Zukunft etwas ähnliches aufſtoßen möchte. Hören Sie meine Begebenheit, und dann entſcheiden Sie.

Ich hatte ſchon alles in Ordnung gebracht, um von England nach Paris abzureiſen, und erwartete weiter nichts, als daß ſich ein gelehrter Mann von Stande fände, der mir etwan Geſellſchaft leiſten, und mir dadurch die Reiſe-Koſten mindern möchte. In dieſem Gedanken vertieft ging ich eines Morgens ganz allein auf den großen Platz von London, einen Freund aufzuſuchen, der mir gute Hofnung gegeben hatte, mit mir nach Paris zu reiſen. Im Vorübergehen bey der Thür eines ſehr artigen Hauſes, ſah ich auf deſſen Schwelle ein junges Frauenzimmer ſtehen, im Begriffe, wie es ſchien, zu warten, daß ihr nicht weit entfernter Wagen ſich nähern ſollte. Ich ſah es, aber nichts weiter,

weil ich mit meinen Gedanken anderwärts beſchäfftigt nichts wahrnahm, als daß es eine Frau war in einem blauen mit Silber geſtickten Kleide. Nur dann kam ich wieder zu mir ſelbſt, als ich auf franzöſiſch hinter meinen Rücken von ihr murmeln hörte: So gehet ihr vorbey, unhöflicher Menſch, der ihr ſeyd. Bey dieſen Worten kehre ich zwey Schritte zurück, zieh den Hut ab, ſchneide ihr einen franzöſiſchen Bückling, und ſage ihr: „Was Sie, Madam, eine Unhöflichkeit „genennt haben, war nur eine Vertiefung in „meinen Gedanken; wir befinden uns, wie „Sie wiſſen, in einem Lande, wo dieß eine „ſehr gemeine epidemiſche Krankheit iſt, folg„lich werden Sie ſich nicht verwundern, daß „ein Italiener bey ſeinem langen hieſigen „Aufenthalte ſich dieſelbe zugezogen habe. „Wenn dieſe Urſache Sie nicht befriedigt, ſo „will ich gern einräumen, ich ſey unhöflich, „aber ich werde wohl einer Unhöflichkeit mich „rühmen dürfen, die mir die Ehre verſchafft, „mich als Ihren Diener zu bekennen.„

Während meiner Antwort heftete ich meine Augen ſtärker auf ihr Geſicht, und ihre Phyſiognomie kam mir nicht ganz unbekannt vor. Sie antwortete mir ſehr artig, und brachte mir gleich wieder ins Gedächtniß, daß ich ſie vor einigen Jahren in Welſchland geſehen, und mit ihr Umgang gepflogen hatte, wo ſie ihren Mann verlohr, der als Rittmeiſter im Kaiſerlichen Dienſte auf dem Schlachtfelde zu Velletri blieb. Von der Neugier gereitzt wollte ich in Sie dringen, mir den Zufall zu erzählen, der ſie nach England geführt hatte. Allein ſie fiel mir gleich in die Rede, und ſagte mir: „Freund, „mich länger hier aufhalten kann Ihnen nicht „minder, als mir, mißlich und gefährlich ſeyn. „Ich werde ernſtlich bedacht ſeyn, ihre Neu„gier zu befriedigen, denn das Glück, Ihnen „begegnet zu ſeyn, iſt nicht ſo zu verachten, „daß ich es, ohne es zu benutzen, verſtrei„chen laſſen ſollte. Gehen Sie.„ Nach dieſen Worten ſtieg ſie in ihren Wagen, und fuhr mit verhängten Zügeln weg.

Erſtaunt über das Geheimnißvolle ihrer kurzen Rede ſetzte ich meinen Weg ſo verwirrt und auſſer mir fort, daß ich nicht wußte, wohin ich ging. Tauſend einander ſich widerſprechende Gedanken häuften ſich auf einmahl in meiner Einbildungskraft. Der Charakter der Dame, ihre Eigenſchaften und Verdienſte waren mir, der ich in andern Zeiten vertraulich mit ihr umgegangen war, genug bekannt. Meine Beſchäfftigungen, mein Alter und die Unfälle, welche ich ſchon erlitten hatte, hielten mich ab, mir nur den Gedanken an einen derjenigen Liebeshändel einfallen zu laſſen, wofür die Reiſenden ſo gewaltig eingenommen ſind, daß, wenn ſie auf keine wirklich wahre ſtoßen, ſie mit lügenhaften prahlen. Deſſen ungeachtet, Madam, ich geſtehe es Ihnen aufrichtig, war ich über die Maße neugierig, das Ende dieſer Begebenheit zu ſehen, und ich wünſchte doch zu gleicher Zeit, es möchte nie dahin kommen, als wenn mein Herz ein Unglück dabey ahndete.

Den ganzen Morgen ging ich mit dieſer Unruhe in meiner Seele in der Stadt herum,

mit ihr kam ich nach Hauſe zurück, und mit ihr ſetzte ich mich in Geſellſchaft meines theuren Wirthes, und ſeiner ganzen lieben Familie zu Tiſche. Hier kam ich endlich zu mir ſelbſt, auf meine natürliche Fröhlichkeit in mein Herz zurück, ſagte zu mir ſelbſt: Es geſchehe, was es will, was ſoll es endlich werden? und fing an, mit der Geſellſchaft zu ſcherzen und zu ſpaſſen.

Kaum hatten wir abgeſpeiſt, ſo ſagte man mir, daß Jemand nach mir frage. Es wird ein Menſch von mittelmäßiger Größe, von melancholiſchen Geſichtszügen, mit einem leidentlichen Anzug herein gelaſſen, der mich befragte: ob ich der Herr NN. wäre; Ich bejahete es, und dann gab er mir ein Billet, erwiederte mein Compliment, und ging fort, ohne ein Wort hinzu zu ſetzen. Der Auftritt hätte mir ein lautes Gelächter abgenöthigt, wäre nicht beym Empfang dieſes Blattes die vorige Unruhe in meinem Buſen wieder rege geworden. Ich beharrete aber doch in meinem vorigen Entſchluß, gar nicht darauf denken zu wollen, öffnete muthig das Billet und fand es folgenden Inhalts:

Mein

Mein Herr,

Aller Sorgen ungeachtet, die ich tragen muß, um meine Ruhe nicht zu ſtören, iſt doch die Neigung, die ich fühle, Ihrer Neugier eine Genüge zu leiſten, ſo ſtark, daß ich mich von derſelben hinreiſſen laſſe, ſo bald es ohne die mindeſte Gefahr geſchehen kann. Ich erwarte Sie alſo in meinem Hauſe um acht Uhr Abends. Ich zweifle gar nicht an Ihrer Pünctlichkeit, weil es bekannt iſt, daß es für einen Italiäner ein unverzeihliches Vergehen ſey, die Beſtellung einer Dame zu verfehlen. Leben Sie wohl.

Bilden Sie ſich ſelbſt ein, Madam, wie ich ſtaunte aus der Unterſchrift des Billets zu erſehen, daß die Einladung von der jungen Dame herkam, welche ich zu früh geſehen hatte. Es iſt mir bekannt, daß Sie die Weitläuftigkeit im Erzählen nicht gern haben, ich werde Ihnen alſo mit wenig Worten ſagen, daß ich, innerlich veſt entſchloſſen, das Ende der ganzen Sache zu ſehen, die übrigen Stunden dieſes

Tages

Tages als die längſten fand, die ich je erlebt habe.

Es ſchlug endlich acht Uhr, und ich ging richtig in die bekannte Wohnung des Frauenzimmers nur allein in Geſellſchaft eines jungen Flammländers, der ſeit einigen Monathen in meinem Dienſte ſtand, und verſchiedene Proben von Muth und Geiſtesgegenwart gegeben hatte, auf den ich folglich mich in jedem Falle verlaſſen durfte. Ich ward oben an der Treppe von einer jungen Engländerin erwartet, die mich mit dem freundlichſtverbindlichſten Weſen zu ihrer Frau hinein führte. Die Dame empfing mich in einem Zimmer, das mehr ſonderbar, als reich ausgeziert war; ſie erhub bis über die Sterne meine Italieniſche Pünctlichkeit, nahm mich vertraulich bey der Hand, und ließ mich an ihre Seite ſitzen.

Wenn ſie mir je ſchön und liebenswürdig ſchien, ſo war es wahrlich, Madam, in dieſem Augenblick; ſie bemerkte vielleicht, daß ihre Reitze einen ſtarken Eindruck auf mich machten, und, um mich noch mehr aus der Faſſung

zu bringen, zeigte ſie in ihren Blicken, Reden und Lächeln das ſüßeſte Weſen von der Welt. Sie gab mir die genaueſte Rechenſchaft von ihrer Reiſe nach England, und ſagte mir, daß Sie nach dem Tode ihres Mannes, und nach dem eilfertigen Rückzuge der deutſchen Armee ſich in Rom niedergelaſſen, und dort die Freundſchaft des Milords N.N. eines Jünglings von wirklich anbetungswürdigen Charakter genoſſen hätte. Der Beyſtand, ſagte ſie ferner, den er mir in meinen härteſten Umſtänden großmüthig darreichte, ſeine fleißige Aufwartung, und ſein einſchmeichelndes Weſen flößte mir eine ſo lebhafte Leidenſchaft gegen ihn ein, daß es ihm bey ſeiner nothwendigen Abreiſe, die nicht lange darnach erfolgte, wenig Mühe koſtete, mich zu überreden, ihm bis nach London Geſellſchaft zu leiſten. So, liebſter Freund, kam ich nach England, und wollte der Himmel, ich wäre niemahls hergekommen. Ich werde zwar in dieſem Hauſe prächtig bedient und behandelt, und auſſer der Freyheit ſpatzieren zu gehen, und einen geſellſchaftlichen Umgang nach meinem Gefallen

fallen zu wählen, gebricht es mir an keinen Ergötzungen, die das Eingeſchränkte eines freywilligen Gefängniſſes verſüßen können. Wer ſtark liebt, der kann alles leiden. Allein Mylord iſt jetzt in die Gräfin NN. ſterblich verliebt, hat meine vorige Geduld über die Maße ermüdet, und iſt mir ſo verhaßt geworden, daß ich alles, was ich habe, alles, was ich ſehe, alles, was ich beſitze, alles, alles verabſcheue, weil es von ihm herkommt. Grauſames Geſchick, rief ſie aus mit einigen Thränchen in den Augen, die ſie liebenswürdiger machten, grauſames Geſchick, hoffe nicht, daß ich es immer ſo ausdauern werde! Ich habe noch Muth, mich auch mit größter Gefahr meinem undankbaren Wohlthäter zu entziehen, da ich mich nach dem Vergnügen ſehne, ihn als meinen Feind vollkommen haſſen zu dürfen.

Um ſie in ihren peinlichen Betrachtungen zu unterbrechen, antwortete ich ihr: Wollen Sie dem allen ein Ende machen, Madam, ſo kommen Sie mit mir nach Paris. Wollte Gott, erwiederte ſie, und drückte mir aus über-

übermäßiger Freude die Hand, wollte Gott, Sie ſprächen in allem Ernſte; ich verdiene zwar nicht die Wohlthat Ihres Beyſtandes, aber eine ſo große Wohlthat würde an mir keine undankbare finden. Ich habe zu meinem Befehle einen nicht mittelmäßigen Schatz an Silber, Gold, Kleidern und Juwelen. Nichts fehlte mir bis jetzt, als ein wahrer Freund, welchem ich mein ganzes Hab und Gut mit meiner Perſon anvertrauen dürfte. Sollte ich dieſen in Ihnen gefunden haben, dann fürchte ich nicht die Gräfin, meine Nebenbuhlerin, ſo verlache ich das Glück, und glaube, mich dadurch an Mylord genugſam zu rächen.

Sie hätte noch mehr geſagt, ich aber, der die Uebereilung meines Vorſchlages einſah, und den zu unbedachtſamen Schritt bereute, ſuchte mich zurück zu ziehen, und die Dame von ſolchen Gedanken ſchlau abzuwenden. In der größten Hitze meines rhetoriſchen Zuredens, entſetzen Sie ſich, Madam, gehet die halb verſchloſſene Thür des Zimmers, wo wir ſprachen, plötzlich auf, Mylord tritt

mit der Miene eines gebieteriſchen Herrn herein, das Frauenzimmer lauft bey ſeinem Anblicke ſich in ein nahes Cabinet einzuſchließen, er wirft einen ſchiefen Blick auf mich, der mich von Fuß bis auf den Kopf ſchwitzen machte, und folgt ihr ins Cabinet. Ich ſchaue nach der Thür hin, und ſehe ſie von zwey Livree-Bedienten bewacht, meſſe mit den Augen die Höhe der Fenſter, und finde ſie größer, als meine gegenwärtige Noth es erforderte.

Sie wiſſen, Madam, daß Tapferkeit und Muth nie meine hervorſtechende Eigenſchaften waren, folglich denken Sie ſelbſt, welches ungefähr meine innern Bewegungen in dem Augenblicke geweſen ſeyn mögen. Hätte ich nur Zeit gehabt, meine bedachtſamen Gedanken zu Rathe zu ziehen: allein es war nicht möglich, weil Mylord, nachdem er eine kleine Weile mit dem Frauenzimmer mit leiſer Stimme gezankt hatte, wieder aus dem Cabinet heraus kam, ſich mit der Miene eines Eiſenfreſſers mir nahete, und ſagte: Mein Herr, ſind Sie alſo ein Italiäner?

liåner? Ja, mein Herr, antwortete ich, ein Italiåner; und ohne weiters zu fragen gieng er ein paarmahl auf und ab in dem Zimmer, und ſchloß ſich wieder ins Cabinet ein. Ich ſchmeichelte mir, meine freye Antwort wůrde ihn abgeſchreckt haben, aber da kam er wieder ſtolzer, als zuvor, und donnerte mir noch einmahl ins Ohr: Ein Italiåner, mein Herr, ein Italiåner! Wahrlich, Madam, wåre ich in jenem Augenblick in dem Hemd des Grafen Orlando geweſen, ſo wůrde ich teufliſch aufgefahren ſeyn. Um mich indeſſen mit Klugheit aufzufůhren, begnůgte ich mich, ein wenig ſpǒttiſch zu antworten: Ja, mein Herr, ein Italiåner. Er klopfte mir dann mit der Hand auf die linke Schulter, und ſagte: danken Sie Gott, ein Italiåner zu ſeyn, denn ſonſt håtte ich Sie dieſes Fenſter von oben herunter meſſen laſſen. Ich zitterte von den Zehen bis auf den Scheitel bey dieſem Complimente, denn ich ſah wohl endlich, ich wåre in bǒſe Hånde gerathen; um jedoch nicht den Kůrzern zu ziehen, antwortete ich muthig im Weggehen: Ich weiß nicht, ob in England

die Gewaltthätigkeit einem Edelmann von Ehre erlaubt ſey, ich weiß aber zuverläſſig, daß wenn das gute Glück die Italiäner dafür nicht ſchützt, ſelbige wenigſtens Herz haben, ſich deßwegen Genugthuung zu verſchaffen. Nachdem ich dieß geſagt hatte, gieng ich eilig aus dem Zimmer hinaus, und ſchwur bey mir ſelbſt, mich wegen dieſer groben Behandlung an Mylord allerdings zn rächen.

Ich beharrete alſo ohne weiters auf dieſem Gedanken, gieng die Treppe hinunter, wo mein Bedienter ungeduldig auf mich wartete, und trug ihm auf, ſich nicht aus der Gegend bis auf neuen Befehl zu entfernen, das Haus der Dame zu bewachen, auszuſpähen, wenn Mylord von dort ausgehe, dann gleich das Frauenzimmer zu benachrichten, daß ich bereit ſey, ihrem Willen zu folgen, und baldmöglichſt zurückkommen würde. Hierauf eile ich nach der Hauptſtraße, miethe einen Fiaker, ſteige ein, und fahre auf das ſchnelleſte der Themſe zu.

Es war ungefähr zehn Uhr des Abends, und je mehr ich den Vorgang überdachte, deſto mehr ſah ich ein, daß von der geſchwinden Erfüllung der glückliche Ausgang meines Streiches abhing, der mir die höchſte menſchliche Rache gegen Milord zu ſeyn ſchien. So bald ich am Hafen anlangte, gieng ich überall herum, und ſuchte ſo lang, ob kein Schiff bereit wäre nach Calais zu ſegeln, bis es mir endlich glückte, eins zu finden. Es war eine Schebeke, die zu ihrer Abſeglung nichts weiter erwartete, als daß der Wind kühler würde, welcher ſchon günſtig zu wehen anfing. Ich dankte meinem Glücke, beſprach mich mit dem Schiffs-Capitän, bewilligte ihm den Preis für die Ueberfahrt, den er verlangte, ließ mir von ihm verſprechen, auf mich auch bis Anbruch des Tages, wenn es nöthig ſeyn ſollte, zu warten, und flog zurück zu der Dame, es ihr zu melden.

Ich fand dort meinen Bedienten, der alle meine Befehle wacker vollſtreckt hatte. Mylord war vor einer halben Stunde fort-

gegangen, und die Dame wartete in einem Zimmer auf ebener Erde ungeduldig auf mich. Beym Eintritt ſagte ich ihr: Madam, was das Mitleid bey mir nicht vermochte, hat der Zorn gethan. Wenn Mylord ſich nicht unhöflich und grob gegen mich betragen hätte, ſo würden Sie mich nicht jetzt gegen Sie günſtig und wohlthätig finden. Wenn Sie alſo Muth haben mit mir nach Paris zu reiſen, ſo entſchließen Sie ſich dazu, und ohne eine Minute zu verlieren, machen Sie ſich gleich fertig zur Abreiſe.

Von Freude hingeriſſen fiel ſie mir um den Hals, unt ſagte: hier bin ich bereit in dem Moment Ihnen zu folgen, auch nach America, wenn es nöthig iſt. Alsdann zog ſie gleich auf das geſchwindeſte Mannskleider an, machte von allem dem, was ſie an Gold, Silber und Juwelen hatte, einen kleinen aber koſtbaren Pack zuſammen, vertraute ihn meinem Bedienten an, und ſie und die Engländerin, ihr Kammermädchen, gleichfalls als Knabe angekleidet folgten mir nach Hauſe. Da wir dorthin gekommen

men waren, ließ ich ſie miteinander auf die Seite gehen, und lief geſchwind zu meinem lieben Wirthe, mich zu beurlauben. Indeſſen eilt mein Bedienter, mein ohnehin nicht großes Gepäcke zuſammen zu raffen, und da er in einer Viertelſtunde damit fertig war, gehet er uns vor, ich hole meine Geſellſchafterinnen, und folge ihm nach.

Was ſoll ich Ihnen noch mehr ſagen, Madam? Wir kamen glücklich an den Hafen, ſegelten um drey Uhr nach Mitternacht ab, und glücklich landeten wir zu Calais an, woher wir dann mit Extrapoſt hier eintrafen. Hier nun ſinne ich meiner That nach, und dünke mich mehr, als Carl der Große in Deutſchland gethan zu haben. Ich konnte kaum die Stunde erwarten, daß die Italiäniſche Poſt abging, um Ihnen eine genaue Erzählung von dem Vorgang zu ſchreiben. Die Dame hat hier Anverwandte und Freunde von hohem Stande, die mich mit Dankſagungen und Ehrenbezeugungen überhäuft haben. Ich bin ſehr gnädig vom Herzog NN., meinem alten Gönner, aufgenom-

genommen worden, der mich zu wiederholten mahlen um Nachrichten von Ihrer Perſon gefragt, und mir aufgetragen hat, Ihnen ſeine ehrerbietigſte Empfehlung zu melden, welches ich pünctlichſt thue, und zu gleicher Zeit Ihnen zum tauſendſtenmahl verſichere, daß ich Ihr Diener bin.

IX.

Ueber das wahre Verdienſt.

Paris den 15. November 1746.

Ich rede mit Ihnen, Madam, nach meiner Gewohnheit aufrichtig. Wenn Sie auf dieſe Weiſe fortfahren, ſo geben Sie ohne allen Zweifel Stoff zu einem betrübten Beyſpiele in der Kirchen-Geſchichte unſers Jahrhunderts. Sie ſind eine Zeit her der Abgötterey entſetzlich geneigt. Wenn Sie ſo leicht die Lebenden vergöttern, was werden Sie mit den Toden nicht thun? Ein groſſes Unglück iſt für Sie, nicht zu Zeiten des Numa gebohren zu ſeyn; da konnte

es

es Ihnen wenigſtens an einem Platze bey Dianens - Prieſterinnen nicht fehlen. Wenn man Sie reden hört, ſo ſind alle Männer Perſonen von Verdienſt, alle Frauenzimmer Perſonen von Geiſt, und dieß heißt ſo viel, daß alle eben ſo viele Halbgötter ſind. Was für ein neuer, um nicht ſchmeichleriſcher zu ſagen, lobredneriſcher Styl iſt jetzt der Ihrige, Madam? Diogenes ſuchte einen von dieſen Menſchen mit der Laterne in der Hand bey der helleſten Mittags-Sonne, und Sie finden ſelbige nach hunderten, wo Sie nur blindlings hintappen. Man muß ſchlechterdings ſagen, daß die Bearbeitung der Kryſtallen zu Venedig zu ſolcher Vollkommenheit empor geſtiegen ſey, daß man jetzt auch die Menſchen von Kryſtall zuſammengießet, und folglich Sie in jedem derſelben, wie in einem hellen Spiegel, ſich ſelbſt ſehen. Auf eine andere Art kann ich nicht begreifen, wo Sie dieſes Verdienſt, dieſen Geiſt, dieſe Talente finden, die Sie ſo vielen häufig beymeſſen. Behüte der Himmel, daß ich dem in Ihrem letzten Briefe Benannten insbeſondere un-

recht thue, ich ſage nur im allgemeinen, was ich ſchon von meinem Urgroßvater gehört habe, nämlich, es gebreche der Welt an wahrem Verdienſte recht ſehr, und Männer von einem Charakter, wie Sie ihn verlangen, hätten ſich faſt alle in Platons idealiſche Republik geflüchtet.

Obwohl das wahre Verdienſt ein überaus ſeltenes Ding auf der Welt iſt, ſo gibt es doch deſſen ungeachtet keinen Menſchen, der ſich nicht ſchmeichle, reichlich damit ausgeſtattet zu ſeyn. Sie würden ſchwören, daß zwiſchen den Menſchen eine Art von ſtillſchweigenden Vertrag iſt, um einhellig in dieſen Irrthum zu fallen, und einhellig ſich einander zu verzeihen. Es iſt immer ein Grundſatz des eigenen Vortheiles geweſen, andern diejenigen Dienſtbezeugungen nicht abzuſchlagen, die man hinwieder von ihnen erwartet.

Was wir täglich in Anſehung der Glücksgüter erfolgen ſehen, das geſchieht ungefähr auch mit dem Verdienſte. Einige werden reich

gebohren,

gebohren, andere machen ſich im Schweiß ihres Angeſichtes reich. Ein Verdienſt, welches man von der Natur erhält, ob es wohl in ſeiner Entſtehung nicht vollkommen iſt, wird leicht durch die Kunſt vollkommen, da hingegen ein Verdienſt durch Kunſt, Erziehung und Fleiß erzwungen nie die Natur erreichen kann. Wenn ich, Madam, von dem natürlichen Verdienſte rede, ſo hüten Sie ſich, nicht zu irren. Ich meine darunter ein natürliches Verdienſt, das wirklich unſer eigenes, und nicht von andern entlehnt iſt. Nichts in der Welt iſt ſo gemein und häufig, als eine unzählbare Menge Leute, die mit einem Verdienſte gekleidet ſind, welches nicht ihr eigenes, ſondern erborgt und gemiethet iſt, gleichwie man einen Mantel in einer Judenſtraße im Carneval entlehnt, um ſich zu verkleiden, und ganz anderſt zu erſcheinen, als man in der That iſt. Sie werden hundert und abermahl hundert Menſchen ſehen, die verehrt, in die vornehmſten Geſchellſchaften in die Wette aufgenommen, zu den anſehnlichſten Würden befördert, zur Erbſchaft der

reich-

reichſten Familien gerufen werden. Es ſind Männer von Verdienſt, ſagt die Welt; ſie ſind es, erwiedere ich, aber von einem Verdienſte, welches dieſelbe von ihren Voraltern entlehnt haben. Man werfe bey ihren Pallåſten diejenigen halbvermoderten zerſtümmelten Bildſåulen, die den Eingang enge machen, um; man entblöße die Männer von jenen ſtaubichten, geräucherten Gemählden von zwey hundert Jahren her, man ſchicke in die Schmiede diejenigen verroſteten Waffenrüſtungen, welche in ihren Gallerien ungenutzt hangen; man bedecke mit einem Pinſelſtrich von friſchem Kalche diejenigen Wappen, Stammbåume und Inſchriften, mit welchen jede Spanne der Mauer bunt gezieret iſt; und dann wollen wir ſehen, was denſelben eigenes übrig bleibt, um zu entſcheiden, ob ſie Männer von Verdienſt ſind. Allein ſie darben in Müßiggange, ſind der Schwelgerey geneigt, dem Schlafe ergeben, für das Spiel raſend eingenommen, ſind unhöfliche Edelleute, feige Uebermächtige, treuloſe Verſprecher, unglück-

unglückliche Liebhaber, und wiſſen vom wahren Verdienſte nicht einmahl den Namen, vielweniger daß ſie die Idee deſſelben in ſich anſchaulich zu machen vermöchten.

Sie gehen, Madam, mit vielen jungen Damen um, welche mit Golde beladen ſind, von Juwelen glänzen, mit ihren Reitzen und ihrer Anmuth bezaubern, von einem Haufen Anbeter umringt ſind, und welche der ſchönſte Gegenſtand der vollen lärmenden Theater, die Seele der Ergötzungen, der Troſt der Welt genennt werden. Es ſind Damen von Verdienſt, ſagt der Pöbel; ſie ſind es, antworte ich; aber man nehme dieſer das Vermögen, am erſten mit allen dem zu prangen, was uns London und Paris ſeltſames ſchickt; wenn Niemand ihr das Band, den Fächer, die Haube, den Kopfputz lobt, ſo wird ſie nicht vier Worte zuſammen ſetzen können, ohne zehn Fehler dabey zu begehen. Man nehme einer andern den adelichen, reichen Gemahl, und man wird die verächtliche Denkungsart einer Trödlerin,

und

und eine niedrigere Seele bey ihr entdecken, als den Staub, in dem ſie geboren ward. Wenn eine Dritte von einem Manne von Stand nicht fleißig beſucht würde, ſo gäbe ſie lächerlichen Stoff zu den galanten Nachrichten des Jahrhunderts; und verliert jene andere noch heute Schönheit und Jugend, die ihr Geld einbringen, was würde ihr übrig bleiben, als der Arbeitsſtoff von einem Fächerarbeiter, der nur in Beinen, Haut und Farben beſtehet.

Sie wiſſen, Madam, aus eigener Erfahrung, daß das wahre Verdienſt darin beſteht, mit Geiſt und Talenten, welche durch Natur und Kunſt hervorgebracht wurden, genugſam verſehen zu ſeyn. Geiſt allein, oder nur Talente ſind fürwahr unſerer Bewunderung nicht unwürdig, aber entweder eins oder das andere allein hat nie in der Welt großes Aufſehen erregt, weil es nur die Hälfte eines wahren Verdienſtes ausmachte.

Es mag der Unterſchied, welchen die Geburt, der Stand, das Vermögen und das

Glück

Glück zwiſchen zwey Menſchen hervorbringen, ſo groß ſeyn als er will, ſo iſt es doch wirklich nur der Geiſt allein, der dieſelben unterſcheidet. So wie der Verſtand allein den Engel über den Menſchen, und den Menſchen über die Thiere eigentlich erhebt, ſo ertheilt nur der Verſtand einem Menſchen über den andern den wahren eigenthümlichen Vorzug. Wenn ein Blinder, ein Tauber, ein Krüppelhafter nur für einen halben Menſchen geachtet wird, weil er die Verrichtungen der Sinne nur zur Hälfte ausüben kann, was werden wir von den Vielen urtheilen, die ſo geiſtvoll reden, begreifen, und denken, als ein Klotz? Wir werden denſelben wahrlich eine beſondere Gnade erweiſen, wenn wir ſie nicht für Zwillinge der Eſelin Bileams erklären.

Wer gewiſſe Menſchen mit den Augen des critiſchen Aeſops durchſchaute, wie oft würde der ausrufen: Was für ſchöne Köpfe, aber ohne Gehirn, wo man das Leere findet, welches die Weltweiſen für unmöglich hielten! Wie oft

verbirgt

verbirgt uns ein ſchöner äuſſerlicher Schein den Anblick eines Narren, und ein beſcheidenes künſtliches Schweigen läßt uns nicht die viehiſche Dummheit gewahr werden. Einer jener neumodiſchen Gelehrten, zwar nur ein Gelehrter dem Namen nach, ſitzt in einer auserleſenen Geſellſchaft mit einem Knie über dem andern, mit runzlichter Stirne, mit gewölbten Augenbraunen, und ſtützt ſein philoſophiſches Kinn auf die rechte Hand. Beym erſten Anblick hält man ihn für einen Plato, der die Grundlage ſeiner idealiſchen Republik in die Luft baut. Er wird von den Ankommenden gegrüßt, und erwiedert den Gruß nur halb; wenn man ihn um etwas fragt, ſo antwortet er orakelmäßig nur mit zwey Worten; wird er gebetten, eine ſcherzhafte oder ernſthafte Aufgabe aufzulöſen, ſo entſchließt er ſich nicht dazu, ohne vorher ſich die Stirne drey oder viermahl gerieben, und mit öftmahligen Tabackſchnupfen ſeine Lebensgeiſter geweckt zu haben. Dieſe vorgängige Ceremonien kündigen alle einen Mann von Geiſt an, laßt uns auch ſeine

Gedan-

Gedanken anhören. Es ſey von der alten oder neuen Geſchichte die Rede, ſo wird er die Phönicier mit den Sicambern miſchen, die Ptolomäer zu den Zeiten der Pharaonen auf den Aegyptiſchen Thron ſetzen, den Euphrates in Europa, den Nil in America ſuchen, und wird ganz trocken gerade heraus ſagen:

Che i Greci rotti, e che Troja vincitrice, a)
E che Penelopea fu meretrice.

Man handle von neuer oder alter Weltweisheit, ſo wird er den Socrates mit Epikur, den Pythagoras mit Pyrrho, den Democrit mit Heraclit, und den Zeno mit Ariſtoteles ſehr leicht vereinigen. Er wird einige Fehler in den Werken Neutons b) über die Farben bemerkt

a) Torquato Taſſo Diſcorſi Politici n. 2.
Daß Troja ſiegte, die Griechen unterlagen,
Und Penelope für jeden feil war.

b) Sieh die Note in dem Brief **über die Vorrechte der Gelehrten.** Wer Luſt hätte, zu ſehen, wie alle Gelehrten von der Welt in ihren beſten Werken von einem Philoſophaſter mit derjenigen Frechheit und ſtolzen Einbildung getadelt werden, die gemeiniglich

merkt haben, die Differential-Rechnung Leibnitzens nicht befriedigend genug finden, und die Akademien zu Petersburg, London und Paris werden ihm einige neue Entdeckungen zu verdanken haben. Sie, Madam, würden dieſen für einen Mann von Geiſt angeſehen haben, wenn er geſchwiegen hätte. Allein er verſtehet die Sache ganz anderſt, weil heut zu Tage der Geiſt im beſtändig Reden, im hoch Reden, in frey von allem Reden beſtehet. Wer ſich überall

lich das Eigenthum und Unterſcheidungs-Zeichen aller Pedanten iſt, der leſe nur die Briefe des Coſtantini: **Ueber die vermeinte Schwere der Luft.** (1. Th. 5. Brief): Ueber die Mutterſprachen (1. Th. 17. Brief) Ueber den Raum (1. Th. 122. S.) Ueber die Seelen der Thiere (2. Th. 1ter 2ter und 3ter Brief) Ueber den Wind (2. Th. 157. S.) Ueber den Blitz und das electriſche Licht. (5. Th. 39. S.) Ueber das Syſtem Omnia ex ſemine und über Ebbe und Flut des Meers in 6ten Band. Ueber das Feuer im ſiebenten Band; Ueber das caſpiſche Meer; Ueber die Farben; Ueber den Urſprung der Americaner, und über was hat nicht der Mann geſchrieben, ſo gar über den Einfluß der Geſtirne auf die Menſchen, welchen er für richtig und wahr anerkennt. D.Ueberſ.

all auf das frechſte eindrängt, wer jeden Gegenſtand ſpitzfindig und ſcherzhaft behandelt, wer lieber einen Freund oder Gönner als eine platte Stichelrede verliehrt, wer einem Coloander gleich die Taſchen immer voll galanter Nachrichten hat, wer den Eiſenfreſſer mit dem Feigen, den Klugen mit dem Muthigen, den wichtigen Mann mit allen ſpielt, der iſt ein Jüngling von Geiſt, wenn er auch ſeinen Namen nicht ſchreiben könnte.

Was werden wir aber von dem Talent ſagen, Madam, da ich nicht weiß, ob der Mangel oder der Mißbrauch deſſelben gröſſer in der Welt ſey, und welches, den Geiſt zur Vollkommenheit zu bringen, ſo nothwendig iſt, daß ein wahres Verdienſt es nicht entbehren kann? Die finſtern und heidniſchen Jahrhunderte ſchufen ſich aus dem menſchlichen Genie eine Gottheit, und wurden dazu verleitet, theils durch die Nothwendigkeit, die ſie innerlich fühlten, dieß Genie zu haben, und andern theils durch einen abergläubiſchen Begriff von der nicht gemeinen

Vortreflichkeit deſſelben. Die chriſtliche Philoſophie unſerer Zeiten unterſcheidet nicht das Genie von einer beneidenswerthen Geſchicklichkeit, eine oder mehrere Sachen zu unternehmen, und ſie glücklich auszuführen. Dieſes muß treflich, aber nicht ſonderbar, glücklich, aber nicht verwegen, erhaben, aber nicht paradox, und hauptſächlich vom Lichte der geſundeſten, allerfeinſten Unterſcheidungskraft erleuchtet ſeyn.

So groß das Talent eines Menſchen immer ſeyn mag, ſo iſt es doch gemeiniglich nicht zu jedem Unternehmen ohne Unterſchied fähig und geſchickt. Die Noth oder die Leidenſchaft ſtürzen uns oft in dieſem Punkt in überaus garſtige Fehler. Wie viele gibt es nicht, welche ſich bemühen ihr Talent zu dieſem oder jenem Amte zu zwingen, oder das Amt ſelbſt auf den Kreis ihrer Talente paſſend zu machen? Einer will ohne die mindeſte Gabe der Beredſamkeit in einer Rathsſtube ſprechen, und doch hätte er ſchicklicher einen guten Kaufmann in einem Handlungs-

gewölbe

gewölbe abgegeben. Ein anderer will dem Himmel zum Trotz auf den höchſten Gipfel des Tempels hinanklettern, und doch hätte er die trefflichſten Eigenſchaften die Breſche eines berennten Bollwerks zu ſtürmen. Ein dritter ſchwitzt über den Büchern, wo er doch mit größerm Vortheil hinter einem Pflug ſchwitzen würde. Ein Mädchen ſitzt an dem Gitter in der Halle eines Kloſters, da ſie doch mit weniger Aergerniß auf einer Schaubühne ſpringen könnte. Mit einem Worte hundert und aber hundert Weiber vertreiben ſich den ganzen lieben langen Tag, wie Frauen von Stand, mit den Karten in der Hand an einem Spieltiſche, welche ſich mit mehr Vortheil und Anſtand neben der Wiege, auf einem Arbeitſtuhle, in der Küche, beym Spinnrad beſchäftigen würden.

Das Beſtreben ſich hervorzuthun, wenn es den eigenen Talenten nicht angemeſſen iſt, wird natürlich zu einer Kunſt, ſich lächerlich zu machen. Denn gewiſſe allumfaſſenden Talente, die zu allem fähig ſind, gleichen den

Cometen, die ſich ſehr ſelten unſerm Horizonte zeigen. Was ich Ihnen, Madam, ſage, iſt ſo wahr, daß jede Nation, höchſtens etwa eine Talentsfähigkeit von der Natur erhalten zu haben, ſich rühmen darf, welche dieſelbe von den andern unterſcheidet. Rom ſelbſt, jene ſo fruchtbare Stadt an bewundernswürdigen Männern jeder Art erkannte, daß es ihr an derjenigen Sinnes-Feinheit gebrach, die den ſtaunenden Charakter des alten Korinths ausmachte, und dahin ſchickte ſie von Zeit zu Zeit ihre Bürger, um ſich völlig darin zu bilden. Wenn man dieſen Gebrauch heut zu Tage in den blühendſten Hauptſtädten annehmen würde, ſo könnten die Talente leicht zur Vollkommenheit reifen; man würde von den Franzoſen die Lebhaftigkeit, von den Engländern den Scharfſinn, von den Spaniern die Ernſthaftigkeit, von den Deutſchen die Geduld, von den nordiſchen Völkern den veſten Sinn, von den Aſiaten die Beſcheidenheit, von den Chineſern die Induſtrie, und von den Italiänern die Biegſamkeit lernen.

Wer

Wer aber die Luſt und das Vermögen nicht hätte, ſo lange Reiſen vorzunehmen, der kann alle dieſe Eigenſchaften, welche die cultivirteſten Nationen der Welt nachahmungs- und bewundernswerth machen, in Ihrer Perſon allein, Madam, zuſammen verbunden antreffen. Es mag Ihnen gefallen oder nicht, ſo will ich es Ihnen doch ſagen, daß Sie wirklich eine Dame von Verdienſt ſind, und daß ich mich rühme, mehr Nutzen aus der bloßen Betrachtung ihres unvergleichlichen Charakters, als aus allen meinen weiten Wanderungen gezogen zu haben. Dem zu folge verdamme mich, wer es kann, daß ich Sie ſo ſehr hochſchätze, anbete, und verehre.

X.

Ueber den weiblichen Aberglauben.

Paris 2. December 1746.

Danken Sie, Madam, wenn Ihnen an mir etwas gelegen iſt, danken Sie dem guten Harpokrates, dem fabelhaften Gotte des Still-

ſchweigens; denn ihm bin ich nichts geringers, als das Leben ſchuldig. Man muß zugeben, daß der ſiebente Tag des Monates einer der critiſchen, und folglich für unſer Leben unglücklichen Tage ſey, worüber Pythagoras, Joſephus, Philo, Diogenes Laertius, Cenſorinus und Galenus ſich den Kopf zerbrochen, um Wunder darüber zu ſchreiben. Es iſt mir nicht bewuſt, daß ich je über die geheimnißvolle Eigenſchaft der Zahlen phantaſirt hätte, ich weiß aber leider! ſehr wohl, daß ich dieſesmahl unter dem Verhängniß der ſo gewaltig von dem ganzen grauen Alterthum verehrten ſiebenten Zahl mich zweymahl in einem Tage in augenſcheinlicher Lebensgefahr geſehen habe. In dieſer mißlichen Lage hätte ich wenigſtens den Ruhm gehabt, als ein irrender Ritter zu erblaſſen! Allein wenig fehlte, ſo wäre ich zu meiner Beſchämung durch die Hand eines Weibes geſtorben, welches keinen Stoff zu einer rühmlichen Grabſchrift für mich geben konnte. Dieſes war der Fall, wo ich die Alten bemitleidete, das Stillſchweigen vergöttert zu haben.

haben. Wenn daſſelbe mir nicht mit Gewalt den Mund zugedrückt hätte, und dadurch mir beygeſtanden wäre, dann gute Nacht Vaterland, gute Nacht Reiſe, gute Nacht Briefe. Sie würden meinen Tod ohne Ihr Vorherwiſſen, und was noch ſchlimmer iſt, ohne Erlaubniß der Aerzte erfahren haben, die überaus eiferſüchtig ſind auf das Recht, die Menſchen in die andere Welt zu ſchicken.

Der Zufall, Madam, war mit wenig Worten folgender. Bey meiner Zurückkunft von Orleans nach Paris an dem oben gedachten Tage geſellte ich mich mit einem Provenzalen, der Neſtors Alter hatte, und ſo abergläubiſch war, als alle Auguren zuſammen, die den Agamemnon auf dem Zug nach Troja begleiteten. Kaum hatten wir uns vier Meilen von Orleans entfernt, als ein Haſe mit großen Sprüngen über die Straße vor uns lief; mein Kammerad nahm es als eine ſchlimme Bedeutung an, und wurde darüber ſo verwirrt, daß er keinen Schritt weiter gehen wollte. Alles, was ich ihm ſagte, um ihn von dieſem eiteln

Aberglauben abzuwenden, war ſchlechterdings vergebens. Ich ward alſo genöthigt, bey einem nahen, ſchlechten, halbeingefallenen Wirthshauſe abzuſteigen. Sie, die Sie meinen Charakter vollkommen kennen, werden ſich leicht einbilden, mit was für einer Geduld und Gelaſſenheit ich dieſen Verzug litte. Wir wurden bey der Tafel bedient, wie zwey Stallknechte; die Unſauberkeit der Aufwartung reitzte meine Galle ſo ſtark, daß ich, mit einem entſetzlichen Fauſtſchlage auf den Tiſch, Teller, Flaſchen und Gläſer in die Luft ſprengte, welches alles das große Capital von funfzehn Kreutzer ausmachen konnte. Auf das Getöſe lief die Magd des Wirthes herein, die einer Hexe ſo ähnlich ſah, wie ein Tropfen Waſſer dem andern, nahm mit der Strenge eines Fiſcals das *Corpus delicti* in Augenſchein, und bey dem Anblicke eines halben Loth Salzes, das auf dem Boden unter die andern Ruinen geſtreut war, über die fürchterliche Vorbedeutung deſſelben erſchrocken, brüllte ſie, wie eine Beſeſſene, riß ſich die Haare aus dem Kopfe,

rannte

rannte mit den Nägeln an meine Augen, und ſpie mir ſo viele und ſo grobe Schimpfwörter ins Geſicht, daß, wenn ich ein einziges Wörtchen erwiedert hätte, ſo würde ſie mich mit dem Hauche vergiftet haben.

Wie groß, Madam, iſt die Macht des Aberglaubens in dem Herzen eines unwiſſenden Weibes! Ich glaubte, daß ſolche Vorurtheile nur in Italien viel vermöchten; allein ich habe auf meine Koſten gelernt, daß, wie man zu ſagen pflegt, die Menſchen überall Menſchen ſind, und daß überall die Unwiſſenheit des Volkes ihre Vorrechte genießen will. Wahrſagereyen, Vorbedeutungen, abergläubiſche Beobachtungen ſind von den heiligen Büchern aufs ſtrengſte verboten, täglich werden ſie von den Dienern des Evangeliums verfolgt, von den fleißigſten Naturforſchern in Mißcredit geſetzt und verſpottet, und doch wie klein iſt deſſen ungeachtet die Zahl derjenigen, die, über ſolche Vorurtheile erhaben zu ſeyn, ſich rühmen dürfen; und wie oft ſtraucheln manche

unver-

unverſehens daran, welche doch Leute von Geiſt zu ſeyn ſich ſchmeicheln!

Sie ſind, Madam, ſo vertraulich mit den Toden, ich meyne mit den Schriftſtellern bekannt, daß Sie ſich werden überzeugt haben, es gebe keinen abergläubiſchen Gebrauch, der nicht eine Erbſchaft wäre, welche uns das Heidenthum hinterlaſſen hat. Um den Haſen nicht zu vergeſſen, der die phantaſtiſche Einbildungskraft des guten Alten, meines Reiſegeſellſchafters, erhitzte, ſo war dieſes Thier nach dem Zeugniß des Cicero und Plinius auch bey den Römern von unglücklicher Vorbedeutung. *Inauſpicatum dat iter oblatus lepus*, Dieſe Meinung hatte vielleicht nie einen andern Grund, als daß ein von Natur ſo furchtſames Thier, in denjenigen, die ihm begegnen, einige Furcht erwecken könnte. Den Auguren war weniger, als dieß, ſchon genug, um ernſthaft zu drohen; weil der tägliche Gewinn bey dieſen in gleichem Verhältniſſe mit ihrer Ernſthaftigkeit ſtand. Die Zufälle ereigneten ſich einigemahl ſo nacheinander, daß die Wirkung der guten oder

ſchlim-

ſchlimmen Vorbedeutung auf den Fuß folgte. Der leichtgläubige, zu Gunſten der Auguren ſchon ohnehin eingenommene Verſtand der Menſchen ward dadurch von der Gründlichkeit der Sache ſo ſehr überzeugt, daß dieſelbe uns durch Tradition und Geſchichte einen höchſt-lebhaften, und überaus tiefen Eindruck davon einprägten, welchen mithin oft Weltweisheit und Religion zu vertilgen nicht vermögen.

Als Alexander der Große in Babylon einzog, ſah man einige Raben in der Luft fliegen. Man brauchte nichts weiter, ſo durften die Auguren vorgeben, dieſe Vögel hätten dem Eroberer den Tod gewahrſaget. Eine Eule, die ihren Geſchäften nachgieng, rufte von ungefehr während eines verzweifelten Treffens in der Nähe von Philippi aus, und ſie ward ohne ihr Vorwiſſen als ein Vorbote der Niederlage des Craſſus angeſehen. Und ſind vielleicht dieſe Vögel nicht auch bey uns von böſer Vorbedeutung? Das ſchlimmſte dabey iſt, daß man den Aberglauben mit dem Anſehen der Propheten rechtfertigen will. Wenn Jeſaias

droht,

droht, die Raben werden ihre Neſter auf den Mauern Jeruſalems machen, was iſt dieß anders, als ein dichteriſcher, verblümter Ausdruck, der die nahe Zerſtörung und Verwüſtung derſelben bedeutet?

Ich zittre, und entſetze mich noch, wenn mir jene dumme Magd einfällt, welche die ſchlimme Vorbedeutung des Salzes, das ich verſchüttet hatte, mit meinem Tode ſelbſt bekräftigen wollte. Es könnte wohl ſeyn, die alte Hexe wäre eine leibliche Schweſter einer der alten Sibyllen, ſie verſtände auch lateiniſch, und hätte im Plinius, Athenäus, und Juſtus Lipſius geleſen, daß in alten Zeiten eine Salzbüchſe, die von ungefähr umgeworfen ward, die vornehmſten Gaſtereyen in Verwirrung ſetzte. Verflucht ſey ſie von allen Haruſpikern des Porſenna, Königs des alten abergläubiſchen Etruriens! Sie ſollte doch wiſſen, das Salz wäre als das Sinnbild einer wahren Freundſchaft von den Alten angeſehen worden, und dieſe geriethen in Verwirrung bey Verſchüttung deſſelben, weil ſie fürchteten, daß et-

wa einige Feindſchaft zwiſchen den freundli-
chen Gäſten entſtehen möchte. Aber zwiſchen ihr und mir, was konnte widriges geſchehen, worüber ſie ſo teuflich raſen ſollte? Statt ihr Freund zu ſeyn, möchte ich ſie lieber in eine Saltzſäule, wie Loths Frau, verwandelt ſehen, nnd ihr dann einen Fußtritt mit der Stärke eines Orlando geben, und ſie funfzig Meilen weit in die Luft zerſtäuben.

Wir haben oft, Madam, aus dem Munde derjenigen Ihrer Freundinnen gehört, welche die Wahrſagerin zu machen ſich rühmt, als wenn ſie eine Tochter der Trojaniſchen Caſſandra wäre: Jemand ſpricht von mir, weil mir die Ohren klingen. Auch dieſer lächerliche Begriff wird von Plinius unter die eiteln abergläubiſchen Vorurtheile ſeiner Voraltern gerechnet. *Abſentes tinnitu aurium praeſentire ſermones de ſe receptum eſt.* Dalechamp führt über dieſen Gegenſtand ein Diſtichon an, von dem ich nicht weiß, woher es von ihm genommen worden, welches aber die Sage des

Plinius

Plinius bekräftigt, und Ihrer Freundin zur Beſtärkung ihrer Wahrſagungen dienen kann.

Garrula quid totis reſonas mihi noctibus auris? a)
Neſcio quem dicis nunc meminiſſe mei

Thomas Brown ſagt, daß man, um darzuthun, wie dieß geſchehen könne, und um eine Urſache darüber anzugeben, welche diejenigen befriedige, die nicht viel auf das Zeugniß anderer ſehen, zu einem Genius ſeine Zuflucht nehmen müſſe, der unentgeldlich beſtändig Staffette reite, und uns die Worte der Abweſenden darbringe. Bedenken Sie, ob Vernunft und Religion ſo viel ertragen können.

Würden Sie, Madam, wohl glauben, daß ſelbſt jenes in Italien ſo gemeine Sprichwort: **der Rauch läuft den ſchönen Augen entgegen**, von dem entfernteſten Alter zu uns gekommen ſey? Caſaubonus und Victorius haben es wirklich beym Athenäus gefunden, wie auch bey ſelbigem, und bey Plinius den aber-

a) Schwatzhaftes Ohr, was klingſt du mir die ganze Nacht hindurch? Ich verſtehe nicht, wen du meinſt, daß er jetzt meiner erwähne.

aberglåubiſchen Abſcheu findet, den heut zu Tage die ſchwangern Frauen haben, mit einem Knie über dem andern zu ſitzen. *Poplites alternis genibus imponere nefas olim.* Und in der That alle alten Dichter mahlen uns in dieſer Stellung die Juno vor, wenn ſelbige uns dieſe Göttin als entſchloſſen vorſtellen wollen, die Niederkunft der Alkmena zu hindern. Deſſen ungeachtet können einige aus der Anatomie und Phyſik erbettelte Gründe dieſen Gebrauch entſchuldigen, nicht aber ſo verzeihlich iſt die Vorſicht mancher, die Någel am Freytag nicht abzuſchneiden. Die Römer enthielten ſich deſſen auch an gewiſſen von Auſonius angegebenen Tagen, allein in dem zweyten Buche der Könige wird dieſer Gewohnheit, als eines Aberglaubens, erwähnt, der den Manaſſe vor den Augen Gottes vollends abſcheulich darſtellte.

Ich erinnere mich noch, Madam, in meiner Kindheit von meinen Aeltern gehört zu haben, ich würde glücklich ſeyn, weil ich mit dem Hemd auf dem Leibe gebohren ward, ſie woll-

ten damit ſagen, daß ich von demjenigen überaus feinen Häutlein umgeben und umhüllet aus dem mütterlichen Schoos herausgekommen war, welches viele Kinder bey ihrer Geburt mit ſich ſchleppen, und von dem ſie aus verſchiedenen von Anatomikern und Aerzten angegebenen Urſachen mehrere Tage hindurch nicht los werden können. Ich habe nie in meinem Leben einen Strahl dieſes Glückes, auſſer der Ehre Ihrer Freundſchaft, geſehen, und deßwegen muß ich von Herzen lachen, als Spartianus von dieſem Vorurtheile in dem Leben des Antoninus ſpricht und erzählt, daß ähnliche Häutlein von gewiſſen leichtgläubigen Advocaten um theuren Preis gekauft wurden, und ſie ſelbige bey ſich trugen, als wenn ſie ſich von ihnen den glücklichen Ausgang ihrer wichtigen Unternehmungen verſprechen dürften.

Man hat gemeiniglich einen Abſcheu die Schwalben umzubringen, ob ſie gleich unſern Landhäuſern unnütz und unbequem ſind, als wenn von dem Tode derſelben uns etwa ein Unglück zuſtoßen könnte. In dieſem Stücke

habe

habe ich mit den Alten Mitleid, weil Aelianus ſagt, die Schwalben wären den Hausgöttern geheiligt, und man verehrte ſelbige als Vorboten des wiederkommenden Frühlings; allein was für eine Urſache haben wir, die Alten nachzuahmen, wenn dieß nicht ein blinder Aberglaube iſt zur Gunſt der Gebräuche unſerer Voraltern?

Etliche eigennützige Fanatiker werden mir ſehr gern alles, was ich bis jetzt geſagt habe, zugeben: ſie werden aber mit Händen und Füßen ſich bemühen, den Gebrauch derjenigen Ruthe von jeder Mackel von Aberglauben zu reinigen, welcher verſchiedene anſehnliche Schriftſteller die Kraft beymeſſen, Bergwerke, und in der Erde verborgene Schätze anzudeuten. So lang ich die Erfahrung mit meinen eigenen Augen nicht ſehe, ſo lange unterzeichne ich mich der Meinung des Agricola, der es für eine lügenhafte Lockſpeiſe hielt. Dieſe wunderliche Ruthe ſtammt vielleicht aus den Zauber-Ruthen der Dichter her, als der Ruthe Merkurs und der Circe beym Homer;

wenn wir nicht ſagen wollen, daß alle mit einander ihr Anſehen der wahrlich wunderbaren Ruthe des Geſetzgebers Moſes zu verdanken haben.

Abergläubiſch ſind auch ebenfalls diejenigen Entſcheidungen, die man in zweifelhaften Fällen in der zufälligen Oeffnung eines Buches oder in dem Hinfallen eines Stabes auf dieſe oder auf jene Seite ſucht. Dieſe ſind die berühmten Looſe, die von Virgil und Homer in Anſehen gebracht wurden, kraft welcher Severus ſich ſchmeichelte auf den Thron zu ſteigen, weil er zufälliger Weiſe jenen Vers:

Tu regere imperio populos, Romane, memento, a)

aufgeſchlagen hatte. Und Gordianus hingegen glaubte nicht lange zu regieren, weil ihm der andere Vers gleichfalls von Virgil aufgeſtoßen war,

Oſten-

a) Du Römer, erinnere dich die Völker gut zu regieren.

Oſtendent terris hunc tantum fata, nec ultra a)
eſſe ſinunt.

Sich zu einem Unternehmen durch den Wurf eines Pfeiles in die Luft, und durch die Beobachtung, auf was für eine Seite er fiel, zu entſchließen, war ſchon ein ſehr gemeiner Gebrauch bey den Alanen und Scythen in Africa, in Gallien und in Deutſchland. Der Prophet Ezechiel ahndete aufs ſchärfſte den Nabuchodonoſor, weil er ſich deſſelben bey dem Zug nach Jeruſalem bedient hatte, und nichts kann dieſen Gebrauch von dem Vorwurfe eines Aberglaubens befreyen, als eine offenbare Eingebung Gottes, gleich derjenigen des Propheten Eliſa, welcher aus einem Fenſter gegen Oſten einen Pfeil ſchoß, und die Verwüſtung der Aſſyrer wahrſagte, oder ähnlich derjenigen des Joas, welcher dreymahl auf den Boden mit einem Pfeile ſtieß, und dadurch die Zahl ſeiner nahen Siege verkündigte.

a) Das Geſchick wird dieſen der Erde nur zeigen, und nicht erlauben, daß er lang darauf verweile.

Ich habe dieß alles auf das ſchlechteſte, und in aller Eile nicht für Sie, Madam, die Sie es nicht brauchen, noch minder für diejenigen Leute geſchrieben, bey welchen Vorurtheile dieſer Art, wie die Rüben ſind, die, je mehr ſie wachſen, deſto größer werden. Ich ſchrieb nur, um denjenigen gallſüchtigen ſauren Säften einen freyen Lauf zu laſſen, die in mir durch die Dummheit zweyer Beſtien rege geworden, und um Stoff damit zu haben, mich lange mit Ihnen zu unterhalten. Wenn Ihnen die Ohren allemahl, ſo oft ich von Ihnen rede, klängen, ſo würde es für Sie bequemer ſeyn, dicht an den rauſchenden Katarakten des Nils zu wohnen. Sie ſind die Seele jeder meiner Rede, weil Ihre Wohlthaten und Ihre Verdienſte zwey Gegenſtände ſind, welche meine Ehrerbietung in ewigem Wettſtreite mit meiner Dankbarkeit erhalten.

IX.

Ueber die Neujahrs-Geſchenke.

Paris den 19. December 1746.

Noch dieſen Abend, Madam, ſchicke ich Ihnen eine Staffette zu, bloß um Ihnen ein glückſeliges Neujahr zu wünſchen; halten Sie alſo das Neujahrs-Geſchenk für mich bereit, und zwar ein Ihrer Großmuth angemeſſenes Geſchenk. Ich möchte doch nicht, daß die Lectür gewiſſer Briefe a) Sie beängſtigen ſollte,

 als

a) Der Meinung des Coſtantini nach ſollte man bey Liebe niemand ein langes Leben wünſchen. Denn, ſagt er in ſeinem 4ten Briefe, „es wäre eine Tollheit, einem müden, armen, „nackten Pilger zu wünſchen, er möchte noch „viele Jahre hindurch herum wandern, und „nicht ſo bald in ſeinem Vaterlande anlangen. „Warum alſo, fährt er fort, ſoll es ein Zei„chen wahrer Liebe ſeyn, einem Freunde ein „langes Leben zu wünſchen?„ Dann führt er

als wenn ich auch bey dieſer Gelegenheit Ihnen das angenehme Compliment machen würde, Ihnen die Herrlichkeit des ewigen Lebens zu wünſchen. Jener Schriftſteller iſt zu bedauern, weil er ſelbſt ohne Folterbank eingeſtehet, daß ſeine Denkungsart ſeltſam, und ſeine Philoſophie jene eines wunderlichen Genies iſt. Und in der That, es ſey die Welt ſo ſehr ein Thränenthal, als ſie es immer ſeyn mag, ſo iſt es doch nicht ſo

ganz

er zur Bekräftigung ſeiner ſo ſeltſamen Denkungsart eine Fabel an, die in dieſem Falle eben ſo niedrig, als unpaſſend iſt. Er ſagt: „Eine Maus, welche in einem Korbe voll Nüſſe „geboren und erzogen war, glaubte glücklich „zu ſeyn, und daß es nichts beſſers, als Nüſſe „auf der Welt geben könne. Als ſie aber ein⸗ „mahl aus ihrem Korbe herauskam, fand ſie „Käſe, Schinken, Würſte und hundert andere „Sachen, die doch beſſer waren als Nüſſe. Wir „wiſſen, daß es eine beſſere Welt gibt u. ſ. w. Dieß iſt noch Niemand eingefallen, einen unſterblichen von der irdiſchen Hülle befreyeten Geiſt mit einer aus einem Nußkorbe gekrochenen Maus, und die unbeſchreiblichen Seligkeiten eines künftigen Lebens mit dem Käſe, mit den Schinken und Würſten zu vergleichen. D. Ueberſ.

ganz unſchicklich, Andern dieſe zeitlichen Gü-
ter mit der nothwendigen Rückſicht auf die ewigen zu wünſchen; denn Gott ſelbſt verſpricht in der heiligen Schrift ſelbige, als einen Zuſatz von Belohnung, ſeinen Dienern und fügt zum Reitze der richtigen Befolgung eines ſeiner Gebote die veſte Hofnung eines längern Lebens, als das gewöhnliche, hinzu. Weil alſo die Schrift, die Kirchen-Väter und Theologen, a) die etwas mehr als der genannte Schriftſteller zu wiſſen verbunden ſind, uns nicht allein erlauben, unſerm Nächſten alles Gute auf Erden zu wünſchen, ſondern auch uns verpflichten, ihm

a) Ich bitte den Leſer, meinem Autor nicht übel zu nehmen, wenn er faſt alle ſeine Meinungen mit der Autorität der Kirchen-Väter zu bekräftigen ſucht. Er ſchrieb vor 37. Jahren in Italien zu Venedig gegen den Coſtantini, an dem ein Spaniſcher Groß-Inquiſitor verdorben war. Wenig fehlte, ſo wäre ſeine vernünftige Denkungsart ihm theuer zu ſtehen gekommen; wie wir in der Folge ſehen werden. Man ſieht deutlich in ſeinen Briefen, daß er ſeiner Feder Zwang anthun mußte. D. Ueb.

daſſelbe unſerer Seits zu verſchaffen, ſo fürchten Sie nicht, Madam, nein, fürchten Sie nicht, daß ich dieſem wunderlichen Mann zufolge Ihnen durch ein Compliment den Tod wünſchen wolle.

Es gibt keine irdiſche Glückſeligkeit, die ich Ihnen, Madam, nicht aufrichtig wünſche, weil es keine gibt, die Sie nicht ohne allen Zweifel verdient haben. In dieſem Stücke aber ſündige ich ein wenig durch Aberglauben, und denke nach Art der Zigeuner, daß die Glückwünſche ihre Wirkung nicht haben können, wenn ſie nicht großmüthig belohnt werden. Ich will durchaus ein Geſchenk zur Belohnung des Neujahrwunſches, den ich Ihnen in dieſem Briefe bis aus Paris überſchicke, und ich will es, weil ich es wollen muß, und Sie können mir es nicht abſchlagen. Ich ſage, daß Sie mir es nicht abſchlagen können, weil Sie in Betracht Ihres Alters, Standes und Charakters nach der Mode leben müſſen, ich ſage, daß ich es wollen muß, weil ich in Rückſicht meines Alters,

Alters, meiner Profeſſion und Neigung nach alten Sitten handeln ſoll. Es iſt wirklich ſo, Madam, der Gebrauch ſeine Freunde am Neujahrstage zu beſchenken iſt ein alter und neuer Gebrauch zugleich. Allein ſey er alt oder neu, ſo denke ich, daß er immer gleich unbequem und unangenehm geweſen iſt. Ich würde es nicht begreifen, wenn ich tauſend Jahre darüber dächte, was für eine Art Wohlwollens dieſe ſey, die mir alles Gute wünſcht, und zu gleicher Zeit den Beutel ausleert, welches ſo viel heißt, mich der ſicherſten Mittel zu berauben, dieß mir gewünſchte Gute zu erlangen. Worte gegen Geld einzutauſchen iſt der vortheilhafteſte Handlungszweig von der Welt, aber mit baarem Gelde ein Capital guter Hofnungen, womit uns die Natur ohnehin ſchon verſehen hat, einzukaufen, iſt auch die größte Narrheit. In jeder Stadt von Europa iſt dieſer Gebrauch unangenehm, in Rom aber, wenn Sie es nicht wiſſen, iſt er unausſtehlich. Wenn man ein einigesmahl ſeiner Geſchäfte

halber

halber in das Haus eines Mannes, der ein öffentliches Amt bekleidet, oder zu einer Privatperſon kommt, ſo wird man gleich von den Bedienten derſelben in die Liſte eingeſchrieben, welche dann am Neujahre mit den lügenhaften Wünſchen ſehr entfernter Glückſeligkeiten jedem Manne einen gegenwärtigen wirklichen Schaden bringen. Midas hatte einſt auf eine Zeit das Glück, alles, was er berührte, in Gold zu verwandeln; in Rom hat man das Vorrecht in den erſten Tagen des Jahres Worte zu Geld zu machen; und es iſt ſo unmöglich durch unbekannt bleiben ſich dieſe Ausgabe zu erſparen, daß Janus ſelbſt oft einer und eben derſelben Perſon zweymahl das Neujahrsgeſchenk zu geben genöthigt wurde, weil er zwey Geſichter hat.

Schwimmen Sie nun, Madam, wenn Sie Muth haben, gegen den Strom der Tradition, und des Gebrauches. Die Neujahrs-Geſchenke, die man mit lateiniſchen Ausdruck *Strenae* nennt, waren ſchon im Schwange bey den Hebräern, Perſern, Griechen und

Römern

Römern von den entfernteſten Jahrhunderten her. Ueber einen ſo verbreiteten und allgemeinen Gebrauch dürfen wir uns gar nicht wundern. Das Geben um zu empfangen iſt ein ſo natürlicher Gedanke, daß der filzigſte Geitz ſich gegen dieſe Art von Freygebigkeit nicht ſträubet. Wir wiſſen aus Symmachus, daß Tatius, König der Sabiner, den Gebrauch der Neujahrgeſchenke zu Rom einführte, als er dort mit dem Romulus kraft des zwiſchen ihnen beyden geſchloſſenen Vertrages zu regieren anfing. Dieſe Geſchenke beſtanden zur ſelbigen Zeit aus einigen Sträuschen von Eiſenkraut, die man in einem der Göttin Strenia geheiligten Walde abbrach, und aus welchen man glaubte, daß Leibesſtärke und Geſundheit für den Menſchen herkäme. Die durch Zeit und Umgang mit andern Nationen verfeinerten Römer vernachläſſigten nach und nach dieſe Ceremonie, deren Unnützlichkeit ſie jetzt genug einſahen. Deſſen ungeachtet fuhren ſie fort, im Anfange des neuen Jahres ſich gegenſeitig zu beſchenken, und zwar mit

Aepfeln,

Aepfeln, Feigen, Datteln, und mit anderm Obſt dieſer Art, lauter Speiſen, die für ein Volk, welches überaus mäßig und ſparſam lebte, ſehr koſtbar waren. Aus dem Ovid erſieht man, daß die Römer gewiſſen ländlichen Geſchenken eine Münze beylegten, auf welcher, den Beobachtungen des Paters Tournemine zu folge, auf einer Seite der Januskopf, und auf der andern ein Schiff geprägt war.

Oh quam te fallunt tua ſecula, dixit,
  Qui ſtipe mel ſumpta, dulcius eſſe putes!
Vix ego, Saturno quamquam regnante, videbam,
  Cuius non animo dulcia lucra forent.
Tempore crevit amor, qui nunc eſt ſummus habendi,
  Vix ultra, qua iam progrediatur, habet. a)

Die

a) Er ſagt: o! wie ſehr täuſcht dich dein Jahrhundert, dich, der du glaubſt, der Honig wäre ſüßer, wenn du ihn geſchenkt bekommſt. Schon unter der Regierung Saturns ſah ich faſt Niemand, deſſen Herzen der Gewinſt nicht lieb geweſen wäre. Mit der Zeit wuchs immer die Habſucht, welche nun aufs höchſte geſtiegen iſt.

Die rohen Geſchenke, die man vorher aus Neigung anbot, wurden dann aus bloßer Gewohnheit gemacht, als die römiſche Pracht und Weichlichkeit mit der römiſchen Macht zunahm. Auguſt war ſo gierig, Geſchenke am Neujahre auch vom niedrigſten Pöbel zu erhalten, daß man bey ſeiner Abweſenheit von Rom ſie in die Halle ſeines königlichen Pallaſtes niederlegen mußte. Er ließ zwar mit dem Golde, das er unter dieſem Titel von ſeinen Unterthanen ſammelte, Bildſäulen ſeinen Göttern aufſtellen; allein auf dieſe Weiſe weihete er dieß Gold unter dem Religions-Mantel ſeinen zwey herrſchenden Leidenſchaften, dem Geitz und Ruhme.

Tiberius ſeiner wilden ſchwarzen Laune zu folge billigte das leutſelige dem gemeinen Volke ergebene Betragen des Auguſts nicht. Er verbot, die Geſchenke nach dem erſten Tage des Jahres zu empfangen, wo man ſie doch vorher bis zu dem ſiebenten Tag des Monats einnehmen durfte. Caligula ahmte den Auguſtus nach, Claudius aber trat

in

in die Fußſtapfen des Tibers, und ſo kam dieſer Gebrauch nach und nach bis zu uns, und konnte ihn weder die darunter leidende Haushaltung der Privatperſonen, noch ein zu zartes Religionsgefühl abbringen. Spon und Lipenius führen einige Stellen des heiligen Auguſtins und Chryſoſtomus an, und es wird von jenen Zweyen behauptet, daß von dieſen Kirchen-Vättern die Neujahrsgeſchenke, als ein abſcheuliches Ueberbleibſel des Heidenthums, verdammt werden. Wenn von Geſchenken die Rede iſt, welche von jedem Aberglauben entfernt ſind, ſo kommt mir die Crtik der erwähnten Schriftſteller ein wenig zu ſtreng vor. Wer wird ſo wunderlich gewiſſenhaft ſeyn, daß er die zwey Redensarten, **Gute Nacht, Guten Morgen** aus der Chriſtenheit verbannen wollte, weil ſie auch von den Heiden gebraucht wurden.

Alſo, Madam, machen Sie ſich über den Punct von Geſchenken kein Gewiſſen, und wenn Sie ſich eins darüber machen wollten, ſo folgen Sie mir, und thun Sie

es

es lieber beym Geben, als beym Empfangen. Ich rede gegen mich ſelbſt, aber daraus können Sie auf meine Hochſchätzung gegen Sie ſchließen, welche macht, daß ich Ihren Nutzen dem meinigen vorziehe. Wenn von Ihren Vortheilen die Rede iſt, ſo wollte ich, daß beym Anfange jedes Monaths ein neues Jahr angienge, und daß dieß Ihnen von allen Ihren Dienern, Verwandten und Freunden eben ſo viele Ihrer Perſon würdige Geſchenke eintragen möchte, obwohl ich glaube, mein Wunſch ſey überflüßig, da Sie in einer Stadt leben, wo es dem Frauenzimmer von Verdienſt an Gelegenheiten und Vorwänden nicht fehlt, von der Ergebenheit ihrer Freunde großmüthige Tribute zu erhalten. Die Himmelfahrts-Meſſe, das Carneval, und die Oſterfeyer ſind zu Venedig für ihr Geſchlecht eben ſo viele Weinleſen, die aus unſern Geldbeuteln den geiſtigſten und ſchätzbarſten Lebensſaft bis auf den letzten Tropfen auspreſſen. Es ſey die Mode auf immer vermaledeyet, dieſe Tochter der

weiblichen Eitelkeit, dieſe unerkenntliche undankbare Mutter unſers gänzlichen Verderbens! Geld für Theater, Abendmahlzeiten, Gefrorenes, Blumen, Spatzierfahrten mit vollen Händen ausſchütten, erhält heut zu Tage nicht eine Spur von bloßen Dank, weil es durch beſtändigen Gebrauch zu nichts bedeutenden Handlungen herunter geſetzt worden iſt. Die Frauenzimmer meinen jetzt, die ihnen gemachten Geſchenke, die für ſie angeſtellten Luſtbarkeiten, Lotterien, koſtſpieligen und verderblichen Spielgeſellſchaften mit einem bloßen, ſo mit halben Mund hingeſprochenen Machen Sie ſich keine Ungelegenheit oder Ich danke Ihnen genugſam belohnt zu haben. Indeſſen ſtehet bey Einigen die Ausgabe nicht in gleichem Verhältniſſe mit ihren Einkünften, und in der Maß dieſelben die natürliche Wärme abnehmen fühlen, in der Maß ſehen ſie die Gunſt der Dame fallen, und müſſen oft hören, wie diejenigen Eigenſchaften, welche vorher als anbetungswürdig von der Dame gerühmt wurden, ſich in ein langweiliges Weſen verwandelt haben.

Sie,

Sie, Madam, haben keinen ſolchen Charakter, und ich habe Sie immer geneigter zum Geben, als zum Empfangen gefunden. Dieſer Grundſatz iſt allerdings lobenswerth; allein bey vielen Frauenzimmern von mindern Verſtand, als Sie, iſt derſelbe erſchrecklichen Mißbräuchen unterworfen. Denn es mangelt nicht an Perſonen, auch vom Stand, die einer Dame ihre Aufwartung machen, nicht um die Zuneigung derſelben zu gewinnen, ſondern um ihr ungeſtraft das Geld heraus zu locken; gleich denjenigen Dieben, welche den ganzen Tag in die Kirche zur Anbetung der Heiligen mit dem Gedanken gehen, ſich den Weg dadurch zu bahnen, die Altäre derſelben zu beſtehlen. Es fehlt nicht dieſen Unwürdigen an tauſend fein beſchönigten Vorwänden, um ein Herz zu überliſten, wo die Leichtgläubigkeit mit der Leidenſchaft wächſt. Einmahl haben dieſe Herrn die vorige Nacht entſetzlich raſend und unglücklich geſpielt; ein anders mahl wurden ſie Nachts auf der Straße angegriffen und beſtohlen; bald hat

ſie der Bediente um eine große Geldſumme betrogen; bald iſt aus Schuld eines Freundes ein gewiſſes Geſchäft mit ihrem beträchtlichen Schaden verunglückt. Wenn die mitleidige Dame eine zu der gegenwärtigen Noth erforderliche Summe nicht bey der Hand hat, ſo werden alle Geräthe ihres weiblichen Schmuckes, wenn es nöthig iſt, zu Gelde gemacht, um es vielleicht ſo anzuwenden, wie die jüdiſchen Weiber ihr Gold in der Wüſte anwendeten, nämlich um ſich einen Götzen zu erbauen, welchem man dann manche neue Opfer bringen und anbieten könne.

Wären wenigſtens dieſe Menſchen ihren Wohlthäterinnen dankbar, ſo möchte es immerhin ſeyn; allein man behauptet, daß keine Dankbarkeit Statt finde, wo keine Beſcheidenheit iſt. Und in der That man höre nur dieſelben mit ihren Freunden ſprechen, die gleichen Schlages ſind, ſo ſagen ſie: Die Freundſchaft einer Gewiſſen bringt mich mit Extrapoſt ins Verderben; vor zwey Monathen habe ich einen ausnehmend reichen Zeug

aus

aus Lion hergeſchafft; ein Fächer iſt ſchon auf dem Weg aus London her, eine Garnitur von Spitzen iſt ſchon zu Mayland beſtellt; wenn es ſo fort gehet, ſo kann ich es nicht länger aushalten: und tauſend ſolche lügenhafte Poſſen.

Coſe da far traſecolare i cani
E fare ſpiritare un Cimeterio a)

Ich glaube, Madam, das Neujahrsgeſchenk verdient zu haben, welches ich von Ihnen im Anfang dieſes Briefes begehrt habe, ſollte es auch aus keiner andern Urſache ſeyn, als wegen der nicht kleinen Arbeit, die ich unternommen habe, um Ihnen den Gebrauch, und den Mißbrauch der Geſchenke vor Augen zu ſtellen. Wenn Sie allenfalls auch eins von von mir fordern, ſo bilden Sie ſich ein, es in dieſem Geſchwätze erhalten zu haben: denn das Gewäſch pflegt gemeiniglich das beſte Capital der Gelehrten auszumachen. Sollte dieß Ihnen

a) Sachen, worüber die Hunde ſelbſt ſich entſetzen, und ein Kirchhof erſchrecken möchte.

nen nicht angenehm und unbedeutend ſeyn, ſo werde ich dennoch meinem Geſchmier einiges Verdienſt dadurch verſchaffen, daß ich es mit den aufrichtigſten Verſicherungen meiner gehorſamſten Ehrerbietigkeit bezeichne.

XI.

Die Welt iſt immer eben dieſelbe geweſen.

Lion, den 8. März 1743.

Wo, Madam, wo wird dieſer Brief Sie finden können, da er in der Geographie kein Strabo, und in der Nautik kein Veſpucius oder Columbus iſt? Ich ſehe Sie in Ihrem letzten Briefe ſo erzürnt gegen alle Menſchen, gegen die ganze Welt ſo raſend, daß ich vermuthe, Sie haben ſich von jedem menſchlichen Umgang entfernt, und ſich in die Mitte einer Africaniſchen Wüſte, oder auf Californjens faſt unbekanntes, unbewohntes Geſtad geflüchtet. Wenn

es

es an dem iſt, Madam, ſo benachrichtigen Sie es mir ganz in der Stille, damit die Welt, mit welcher Sie ſo wenig zufrieden ſind, den Weg nicht finde, Sie in Ihrem ſchrecklich einſamen Aufenthalte zu ſtören. Zu gleicher Zeit geben Sie wohl Acht, daß die wilden Thiere und Vögel ſich nicht in Ihr liebenswürdiges Betragen verlieben, nicht vernünftig und geſellſchaftlich, wie in Aeſopens Zeiten werden, und nicht eine Colonie in Ihre Nachbarſchaft verpflanzen, welche den angränzenden Potentaten durch ihre künftige Stärke Eiferſucht einflößen könnte. Wenn es doch je geſchehen ſollte, ſo ſchicken Sie mir gleich eine Staffette mit einem Beglaubigungsbriefe Ihres Bevollmächtigten zu, und ich werde ſuchen, einen vortheilhaften Vergleichtractat mit Ihren Feinden, den Menſchen, zu ſchließen. Sollte es mir nicht gelingen, dann werde ich gleich mich nach Africa begeben, um dort Löwen, Tiger und Bären unter Ihre Fahne anzuwerben, und ich werde Sie in Stand ſetzen, an der Spitze eines Heeres von drey oder viermahl hundert tauſend

Thieren zu marſchiren, und wegen des Unrechts, das Sie erlitten haben, ſich nachdrücklich zu rächen.

Ich ſehe Ihrer Ruhe halber, Madam, kein beſſeres Mittel, als dieſes. Sie ſind über die Menſchen, wie Sie es in Ihrem Briefe ahnden, erzürnet, Sie wurden auch von denjenigen, denen Sie Wohlthaten erwieſen haben, verrathen, alſo bleibt Ihnen nichts übrig, als Kammeradſchaft mit den Waldthieren zu machen, die endlich nach der Meinung der beſten Weltweiſen weniger, als die Menſchen zu fürchten ſind. Die Thiere können am Ende durch Wohlthaten gezähmet werden: da hingegen dieſe für den Menſchen oft nue Waffen ſind, die man ſeiner Undankbarkeit reicht, uns mehr zu beleidigen. Die Thiere laſſen ihre Bosheit nur durch ihre Stärke aus, der Menſch aber, jemehr er ſich durch Betrug und Kunſt liebkoſend und gutmeinend anſtellt, deſto gefährlicher wird er.

Che dove l' argomento della mente a)
S' aggiunga al mal volere, ed alla poſſa,
Neſſun riparo vi può far la gente.

So weit, Madam, haben Sie tauſendmal recht, aber meſſen Sie nicht Ihr Unglück den verderbten Zeiten bey; denn ich kann es nicht gut heißen, ohne bey Ihnen ein Vorurtheil der gemeinen Weiber, oder eines alten dummen Mütterchens zu nähren. Die Welt iſt immer eben dieſelbe geweſen, weil die Menſchen beſtändig von einem und eben demſelben Teige gemacht, und ſtets von eben denſelben Leidenſchaften beherrſchet wurden. Die alten Leute, welche ihres Alters wegen klüger ſeyn ſollten, ſind über dieſen Punct die unvernünftigſten. Sie ſprechen von den verfloſſenen Jahrhunderten mit honigſüßem Munde, ob ſie gleich keine gegründete Erfahrung davon haben, und ih-

a) Niemand kann demjenigen wiederſtehen, welcher Vernunftſchlüſſe mit einem böſen Willen, und mit der Stärke vereinigt.

nen nur eine ſchwache Erinnerung derſelben übrig iſt. Alte Leute loben öfters eben diejenigen Zeiten, welche von ihren Vorältern aus thörichter Luſt, immer das Gegenwärtige zu verachten, gleichfalls getadelt wurden, und ihre grau gewordenen Söhne werden nicht minder die von ihren Vorältern getadelten Zeiten anrühmen. Hat man je einen ſo lächerlichen und albernen Fanatiſmus geſehen? Um auf die Sitten des laufenden Jahrhunderts zu ſchimpfen, borgt man von den Alten eben diejenigen Declamationen und Vorwürfe, welche dieſe gegen ihr nun gerühmtes Jahrhundert ſchleuderten. Nichts kann beſſer, als dieß, die vollkommene Aehnlichkeit zwiſchen dem gelobten Vergangenen, und dem geläſterten Gegenwärtigen beweiſen. Juvenal und Horaz hatten gewiß nicht die Gabe der Prophezeihung, und doch findet man in ihren Satyren die lebhafteſten Bilder, und die natürlichſten Gemählde unſers Jahrhunderts. Und was kann man anders daraus ſchließen, als, die menſchlichen Irr-

thümer

thümer wären meiſtens allen Zeitaltern gemein; obwohl nicht zu läugnen iſt, daß jedes Zeitalter auch gleichfalls ſeine beſondern Fehler gehabt hat.

Man werfe einen Blick auf alle diejenigen Dinge, welche am meiſten auf der Welt Aufſehen erregten, nämlich, auf die Monarchien, Reiche, Fürſtenthümer, und man wird ſehen, daß ſie zu verſchiedenen Zeiten vollkommen gleichen Begebenheiten unterworfen waren. Aegypter, Meder, Hunnen, Vandalen, Gothen herrſchten auf der Scene dieſer Welt, und liehen ſich wechſelſeitig das Zepter derſelben in der Maße, ſo wie die Zeit ihr unbeſtändiges Rad herumwälzte. Die berühmteſten Vorfälle unſerer Zeiten in Frankreich, Italien, England, Spanien, Rußland, Schweden und Deutſchland geſchahen tauſendmahl zu Rom, in Griechenland, Aſſyrien, Perſien, Aegypten. Da Herrſchſucht in dem menſchlichen Herzen immer Statt gefunden hat, ſo wurden oft öffentliche Gewaltthätigkeiten, verborgene Ränke, Verrätheregen, Todſchläge, Mordbrenne-

reyen

reyen und Verwüſtungen gebraucht, um über andere zu gebieten. Wenn unſere Kräfte und ihre Wirkungen im gleichen Verhältniſſe mit dieſer wütenden Leidenſchaft ſtänden, ſo würden neue Monarchien in jeder Spanne des unfruchtbarſten Erdbodens aufſproſſen, und man würde bald mehr Beherrſcher als Unterthanen in der Welt zählen.

Unſere alten Leute ſitzen hinter dem Ofen, und rügen täglich die Weichlichkeit, den Luxus, die Schwelgerey, Spielſucht und Eitelkeit der jetzigen Zeiten, und denken nicht, daß vor fünf und zwanzig Jahrhunderten die Propheten gleichfalls darüber klagten. Unter der Regierung des Auguſtus wurden in einem einigen Abend dreyſig tauſend Seſterzien, und zu Zeiten des Claudius bis vierzig tauſend verſpielt. Die Schwelgereyen Sardanapals, die Abendmahlzeiten des Lucullus, Domitianus und Craſſus ſind bey den alten Geſchichtſchreibern und Dichtern genug berüchtigt. Es gab auch zu Plautus Zeiten eitle Weiber, die den ganzen langen Tag mit ihrem Putze verbrachten. *Nun-*

quam

quam conceſſavimus lavari, aut fricari, aut tergi, aut ornari, expoliri, fingi, pingi etc. a) Es war auch zu derſelben Zeit ſo faſt unmöglich Geld zum Aufnehmen zu finden, daß das Sprichwort im Gange war: *Nomen quoque iam interiit mutuum.* Bey den Alten bedeckte eine reiche Morgengabe gleichfalls alle ungeſtalten Leibesfehler der Braut: *Dum dos ſit, nullum vitium vitio vertitur.* Seltſame, unbeſtändige, aufgeblaſene und mondſüchtige Menſchen waren ſo gut in Horazens Zeiten, als jetzt zu ſehen.

Nil aequale homini fuit illi: ſaepe velut, qui
Currebat fugiens hoſtem: perſaepe velut, qui
Iunonis ſacra feret, habebat ſaepe ducentos,
Saepe decem ſervos. b)

Aber

a) Wir haben nie aufgehört uns zu waſchen, abzuwiſchen, zu ſäubern, zu ſchmücken, zu putzen, zu ſchminken, zu bemahlen.

b) Es gab nichts dieſem Menſchen ähnlich, oft lief er, wie einer, der vor dem Feind flieht; oft ging er ſo langſam, wie einer, der das Heiligthum der Juno trägt; oft hatte er zehen, oft zweyhundert Bedienten.

Aber wozu alles dieß, Madam? Ohne daß ich Ihnen mit den Büchern in der Hand die unaufhaltſame Neigung darthue, welche die Alten ſowohl als wir für Ergötzungen, Pracht, Theater, Verleumdungen, Neid, Liſt und Vervortheilung hatten, ſo werfen Sie nur einen philoſophiſchen Blick auf ſich ſelbſt. Wie viele Stücke dieſes weiblichen Schmuckes, die Sie an ſich tragen, waren vor vier oder fünf Jahren lächerlich, und jetzt ſind ſie nach dem beſten Geſchmacke, und ganz nach der Mode? Wie viele der jetzigen Moden werden in Zeit von acht oder zehn Jahren abgedankt werden, und lächerlich zu ſeyn anfangen! Weder Sie, noch ich ſind ſehr alt, und haben doch in dem kurzen Laufe unſerer Jahre die ſchon lange ausgeſtorbene Mode des mit Silber und Golde geſtickten Zeuges mit überaus kleinen Blümchen darauf wieder aufs neu aufleben ſehen, wir haben wieder Männer-Hüte, die ſich in der Größe mit dem Regenſchirm meſſen können, und man hat ja den weiblichen Kopfputz wieder zurück gerufen, der in den alten ſtaubichten

dichten Gemählden, und auf verroſteten Münzen verbannt lebte. Dieß heißt ſo viel, Madam, als, der Eigenſinn der Menſchen ſey in ſeiner Unbeſtändigkeit ſtets beſtändig geweſen, und man habe von Zeit zu Zeit aus Mangel neuer Ideen zu den alten, verworfenen ſeine Zuflucht genommen. Dieß ſtellt auch deutlich dar, daß unſere Sitten immer faſt eben dieſelben geweſen ſind.

Wenn Sie alſo nicht drey und ein halb viertel ſtoiſcher Philoſophie im Leibe haben, welche Sie über die Treuloſigkeit der Menſchen hinausſetzt, ſo entfernen Sie ſich, Madam, entfernen Sie ſich vom Umgange derſelben, denn Sie könnten es wahrlich nicht länger aushalten. In Ihrer unbewohnten Einſiedeley werden Sie vermittelſt Ihres ſüßen angenehmen Betragens mehr Dankbarkeit, Ehrerbietung und Liebe bey den wilden Thieren antreffen. Sie können da, wenn es Ihnen beliebt, nach dem Entwurf, den ich Ihnen gemacht habe, ſich mit der Pflanzung einer neuen Colonie wilder Thiere beſchäftigen, und

glückt

glückt es Ihnen, ſelbige zu einem geſellſchaftlichen Leben zu gewöhnen, ſo werden Sie dadurch den Grund eines ſchreckbaren Reiches legen, und ſich zu allen Zeiten berühmter machen, als Zenobia, Tomyris, Dido und Semiramis. Die Natur hat Sie, Madam, mit einem ſo bewundernswürdigen Talente begabt, daß Sie auch zwiſchen wilden Thieren die Bequemlichkeiten, und die nothwendigen Freuden des Lebens nicht entbehren werden. Geſchähe es, ſo würde man bald in der Zeitung jenſeits des Meeres leſen, daß Sie ſich einen Hof von neuer Erfindung gebildet haben, der zahlreicher und prächtiger iſt, als jener der Cleopatra. Man würde zu jedermanns Erſtaunen hören, wie Sie von den Affen als Kammerdienern, von den Hermelinen und Caninchen als Edelknaben, von den Pferden als Couriers, von den Geyern als Rentmeiſtern, den Raben als Aerzten, den Papageyen als Advocaten, und den Hunden als Leibgarden bedient werden, und daß Ihre Armeen aus Bären, Tigern, Pantherthieren, Elephanten, Baſilisken und

Löwen

Löwen in verſchiedene Bataillons und Eſcadrons eingetheilt, mit den tapferſten ihres Geſchlechtes, und dem ganzen hohen Adel des Landes an der Spitze beſtehe. Der Herr NN. mit welchem ich geſtern über dieſen phantaſtiſchen Gedanken ſprach, ſagte, daß er in dieſem Falle eine ſehr warme Empfehlung für ein kleines verteufeltes Kätzchen bey Ihnen vorbringen wollte, welches allenfalls Sie zu friſiren ganz geſchickt wäre. Ich möchte auch Ihnen verſchiedene Thierchen in menſchlicher Geſtalt empfehlen, die mir täglich unter die Hände kommen: allein ich fürchte, dieſelben würden bey Ihrem Hofe nicht unterkommen können, weil Sie die menſchliche Bildung gar zu ſehr verabſcheuen, ich werde alſo mich einſchränken, nur mich ſelbſt zu empfehlen, damit Sie mit der zuverläſſigen Nachricht von Ihrem jetzigen einſamen Aufenthalte mir Gelegenheit und Möglichkeit verſchaffen, mit immer neuen Beweiſen meiner dienſtfertigen Ehrerbietigkeit bis dahin durchzudringen.

XII.

Ueber den alten und neuen Pyrrhoniſmus.

Lion, den 27 May 1747.

Ich bitte um meine Entlaſſung, Madam; denn ich habe mich nach der reifſten Ueberlegung, obgleich wider meinen Willen, entſchloſſen, allen Umgang mit Ihnen zu unterbrechen, und nimmermehr an Sie zu ſchreiben. Obwohl ich mich für das treffliche Reſcript, wodurch Sie mich völlig zollfrey geſprochen haben, unendlich glücklich ſchätze, ſo kann ich doch unmöglich, und will auch nicht, bey dem unverſöhnlichen Abſcheu, den Sie ſeit einiger Zeit gegen das menſchliche Geſchlecht gefaſſet haben, mein Unglück durch meine Unbeſcheidenheit zerſtören. Wofür ſoll ich denn mit meinen Briefen in Ihren einſamen Aufenthalt eindringen, wo Sie laut Ihres Schreibens keine an-

dere Geſellſchaft haben und verlangen, als jene des ſtoiſchen Zeno mit ſeinen beſten Schülern? Verzeihen Sie mir, Madam; meine Meinungen, meine Rathſchläge, meine Scherze dürften eine ſchlechte Aufnahme bey Ihnen erwarten, und wollte ich mich darüber beleidigt fühlen, ſo hätte ich den Nachtheil, daß ich mich mit einem Philoſophen herumſchlagen müßte, welcher ſich des Geheimniſſes der Unempfindlichkeit gegen jeden Streich rühmet. Wenn dieſer Ihr eigenſinniger Lehrer einſt den Muth hatte, jede Bewegung in der Natur, ſeines ſchnellſten Auf- und Abgehens in der Stoa ungeachtet, zu läugnen, was kann ich alſo anders von ihm erwarten, als daß er Ihnen bey dem Empfang meiner Briefe einen blauen Dunſt vormache und einen hübſchen Bären anbinde.

Nein, Madam, es ſoll nimmermehr geſchehen, daß ich an Sie noch einmahl ſchreibe, auſſer, Sie ſchickten mir zu meiner Sicherheit für ſtoiſch-zenoniſche enthuſiaſtiſche Begeiſterung ein ſchriftliches Glaubensbekännt-

niß vom Pyrrhoniſmus. Sie wiſſen, daß ich für die Philoſophie des Pyrrho, wenn man ſie ſo verſtehet, wie einem catholiſchen Chriſten gebührt, immer eine gewiſſe Ehrfurcht geheget habe: ich verſichere Ihnen, daß Sie eine beſſere Aufklärung, um ruhig mit den Menſchen, Ihren Feinden, zu leben, von dieſer erhalten werden, als Sie je von allen Stoikern von der Welt hoffen können. Der Pyrrhoniſmus (und beruhigen Sie ſich darüber, Madam) iſt immer in der Welt in ſehr gutem Rufe geſtanden, und obgleich der Lehrer deſſelben aus tauſend politiſchen Abſichten nicht viele Anhänger öffentlich gehabt hat, ſo hat er doch in geheim die beſten Köpfe des ehrwürdigen Alterthumes an ſich gezogen. Warum wollen Sie ſich denn anſtrengen, ſich nach der Vorſchrift des Zeno in einen Stein zu verwandeln, und dadurch für jede menſchliche Begebenheit unempfindlich werden, da Sie mit Fleiſch und Blut, woraus Sie wirklich beſtehen, nach den Lehren des Pyrrho die menſchlichen Thorheiten leicht belachen können. In-

deſſen

deſſen glauben Sie nicht, daß ich Ihnen in dem Pyrrhoniſmus eine nichtswürdige Philoſophie vorſchlage. Selbige iſt, ſagt Minucius Felix, eine den Fähigkeiten eines jeden angemeſſene Philoſophie, durch ſie können Unwiſſende behutſam, Gelehrte rühmlich philoſophiren, und ſie iſt Jedermann überaus vortheilhaft. *Hoc genus philoſophari et caute indocti poſſunt, et docti glorioſe.* a)

Allein wir müſſen uns recht verſtehen, Madam, damit Ihr bewuſter Freund mich nicht zu der Ruthe verdamme, als b) einen derjenigen Sectirer, die das Zeugniß der Sinnen beym erſten Blicke abſchwören, um vorher den Gedanken ihres Lehrers (des Pyrrho) zu wiſſen. Ich bin ein guter catholiſcher Chriſt, und wenn ich in dem Laufe meiner moraliſchen und metaphyſiſchen Betrachtungen auf die Autorität der Kirche, und der Bücher Moſis ſtoße, ſo ſchließ ich meine Augen zu, beuge die Stirn

 nieder

a) Octav. c. 30.
b) Pupieni Lett. Crit.

nieder, und entblöde mich nicht, einen Schritt weiter zu gehen. Die alten Weiſen Griechenlands und Roms verhielten ſich ganz anders bey Religionsgegenſtänden, und hatten tauſendmahl recht ſo zu handeln. Die Götter derſelben waren zu zahlreich, allzuniedrig, zu ſehr unvollkommen; und man muß ſich mit Cicero wundern, daß die Auguren, Prieſter und Aruſpiker, wenn ſie ſich einander begegneten, nicht für Lachen zerplatzten, wegen des frechen Betruges, mit welchem dieſelben das Anſehen ihres Charakters in Gegenwart des Volkes behaupteten. Plinius kann nicht begreifen, wie die Abgötterey den ganzen Erdboden durchwandert habe, obwohl deſſen Bewohner einander nicht kannten, und ihre Gedanken über ihre Religion verſchieden waren; a) *Iſta toto Mundo conſenſere quamquam diſcordi, et ſibi ignoto*; und Juvenal macht ſich kein Gewiſſen daraus, zu ſagen, das Heidenthum könnte kaum bey den Kindern glauben finden.

Haec

a) Plin. lib. 3. cap. 4.

Haec pueri credunt, niſi qui nondum aere
lavantur.

Nun können Sie ſich ſelbſt einbilden, was die Weiſeſten unter den Alten geſagt haben würden, wenn der Schierlings-Becher des Socrates ſie nicht abgeſchreckt, und der Grundſatz, alles nach dem Syſtem ihrer Voraltern laufen zu laſſen, ſie nicht zurückgehalten hätte.

Der Pyrrhoniſmus war den Alten zu verzeihen, und faſt möchte ich ſagen, zu loben, bey uns Chriſten aber wäre er eine unphiloſophiſche Tollheit. Ich bin ſo weit entfernt, Sie zu bewegen, über Religions-Gegenſtände auf dieſe Weiſe zu philoſophiren, daß, wenn Sie ſich darinn verfehlten, ich Ihnen aus Mangel an Geſchicklichkeit, die aber Ihr Freund völlig beſitzt, eine Predigt zu ſchreiben, wenigſtens mit Dante ſagen würde

a) Iuven. Sat. 2. Das glaubt nicht der Knabe mehr, ſeitdem im Bad er ſeinen Vierling zahlt. Nach D. F. C. B. Ueberſetzung.

E tu chi ſei, che voi ſedere a ſeranna
Per giudicar da lunge mille miglia
Con la veduta corta d'una ſpanna. a)

Ich will den Pyrrhoniſmus bey Ihnen, Madam, in dem Falle anempfehlen, wo man ſich dazu bekennen darf, ohne der Vernunft und dem Glauben zu nahe zu treten. Ich möchte Sie Pyrrhoniſch in den Sachen ſehen, welche die Natur und den Menſchen angehen, und zwar noch Pyrrhoniſcher darüber, als die Alten, die nach der Meinung der Critiker in dieſem Stücke abſcheulich hinkten. Wenn man nur die gewöhnlichen Redensarten derſelben, **Es kann ſeyn: Man ſagt es: Es wird erzählt** u. a. d. überdenkt, ſo muß man ſich überzeugen, daß ſie mehr der fremden Erfahrung, als ihrer eigenen Vernunft zutrauten. Wenn dieſe in dem Bezweifeln gewiſſer Dinge pyrrhoniſcher gedacht hätten, ſo würden ſie ſicherlich

a) Und wer biſt du, der du dich auf den Richterſtuhl ſetzen willſt, um mit deinem Blick, der eine Spanne reicht, auf tauſend Meilen zu richten. Nach Meinhards Ueberſetzung.

lich viel weniger geſchrieben, und ihre Werke nicht mit fremder Beute angefüllt haben. Ariſtoteles, Galenus und Dioſcorides haben ſich in der höflichen Gefälligkeit, die Meinung anderer blindlings nachzubeten, vor allen hervorgethan. Juſtinus hat ſich auf die Autorität des Trogus Pompejus, und Solinus auf den Plinius gänzlich verlaſſen, ſo wie Apulejus und Lucian ſich von Lucius Patrenſis, dieſer in ſeinem Lucius, und jener in ſeinem goldenen Eſel bey der Hand führen laſſen. Simocrates hat in ſeiner Abhandlung über den Nil den Diodorus Siculus abgeſchrieben, und Eratoſthenes hat alles durchaus, und ſogar die Vorrede dazu, aus Timoſthenes hergenommen. Tauſend ähnliche Beobachtungen von Clemens aus Alexandrien überzeugen uns zur Genüge, daß die Lateiner auf die Griechen, und die Griechen auf die Lateiner ſich gegenſeitig berufen.

Die neuen Schriftſteller ſündigen nicht durch übertriebene Leichtglaubigkeit, und Vernunft überwiegt bey ihnen die Autorität. Wir

haben dem pyrrhoniſchen Bezweifeln, welches ſie über die unſern Sinnen unterworfenen Dinge anbrachten, die glücklichſten Entdeckungen zu danken. Wenn Sie, Madam, über alles, was Sie ſehen, was Sie hören, was Sie ſelbſt mit Händen greifen, auf gut Pyrrhoniſch zweifeln werden, ſo brauchen Sie auf keine Weiſe die Lehre des ſtoiſchen Zeno, um mit möglichſter Ruhe unter den Menſchen zu leben. Die Welt iſt ein Abgrund von Irrthümern, ein höchſt verworrenes Labyrinth, wo, je mehr man ſich hinein windet, man ſich deſto mehr verirret. Entweder iſt auf dieſer Welt keine Glückſeligkeit möglich, oder, wenn es eine gibt, ſo genießen ſie diejenigen, welche ſo in der Welt leben, als wenn ſie von derſelben abgeſondert und entfernt wären. Hier nun behaupte ich mit Händen, Füßen und Zähnen, wenn es nöthig iſt, daß, um in der Welt ſo zu leben, als wenn man auſſer ihr wäre, man alle menſchlichen Dinge durchaus bezweifeln, und nichts von allen dem, was man ſieht, glauben, oder alles ganz verkehrt beurtheilen muß.

Da haben Sie nun, Madam, ein herrliches Geheimniß, welches ich bey ſehr langſamen Feuer aus der pyrrhoniſchen Philoſophie in eine Art von Elixier heraus deſtillirt habe, um Ihre Seele, die von den menſchlichen Unfällen gefährlich verwundet worden, wieder zu heilen, ein Geheimniß, welches wunderbarer iſt, als alle Geheimniſſe.

Bedienen Sie ſich deſſelben, um Ihrer eigenen Ruhe willen; zweifeln Sie doch über alles Erdenkliche, und nehmen Sie die Sachen immer verkehrt, immer anders an, als ſie ſcheinen, und auf dieſe Weiſe werden Sie unter den Menſchen ſo ſchlimm, als dieſe immer ſeyn mögen, gewiß glücklich und zufrieden leben. Es wird einer derjenigen Menſchen, die ſtets voll von Geſchäften zu ſeyn ſcheinen, nur auf einen Augenblick, wie er ſagt, Sie beſuchen; er ſpricht von nichts, als von wichtigen Beſchäftigungen, Unterhandlungen, Intriguen: er kann nicht lange bey Ihnen verweilen, weil er alle Rathsangelegenheiten zu beſorgen hat, und die ganze Bürde des Staates

auf

auf ſeinen Schultern trägt: er findet für jede Sache ein Mittel: er wird ſchon ein gutes Wort dazu reden: er weiß ſchon, was er zu thun hat. Wer ihn ſo mit halbausgeſprochenen Worten reden hört, der hält ihn für einen wichtigen Mann; Sie aber, Madam, um nicht irre zu gehen, denken Sie nur Pyrrhoniſch; glauben Sie ihm ja nicht ein Wort von allen dem, was er ſagt, oder halten Sie ihn für einen Windbeutel, Müßiggänger, Dummkopf, der, wenn es ſeyn müßte, nicht einen Hund aus dem Ofen locken könnte. Sie werden einen andern hören, der, dem prahleriſchen Soldaten des Plautus gleich, mit Schlachten, Belagerungen und Feldzügen um ſich wirft. Es ſoll ſich kein Menſch unterſtehen, gegen ihn die ſchuldige Ehrerbietung zu vergeſſen: wenn ihm der Kopf warm wird, ſo iſt er ein Teufel: er wäre im Stande mit Fußtritten einen jeden hinaus zu werfen, wenn er auch der Hercules von Farneſe, oder der Coloß aus Rhodus wäre. Da muß man Pyrrhoniſch ſeyn, Madam, und entweder nichts glauben, oder ihn für niedriger,

driger, feiger und verzagter, als Homers Therſites, halten. Gott bewahre Sie auf einen derjenigen zu ſtoßen, welche Himmel und Erde bewegen, um ſich in der Welt bekannt zu machen! Da würden Sie einen Sturm von Epigrammen, Madrigalen und Sonetten aushalten müſſen, die nach der Sage ihres Verfaſſers den allgemeinen Beyfall der gelehrten Republik erhalten haben. Sie aber, Madam, belieben nur, dieſe Schriftſteller für ſo viele Hennen zu halten, die, wenn ſie ein Ey gelegt haben, in der ganzen Nachbarſchaft ſchreyen, und ſagen Sie mit dem Satyriker:

Parturiunt montes, naſcetur ridiculus mus.

Auf gleiche Weiſe, wenn Sie gewiſſe Frauenzimmer ſehen, welche ihre Hand beſtändig am Weihkeſſel benetzen, und unaufhörlich Vater unſer kauen, ſo halten Sie dieſelben für ſo viele Agrippinen, die bey Gelegenheit an ihrem eigenen Sohn ſich vergreifen würden. Bey dem Anblicke gewiſſer ſaubern niedlichen Herrchen, mit der Doſe und Sackuhr ſtets in der Hand, denken Sie, daß dieſelben vor wenigen

nigen Augenblicken aus dem Faſſe des Dioge- nes mit der Laterne herauskrochen, nicht um einen Menſchen, ſondern ein Mittagmahl oder Abendeſſen, und oft einen Gulden zu ſuchen. Auf dieſe Art werden Sie mit eigenen Hän- den greifen, daß, wer den Tauben macht, ein Ausſpäher iſt, wer immer lacht, Sie betrügt, wer andere verleumdet, ſich ſelbſt loben will, wer verachtet, zu kaufen geſinnt iſt, wem nichts fehlt, er ſich ſelbſt fehlt, wer am meiſten über ſeine Rechte ſpricht, deren am wenigſten hat, wer den Weg zu verkürzen ſucht, ihn verlän- gert, wer zu viel Gutes thut, Böſes thut, wer nach Vergnügen ſich ſehnt, und darnach ſchmachtet, viel weniger iſt, als er ſcheint.

Wenn Sie, Madam, dieſen Pyrrhoniſ- mus brauchen werden, welchen ich den geſell- ſchaftlichen Pyrrhoniſmus nennen will, um ihn von den andern zweyen oben erwähnten, dem theologiſchen und philoſophiſchen, zu unter- ſcheiden, ja dann werden Sie zuverſichtlich ru- hig in dieſer Welt leben. Den Zeno alſo ſchi- cken Sie nach Hauſe zu ſeiner Stoa zurück,

oder

oder wenn Sie wollen, daß er bey Ihnen bleibeu ſoll, ſo mag er philoſophiſche Collegien den Eichen, Buchen und Ahornen in Ihren Wäldern leſen; denn dieſe wird er leichter gegen die Hiebe des ſchneidenden Beiles, und die Wuth der brauſenden Stürmen unempfindlich machen. Was Sie, Madam, anbelangt, ſo möchte ich Sie, erhaben über alle menſchlichen Begebenheiten, und über die Bosheit Ihrer Feinde, aber auch zu gleicher Zeit gegen die Beweiſe von Freundſchaft, Hochſchätzung und Verehrung Ihrer Diener empfindlich ſehen, unter deren Zahl ich die Ehre habe mich zu bekennen.

XIII.

Ueber die Seelen der Thiere.

. . . . . 20 September 1747.

Sie haben mir, Madam, einen hölliſchen Streich geſpielt, und Sie verdienten wohl, daß ich es Ihnen in meinem Leben nicht mehr

mehr vergäbe. Da ich faſt überzeugt war, daß alle Lehren der pyrrhoniſchen Philoſophie, die ich Ihnen letzthin beybrachte, keine Wirkung auf Ihre Seele gemacht hätten, und daß Sie über alle menſchlichen Dinge noch immer erboßt wären, folglich in Ihrer unbewohnten Wüſte feſter eingewurzelt, als eine Eiche, verbleiben wollten, ſo hatte ich mich entſchloſſen, ſelbſt dahin zu kommen, und den letzten Verſuch zu machen, Sie aus derſelben zu reiſſen. In aller Eile alſo machte ich mich auf den Weg, aber wie unausſprechlich war meine Verwunderung, mein Schmerz, mein Zorn, als einer Ihrer Bedienten gleich beym Eingang in Ihre Einſiedeley mir ſagte, Sie wären wenig Augenblicke vorher von da abgereiſt, und kein Menſch wüßte wohin! Man muß in der That ſagen, daß Sie von den Vögeln des Himmels, als Ausſpähern, trefflich bedient werden, und daß Sie durch dieſe von meiner Ankunft eine richtige Nachricht erhalten haben. Nun möchte ich ein geſchickterer Jäger als Actäon

und ſo rauberiſch, als ein Geyer ſeyn, um ſie alle aus der Welt zu vertilgen.

Iſt es möglich, Madam, Sie verabſcheuen ſeit einiger Zeit den Umgang der Menſchen ſo ſehr, daß einer ihrer beſten Freunde, Ihrer älteſten Diener vergeblich mehr als hundert Stunden gereiſt iſt, ohne das erſeufzte Vergnügen zu genießen, Sie wieder zu ſehen? Nun möge Ihnen alles Böſe auf den Hals kommen, das Merkurius Trivius und die Lares Viales auszurichten im Stande ſind, die alle, dem Suetonius und Arnobius nach, Gottheiten des Alterthumes waren, von welchen die Reiſenden beſchützet wurden! In der Verzweiflung, Sie hier erwarten zu können, weil ich nach Turin zurückreiſen mußte, habe ich Ihnen dieſen Brief zu einem Beweiſe zurückgelaſſen, daß ich hier geweſen, und je mehr ich zufrieden mit Ihren Hausgenoſſen war, deſto erzürnter über Sie weggereiſt bin.

Allein, Madam, bemerken Sie hier wohl, daß mein Zorn die Gränze der Vernunft nicht überſteigt, und mich nicht abhält, Ihnen Gerechtigkeit, wo Sie dieſelbe verdienen, widerfahren zu laſſen. Um den Tag mir ſo gut als möglich zu vertreiben, der mir ſonſt ohne Ihre Gegenwart unendlich langweilig vorgekommen wäre, beſchäftigte ich mich, die Geſchöpfe, die hier um Sie ſind, fleißig zu beobachten. Die Verſchiedenheit der wilden Thiere, die in dieſen Wäldern auf gewiſſe Art iu Geſellſchaft leben, ihr zahmes Weſen, ihre Schönheit, ihre Induſtrie überraſchten mich ſo ſehr, daß ich in der Beobachtung derſelben verwirrt, ein Menſch zu ſeyn vergaß. Mit dem Wunſch, Aeſopens Zeiten möchten zurückkehren, um vertrauter mit ſelbigen zu werden, drang ich in Geſellſchaft dieſer meiner philoſophiſchen Gedanken in das Dichteſte der Waldung, wo ich glücklicher Weiſe fünf Menſchen in Jägerkleidung erblickte. Sie ſaßen auf dem bequemen grasichten Boden, und bey der Betrachtung der Thiere, die vor Ihnen von Zeit zu Zeit vorbey

liefen,

lieſen, diſputirten ſie laut über einige ſtreitigen Fragen, wie es ſchien. Bey dieſem Anblicke ſchätzte ich mich glücklich, dahin gekommen zu ſeyn, und nachdem ich mich ganz ſachte genähert hatte, ſo, daß ich ohne geſehen zu werden, alle Worte hören konnte, nahm ich wahr, daß dieſelben über die berühmte Streitfrage, von den Seelen der Thiere, diſputirten, und man ſprach darüber mit ſo viel Gelehrſamkeit und gutem Geſchmacke, daß ich mich dünkte, in der aufgeklärteſten Akademie von Europa zu ſeyn. Derjenige, welcher ſo eben ſprach, war ein noch junger Mann, der, aus der Freyheit ſeines Vortrages zu ſchließen, in der Philoſophie der Natur eingeweiht ſchien. Er focht mit aller Kraft für die Meinung des Carteſius, nämlich, die Thiere wären bloße Maſchinen, und das Leben derſelben nur ein vollkommener Mechaniſmus: ihre Organe, welche von einem unendlich feinen Bau und Beſchaffenheit ſind, würden nur von den äuſſern Gegenſtänden zu dieſer oder jener Bewegung getrieben: dieſe Bewegung ſey dem Eindruck der Gegen-

 ſtände

ſtände proportionirt, und die Thiere erhielten dieſen Eindruck nur auf höchſt materielle Art. Er behauptete, daß man deutliche Spuren von dieſem Syſteme in den Schriften der alten Weltweiſen antreffe, und ſchwur auf ſein Ehrenwort, alle Handlungen der Thiere könnten dadurch ſehr wohl erkläret werden.

Ein anderer in der Geſellſchaft, welcher dem erſten gegenüber ſaß, von etwas reifern Alter, von ſehr philoſophiſchen Geſichtszügen, und mit einer ernſthaften, langſamen, geſetzten Art zu reden beſtritt dieſe Meinung, und führte die ſcheinbarſten und tauglichſten Gründe an, ſie herabzuſetzen. Er machte ſeine Geſellſchafter aufmerkſam auf das wunderbare Talent der Bienen, und die künſtliche Arbeit ihrer Zellen, auf die militäriſche Zucht der Kraniche in ihren Auswanderungen, auf die politiſche Haushaltung der Ameiſen, auf die geſellſchaftliche Einigkeit der Schwalben, auf die kunſtreiche Raubbegierde der Spinnen, auf die Geſelligkeit der Affen, und auf die ſcharfe nachſpürende Genauigkeit der Hunde. Er ſchloß

aus

aus dem allen, daß ſo viele und ſo verſchiedene Handlungen der Thiere nie die Wirkung eines bloßen Mechaniſmus, mag er ſo künſtlich und vollkommen ſeyn, als er immer will, ſeyn kann; daß ein äuſſerlicher Gegenſtand durch bloßen Eindruck ſo viele, ſo verſchiedene, oft ſo einander entgegengeſetzte Bewegungen ſchlechterdings nicht hervorbringen vermag. Es ſey alſo tauſendmahl beſſer, ſich in dieſem Stücke von der ehrwürdigen Autorität der Alten führen zu laſſen, und anzunehmen, daß die Seele der Thiere in einem höchſtfeinen Flämmchen beſtehe, welches durch die kleinen in der Luft ſchwimmenden, ſelbſtſtändigen Theilchen ernähret werde, mit der Zerſtörung des Körpers, wie ein Licht auslöſche, und ſich in der Luft unvermerkt verliere. Man rette auf dieſe Art alle Phänomene des Lebens der Thiere, erkläre viel beſſer alle ihre vernünftig ſcheinende Handlungen, und vermeide die in jeder Wiſſenſchaft ſo mißliche und gefährliche Klippe der Neuerung.

Die übrigen vier anweſenden Geſellſchafter, welche dieſen aufmerkſam angehört hatten, wollten alle auf einmahl ſprechen, um auf die erwähnte Meinung zu antworten; allein der dritte, welcher neben ihm ſaß, behielt durch ſeine Unbeſcheidenheit den Vorzug. Es war ein feuriger Jüngling, der viele Kenntniſſe von Titelblättern und Bücher-Katalogen, aber keinen veſten Grund wahrer tiefen Gelehrſamkeit zeigte. Mit der Miene eines frechen Philoſophaſters brachte dieſer ein Syſtem aufs Tapet, welches ich ſchon in einem Franzöſiſchen, zur Unterhaltung einer Dame geſchriebenen Büchelchen geleſen habe, und mit Händen und Füßen bemühete er ſich veſt zu ſetzen, daß alle Thiere von den böſen Geiſtern, nämlich, den Dämonen beſeelt ſeyen. Ich weiß nicht, von was für einem Fanatiſmus derſelbe ergriffen war; allein er wollte den Thieren einen höhern Verſtand, als den Menſchen, einräumen, und ſetzte zwiſchen jenen und dieſen keinen weitern Unterſchied, als den, welcher von einer mehr oder minder vollkommenen Organi-

ſation

ſation entſpringt. Er kramte bey dieſer Gelegenheit eine Gelehrſamkeit aus, welche er aus den Büchern des Pythagoras gezogen hatte, und welche älter war, als Jupiters Bart; er vertheidigte ferner die Seelen-Wanderung dieſer böſen Geiſter von einem Leibe zum andern, und rühmte ſich, und verſicherte zuverläſſig, daß der Jagdhund, der ihm zu Füßen lag, gewiß in einem Schwane, wann nicht in einem Phönix wiedergebohren werden ſollte.

Ob ich in meinem verborgenen Winkel für Lachen über ſolche Poſſen bald zerborſten wäre, können Sie ſich, Madam, ſelbſt leicht einbilden, der vierte aber unter dieſer Geſellſchaft fing an wirklich überlaut zu lachen. Es war ein Mann a) ſtolz und aufgeblaſen, und

a) Der jetzt ſprechende iſt Herr Coſtantini. Man wird nicht ſo leicht einen Autor finden, d r ſo voll Eigenliebe, und Einbildung von ſeiner Größe iſt, wie derſelbe. In der Vorrede zur zehenten Auflage ſeiner Briefe lobt er ſich ſelbſt bis zum Ekel. Er ſagt: Seine Werke wären zu Neapel, Mailand und Lugan nachgedruckt, und viele tauſend Exemplare davon

der ſich mehr brüſtete, als Appion, der Grammatiker, welchen man das *Cymbalum mundi* nannte. Nachdem er die vorige Meinung mehr mit verächtlichem Spott, als mit Autorität und Vernunft widerlegt hatte, ſagte er: Ihr Collegen, meine gelehrten Collegen, wollt ihr den rechten Punct treffen, und ſo viel möglich der Wahrheit euch nähern, ſo entfernt euch nicht um ein Haar von meinen glücklichen Entdeckungen. Das annehmbare Syſtem, das ich euch vorlege, iſt nagelneu, und vor kurzer Zeit durch ein Buch, das große Wunder verſpricht, ans Tageslicht gekommen. Um die augenſcheinliche Aehnlichkeit der Thiere mit dem Menſchen zu erkennen, ſo iſt es hin-

über die Alpen und übers Meer geſchickt worden, er hätte wiederholte Briefe aus England erhalten, die ihn aufmuntern, fortzuſchreiben; man habe ſeine critiſchen Briefe in Dresden ins Franzöſiſche, und in Madrid ins Spaniſche überſetzt. Was die Spaniſche Ueberſetznng anbetrifft, will ich ihm ganz gerne glauben; denn ſolche Waaren ſind in jenem Lande Gang und Gebe; die Franzöſiſche aber habe ich vergeblich in allen Meßbücherverzeichniſſen geſucht. D. Ueberſ.

hinlänglich, der Erzeugung derſelben, ihrer Geburt, ihrer Art ſich zu nähren, der Beſchaffenheit ihrer Sinne, dem Bau ihrer Glieder, ihren äuſſern Bewegungen und innerlichen Leidenſchaften nachzuſpüren, die wir mit denſelben faſt gemein haben. Die Freyheit und die Vernunft ſind die zwey Unterſcheidungszeichen, deren der Menſch ſich rühmen darf, und welche ihn über die Thiere erheben, da dieſe den natürlichen Lüſten nicht widerſtehen können, ſondern ſich ohne Zaum und Zurückhaltung von denſelben hinreiſſen laſſen. Wir ſind nun zum Unterſchiede der Thiere von einer Seele, nämlich, von einem Verſtande einer höhern Claſſe belebt, der nichts materielles in ſich enthält. Dieſe immaterielle Seele alſo kann nicht die Organe, und die Glieder eines materiellen Körpers in Bewegung ſetzen; denn ſonſt müßte die Seele ſich eigentlich in jedem Theile deſſelben befinden, und wenn es an dem wäre, ſo könnte der Menſch mit den Händen und Füßen begreifen und den-

ken, ſo wie er mit dem Kopfe begreift und denkt. Man muß folglich zu jenen Lebensgeiſtern ſeine Zuflucht nehmen, welche von allen Anatomikern, und von Plato ſelbſt, wenn er ſagt, *Spiritus vivificat corpus, mens autem vivificat ſpiritum*, zugeſtanden werden. Nachdem nun dieſe Lebensgeiſter ſowohl bey den Menſchen, als bey den Thieren jede Empfindung und Bewegung mit dem Unterſchiede verurſachen, daß die Thiere durch die äuſſerlichen Gegenſtände angetrieben werden, der Menſch aber von der Vernunft geleitet wird, ſo ſetze ich in dieſen Lebensgeiſtern die Seele und das Leben der Thiere, und bin bereit *ex Cathedra* mit dem *Datur cuilibet arguendi locus* zu behaupten: die Seele der Thiere ſey ein Lebensgeiſt, welcher durch das Aus- und Einhauchen vermindert oder vermehret wird, mit dem Tode gänzlich verſchwindet, und in die Luft wiederkehrt.

Auf dieſe Weiſe hätte der Mann Sachen die Menge hingeplaudert, die hinlänglich geweſen

weſen wären nicht allein drey Briefe, ſondern auch drey Bände a) zu ſchreiben, allein der junge Carteſianer fiel ihm in die Rede, und rief aus: Hört die Aeſopiſche Krähe, die mit geſtohlenen Federn nach der Mode ſich kleidet. Das von euch vorgeſchlagene Syſtem iſt am Ende nichts anders, als das Syſtem des Carteſius, künſtlich nach eurem Eigenſinne verkleidet; und merkt ihr wohl auf, wie ich es euch beweiſen will. Eure Lebensgeiſter bewegen ſich entweder von ſich ſelbſt aus natürlichen Triebe, oder ſie werden von den äuſſern Gegenſtänden bewegt. Wenn ſelbige ſich von ſich ſelbſt bewegen, ſo ſetzt ihr, ohne euch zu beſinnen, aufs geradewohl einen erſten Grund von lauter, bloßer, materiellen Bewegung hin, welcher wenig oder gar nicht von den lebenden Atomen der Mahometaniſchen Theologen abweichet, oder den berühmten Monaden Leibnitzens ähnlich

a) Coſtantini hat drey Briefe über dieſen Gegenſtand geſchrieben; mein Autor hat einen Auszug aus denſelben gemacht, und trägt ſelbigen hier vor. Sieh Coſt. Brief. 2ter Band 1ter 2ter und 3ter Brief. Der Ueberſ.

lich ſieht; eine Sache, die tauſenden höchſt ungereimten Folgerungen unterworfen iſt. Wenn aber dieſe eure Lebensgeiſter von den äuſſern Gegenſtänden bewegt werden, ſo iſt ja der Mechaniſmus des Carteſius ſo handgreiflich da, daß ein Maulwurf in den dunkelſten Nachtſtunden ihn ſehen würde.

Ihr ſprecht, als ein unerfahrner Junge, der ihr wirklich ſeyd, erwiederte der andere. Die Vergleichung meines ganz neuen Syſtemes mit dem Syſteme des Carteſius iſt eine nicht paſſende wahnſinnige Vergleichung. Ich ſetze in den Thieren Sinne voraus, die der Fröhlichkeit, des Zornes und Schmerzens, wie die Sinne der Menſchen, fähig ſind. Carteſius ſpricht den Thieren jeden Sinn ab, ſo, daß ein lebendig geſchundener Hund, ob er wohl murrt, und ſich vertheidigt, nicht mehr Empfindung haben ſoll, als ein Baum, den man abſchälet. Hierin beſtehet der große Unterſchied zwiſchen Carteſius und mir.

Das heißt, wie ein Papagey ſchwatzen, erwiederte aufgebracht der Carteſianer. Ich frage

frage ehrerbietigſt euren Urheber der neuen Syſteme, was für ein Thier je mit ihm geſprochen habe, daß er ſo zuverläſſig behaupten kann, das Murren eines geſchundenen Hundes ſey wirklich wahre Wirkung eines empfindſamen Schmerzens, wie bey dem Menſchen, und nicht viel mehr eine mechaniſche Zerrüttung von verdorbenen und zerriſſenen Organen, welche das Getöſe in jener Maſchine auf eben dieſelbe Weiſe hervorbringt, wie eine Uhr zur Unzeit ſchlägt, wenn plötzlich ein Rad derſelben ſich verrückt.

Hier ſchlug ſich der letzte ins Mittel, der immer noch geduldig geſchwiegen hatte, und, nach ſeiner äuſſerlichen Geſtalt zu urtheilen, der vernünftigſte ſchien. Brav, ſagte er dem Carteſianer, ſehr brav. Es iſt nicht genug neue in die Luft gebaute Syſteme auszuhecken, man muß ſie auch gründlich beweiſen. Der neue Lehrer wird ohne das geſchriebene beſchworene Zeugniß eines Hundes niemand überzeugen, daß Schläge oder Wunden eher demſelben einen wahren Schmerz verurſachen, als daß eine

gewiſſe Unordnung in ſeinen Organen ihn betrübt und leidend darſtellt. Und überdieß mit was für einer Zuverläſſigkeit kann man behaupten, die verſtändige Seele der Menſchen könne nicht ihre materielle Sinne bewegen; da die ganze alte und neue Philoſophie über dieſen Punct zweifelhaft, und mit unausſprechlicher Schüchternheit redet, und geſtehet, es könnte wohl geſchehen, daß die geiſtigen Weſen auf die materiellen und körperlichen auf tauſend wunderbare Arten wirken können, wovon die Menſchen keine Idee haben. Was für ein lächerlicher Schluß! Wenn die Seele des Menſchen in jedem Theile des Körpers ſich befände, ſo könnte er mit den Händen und Füßen auch denken. Ich bitte dieſen neuen Syſtemſchmid mir doch zu ſagen, warum denn ein Narr nicht geſchwind redet und denkt, wenn es nicht deswegen geſchieht, weil die Organe deſſelben verdorben ſind, welche zur Sprache und zum Verſtande beſtimmt ſind. Man muß ſagen, die Organiſation ſeines Kopfes und ſeiner Ferſen ſey bey ihm ſehr ähnlich,

und oft verſähen dieſe bey ihm den Dienſt jenes, wenn er nicht zu faſſen vermag, daß die menſchliche mit dem Körper vereinigte Seele nicht klug ſprechen und begreifen kann, wenn ſie in dem Körper keine für das Reden und Begreifen taugliche Organiſation findet. Auf eben dieſelbe Weiſe mag die Seele, ſo lange ſie immer will, den Gliedern eines vom Schlag gerührten die Bewegung anbefehlen, ſo werden dieſe Glieder derſelben nicht gehorchen, ſo lange die Organe verdorben ſind, und der Umlauf der zur Bewegung nothwendigen Geiſter verſtopft iſt. Wenn er aufmerkſamer denjenigen Plato, mit welchem er ſo frey um ſich wirft, geleſen hätte, ſo würde er ihn für ſeine Gedanken eher widrig, als günſtig gefunden haben. Es iſt zwar an dem, daß nach Platons Meinung jene Lebensgeiſter dem Körper die Bewegung geben, *Spiritus vivificat corpus*; allein dieſe Lebensgeiſter erhalten von dem Verſtande, oder der Denkkraft Bewegung und Leben, mens autem vivificat *ſpiritum*, mithin, wo Verſtand oder Denkkraft, welche die Bewe-

gung

gung hervorbringt, nicht vorhanden iſt, dort ſind dieſe Lebensgeiſter, dem Plato nach, jedes Lebens und jeder Bewegung unfähig. Tauſend andere ähnliche Sachen ſetzt er mit ſo vieler Gelehrſamkeit hinzu, daß in mir der Zweifel rege geworden, ob er nicht ein Doctor der Sorbona, oder von Salamanca wäre.

Er ſprach hernach weitläuftig über die Vernunftſchlüſſe und Sprache der Thiere, und zeigte alles das geleſen zu haben, was Morfuacius von Bellamont, Iſaac Voßius, Auguſtin Griſchow und viele andere darüber geſchrieben haben, welche alle ſeiner Meinung wären. Er ſagte; Tireſias, Melampus und Apollonius von Thyana hätten wohl die Sprache der Thiere dadurch erlernen können, daß dieſe Männer mühſame, beſtändige Beobachtungen über die Thiere machten, und zwar über die verſchiedenen Handlungen derſelben, und über die verſchiedenen Modulationen ihrer Stimme, welche die Thiere nach Verhältniß ihrer Handlungen hören ließen. Er behauptete durchaus, daß der Philoſoph des neuen Sy-

ſtemes

ſtemes nie den Spruch der Weltweiſen von erſten Rang gewuſt hatte, nämlich, die Erkenntniß, ſey nicht eine bloße Eigenſchaft der Seele, ſondern eine reelle, wahre, von den äuſſern Gegenſtänden hervorgebrachte Handlung: die Eindrücke entſtänden aus den Bildern, wie eine Copie von Original: Vernunft und Sprache entſprängen aus einer langen Reihe der Eindrücke, welche einander erzeugen: Es ſey zwiſchen der Sprache der Eindrücke, und der Sprache des Verſtandes der Unterſchied, daß die erſte eingeſchränkt, und in dem Kreiſe materieller, dem Leben nothwendiger Dinge eingeſchloſſen iſt, die zwyete aber frey, ausgebreitet, allgemein: die Sprache des Verſtandes gebühre dem Menſchen, der unter die Claſſe der geiſtigen Naturen gehört, die Sprache der Eindrücke aber könne man den Thieren einräumen, als eine ganz materielle, körperliche Art zu reden: der Menſch würde nicht dadurch mit den Thieren vermiſcht, weil die im engen Verſtande genommene Sprache nicht als das Unterſcheidungszeichen des Menſchen

anzuſehen iſt, wohl aber diejenige Sprache, welche auf gewiſſe Art allgemein, vollkommen, und die Quelle ſeiner Freyheit und Unſterblichkeit iſt.

Ich weiß nicht, Madam, wie lang dieſe gelehrte Unterredung unter dieſen mir unbekannten Männern dauerte, und was endlich von denſelben darüber beſchloſſen wurde, weil man kam, mir zu ſagen, daß meinen Befehlen zu folge alles zu meiner Abreiſe fertig war. Ich ging alſo in Ihr Cabinet, Ihnen in aller Eile dieſen gelehrten Bericht niederzuſchreiben, und dann mich ohne Verzögerung weg zu begeben.

Sehen Sie, um was für ein groſſes Vergnügen Sie der Haß gebracht hat, welchen Sie ſeit einiger Zeit gegen die menſchliche Geſellſchaft geſchöpft haben. Er hat Ihnen eine gelehrte Unterredung entzogen, welche fünf in Ihre Wüſte von ungefähr hingerathene Menſchen hielten, die Ihrer Freundſchaft nicht unwürdig ſchienen. Wenn dieſe Wälder während Ihrer Abweſenheit

ſenheit ſelbſt in tiefgelehrte Akademien ſich verwandeln, was wird nicht aus dieſem Gebiete werden, wenn Sie da gegenwärtig ſind? Werden Sie doch, ich bitte Sie, in Zukunft geſelliger und menſchenfreundlicher, und Sie werden ſich dadurch ſo ſehr der Verwunderung anderer würdig machen, als Sie meiner ganzen Verehrung und Hochſchätzung wirklich verſichert ſeyn können.

XIV.

Ueber die Kunſt auf Koſten anderer zu leben.

Turin den 28. November 1747.

Brav, Madam! ſo handeln alle wackere Frauenzimmer; ſie nehmen den Rath ihrer guten Freunde an, und ziehen aus widrigen Schickſalen Troſt und Nutzen. Ich höre endlich, daß Sie Ihre bergichte Wüſte verlaſſen

haben, zu den Menſchen zurück gekehrt, und ans Tageslicht dieſer großen Welt auf gewiſſe Art wieder gebohren ſind. Warum bin ich nicht ein Dichter, aber nicht einer von jenen, die uns unter den Füßen, wie die Schwämme, wachſen, ſondern von dem Schlage der in Auguſtus Zeiten lebenden Dichter, deren Modell verlohren gegangen iſt? Was für Getöſe wollte ich jetzt auf dem Parnaß anfangen? Da müßten mir Phöbus und alle Muſen im bloßen Hemde aus dem Bette herausſpringen, um mir beyzuſtehen, Ihre Wiedergeburt mit einem Genethliaco von wenigſtens ſechs tauſend Verſen zu feyern. a) Der Phönix, welchem Sie ſo

ſehr

a) Die vier folgenden Abſätze ſind eine Satire gegen einige Italiäniſche Dichterlinge unſers Jahrhunderts, die ſich in übertriebenen Metaphern auszuzeichnen ſuchen. Die edle nervöſe Einfalt des Dante, Petrarch, Cino von Piſtoja, Guido von Arrezzo, Angelo von Coſtanzo, Bembo, Polizian, Caſa, Sanazar, Fernaruolo, Manfredi u. v. a. behagt denſelben nicht; der Schwung eines Taſſo, Filicaja, Bettinelli, Zappi, Frugoni, Zannotti, der Flug eines Arioſto, Chiabrera, des Autors vom *Mattino*, des Verfaſſers der Clementiſchen Nächte (ein Ge-

dicht

ſehr durch die Seltenheit Ihrer Talente gleichen, würde nun eine Nulle gelten, und aus Furcht bey der Vergleichung mit Ihnen nicht beſte-

dicht zur Ehre des unvergeßlichen Ganganelli) die dithyrambiſche Begeiſterung des Redi, und Valera ſind den Leuten nicht hoch genug, ſie wollen höher fliegen, und verfallen ins Lächerliche. Dem Marino hat man dieſen verdorbenen Geſchmack zu danken, der ſeine Madrigale und Liedchen, auch ſeinen Adone mit Wortſpielen und überſpannten Metaphern anfüllte. Man verzieh es ihm aber um der ſüßen himmliſchen Harmonie ſeiner Verſe willen, welche in allen ſeinen Gedichten, inſonderheit aber in ſeiner Schäferin (das ſchlüpfrigſte der Italiäniſchen Gedichte) und in ſeinem ſonſt höchſt langweiligen Adone herrſchet. Achillini iſt der Held, welcher in dieſer Art ſich auszudrücken alle übrigen übertroffen hat. Er fängt eins ſeiner Sonette mit dem Vers an

Sudate, o fuochi, a preparar metalli.

Er hat doch das Verdienſt, daß er durch ſeine Ungereimtheiten den Italiänern das Lächerliche davon einleuchtend machte. Und ob gleich nicht alle von dieſem irrigen Wahne geheilt ſind, ſo ließt man doch wirklich in den guten neuen Dichtern keine ſo hochtrabende Metapher mehr. Caſti, Guadagnuoli, Senator Savioli, Fioravanti, Serio, Bondi, Filomarino, Gutard u. a. m. enthalten Zeugniſſe hievon. A. d. Ueb.

beſtehen zu können, Ihnen mit ſeinem Tode den Platz einräumen, den er jetzt in den alten Büchern, und in der leichtgläublichen Einbildung der Menſchen beſitzt. Um Sie nach Verdienſt zu rühmen, ſollte mir die Fama mit ihren tauſend hochlautenden Poſaunen ſich heiſer blaſen; ich wollte glückliche Vorbedeutungen zu Ihrer Wiederkunft in die Welt aus allen Sternen mit der Preſſe herauszwingen; der ganze geographiſche Atlas von Coronelli würde gerichtlich angehalten werden, mir unzählige Metaphern und Allegorien aus den Meeren, Flüßen, Bächen, Wäldern, Thälern und Gebirgen zu verſchaffen; und für mich, wie einſt für den Achillini, müßte das Feuer ſelbſt ſchwitzen, um Sie bey Ihrem neuen Eingang in dieſe Welt unter Siegesbogen von neuer bewundernswürdiger Baukunſt durchzuführen.

Sie ſehen nun, Madam, ob ich mich über die Nachricht von Ihrer Wiederkunft unter die Menſchen von ganzem Herzen freue; da mich die Freude zum Narren macht und ſo ungereim-

gereimtes Zeug aus meinem Munde heraus⸗ bringt. Sie können ſich ſelbſt einbilden, was noch geſchehen wird, wenn ich hören werde, daß Sie ſchon zu Mayland angelangt ſind, wo Sie laut Ihres Briefes von der Marquiſin NN. ſehnlichſt erwartet werden, um dort das ganze künftige Carneval mit ihr zuzubringen. Gehen Sie hin, Madam, gehen Sie hin, ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, und ſo bald Sie dort angelangt ſeyn werden, ſo ſagen Sie dieſer artigen Dame zum erſten Gruß, daß ſie ein Zimmer mehr zu recht machen laſſe, und in der Küche für eine Perſon mehr das Eſſen beſtelle. Beym Jupiter! die Feyerlichkeit ſoll ohne mich nicht vor ſich gehen: weil, nachdem Sie in einer ſolchen Stadt, in einem ſolchen Hauſe, in ſolcher Geſellſchaft, bey dieſer Jahrszeit ſich befinden werden, es nothwen⸗ dig daraus folgt, daß ich auch da ſeyn muß. Es ging die Welt zu Grunde, wenn ich bey meiner Anweſenheit zu Turin dieſe glückliche Gelegenheit, Sie wieder zu ſehen, verlöre; und ich würde klar beweiſen, daß ich wie ein

corduaniſches Felleiſen gereiſt bin, wenn ich einen ſo glücklichen Zufall, einige Zeit auf Koſten anderer leben zu können, mir nicht zu Nutzen machte.

Dieſes iſt, Madam, die große Kunſt, die heut zu Tage am meiſten unter den andern blühet. Da ich ſehe, daß Sie ſelbſt, die geheimnißvollen Lehren derſelben in Ausübung zu ſetzen, anfangen, ſo ziehe ich auch die Maſke herunter, erkläre mich zu dieſer Secte, und bekenne, tauſendmahl bereut zu haben, nicht ſchon lange ihr Anhänger geweſen zu ſeyn. Die Schwierigkeiten haben mich anfangs abgeſchreckt, weil die Kunſt auf Koſten anderer zu leben mir damahls ein algebraiſches Problem ſchien, deſſen Auflöſung manchen Schweißtropfen den zweyen Bernoulli, und dem Marquis de l'Hopital koſten dürfte. Die Welterfahrung hat mich inzwiſchen überzeugt, der erſtaunliche Nutzen dieſer Kunſt habe den menſchlichen Verſtand ſo geſchärft, daß er ſelbige in Grundſätze, Theoreme und Axiome zur ſehr leichten Ausübung für jeden gebracht hat,

der

der in ihren wichtigen Geheimniſſen nur eingeweihet iſt.

Lachen Sie nicht darüber, Madam! Ich ſage Ihnen nichts, was Sie nicht mit eigenen Händen greifen können, weil man immer Beyſpiele davon geſehen hat, und noch täglich ſieht. Warum glauben Sie, daß von alten Dichtern und Weltweiſen das Geſetz der Gaſtfreyheit ſo ſehr angerühmt worden iſt, wenn es nicht deswegen geſchah, weil auf dieſer ein Hauptgrundſatz der Kunſt auf Koſten anderer zu leben beruht. Jupiter ſelbſt, der ſo oft mit Extrapoſt vom Himmel herunter auf unſere Erde reiſte, verſchmähte niemahls ein Abend-oder Mittageſſen in der Wohnung eines Privatmannes, um die Unbequemlichkeiten der Gaſthöfe zu vermeiden, und auf Koſten anderer prächtig zu leben. Er ſelbſt ſetzte die Gaſtfreyheit auf den Altar, und maßte ſich den herrlichen Titel des *Iovis Hoſpitalis* bey. Dieß war ſchon hinlänglich, um das ganze Alterthum zu bewegen, ſeinem Beyſpiele ohne Scham zu folgen. Alle Helden Homers, ſo bald die Re-

de vom Eſſen war, ſetzten ſich auch bey einem Schäfer an den Tiſch, und ließen alle Maximen des ſtolzen Ritterſtandes bey Seiten. Ich fordere jeden heraus, mir in dem Bojardo, Arioſto, und in allen übrigen Romanen der ganzen Welt einen einigen irrenden Ritter zu finden, der je in einem Wirthshauſe einen Pfenning für Eſſen und Trinken verzehrte. Jene ſo berühmten Weiſen Griechenlands machten öftere Reiſen nach Aegypten, wo die Gaſtfreyheit der Inwohner ſich eine Ehre daraus machte, die Fremden gut zu bewirthen. Die prächtigen Gaſtereyen der Dido hätten bald durch die Verbleibung des Aeneas zu Carthago Rom um den Ruhm gebracht, die Beherrſcherin der Welt zu ſeyn. Ich will nicht der Römer erwähnen: Cicero verſichert uns, daß ſelbige ſich zur Ehre anrechneten, auch dem, welchen es nicht hungerte, zu eſſen zu geben.

Und warum, Madam, nützen denn heut zu Tage ſo viele den Boden der Zimmer der Großen mit ſchleifenden Verbeugungen, und

auf

auf Franzöſiſch geſchnittenen Bücklingen ab? Behüte der Himmel, daß ein Morgen vergehe, ohne ſich ſehr früh einzufinden, um dem Herrn einen guten Morgen zu wünſchen, ihn ängſtlich zu befragen, ob er die Nacht wohl geruhet habe, und ihn während ſeiner Ankleidung mit den geringſten, nichts bedeutenden Staatsneuigkeiten zu unterhalten. Aufmerkſam und ſorgfältig ihm ihre Ehrerbietigkeit anſchaulich zu machen, ſind ſie in immerwährender Bewegung, wie eine Magnet-Nadel, und drehen ſich dorthin, wo er die Augen hinwirft, um jedem kleinſten Wink zu gehorchen. Aufgeputzt, wie aus der Waſſerquelle ſo eben gekommene Narciſſen, fürchten ſie nicht, ſich mit den niedrigſten Dienſten zu beſudeln, wenn es ihnen nur gelingt, ſich in ſeine Gnade einzuſchleichen. Ihm getreuer als ſein eigener Schatten und ſeine Hunde folgen ſie ihm zwey Schritte zurück bey ſeinem Aus- und Eingehen in ſeinen Pallaſt, und mit lauſchenden geſpitzten Ohren paſſen ſie ſo lang, bis er ihnen ſagt: bleibt ihr nur bey uns zu ſpeiſen.

Stol-

Stolzer bey dieſer Einladung, als Scipio nach der Eroberung von Carthago, ſagen ſie ſich ſelbſt

Salvo è l'onor del grado, e ſalva è Roma. a)

legen Hut und Degen ab, um dann bey den Schüſſeln und Gläſern ihren politiſchen Appetit zu zeigen, und den Hunger in ſeiner ſtärkſten Veſtung anzugreifen.

Nicht alle aber haben den Vortheil einer langen Bekanntſchaft, eines ſchönen Kleides, einer einnehmenden Leibesgeſtalt, eines Lehngutes oder einer Grafſchaft, der zum Freyheitsbrief diene, in die Häuſer der Großen einzudringen, und ſich an ihrer Tafel zu ſättigen. Es thut nichts, Madam, nein, es thut nichts zur Sache; wenn man nur mit einer guten, neumodiſchen Redekunſt verſehen iſt, ſo wird man dieſelbe einträglicher finden, als die Rhetorik des Ariſtoteles und Quintilians. In unſern Tagen gibt es Menſchen, die Brod und Wohlthaten für Schwätzereyen und Narrenpoſſen, für Satiren

a) Die Ehre des Amts, und Rom ſind nun gerettet.

ren und Verleumdungen verkaufen. Wenn ein Gewiſſer von Morgen bis an den Abend fort plaudern ſollte, ſo würde ihm der Athem fehlen, die Worte aber würden ihm niemahls ausgehen; weil er immer mehr Neuigkeiten bey ſich führt, als alle Zeitungen von Europa. Man mag ihn hören wollen, oder nicht, er wird pünctlich, als wenn er es ſeinem Almanach eingetragen hätte, zu ſagen wiſſen, daß ein Gewiſſer vorgeſtern Abends hundert Ducaten im Pharao verſpielte; daß eine Gewiſſe ſich in der Oper in einer verfluchten Verlegenheit zwiſchen dem Manne und dem Liebhaber befand; daß jener Wechsler, der prächtig als ein Mann von Stand lebte, auf dem Punct ſey, Bankerott zu machen; daß eine Burgersfrau, welche die Dame ſpielen wollte, ihren Namen in den Rechnungsbüchern der Kaufleute verewigt habe, und jetzt Gefahr laufe, auch in den Büchern der Apotheker ſich unſterblich zu machen. Es gibt keine galante Intrigue oder politiſche Cabale, die er nicht ausgeforſcht hätte. Er unter-

unterhält die Dame von Stand, die Bürgersfrau, den Kaufmann und den Handwerker mit Erzählungen und ihrer Profeſſion ſowohl als ihrem Charakter angemeſſenen ſcharfſinnigen Einfällen. Er iſt der wahre Siſyphus aller Geſellſchaften, und wirft ſo lange ſeinen Kopf auf und nieder, gerade und über die Quere, bis er überall ſeine Mährchen an Mann bringt. Mit Spöttereyen, Narrenpoſſen, Stichelreden, und Beyfallgeben zwingt er auch den Bildſäulen Gelächter ab. Veränderlicher als Proteus, ändert er nach Gelegenheit Worte, Gedanken, Geſicht und Farbe, wie jener beym Satiriker

— — — Flet ſi lacrymas aſpexit amici a)
Nec dolet: igniculum brumae ſi tempore poſcas,
Accipit endromidem; ſi dixeris, aeſtuo, ſudat.

Mit

a) Juven. 3te Satir.
Du lachſt? er lacht aus vollem Halſe nach.
Er ſieht den gnädgen Herrn in Thränen?
Schnell fließt, fühlt er auch nichts, die Zähre.
Du

Mit den kleinen Kindern der Dame läßt er ſich herab

Ludere par impar, aequitare in arundine longa. a)

Er lieſt Collegien über die Platoniſche Philoſophie dem Verliebten; dem Geitzigen ſchlägt er unfehlbare Geheimniſſe, auch die Steine in Gold zu verwandeln, und eine Cabala vor, die ſchon von Picus von Mirandola mit glücklichem Erfolge gebraucht worden, um die Zahlen-Lotterie bey der erſten Ziehung zu ſprengen; dem Mondſüchtigen, Melancholiſchen, Fantaſten und Gallſüchtigen verkauft er Recepte von natürlichen Geheimniſſen, die er von *Gambocurta, Anonimo, Orvietano,* b) wenn nicht von Dioſcorides oder Mithridates ſelbſt geerbt hat.

Du forderſt Winterszeit ein Feuerchen?
Er zieht die Wildſchur an, die wird
Zu warm? Er ſchwitzt.
Nach D. C. F. B. Ueberſetzung.

a) Gleich oder ungleich zu ſpielen, und auf einem langen Rohr zu reiten.

b) Drey berühmte Italieniſche Marktſchreyer.

hat. Auf dieſe Weiſe ganz für alle wird er von allen geliebt, von allen verlangt, und vergrößert mit Frechheit das ſeinen Verdienſten erwieſene Unrecht bey der Beſtellung eines Amtes, die handgreifliche Ungerechtigkeit eines gerichtlichen Urtheiles, welches ſeine Familie zu Grunde gerichtet hat, die unerſättliche Geldbegierde ſeiner Anverwandten, die ihm das Blut ausſaugen, und mit dieſem Geſchwätz rührt er das Mitleid Jedermanns, erholt mit guten Speiſen auf Koſten ſeiner Freunde ſeine Kräfte wieder, die er durch vieles Plaudern verlohren hatte, und füllt ſeine nun von Wind ausgeleerten Säcke mit Geld.

Wer ſollte nun, Madam, den Muth haben, ſich mit Studiren die Auszehrung an den Hals zu ziehen, ſich in einer Rathsſtube aus dem Athem zu ſprechen, in der Handlung für ängſtlichen Sorgen zu beben, da es eine ſo leichte, vortheilhafte und ſichere Kunſt gibt auf anderer Koſten zu leben? Iſt es nicht tauſendmahl beſſer ganze Tage, wie es viele thun, in einem öffentlichen Spielhauſe zu verweilen,

und

und da die gute Gelegenheit abzuwarten, daß ein guter Freund mit Glück ſpiele, und ihm dann unter dem Vorwande des Leihens einen Theil ſeines Gewinnſtes mit der geheimen Vorbehaltung höflich abzunehmen, das Geliehene nie, auſſer in einer ähnlichen glücklichen Lage, zurückzugeben? Iſt es nicht beſſer, den leidenſchaftlichen Liebhaber bey einer Matrone zu ſpielen, die ſich der Moden des verfloſſenen Jahrhunderts noch erinnert, und welche zur Schadloshaltung der Ungleichheit des Alters, und um des Wohlſtandes willen unſere eigene Ausgaben mit der Ueberlaſſung ihres Vermögens zu unſerer deſpotiſchen Verwaltung erſetze? Ich habe ſehr oft ſagen hören, das große Loos dieſer Welt ſey ſo parteyiſch ausgetheilt, daß die meiſten für Hunger ſterben müßten, wenn ſich nicht ein jeder Menſch, ſo viel es erlaubter Weiſe geſchehen kann, mit dem Theile ſeines Nächſten aufhülfe. Wie gerne möchte ich zu den Zeiten des Auguſt gebohren ſeyn, um den Marktſchreyern, Zigeunerinnen und Taſchenſpielern, die ihr ganzes Capital

zum Leben in der Banke der Unwiſſenheit des Pöbels angelegt haben, eine Bildſäule zu Pferd aufſtellen zu laſſen. Wenn es von mir abhing, ſo wollte ich allen Comödianten von Europa die Ovation zuſprechen, den Sängern und Sängerinnen aber die Ehre des Triumphs, als Leuten, die in der Kunſt auf Koſten anderer prächtig zu leben die Cäſaren, die Camille, die Scipionen, die Cincinnaten, die Pompejen ſind. Potztauſend! Was für ein treffliches Geheimniß iſt jenes, mit der Stimme zu wuchern, und die Semichromen auf der Goldwage zu wägen.

Verzeihen Sie mir, Madam, wenn ich zu lange mich über dieſem Gegenſtande aufgehalten habe. Allein nachdem ich Sie um jene oberwähnte Ausrichtung in meinem Namen bey der bekannten Dame gebeten habe, und ich die Koſt derſelben während des künftigen Carnevals genießen möchte, ſo war es meine Pflicht, Ihnen eine weitläuftige Inſtruction zu ſchicken, die meinen Anſprüchen zur Apologie, und Ihnen zur Regel diene, um dieſe

Anſprü-

Anſprüche mit dem beſten Glücke zu beför-dern. Zeigen Sie meinen Brief dieſem Frau-enzimmer, und wenn Sie dann eine abſchlä-gige Antwort erhalten, ſo will ich gerne von Mayland unverrichteter Sachen zurückkehren, und nimmermehr in meinem Leben zu Gaſt ſpeiſen. Ich kenne daſſelbe als eine ſo groß-müthige, dem guten Geſchmacke des Jahr-hunderts ſo ergebene Dame, daß ich, wenn ich ſelbige mit Ihnen vergleiche, nicht recht weiß, wem der Vorzug gebühre; mit dem veſten Entſchluß alſo beyde, wie gewöhnlich, zu verehren, empfehle ich mich gehorſamſt.

XV.

Ueber das Lotto-Spiel.

Turin den 22 März 1748.

Dießmahl müſſen Sie lachen, Madam, wenn Sie auch eine Anhängerin des immer weinenden Heraklits wären. Endlich hat es

 mir

mir geglückt, zum Genuß der Vorrechte der Reiſenden zu gelangen, welche, als wenn ſie das Gehirn in den Ferſen hätten, für deſto weiſer geachtet werden, je mehr ſie in der Welt herum reiſen. Ihre Baſe, die Gräfin NN., welche mich einſt für unfähig hielt, ihr den Tag des letzten Mondviertels genau zu ſagen, fragt mich jetzt wie ein Orakel um Rath, und plagt mich in einem ihrer Briefe, ihr fünf Zahlen für das Lotto-Spiel nach meinem Gefallen zu ſchicken. Dieß heißt wahrlich in größerer Achtung und in beſſeren Ruf ſtehen, als der Dreyfuß zu Delphi, und die Eichen von Dodona, welche ihres Stillſchweigens wegen von Cicero verächtlich geſchimpft werden. *Oracula Delphi non eduntur non modo noſtra aetate, ſed iamdiu, ut nihil poſſit eſſe contemptius.* a) Um einer ähnlichen Gefahr auszuweichen, muß ich alſo reden, wenn ich auch wirklich wie ein Orakel nach meinem Eigenſinne

a) Das Orakel zu Delphi ſchweigt nicht allein jetzt, ſondern auch ſchon lange her, ſo daß es nichts verächtlichers geben kann.

ſinne reden ſollte; und um orakelmäßig zu handeln, und zugleich von der Zeit Licht und Rath für meine Antwort zu erholen, habe ich der Gräfin geantwortet, daß ich einige Tage zur reifen Ueberlegung der Sache nöthig hätte, und daß ich dann meine wahrſagenden Entſcheidungen an Sie, Madam, ſchreiben würde. Dem zu folge dürfen Sie, wenige Augenblicke nach dem Empfang dieſes Briefes einen eiligen, neugierigen Beſuch dieſer Dame ſicher erwarten. Schicken Sie ſich alſo an, dieſe ernſthaft und geheimnißvoll, wie ein Orakel, mit meinen folgenden Betrachtungen zu befriedigen, welche gewiß deſto mehr Glauben von ihr erwarten können, je frecher und marktſchreyermäßiger Sie ihr dieſelben vortragen werden.

Es ſind doch, Madam, gewiſſe dumme einfältige Leute bedauernswerth, wenn ſie einhellig eine geheime wunderbare Kraft in den Zahlen vermuthen, denn dieß grobe Vorurtheil ward von den größten Männern des Alterthumes halsſtarrig genährt, bey andern

in Credit gebracht, und der Nachkommenſchaft hinterlaſſen. Einer von dieſen war Pythagoras an der Spitze ſeiner Schüler, folglich der ganzen Italiäniſchen philoſophiſchen Secte. Der Platoniſmus iſt gleichfalls voll von eingebildeten, auf die Eigenſchaft der Zahlen wunderlich gegründeten Myſterien. Philo der Hebräer ſammelte fleißig, was alle Anderen darüber geſagt hatten, und dann mit der Wage in der Hand zeigte er der ganzen Welt, daß alle übrige Ungereimtheiten von den ſeinigen erſtaunlich viel überwogen würden.

Es iſt keine Zahl, die nicht ihre Anhänger gehabt hat, von welchen ſie vergöttert, und auf den Altar geſetzt wurde. Die Zahlen 1 und 3, als die Dreyeinigkeit Gottes ausdrückende Zahlen, werden von den chriſtlichen Algebraiſten allen andern vorgezogen. Bey den Juden hieß es eine Entheiligung, die Zahl 4 einer andern Zahl zu vergleichen, weil dieſe ein Sinnbild der vier Elemente und des Namens Gottes iſt, welcher Name in der Hebräiſchen, Griechiſchen, Arabiſchen, Aegyptiſchen und Perſiſchen Sprache

che aus vier Buchſtaben beſtehet, und deß-wegen *Tetragrammaton* genennt wird. Pythagoras verehrte gleichfalls dieſe Zahl ſo ſehr, daß er ſie in ſeinen feyerlichſten Schwüren zu gebrauchen pflegte. Die Zahl 6 iſt auch mehr gelobt worden, als Trajanus, weil ſelbige durch die ſechs Tage der Schöpfung geheiligt worden, oder weil ſie in der ganzen Rechenkunſt die erſte in ſich ſelbſt vollkommene Zahl iſt, welche aus Zahlen beſtehet, die ihre eigene ſind, da ſie 1 2 und 3, nämlich, den ſechſten, dritten und halben Theil in ſich enthält. Nichts will ich von der Zahl 7 ſagen, dieſem Phönix aller Zahlen, dieſem *non plus ultra* der arithmetiſchen Kunſt, dieſem Schlüßel der erſtaunlichſten Myſterien. Ihre Anhänger finden ſie, oder träumen ſie zu finden, in allen dem, was die Natur erſtaunendes hat. Sieben, ſagen ſie, waren die Wunder der Welt, ſieben die Stadt-Thore Thebens, ſieben die Weiſen Griechenlands, ſieben die alten Sibyllen, und ſieben die Städte, welche um den Ruhm der Geburt

 Homers

Homers mit einander ſtritten. Sieben ſind die Mündungen des Nils, ſieben die Sterne des großen und kleinen Bären, ſieben die Zirkel des Himmels, und mögen Hipparchus, Ptolomäus, Eudoxus und Galilei dagegen ſagen, was ſie wollen, ſieben, und nicht mehr müſſen die Plejaden, und die größern Planeten ſeyn. Die Zahlen 8 9 und 10 gelten nicht weniger, als die anderen, beſonders aber dieſe letzte, die nach der Meinung Einiger gleiche, ungleiche, cubiſche, lange, breite und quadrate Zahlen in ſich enthält, eine Sache, die dem Ariſtoteles aus einer bloßen Wirkung des Zufalles unmöglich ſcheint, ſondern für ein unläugbares, auf die eigene Natur dieſer Zahl geſtütztes Geheimniß gehalten wird. Von den übrigen Zahlen waren die Alten nicht gar ſehr eingenommen, weil dieſe aus den erwähnten zuſammen geſetzt ſind, und für theilnehmend an der innerlichen Kraft derſelben erachtet wurden.

Um in dieſem Syſtem fortzuſchreiten, und auf dieſer Grundlage den Bau einer arithmeti-

ſchen

ſchen Wiſſenſchaft aufzuſtellen, muß die Frau Gräfin ſich ſelbſt ausforſchen, für welche Zahlen ſie eine beſondere Neigung fühle, und dann ſich derſelben bey Gelegenheit bedienen. Ob aber die von ihr erwählten Zahlen in der nächſten Ziehung heraus kommen werden, dieß können wir, weder ich, noch Plato, noch Pythagoras wiſſen. Was wir allenfalls einer ſo verdienſtvollen Dame halber thun können, iſt, ihr unter dem Siegel der ſtrengſten Verſchwiegenheit, und auf unſere Ehre zu verſichern, daß jede von ihr erwählte Zahl gleich allen andern heraus gezogen werden kann. Wenn andere Zahlen, und nicht die ihrigen herauskommen werden, dann mag ſie der Schickung des Zufalles die Schuld geben, in deſſen geheimer Kanzley ein ſo heiliges Stillſchweigen beobachtet, und deſſen Archiv mit ſo großer Sorgfalt bewahret wird, daß nach der Theologen Meinung nur der allwiſſende Gott hinein ſchauen darf. Ich verſichere Ihnen, Madam, daß ich um der Gräfin willen falſche Schlüßel machen laſſen möchte, um mich dadurch in das Archiv

des Zufalles einzuſchleichen. Allein wo iſt der ſcharfſinnige, geſchickte Künſtler zu finden, der mir das Modell davon verſchaffte. Man werfe nur einen Blick auf die Schlüßel der Cabaliſten, und man wird gleich überzeugt werden, daß dieſelben nichts taugen. Wer nicht gleich begreift, die verwirrte Antwort der Cabala ſey nur in ihre beſondere arithmetiſche Operationen eingeſchränkt und eingeſchloſſen, deſſen Verſtand wird wahrhaftig in einem Fläſchchen, wie der Verſtand des Grafen Orlando, aufbewahrt. Die Frau Gräfin mag ſo ſcharfſinnig ſeyn, als Dädalus, und mehrere arithmetiſche Kenntniſſe, als Leibnitz, beſitzen, ſo wird ſie dennoch kein Wörtchen mehr aus ihrer Cabala herausbringen, als der ſchlaue Verfertiger derſelben hinein verſteckt hat.

Was ich über die Cabala geſagt habe, dürfen Sie, Madam, noch gründlicher von den Träumen behaupten. Der Pöbel baut auf dieſe beym Lotto-Spiel noch mehr, als Joſeph, ob wohl deſſen Träume von Gott ſelbſt eingegeben wurden. Welch eine große Macht

der Unwiſſenheit des Volkes, Madam! Viele bilden ſich ein, im Schlafen das zu erfahren, was ſie wachend verzweifeln, erfahren zu können. Die Leute ſind ſo fertig Träume auszulegen, als alle Chaldäiſche Wahrſager, und meinen, in einer langen einfältigen Reihe materieller Dinge, welche dieſelbe mit den Zahlen nach ihrem Eigenſinne zuſammen reimen, den Schlüſſel zu haben, um die Gedanken des Zufalles zu entzifern und zu vernehmen, was für Zahlen ſelbiger in der nächſten Ziehung herausbringen wird, da der Zufall ſelbſt bey der Ziehung blindlings zu Werke gehet. Was menſchliche und bloße zufällige Fügungen anbelangt, da gilt es gleich, ob man ſich darüber viel oder wenig beſinnt. Cabala, Träume, Beobachtungen der Tage, und Zeitumſtände können wohl eine noch unentſchloſſene Seele bewegen, dieſe oder jene Zahlen zu wählen; allein nachdem alles dieß in keinem Zuſammenhang mit den neunzig in einem Topf eingeſchloſſenen Zahlen, und mit derjenigen Hand ſtehet, die fünf derſelben herauszieht, ſo dächte

man

man wirklich ſo philoſophiſch, als ein Laſtthier, wenn man etwas weiters davon hoffen ſollte. Solche Beobachtungen können einigemahle zutreffen, dieß iſt aber ein bloßer Zufall, und ich kann ſchwören, drey Zahlen nur ein einigesmahl und juſt damahls errathen zu haben, als ich ſie, ohne mich zu beſinnen, wählte.

Ich ſtelle mir vor, die Gräfin mit einer ernſthaften catoniſchen Miene zu ſehen, und ſie bey Dianen ſchwören zu hören, ſie hätte weit mehr meiner Gelehrſamkeit, und meinem Genie zugetraut. Wäre ich ein Doctor der Sorbonne oder von der Univerſität Salamanca, ſo büßte ich dießmahl meinen Katheder ein. Ich muß alſo dieſelbe ein wenig beſänftigen, und Gedanken bey ihr zu erwecken ſuchen, die eine beſſere Hoffnung in ihrem Herzen anzufachen vermögen. Was mich anbetrifft, Madam, ſo dünkt mich dieſes Unternehmen entſetzlich verwirrt und ſchwer; denn obwohl ich meines Theils glaube, daß jeder vernünftige Mann nach dem Maße ſeiner Kräften in die Zahlen-Lotterie ſetzen ſoll, um dem Glücke einen

Weg zu ſich zu laſſen, deſſen ungeachtet ſehe ich wohl ein, daß die zufällige Verbindung von drey oder fünf Zahlen im Vergleich mit 83, oder 85. unter einander gemiſchten Zahlen ſo gewaltig ſchwer iſt, daß ich glaube, mit mathematiſcher Gewißheit ſagen zu dürfen: Es iſt möglich, daß meine Zahlen herauskommen, aber weit wahrſcheinlicher iſt es, daß es nicht geſchehen wird; weil der möglichen Combinationen der andern Zahlen tauſend und aber tauſendmahl mehr ſind. Dieß voraus geſetzt, wie dumm einfältig handeln nicht diejenigen, welche auch das Hemd auf eine Terne zu wagen im Stande ſind, und einem Traume, einer kindiſchen Beobachtung, und oft einer abergläubiſchen Vermuthung Glauben beymeſſen.

Ich bin verlohren, Madam, wenn Sie unter Ihren Geheimniſſen nicht ein beſſeres Recept finden, das mich bey der Gräfin in den Ruf eines Orakels ſetzt, ohne Gefahr zu laufen, vor derſelben als Lügner zu erſcheinen. Wenn Sie ein Recept dieſes Schlages finden, wel-

ches

ches nur eine geheimnißvolle, ihm Credit verſchaffende Larve braucht, ſo verkleiden Sie nur ſelbiges mit ſo vielen Ziffern und Hieroglyphen, als Sie immer aus einer arabiſchen Grammatik, oder aus einem ägyptiſchen Obeliſken entlehnen könne. Auf dieſe Weiſe werden Sie mich aus einer großen Verlegenheit ziehen, und ſelbſt dnrch Scherzen diejenigen unauslöſchlichen Verbindlichkeiten vermehren, die ich Ihnen Lebenslang bekennen werde.

XVI.

Ueber den Mond und die Mondſüchtigen.

Turin, den 11. April 1748.

Sie beehren mich allzuſehr, Madam, und das Lob meiner Perſon, das Sie an den Grafen NN. geſchrieben haben, ſetzt meine Dankbarkeit in Angſt und Verzweiflung, weil ſie es Ihnen gern vergelten möchte, ohne zu wiſſen, wie. Wäre ich Auguſt oder Trajan, ſo könnte ich meinen Lobredner mit den Einkünften eines

Prä-

Prätorats, oder mit der Ehre eines Conſulats belohnen; allein in meinem Stande, und meiner Lage, kann ich für Sie nichts weiter thun, als Sie allenfalls zur Erbin meiner ganzen Habe und Güter einſetzen, und Ihnen gleich den Beſitz derſelben abtreten. Denn die Güter dieſer Welt kann ich jetzt gänzlich entbehren, nachdem Sie mir ein ſchriftliches Atteſtat geben, daß ich kein Menſch dieſer Welt mehr ſey. Ich möchte gern hören, was Pomponius, der Grammatiker, darüber ſagen würde, der dem Tiberius die Macht abſprach, Wörtern das Bürgerrecht der lateiniſchen Sprache zu geben oder zu nehmen. Er würde Sie ohne allen Zweifel für ſonderbarer und ſtrenger, als dieſen Kaiſer, halten, da Sie ſogar den Menſchen das Bürgerrecht entziehen wollen. Ich aber, der ich Sie unendlich verehre, werde es niemahls ſagen, und ich will lieber mit demüthigſter Unterwürfigkeit unter ihre unwiederruflichen Edicte ein ewiges Lebewohl ſelbſt vor meinem Tode dieſer Erde geben, auf welche ich Ihrem Urtheile

nach

nach kein Recht mehr habe. Nur bloß mit meinen Papieren unter dem Arme will ich alſo mein wahres Vaterland aufſuchen, und bey jedem Schritte mit dem Weltweiſen Bias wiederholen: *Omnia bona mea mecum porto.*

Es iſt beſchloſſen, Madam; Sie wollen es haben; es ſey; allein um mich wie ein zweyter Columbus in dieſer Wanderſchaft auszuzeichnen, was kann ich thun? Man behauptet ja, es ſey unmöglich, neue wohnbare Länder auf unſerer Welt zu entdecken. Je nun, nachdem Sie mich in dem Briefe an Grafen N. N. mit dem Titel eines Miſanthropen und Mondſüchtigen beehren, ſo muß man ſagen; es ſey Ihnen wohl bekannt daß der Mond mein Vaterland iſt. Ich werde folglich in mein Vaterland zurück kehren, und ohne den mindeſten Verzug eine neue Reiſe dahin vornehmen.

Lachen Sie doch nicht, Madam, wie gewöhnlich, bey der Nachricht von dieſem kühnen Gedanken, und ſetzen Sie mich nicht in gleiche Reihe mit dem Aſtolph von *Meſ-*

ſer

ſer Ludewig, als wenn ich von ihm ſeinen Hippogryph entlehnen, und darauf den Wolken vorreiten wollte. Ich kann nicht wie Aſtolph auf ſeinen Reiſen auf der Erde über- nachten, und da werde ich in Verlegenheit gerathen, meinem geflügelten Roſſe Futter zu verſchaffen. Ueberdieß eine ſo lange Reiſe zu Pferd zu machen, würde mir ſehr unbe- quem ſeyn, und ich will, wie auf allen mei- nen übrigen Wanderungen, mit Gemächlichkeit forkommen. Ich habe in meinem Leben ſo viel ſtudiert, und die Noth hat meinen Ver- ſtand ſo angeſtrengt, daß ich ſicher bin es glücklich durchzuſetzen. Nun, Madam, wenn Sie mir Geſellſchaft auf meiner Reiſe lei- ſten wollen, ſo traue ich mir, Sie ſo bequem bis in den Mond zu führen, als Cleopatra am Aegyptiſchen Geſtade ſpatzieren fuhr. Ha- ben Sie Muth und Entſchloſſenheit, Ma- dam; das Glück iſt den Kühnen günſtig, und wer nie etwas gewagt hat, der hat niemahls Aufſehen in der Welt erregt. Sie werden ſich auf dieſer Reiſe mehr ergötzen, als wäh-

rend eines ganzen Carnevals zu Mayland; und wenn Sie ſich auf mich verlaſſen, ſo haben Sie nichts dabey zu fürchten.

Ein gewiſſer zu ſeiner Zeit ſehr berühmter Mathematiker a) gab ſich die Mühe, geometriſch zu beweiſen, daß eine eherne hole Kugel von einem angemeſſenen Diameter, nachdem aus derſelben die feinſte und dünneſte Luft durch die Luftpumpe herausgezogen worden, hoch über der Erde in der Luft wunderbar ſchwimmen müſſe. Er führt als einen deutlichen Beweis dafür an, daß, weil die natürlich elaſtiſche und ſchwere Luft, welche dieſe Kugel umgibt, das Gleichgewicht derjenigen Luft nicht mehr findet, die in der Kugel vorher eingeſchloſſen war, ſo erfolge daraus, dieſe werde von jener in die Höhe erhoben. Es wird meine Sorge ſeyn vier ſolche Kugeln von einer nicht mittelmäßigen Größe verfertigen zu laſſen, und ſie fleißig von der Luft auszuleeren. Indeſſen laſſen Sie, Madam, in dem Arſenale ein ſo viel möglich leichtes, aber geräumiges

Schiff

a) Peter Lang ein Jeſuite.

Schiff bauen. Dieſes muß ſeine Ruder, ſeine Maſtbäume, ſeine Segel, und ſein Steuerruder haben. Zu beyden Seiten dieſes Schiffes werde ich in proportionirter Weite auseinander die vier benannten Kugeln befeſtigen, welche kraft des obenangeführten Beweiſes das Schiff in die Höhe heben werden. Wir wollen bey der Beladung deſſelben mit den nothwendigen Lebensmitteln auf einen Monath einige Bücher nicht vergeſſen, um uns damit die müßigen Stunden auf der Reiſe zu vertreiben. Unter andern werde ich die Abhandlung des Herrn Fontenelle über die Mehrheit der Welten mitnehmen, und Sie ſtecken die Briefe Ihres Freundes ein, a) wenn Sie ſelbige haben, in deren erſtem Bande einige Nachrichten über die Länder des Mondes, wo wir anlanden wollen, vorkommen. Mit dem erſten günſtigen Winde werden wir von der Erde abſegeln, und ſehr bald längſt den Wolken durchfahren.

Ich kan Ihnen, Madam, für einen

 Sturm

a) Des Coſtantini.

Sturm auf dem Wege nicht gut ſtehen; denn es iſt ganz begreiflich, daß das Element der Luft, welches ſo flüßig, wo nicht noch flüßiger iſt, als das Element des Waſſers, eben derſelben unſtäten Bewegung, und eben denſelben Zufällen unterworfen ſeyn muß. Ich hoffe, daß unſer Steuerruder diejenige Gewalt auf die Luft haben werde, welche es auf das Waſſer hat, um dem Schiffe die nothwendige Richtung zu geben, und ich getraue mir, daſſelbe eben ſo gut, als Palinurus, der Steuermann des Aeneas, regieren zu können. Wir werden uns bald durch künſtliche Oeffnung oder Zuſammenziehung der Segel, bald mit der Richtung des Laufes des Schiffes, jetzt zur rechten, dann zur linken Seite gegen widrige Winde beſchützen, wie die Nothwendigkeit es erfordern wird; von ſchweflichten Ausdünſtungen, Blitzen und Donnern werden wir, ſo bald wir über die Wolken hinauf gefahren ſind, nicht das Mindeſte zu fürchten haben.

O welche Wonne, Madam, die Erde unter unſern Füßen zu erblicken, uns endlich

lich zu überzeugen, ob ſelbige ſich bewege, wie Copernicus dachte, oder nicht, deutlich zu ſehen, wie Hagel, Regen, Schnee, Blitze und Donner in der Luft entſtehen, und oft alles das, was die Akademien von Paris und London ſchreiben, nach Herzens-Luſt zu belachen! Was für ein unvergleichliches, noch größeres Vergnügen bey unſerer Annäherung in die Gegend des Mondes, ohne die Hülfe eines Teleſcops zu bedürfen, die Thäler Berge, Flüße und Meere augenſcheinlich wahrzu nehmen, die in demſelben Galilei, Copernicus, Kepler, Riccioli, Hevelius nur undeutlich bemerkten, worüber die beſten Genies Europens philoſophiren! Ihr a) weiſer Freund behauptet zwar ex Cathedra, wir werden nichts von allen dem erblicken, und die erwähnten Aſtronomen hätten mit ihrem Teleſcope in der Hand geträumt; denn er hat verſchiedene Staffetten von droben herunter bekommen, und weiß, was dort Neues vorgehet. Man

a) Coſtantini Lett. Critiche To. I.

hat ihm aus dem Monde geſchrieben: Es fånden da weder Ausdůnſtungen noch Dåmpfe Statt, ohne welche er weder Flůße, noch Meere, noch Gewåchſe ſich einbilden kann: dieſe Sphåre ſey funfzehn ganze Tage von der Sonnenhitze geplagt, mithin ſey es nicht glaublich, daß die Menſchen dort funfzehn volle Tage wachen und arbeiten kőnnen, da beſonders dieſelben dreytauſend Jahre und noch drůber leben ſollen: die Hålfte jener Welt, und zwar die, welche der Erde gerade entgegen geſtellt iſt, můſſe die Wohlthat eines zurůckgeprellten Lichts entbehren: ihre Inwohner gåben den Schneidern gar zu viel zu ſchaffen, weil dort jeder Monath ſeinen Winter und ſeinen Sommer habe, das ſchőnſte Mittel von der Welt nach der Meinung der Aerzte, um beſtåndig mit dem Schnupfen gequålt zu ſeyn.

Alle dieſe Monſtroſitåten wůrden Ihnen, Madam, die Luſt zu dieſer Reiſe wohl vertreiben, wenn Sie nicht unerſchůtterlich wåren. Allein ſehen Sie, wie ungeheuer

heuer groß iſt der menſchliche Stolz, da er uns zu bereden vermag, man könne in der ganzen Schöpfung nichts bewundernswürdiges und ſchönes finden, als das, wovon unſer Verſtand die Idee faſſen kann. Um unſerer Einbildungskraft und unſern Sinnen eine Art von Unermeßlichkeit zu geben, ſchränken wir und ſchließen in enge Gränzen die Allmacht Gottes ein, ohne dem heil. Auguſtin Gehör zu geben, welcher uns aus allen Kräften ermahnet, zu bekennen, daß Gott unendlich mehr, als wir begreifen können, vermag. Nachdem unſer Verſtand keine andere Begriffe hat, als diejenigen, welche er durch die Sinne aus der Erde, aus dem Himmel, aus den Elementen, Menſchen, Thieren u. d. g. erhalten hat, ſo können wir uns ſchlechterdings nichts einbilden, das nicht auf dieſe Gegenſtände einen Bezug hat, und nicht nach ihrem Modell geſchaffen iſt. Muß man denn eine Erde und Gewächſe, wie die unſrigen, und Menſchen, wie wir, ſich denken, ſo bald man von der Mehrheit der Welten ſpricht?

Könnte nicht der Mond eine Kugel von einer uns unbekannten, von dem weiſeſten Urheber der Natur gebildeten Subſtanz oder Materie ſeyn? Könnte dieſe Materie nicht fruchtbar, mit bewundernswürdigen, von den unſrigen ſchlechterdings verſchiedenen Geſchöpfen verſehen und gezieret ſeyn? Wäre es denn eine Unmöglichkeit, daß es da oben lebende Weſen gäbe, welche von größerer Vollkommenheit, als Menſchen, und von dieſen an Sitten, Neigungen, Fähigkeiten, Formen und Natur gänzlich verſchieden, oder denſelben ſogar gerade entgegengeſetzt wären? Was braucht man alſo bey dem hohen Flug der Gedanken in eine andere Sphäre Beobachtungen und Erfahrungen dieſer Welt über Ausdünſtungen, Feuchtigkeit, Gewächſe und Menſchen hinter ſich hinaufzuſchleppen? Wenn Ihr Freund, Madam, mit leerer, von allen irdiſchen Begriffen losgeriſſener Einbildung über die Möglichkeit der Mehrheit der Welten philoſophirte, ſo würde es ihm nicht unmöglich ſcheinen, daß die Sonne ſelbſt bewohnt ſey.

Denn

Denn eben dieſelbe unendliche Weisheit, welche das Element des Waſſers, wo doch der Menſch auch nicht leben kann, mit ſo vielen lebenden Geſchöpfen bevölkert hat, konnte auch andere Geſchöpfe erſchaffen, die in jenem unermeßlichen Licht- und Feuerocean unverſehrt ſchwämmen.

Ich glaube nicht, Madam, etwas vielleicht zu ſagen, welches nicht zum höchſten Lobe der göttlichen Allmacht gereiche. Ihr Freund alſo wird keine Urſache haben, mich einen Atheiſten oder Narren zu ſchelten, und mich durch eine ſeiner eifrigen Predigten zu bekehren. Es iſt ein Glaubensartikel, daß Gott, wenn er es gewollt hätte, den Mond und alle Geſtirne mit lebenden Geſchöpfen bevölkern konnte. Ob er es gethan habe oder nicht, iſt meine Sache nicht zu entſcheiden, und ich glaube, kein Menſch habe ſich in den Kopf geſetzt, es zu thun, ohne eine zuverläſſige Nachricht darüber von droben erhalten zu haben. Einige dichteten zwar in jenem Lande Meere, Flüße, Berge, Thä-

ler, Geſchöpfe; dieſe aber wollten nur auf philoſophiſche Art ſcherzen, und ſich nach unſern Begriffen bequemen. Uebrigens, Madam, wenn wir auch friſch und geſund mit unſerm Schiffe an jenem ſo entfernten Geſtade anlandeten, ſo wollen wir doch glauben, daß wir nichts von allen dem antreffen werden, ſonſt würden wir an eine größere Monſtroſität ſtoßen, als alle übrigen, welche der bekannte Freund uns vormahlt, die Monſtroſität, nämlich, mit Leuten umgehen zu müſſen, mit welchen Ihrer Meinung nach nicht auszukommen iſt. Wenn die allgemeine Beobachtung wahr iſt, daß Clima und Luft auf die Bewohner der Länder Einfluß haben, ſo müſſen die Inwohner des Mondes nothwendiger Weiſe mondſüchtig ſeyn. Behüte der Himmel, Madam, daß ich Sie unter ſolche Leute führe. Auch bey uns iſt dieſe Art Menſchen die läſtigſte, und der menſchlichen Geſellſchaft die unausſtehlichſte. Dieſe mit Sclavenketten an ihre veränderliche Laune gebunden vertheidigen heute hals-

ſtarrig

ſtarrig einen Einfall, den ſie morgen weglåugnen werden. Sie verachten Abends, was ſie des Morgens hochſchåtzten, und gehen in einem und eben demſelben Augenblicke von der tiefſten Melancholey zur tobenden Freude, von heiterer Seelenruhe zum Zorne, von der Hoͤflichkeit zur ungeſtuͤmmen Grobheit, vom Lobe zur Satyre hinuͤber. So verånderlich als der Mond, ſind ſie die Geiſſel der beſten Geſellſchaften. Wird etwas vorgetragen, ſo verwerfen ſie es mit tauſend låcherlichen Zweifeln, und unpaſſenden Schwierigkeiten. Unterlåßt man ſie zu beſuchen, ſo iſt man unhoͤflich; beſucht man ſie in der Stunde des Vollmondes, ſo laſſen ſie Einem ſagen, ſie wåren nicht zu Hauſe. An einem Spieltiſche zuͤrnen ſie uͤber die Karten, ſie moͤgen gut oder ſchlecht ſeyn, und zanken mit dem Gegner, und mit dem Freunde zugleich. Die ſonderbare Laune mahlt ihrem Geiſte mit wunderlichen Farben die Frau, den Diener, die Freunde vor; ſie lachen derer, welche ſich erzuͤrnen, und er-

zuͤrnen

zürnen ſich über die, welche lachen; Nichts geſchieht ihnen zu rechter Zeit, weil ſie ſelbſt beſtändig zur unrechten Zeit handeln.

Mit einem Worte, Madam, die Laune der Mondſüchtigen iſt Ihrer Denkungsart nicht anpaſſend, und folglich ſchließe ich daraus, dieſe Reiſe nach dem Monde ſey für Sie nicht gemacht. Was mich anbelangt, ſo darf ich dieſelbe wohl vornehmen, weil Sie ſchon entſchieden haben, daß ich ein Menſch der andern Welt, ein Miſanthrop, ein Mondſüchtiger ſey. Allein ich fürchte, daß Sie ſich dießmahl geirret haben, und daß es bey mir nicht Statt finde. Sie nennen mich einen Mondſüchtigen, weil ich bald unendlich langes verdrießliches Zeug an Sie ſchreibe, bald ganze volle Monathe vorüber ſtreichen laſſe, ohne eine Sylbe Ihnen von meiner Perſon zu melden: und weil ich mich einmahl ſchneller, als eine Staffette, in der Vollziehung Ihrer Befehle zeige, und ein andersmahl mit den Schnecken wetteifere, wer langſamer gehen möge. Ich unterlaſſe zu erwähnen, wie oft

Sie mich um etwas fragen, und ich etwas anders ganz unſchickliches darauf antworte, denn ich eile zu ſehr, Sie zu überzeugen, daß, wenn Sie, Madam, alle meine Ungereimtheiten als mondſüchtige Einfälle annehmen, Sie ſich gewaltig betrügen. Ich thue es, wenn Sie es nicht wiſſen, mit Fleiß; denn ich erinnere mich von der Zeit her, als ich mit meinem jüngern Bruder um Nüße ſpielte, gehört zu haben, man müſſe ſo handeln, um die Neigung der Damen zu gewinnen. Dieſe lieben auſſerordentlich die wunderlichen Genies; denn oft treffen Sie einander in einem gewiſſen Puncte des Himmels, und machen dort ſonderbare Vereinigungen und Eclipſen.

Nun, Madam, habe ich ausgeſchwatzt, und vielleicht mehr, als es nöthig war. Dem ſey wie ihm wolle, ſo kann doch meine ungezwungene Freymüthigkeit alles zu ſagen was ich fühle, Sie niemahls beleidigen, weil ſelbige gewiß viel geringer iſt, als meine unveränderliche Hochſchätzung, mit der ich voll Ehrerbietung bin.

XVII.

Ueber die Gunſt der Großen.

Turin den 1. May 1748.

Was will dieß bedeuten, Madam? Liegen vielleicht Ihre Finanzen in den letzten Zügen? und wollen Sie folglich das Militär reformiren, und die Soldaten abdanken, ohne auf diejenigen Rückſicht zu nehmen, die ſich am meiſten Verdienſte geſammelt haben? Was hilft es mir jetzt ſo viele Belagerungen, ſo viele Feldzüge, bloß als Freywilliger, für Sie gemacht zu haben, da Sie mich nun abdanken, oder um beſſer zu ſagen, Sie ſelbſt mir den Rath geben, Ihre Fahne zu verlaſſen, und mich in den Dienſt des Fürſten NN. zu begeben, deſſen Gunſt Sie mir verſprechen? Was ſagen Sie, Madam, was ſagen Sie? Träumen Sie vielleicht, oder, wenn Sie wachen, beliebt Ihnen etwa zu ſcherzen? Wenn dieſer ſeltſa-

ſeltſame Einfall mir von ſelbſt in den Kopf geſtiegen wäre, ſo hätte ich erwartet, daß Sie mir mit der Veränderung eines einigen Buchſtabens die Verſe des ſatiriſchen Juvenals an ſeinen Freund Poſtumus unter die Naſe gerieben haben würden, welcher den großen Narrenſtreich machen wollte, zu heirathen.

Dic qua Tiſiphone, quibus exagitare colubris? a)
Ferre potes dominam ſalvis tot veſtibus ullam,
Cum pateant altae caligantesque feneſtrae,
Cum tibi vicinum ſe praebeat Emilius pons?

Sollte man nicht lieber, ſich mit Polyphem herumſchlagen, oder eine hübſche Capriole von dem Tarpejiſchen Felſen herunter wagen, als der

a) Juv. Sat. 6.
— — — Sprich welche
Tiſiphone, welch Schlangenungeheuer
Dich treibt? Kannſt bey ſo viel Stricken du
Bey ſo viel offenen
Und ſchwindelhohen Fenſtern
Die Herrin dulden? Da
Dir in der Näh die Brücke
Aemils ſich bietet?

der tyranniſchen Gunſt der Großen ſich unterwerfen? Wenn Sie mir zu befehlen ſatt ſind, und mir Ihre Livree abnehmen wollen, müſſen Sie mich deßwegen aufmuntern, das Kleid eines Harlekins anzuziehen, welches von hundert Farben iſt, aus tauſend Stücken beſtehet, auf den Leib eines jeden paßt, ſtets ein und eben daſſelbe in Werk- und Feyertagen bleibt, nie gewechſelt wird, und beſtändig den niederträchtigſten Behandlungen, der Verachtung, dem Gelächter, dem Anſpeyen, dem Prügeln unterworfen iſt? Es gibt keinen andern Unterſchied zwiſchen dieſer Kleidung und jener eines Günſtlings, als, daß die erſte von einem gemeinen Schneider, und die zweyte von einem Fürſten verfertigt wird. Uebrigens da Strabo ſagt, das Kleid eines Fürſtenlieblings ſey von vielfacher Farbe, ſo kommt er mit mir überein, daß die Kleidung deſſelben die Tracht eines Harlekins iſt. Beyde ſind vollkommen gleich; weil beyde aus verſchiedenen Flecken, die man von andern Kleidern geſtohlen hat, zuſammen geſetzt ſind; weil beyde aus mehr

Nähten

Nahten als Stücken beſtehen, und folglich von ſehr kurzer Dauer ſind; weil beyde denjenigen, der ſie trägt, der Unbequemlichkeit ausſetzen, die ſonderbare Rollen eines Luſtigmachers, Kupplers, Schmeichlers, Kundſchafters, Bärenhäuters, Schmarotzers, Banditen, Bedienten und oft eines Laſtthiers ſpielen zu laſſen. Nein, meine wertheſte Madam, nein: Wenn es keine beſſere Livree für mich gibt, ſo will ich mich lieber, wie Bertoldo, in ein Netz einwickeln. Denn ich erinnere mich im Dante geleſen zu haben, daß der Weg an den Treppen der Großen verdrießlicher und ſchwerer iſt, als auf der Stiege zum Galgen, und daß ihr Brod härter iſt, und bitterer ſchmeckt, als der Dreyzack des Neptun.

Tu proverai ſi come ſa di ſale a)
Lo pane altrui, e come è duro cale
Lo ſcendere, e il ſalir per l' altrui ſcale.

Ich

a) Du wirſt erfahren, wie bitter fremdes Brod ſchmeckt, wie hart der Weg auf fremden Treppen iſt.

Nach Meinhards Ueberſetzung.

Ich kann nicht begreifen, Madam, wie Sie bey Ihrer Hochſchätzung und Verehrung für die alte Philoſophie Muth gehabt haben, den anſehnlichſten Lehrern derſelben durch den Vorſchlag, den Sie mir gemacht haben, eine Ohrfeige zu geben. Zeno verſicherte, daß er ſich eher aufhängen möchte, als in den Dienſt des Antigonus treten, und nie wollte Diogenes dem Dionyſius, Silpo dem Ptolomäus, Pythagoras dem Gero ſich unterthänig machen; ob dieſe Philoſophen gleich recht ſehr darum gebeten wurden. Vergebens machte Archelaus den Verſuch, die Standhaftigkeit des Socrates mit Geſchenken zu erſchüttern; denn dieſer Weiſe blickte auf ihn mit zurückſchaudterndem Widerwillen, und mit ärgern Abſcheu, als er wenig Jahre darauf den Schierlings-Becher anſchaute, der doch ſein letzter Trunk ſeyn ſollte. Und Epikur ſelbſt, der am mindeſten gewiſſenhaft unter allen Philoſophen war, ſchickte er nicht einen Expreſſen bis nach Aſien an den Hofmann Timocrates mit einem Sturm von Beſchimpfungen und Vorwürfen?

Sie

Sie, Madam, kennen meinen Charakter hinlänglich, ich kann alſo ganz frey Sie mit Juvenal fragen; was ſoll ich in dem Hauſe eines Großen thun, da ich weder lügen, noch ſchmeicheln, noch prahlen, noch den Wahrſager machen, noch den Narren ſpielen kann?

Romae quid faciam? mentiri neſcio, librum, a)
Si malus eſt, nequeo laudare, et poſcere; motum
Aſtrorum ignoro; funus promittere patris
Nec volo, nec poſſum.

Wenn Sie ſich an den glänzendſten Höfen, wie ich, umgeſehen hätten, ſo würden Sie Dinge geſehen haben, die im Stande wären, Convulſionen ſelbſt dem Pasquin, der doch nur ein Stein iſt, zu erregen. Männer, welche mit den Muſen ziemlich vertraut ſind, müſſen

a) Was ſoll ich noch in Rom? das Lügen
Verſtehe ich nicht. Die ſchlechten Schriften
Lobpreiſend fodern, kann ich nicht.
Vom Lauf der Sterne weiß ich nichts;
Des Vaters Tod verſprechen
Das mag und kann ich nicht.

da einem Papagey, der eine zum Hofmeiſter, der andere zum Lehrer dienen. Köpfe, welche fähig wären, eine ganze Provinz zu regieren, werden dort verdammt, den glänzenden Kreis der Aufwartung in einem Vorzimmer zu vermehren. Dieſer ſtehet unbeweglich und angeheftet an einem halboffenen Thürvorhang, und verſieht dort den Dienſt eines Nagels; Jener in ſteter Bewegung auf und ab in den Zimmern gehend lauft die Treppe herunter und hinauf, und iſt die lebendige Kopin einer Spindel. Einer plagt ein armes Roß, um es anzugewöhnen, dem Zaum ſeines Fürſten zu gehorchen, welcher doch mehr Thier iſt, als das Pferd ſelbſt; der andere ſchwitzt bey einer Tafel am ganzen hochadelichen Leibe, um ſich in der geſchickten geometriſchen Vorſchneidung eines Kapaunes zu zeigen. Schmarotzer, und edle Männer, Schmeichler, und ehrliche Leute und Luſtigmacher ſind alle an den Höfen unter einander in einem Haufen verſammelt, müſſen von fremdem Eigenſinne abhängen, und alle Stunden des Tages erwarten, daß

man

man ſie erwähle, ihre Rolle auf dieſem Theater zu ſpielen. Man muß dort wie einwärts gewölbte Spiegel ſeyn, welche die Gegenſtände ganz verkehrt darſtellen. Man muß die Unterdrückung der Armen Gerechtigkeit, die niedrigſte Ausſchweifung Galanterie, die beiſſendſte Satyre witzigen Scharfſinn, die höchſttyranniſche Uebermacht adeliche Empfindlichkeit, die Grobheit Eigenſinn, den Geitz Haushaltung, die frechſte Unwiſſenheit Politik nennen. In den Häuſern der Großen iſt es nicht genug, ſich zu den niedrigſten Dienſten herabzuwürdigen, ſondern man iſt auch genöthigt, den Bedienten derſelben zu dienen, ihre Wünſche knechtiſch zu befriedigen, oder ſich an den Pranger ihrer Läſterung, Anſchwärzung und Verleumdung zu ſtellen, die groben Behandlungen zu verſchweigen, die man ſelbſt unter den Augen ihres Herrn ausſtehen muß. Die Bedienten der Großen, ſagt mit Wahrheit Juvenal, machen den Tauben, wenn man zu trinken begehrt, bis man es mit einem Tone fordert, der einen Toden zu erſchrecken vermöchte.

Wenn ſelbige Jemand Brod hinreichen ſollen, ſo thun ſie es mit eben derſelben Höflichkeit, als wenn ſie auf ihn mit Steinen werfen wollten, und wirklich geben ſie, wenn ſie es können, ein härters Brod hin, als ein Stein.

Maxima quaeque domus ſervis eſt plena ſuperbis. a)
Ecce alius quanto porrexit murmure panem:
Vix fractum ſolidae iam mucida a fruſta farinae:
Quae genuinum agitent non admittentia morſum.

Ich bemitleide den Seneca, wenn er den Galgen einer ähnlichen Knechtſchaft vorzog; denn es iſt keine ſo leicht ſtehenden Fußes aufzulöſende Aufgabe, ob es nicht beſſer ſey gehängt

a) Der Groſſen Häuſer ſind
Hochmüthiger Bedienten voll!
Sieh da, wie brummicht der,
Ein Brod dir reicht, das ſich
Kaum brechen läßt: Des Schimmel ſchon
Verhärtet iſt: das auch den beſten Zahn
In Arbeit ſetzt, und keinen Biß verſtattet.
Nach D. C. F. B. Ueberſetzung.

gehängt zu werden, als gewiſſen Dienern zu dienen, wenn ſie die Herren auf gewiſſe Art zu ſpielen anfangen dürfen, welche abſcheulicher, und unausſtehlicher ſind, als alle Henkers-Knechte des Phalaris. Und doch, Madam, um ſich zu den Großen den Weg zu eröffnen, muß man von dieſen anfangen, und faſt möchte ich ſagen, daß man bey den Pferden, Hunden, Katzen, und bey den etwa vorhandenen Laſtthieren den Anfang machen muß.

Es gibt zwar beſcheidene, menſchenfreundliche, vernünftige, wohlthätige, leutſelige Große; allein ſchon zu Zeiten des Seneca waren die meiſten derſelben nicht von dieſem Schlage, und ich darf wohl ſagen, daß ſie nicht einmahl ſo ſeyn können. Von ihrer Kindheit an mit keiner andern Kenntniß genährt, als mit dieſer, nämlich, daß ſie Große in der Welt ſind, können ſie unmöglich begreifen, worin die wahre Größe eigentlich beſtehen ſoll. Sie kommen aus der Schule eines um Lohn gedungenen Lehrers mit dem beträchtlichen Gelehrſamkeits-

Capital, ein lateiniſches Buch für arabiſch anzuſehen, und ihren Namen mit einer ſo gothiſchen Handſchrift hinzuſudeln, daß die geſchickteſten Secretäre Theodorichs, ſelbige zu entziffern, aufgeben möchten; ſie können folglich ſchlechterdings nicht eine Tugend unter ihren Hofmännern unterſcheiden, wovon ſie ſelbſt keinen Begriff haben. Da ſie, wie Achilles zu Schyros, mitten in Wollüſten, Schwelgerey, Müßiggange, Weichlichkeit, Spielen und Liebe aufgewachſen ſind, ſo iſt es kein Wunder; daß ſie keine gute Moral, und keine chriſtliche Philoſophie im Herzen eingeprägt haben, kein Wunder, daß ſie viehiſch in ihren Lüſten, niedrig in ihren Ausſchweifungen, und wankender ſind bey fremden Rath, als ein bey jedem Lufthauche ſich bewegendes Rohr, kein Wunder, wenn ſie, einem trokenen Schwamme gleich, die Galle der Läſterung, das bittere Saure des Neides, und das ganze peſtilenzialiſche Gift der ſchmeichleriſchen Bosheit der Höfe ſehr leicht einſaugen. Gleich viel zur Liebe, als

zum

zum Haſſe geneigt, lieben und haſſen ſie eine und eben dieſelbe Perſon in verſchiedenen Zeitpuncten, ohne die Urſache zu wiſſen. Sie möchten bey dem Hofmanne weder Gutartigkeit noch Bosheit wahrnehmen, um ihn ihrer Perſon weder ähnlich noch unähnlich zu finden. Wenn die Fürſten einige Schätzung gegen Jemand zeigen, ſo geſchieht es juſt gegen diejenigen, die fähig ſind, bey vorkommender Gelegenheit keine Hochachtung für dieſelbe zu haben.

Carus erit Verri, qui Verrem tempore, quo vult a)
Accuſare poteſt.

Zu dieſen würdigen Eigenſchaften, welche den meiſten Großen der Erde gemein ſind, kommen noch die eigenen Tugenden derſelben hinzu, um ſie zum Muſter wahrer Größe, im ſchlimmen Verſtande, zu bilden. Ein ehrlicher Mann rechnet ſehr viel auf

a) Des Verres Liebling wird, der, wenn er will,
Des Verres Kläger werden kann.
Nach D. C. F. B. Ueberſetzung.

den alten Schutz einer Perſon von Stand, welche ihn ihre Kreatur nennt, als wenn der gütige Gott mit ihr ſeine ſchöpferiſche Macht getheilt hätte. Der gute Mann gehet oft viele Wochen hindurch die Treppen dieſes Großen auf und nieder, um den Augenblick zu erlauſchen, ihm eine Bittſchrift zu überreichen. Nach langem Bitten und mittelſt eines Trinkgeldes, das er dem vertrauteſten Bedienten gibt, erhaſcht er endlich dieſen erſeufzten Augenblick, gehet noch einen halben Tag in der geheimnißvollen *Antichambre* auf und ab, und erwartet, daß er in das Orakel-Zimmer eingelaſſen werde. Endlich werden ſeine Wünſche erhört, und man glaubt, ihn hinlänglich zu belohnen, wenn man ihn mit den gewöhnlichen Redensarten, ich werde ſehen, kommt wieder, ich werde es beſorgen, abfertigt, und nach Hauſe ſchickt, die alle einerley Bedeutung mit nichts haben, und niemahls zur Wirklichkeit werden.

Dieſer gelehrte Mann, und jener angeſehene Advocat leiſteten einem andern Großen

wichtige

wichtige Dienſte. Ob dieſer letzte gleich ein Therſites iſt mit der Waffenrüſtung eines Achilles auf dem Leibe, ſo ſpielte er doch, Dank ſey es den Bemühungen der erwähnten Männer, eine anſehnliche Rolle in den erheblichſten Angelegenheiten des Staates. Mittelſt ihres Schweißes verſchaffte er ſich das Anſehen eines politiſchen Genies, eines Staatsmannes. Wenn nunmehr die Zeit kommt, für die Früchte ihrer Arbeit erkenntlich zu ſeyn, und ſie gehörig zu belohnen, dann ſucht man die feinſten Kunſtgriffe auf, um die Ehrlichkeit dieſer Männer in Mißcredit zu bringen, ihre Talente zu verſpotten, ihr Glück zu ſtürzen, und man wiſcht ſich die Schamröthe, undankbar zu ſeyn, mit der Ausrede von Geſichte ab, daß dieſelben ſich ſeiner Dankbarkeit unwürdig gemacht haben. Wenn Juvenal in unſern Zeiten lebte, hätte er nicht Urſache zu wiederholen,

Quis tulerit Gracchos de ſeditione querentes? a)

Quis

a) Wer kann ſich halten, wenn
Die Graccher über Aufſtand klagen?
Wer wird nicht Himmel

Erde

Quis coelum terris non miſceat, et mare
caelum?
Si fur diſpliceat Verri, homicida Miloni,
Clodius accuſet Moechos, Catilina Cethegum.

O elender, harter Zuſtand derjenigen, die mit Menſchen dieſer Art zu thun haben! Dieſe glauben, uns eine Wohlthat zu erweiſen, wenn ſie uns nicht böſe behandeln; und weil ſie ihrem Schutze den Werth des Goldes beylegen, ſo meynen ſie, daß nicht allein ihre Freunde, Bekannte und Bediente, ſondern auch die Kaufleute, Wechsler und ſelbſt die Handwerker ſich damit befriedigen ſollen. Ach Madam! Es iſt wohl tauſendmahl beſſer ſich mit der Livree, faſt möchte ich ſagen, eines Comödianten, einer Sängerin oder Tänzerin zu begnügen, welche oft nach Juvenals Meynung in großem Anſehen ſtehen, und viel herzlicher geneigt

Erde und Meer zuſammenfluchen,
Wenn Venus über Dieberey
Und Milo über Mordthat ſchreyt:
Wenn Clodius die Ehebrecher,
Cethege, Katilin belangt.

neigt ſind, unſer Glück zu machen, als die Groſsen der Erde.

Quod non dant Proceres, dabit Hiſtrio: tu
Camerinos, a)
Tu Bareas, tu nobilium magna atria curas?
Praefectos Pelopea facit, Philomela tribunos.

Der Rath, den Sie mir, Madam, gegeben haben, mich um die Gunſt eines Groſsen zu bewerben, hat mir eine ſchon alte Wunde aufs neue aufgeriſſen, und meine Galle ſo gereitzt, daſs ich bey der Ehre der Proſerpina ſchwören wollte, ich wüſste nicht, was ich bis jetzt geſchrieben habe, und was ich noch hinzuſetzen könnte, um mit einigen guten Worten zu ſchlieſsen. Sie dürfen mich, ſo lange es Ihnen immer beliebt, aufmuntern, meine Dien-

a) Was nicht die Groſſen geben,
Giebt ein Comödiant.
Was kümmern dich die Kameriner
Und Barea und unſers Adels Antichambern?
Die Pelopea macht uns zu Prätoren,
Die Philomele zu Tribunen.
Nach D. C. F. B. Ueberſetzung.

Dienſte einem andern Herrn zu widmen, ſo bin ich doch immer Ihr Diener geweſen, und werde es ſtets, Sie mögen es wollen oder nicht, verbleiben; weil Ihre Macht ſich nicht auf das Unmögliche hinaus ſtreckt, und es wirklich eine Unmöglichkeit wäre, daß ich je aufhörte zu ſeyn, was ich ehrerbietigſt bin.

XVIII.

Ueber die Urſachen der Volks-Vorurtheile.

Turin den 11. May 1748.

Gewohnheit und Gebrauch, Madam, haben doch eine erſtaunliche Macht! Durch Ihre Neigung ſtets vortheilhaft von allen zu denken und zu ſprechen, haben Sie ſich auf gewiſſe Art dem Midas ähnlich gemacht, in deſſen Händen jede noch ſo niedrige Sache ſich in Gold verwandelte. Ihrer Entſcheidung nach

iſt

iſt alles ſchön, iſt alles gut, alles trefflich: vermöge einer ſeltſamern Verwandlung, als alle Metamorphoſen Ovids, gewinnen ſelbſt Ihr Tadel und Ihre Vorwürfe in Ihrem Munde das Anſehen des Lobes, und Sie machen dieſelbe dadurch Ihren Freunden wünſchenswerth und ſchätzbar. In Ihrem letzten Briefe, wo Sie mir ſchreiben, daß mir, aller Kenntniſſe ungeachtet, welche ich von Buchdruckern mit meinem Schweiße, und meinen Bemühungen gekauft habe, doch ein gutes Capital von Vorurtheilen zum verkaufen übrig bleibe, haben Sie mir zwar eine kurze und laconiſche Lobrede gehalten, aber Sie haben mich auch dadurch mit mehr Vernunft und Wahrheit gelobt, als Plinius den Trajan. Kann es denn, Madam, bezweifelt werden, daß ich auch, wie alle andere Menſchen, meine Vorurtheile habe, da meine Mutter mir oft ſchwur, man könne nicht bezweifeln, daß ich ein Menſch, wie alle übrige, bin? Allein bemerken Sie, wie wenig Sie mit ſich ſelbſt übereinſtimmen. In einem andern

Briefe haben Sie mir das geſchworne Zeugniß gegeben, ich wäre ein Menſch von der andern Welt, und jetzt widerſprechen Sie ſich ſelbſt, da Sie mir gerade heraus verſichern, ich hätte auch meine Vorurtheile, und durch eine natürliche Folgerung geſtehen Sie ein, daß ich ein Menſch dieſer Welt bin. Beym Jupiter! Ich ſchätze Sie höher, als Heinrich den vierten, König von Frankreich, welcher mit einer und eben derſelben Feder, ohne ſie wieder einzutauchen, zwey geradezu einander entgegen geſetzte Tractaten unterſchrieb.

Die Urſachen der menſchlichen Vorurtheile, Madam, ſind zum Theil dem Menſchen angebohren, und zwar auf ſolche Art, daß er ſich davon nicht los reiſſen kann, ohne ſich von ſich ſelbſt los zu reiſſen. Der Ungehorſam unſerer erſten Voraͤltern führte die Vorurtheile unter die Menſchen ein, und ſchon in der Kindheit der Welt hat man die Wirkungen derſelben geſehen. Moſes führt in der Geſchichte der Zeiten vor der Sündfluth nur ſechs menſchliche Geſpräche an, und es ſind in fünf derſelben

falſche

falſche Dinge als wahr angenommen. Dieß zeugt bey den Menſchen das gröſte aller Vorurtheile. Je älter, je ſchlimmer iſt die Welt in dieſem Stücke geworden. Denn die Irrthümer unſerer Erkänntniß, welche ſich von den Sinnen gemeiniglich regieren läßt, haben ſich in der Zeit in der Maße vervielfältigt, als die Gegenſtände ſich vermehrt haben, die auf unſere Sinne Eindruck machen. Aus dieſem Grunde, und bey unſerer ererbten und natürlichen Unwiſſenheit ziehen wir die ſinnlichen Gegenſtände den geiſtigen vor, jede auch noch ſo alltägliche Declamation vertritt bey uns die Stelle der gründlichſten Rede, jede Täuſchung verblendet uns, und wirkt auf uns mehr, als die Wahrheit, und wir ſchätzen Sophiſmen höher, als mathematiſche Beweiſe.

Daher entſtand, Madam, das ſo gemeine Axiom: *Longum iter per praecepta, breve per exemplum:* und es bleibt wahr und richtig, daß das Beyſpiel eine ſtärkere Kraft beſitzt, als alle Anweiſungen des Ariſtoteles und Cicero, weil jenes mehr in unſere Sinne fällt. Wenn

es dahin kommt, daß man ſagen kann, ich habe es geſehen, gehört, gefühlt, dann mag Archimedes ſo viele gerade, krumme, geſchlängte, und ſenkrechte Linien beſchreiben, als er immer will, um uns die Falſchheit der Sache geometriſch darzuſtellen, ſo wird man ihm, mit ſeiner guten Erlaubniß, deßwegen dennoch nicht glauben.

Daraus entſprang auch der jetzt ſchon veraltete Gebrauch, die menſchlichen Unternehmungen aus ihrem Ausgange, und nicht, wie man es doch ſollte, aus den Umſtänden und Mitteln zu beurtheilen, weil dieß letzte ernſthaftes, leidenſchaftfreyes Nachdenken erfordert, deſſen nicht alle fähig ſind. Ein Miniſter verliert die Gnade ſeines Herrn, und man ſchilt ihn ohne weiters einen Ränkmacher, einen Unwürdigen, einen Verfälſcher, einen Verräther; als wenn der Sturz eines Günſtlings nicht aus der Bösartigkeit des Herrn ſelbſt entſtehen dürfte, oder als wenn ein gewiſſer Zuſammenhang von Umſtänden auf dieſer Welt nicht möglich wäre, wodurch

Seneca

Seneca ein Treuloſer, und Sejan ein gutgeſit- teter Menſch ſcheinen könnten. Aus dem Staube der Armuth und Verachtung hebt ſich ein artiges Mädchen empor, und tritt auf das große Theater der Welt mit einem nicht rei- chen aber geſchmackvollen Kleide, wo auf allen Falten Jedermann, welcher ſich auf Entziffe- rung wohl verſtehet, leſen kann: **Mehr thäte ich, wenn ich es vermöchte.** Schon genug, das Mädchen muß eine heranwachſende Phry- ne ſeyn; als wenn nicht manche Penelopen mit einem anſtändigen Kleide beym Tage erſchei- nen, welche die ganze Nacht an einem Weber- ſtuhle unbeweglich angeheftet ſaßen, oder als wenn es nicht ſeyn könnte, jenes Kleid ſtände noch immer auf dem Buche eines mitleidigen Kaufmanns eingeſchrieben, vielleicht um die Gefahr des Verluſtes deſſelben zu vermeiden. Ein junger Menſch gehet nach Mitternacht auf dem öffentlichen Platze auf und ab ſpatzieren, und deßwegen wird er ſogleich ein Müßiggän- ger, ein Pflaſtertreter, ein Laſterhafter ge- ſcholten, und wer weiß ob der Arme ſich nicht

ſo die Zeit vertreibe, weil er ohne Dach und Fach den Diogenes um ſein Faß beneidet. Mit einem Knie über dem andern ſitzt ein Unbekannter den ganzen lieben langen Morgen in einem Caffehauſe; und man ſagt, ohne ſich einen Augenblick zu beſinnen, er ſey ein Zeitungsliebhaber, ein unfleißiger Menſch, ein Taugenichts, und ſein Müßiggang iſt vielleicht der feinſte Fleiß, um ſich ein Mittageſſen an einem fremden Tiſche zu erwerben, da er nur das Salz auf dem ſeinigen hat.

Zu dem untreuen Zeugniſſe unſerer Sinne, wornach wir unſere Urtheile fällen, ſetzen Sie noch, Madam, die Stärke unſerer Leidenſchaften, von welchen wir uns ſo beherrſchen laſſen, daß wir ſelbſt das kleine noch lodernde Flämmchen der Vernunft mit einem Hauche ausblaſen, welches Adams Ungehorſam noch nicht gänzlich auszulöſchen vermochte. Dieſes iſt nunmehr die andere Urſache der Vorurtheile des Pöbels, die ihre Tyranney von der Erkänntniß auch aufs Herz erſtreckt, und uns aus dem Irrthum zum Laſter führt. Von den

Sinnen

Sinnen betrogen lieben wir die Tugend nicht an und für ſich, ſondern nur derjenigen Belohnung halber, welche dem Tugendhaften verſprochen iſt, und davon wir ebenfalls durch die Sinne einen Begriff erhalten. Dieſe Wahrheit ward in ihrem vollen Lichte von Mahomet ſelbſt ſo gut erblickt, daß er ſich ſehr wenig um die Seligkeit der Seele bekümmerte, und er ſah recht wohl ein, das ſinnliche, augenſcheinliche Vergnügen würde immer einen ſtärkern Eindruck auf das Herz ſeiner Anhängnr machen, als das geiſtige, und unſichtbare. Chriſtus that das Gegentheil, und daher gab es keinen Heiden, der die geiſtige Lehre deſſelben nicht bewunderte, obgleich Julian und andere den Moſes ſelbſt in Anſehung der Geſchichte der Schöpfung nicht verſchonten.

Nun, Madam, gehen Sie mit dieſer Fackel in der Hand, wie Diogenes, unter den Menſchen herum, und ich verſichere Ihnen, daß Sie mehr als Democrit lachen werden. Um aber die verwirrten Ziffern der Menſchen ganz frey zu leſen, iſt vor allen nö-

thig, daß Sie, wie in der lateiniſchen, griechiſchen und franzöſiſchen Sprache geſchieht, jener Vereinigung der Buchſtaben, welche Doppellaute genennt werden, den wahren Ton zu geben, lernen; ich will damit ſagen, daß Sie müſſen, diejenigen zweyfachen Charaktere zu unterſcheiden, und auseinander zu ſetzen wiſſen, durch welche das Laſter ſich in den Mantel der Tugend hüllt. Dieſer Menſch da im prächtigen Kleide, aber dabey hart, unhöflich und ungeſellig in ſeinen Handlungen, iſt, wenn Sie es nicht wiſſen, ein zuſammengeſetztes Weſen, oder um beſſer zu ſagen, ein Doppellaut von einem Menſchen und einer Bildſäule. Der andere dort, der von allzugroßer Weisheit überläuft, aber das Lateiniſche nicht verſteht, und den *Galateo* niemahls las, iſt ein Doppellaut von einem Doctor und Laſtthier. Das Frauenzimmer hier, welches in Liebeshändeln bis über die Ohren ſteckt, dabey aber alt, garſtig und dumm iſt, dieß iſt auch ein Diphthonge von einer Nachteule und einem Weibe. Diphthongen von

Kauf-

Kaufleuten und Harpyien ſind ebenfalls diejenigen, welche mit Golde beladen ſind, die aber ſich ſchlecht kleiden, und karg, geitzig, und grauſam ſich zeigen.

Nachdem das Laſter unter dem Schein der Tugend nicht immer im Stande iſt, ſich in Anſehen zu ſetzen, ſo bemühen ſich ſolche Leute, um dieß zu erlangen, der ächteſten Tugend anderer die Larve des Laſters anzuhängen. Wenn man die Kirche fleißig beſucht, ſo iſt man bey dieſen ein Heuchler. Wenn man nicht in Kleidern, Abendmahlzeiten und Gaſtereyen auf ſeinem Landgute praſſet, ſo iſt man geitzig, filzig, eigennützig, man iſt ſtolz, wenn man bedachtſam und wenig ſpricht; man iſt wunderlich, wenn man ein wachſames Auge auf ſeine Frau und Töchter hat. Pflegt man ſeiner Freunde, ſo iſt man ein Schmeichler; unterhält man ſich mit ſeinen Büchern, ſo iſt man ein Stoiker, und man iſt ein Atheiſt, wenn man ſich über die Volksvorurtheile hinausſetzt. Auf dieſe Weiſe geben ſolche Leute der Tugend anderer den Schein von Laſter,

und ihren Laſtern das Anſehen der wahren Tugend; denn der dumme Haufe achtet ſie nicht für fähig derjenigen Ausſchweifungen, welche dieſe Menſchen an andern tadeln. Und doch, Madam, das Ding verhält ſich heut zu Tage ganz anderſt. Zu unſern Zeiten ereifert ſich ein Milo mehr, als Jemand, gegen die Mörder, ein Catilina gegen die Empörung, ein Verres gegen die Diebe, ein Rufin gegen die Hinterliſt, und ein Sejan gegen die Uebermacht.

Da nun der Menſch dem Irrthume ſo geneigt, und von den Leidenſchaften und Sinnen verblendet iſt, wie kann er die Falſchheit, die Cabalen, den Betrug vermeiden, worauf er in jedem Augenblicke ſeines Lebens ſtößt? Dieſe iſt die dritte Urſache der groben Vorurtheile, welchen wir unterworfen ſind. Ich will die Marktſchreyer, Charlatane und Sterndeuter übergehen, die uns Wunder zu zeigen glauben, wenn Sie uns einen blauen Dunſt vor die Augen machen. Das Geſchwätz derſelben, ihre Geheimniſſe und Wahrſagungen können nur dumme Thoren unter dem Pöbel anſtaunen,

und ich bin der Meinung, es gebe keinen einzigen nur mittelmäßig aufgeklärten und aufgeweckten Kopf, welcher ihre falſchen Axiomen und verzuckerten Lügen nicht belache. Die Trödlerinnen auf dem Markte mögen es glauben, Credat Iudaeus Apella, daß der Einfluß der Geſtirne auf die freyen Handlungen der Menſchen viel oder wenig vermöge, und daß es unfehlbare Geheimniſſe gebe, verlohrne Sachen wieder zu finden, das Alter zu verjüngen, die ſchlechteſten Metalle in Gold zu verwandeln, und einen Menſchen ſelbſt gegen eine Canonenkugel veſt a) zu machen. Weder Sie, Madam, noch ich laſſen uns ſo ungeheuer große Bären anbinden, allein es fehlte nie in der Welt an hundert andern beſſer verborgenen Betrügereyen, welche in ihren Schlingen die beſten Köpfe erhaſchten. Auch die Homere ſchlafen bisweilen mit der Feder in der Hand ein; Quandoque bonus dormitat Homerus, und die Catonen ſelbſt laſſen ſich von der ſtolzen Einbildung verblenden, nicht irren zu können.

 Die

a) S. Compaß der Weiſen. D. Ueberſ.

Die übermäßige Liebe zum Leben bewegt uns die Worte eines Arztes abgöttiſch zu verehren, der ſeine geheimnißvollen Recepte auf Gerathewohl aus ſeiner Taſche zieht. Die übertriebene Neigung zum Vermögen macht, daß wir von dem Munde eines Advocaten abhangen, welcher von den ſtatutariſchen Rechten, Pandekten und Digeſten nichts als den bloßen Namen kennt. Die unmäßige Herrſchſucht ſetzt bey uns einen Cabinets-Miniſter in Credit, deſſen ganze Politik oft nur darin beſtehet, das Waſſer auf ſeine Mühle zu leiten, und ſeine Leidenſchaften, ſeinen Eigennutz, und oft ſeinen Eigenſinn dem Beſten des Staates vorzuziehen.

Mit einem Worte, Madam, alle und jede haben einige Vorurtheile, *ſuos quisque patitur manes*, weil alle und jede Menſchen ſind. Sehen Sie nun, ob mir einfallen kann, allein ein ſolches Sonntags-Kind zu ſeyn, das eine Ausnahme von der Regel macht. Der Gebrauch jeden Brief mit Ceremonien zu ſchließen iſt gleichfalls ein Vorurtheil, wie alle andere,

und

und wenn ich mich davon los machen wollte, ſo wären Sie die erſte, die Sie mir ſagten, ich habe den *la Caſa* nicht geleſen. Ihnen alſo handgreiflich zu beweiſen, daß Sie völlig wahr ſprachen, als Sie mich einen vorurtheilvollen Menſchen, wie alle übrigen, nannten, will ich thun, was Jedermann thut, und mich hier am Ende voll Ehrerbietung bekennen.

XIX.

Ueber die blinde Abhänglichkeit vom Anſehen und Beyſpiele Anderer.

Turin den 2. Juni 1748.

Es entſtehe daraus, was es will, Madam; ich bin ſo rachgierig, als ein großer Chan der Tataren, und gehe die Welt zu Grunde, Ihr ganzes Verdienſt kann Sie dißmahl nicht von meiner entſchloſſenen Rache retten. Wenn wir jetzt in der Zeit der Amazonen lebten; geſchwinde, wollte ich ſagen, bewaffnen Sie ſich mit dem feinſten Stahle

von

von Fuß bis auf den Kopf; ich warte in Lybiens Wüſte auf Sie, wo ſich kein Menſch finden würde, der ſich in unſern Zweykampf legte, und ich werde dort wenigſtens den Ruhm davon tragen, Sie aus dem Sattel halbtod herunter zu ſtoßen. Heut zu Tage haben ſich freylich die weiblichen Schlachten ganz verändert. Die größte Vertheidigung der Frauenzimmer beſtehet jetzt darin, ganz unbewaffnet zu gehen; aber ſie haben immer bey ſich nur allein in ihrer Zunge ein Zeughaus von Spießen, Degen, Pfeilen und Dolchen, worüber alle alten franzöſiſchen Paladine erſchrecken möchten. Um mich alſo in die Zeit zu ſchicken, und keine Art von grober Vervortheilung zu gebrauchen, welche Verfaſſer eines Ritterromans einem romantiſchen Ritter nicht verzeihen könnten, werde ich mich gegen die Beleidigungen Ihrer Zunge mit meiner Zunge rächen, und auf Ihre Vorwürfe mit ähnlichen Vorwürfen antworten. Ich alſo, ich bin der Menſch, der mit gewiſſen Vorurtheilen behaftet iſt? Sie

haben

haben es öfters geſagt, und es mir im verfloſſenen Monath überaus deutlich geſchrieben; und deſſen ungeachtet haben Sie doch den Muth, mir in ihrem letzten Briefe zu ſagen, Sie unterwürfen ſich ganz meiner Autorität, und meine Entſcheidungen würden für ein Orakel von Ihnen gehalten. Sie ſind des Todes, Madam, und ich komme als Sieger aus dem Schlachtfelde. Dieſe blinde Unterwürfigkeit unter die Meinung anderer iſt eben das größte aller übrigen Vorurtheile, welches ich doch nie geheget habe, ſo ſehr auch Sie mich für vorurtheilvoll anſehen. Unglückſelige Arbeiten! Ohne Nutzen verſchwendete Tinte! vergeblich verbrauchtes Papier! Was haben Sie denn mit dem langen Briefe angefangen, in welchem ich mich ſo ſehr bemühete, Sie zu überreden über alles Erdenkliche in den Schranken eines chriſtlichen Pyrrhoniſmus zu zweifeln. Ich glaube faſt, daß Sie ihn von ungefehr auf ihrem Putztiſche liegen gelaſſen haben, und daß Ihr Kammermädchen oder Ihr Friſeur ihn in viele dreyeckigte Stücke, um

Ihre

Ihre Haare einzuwickeln, geſchnitten haben. Ich kann ſonſt nicht begreifen, wie eine Dame von ihrem Charakter mit ſo vielen ſchönen Kenntniſſen und ſo ſeltenen Talenten geziert die Meinung anderer für ein Orakel halten könne, da bey jedem nur mittelmäßig aufgeweckten Geiſte nur ein einziges Loth geſunde Vernunft jede menſchliche Autorität, und wäre ſie ſo ſchwer, als der Mond, überwiegen ſollte.

Welch ein beklagenswürdiger Zuſtand der menſchlichen Natur! Dieſe war ſchon in Adam verdorben, in den erſten Jahren ihres Daſeyns ſtolz und übermüthig, wollte ſie ſich Ihrem Schöpfer in dem Wiſſen gleich machen, und ſie erniedrigte ſich doch zu gleicher Zeit ſo ſehr, daß ſie ſich von einem unwiſſenden Thiere betrügen ließ. Daher haben wir das ſchöne Vorrecht, uns lieber auf die Worte und Autorität anderer, als auf unſere eigene Vernunft zu berufen; und bey allen dem ſchätzt ſich doch jeder Menſch höher, als alle übrigen. Der niedrigſte Marktſchreyer zieht ſich dem Galen vor, und Paſquin ſelbſt will nicht einem

nem Homer den Vorzug einräumen. Wer mir die Urſache eines ſo entſetzlichen Widerſpruches ſagen, und einen ſo verwickelten Knoten auflöſen kann, den achte ich höher, als einen Alexander.

Nur das einzige Wort Gottes hat das Recht von uns einen blinden Glauben zu fordern, weil Gott keinen Menſchen betrügen, noch betrogen werden kann. Sie müſſen, Madam, mit Leib und Seele die Autorität der heiligen Bücher verehren, wo Gott ſelbſt ſpricht, und alles das blindlings glauben, was in denſelben über Religions-Sachen vorgetragen wird; in andern hiſtoriſchen und natürlichen Gegenſtänden aber, welche ſo dahin geſchrieben worden, um ſich dem rohen Volke verſtändlich auszudrücken, da erlaubt uns Gott ſelbſt die Wahrheit auszuforſchen, und das Licht der geſunden Vernunft der Autorität des Geſchichtſchreibers vorzuziehen. Wer wird wohl glauben wollen, die Sonne ſey das gröſte Geſtirn, weil Moſes dieſelbe das große Licht nennt; da alle Mathematiker dem Ptolemäus

lemäus zu folge uns augenſcheinlich vom Gegentheile überweiſen? Wer wird den mathematiſchen Beweis des Archimedes, das Verhältniß vom Durchmeſſer gegen den Umfang verhalte ſich wie ſieben gegen etwas weniger als zwey und zwanzig, deswegen bezweifeln, weil man in den Büchern der Chronick lieſt, daß das eherne Meer Salomons zehn Ellen im Durchmeſſer und dreyßig im Umfang hatte, da nach dem erwähnten mathematiſchen Beweiſe nicht wahr ſeyn kann, daß das Maas deſſelben ſey genau genommen worden. a)

Die

a) Dieſe Meinung will dem Coſtantini ſchlechterdings nicht eingehen, und er ſucht ſie in verſchiedenen Stellen ſeiner Briefe, zu widerlegen. In dem 15ten Brief des 8ten Bandes erzählt er einem Freunde, daß er ſich in einer Geſellſchaft von Freygeiſtern befunden habe, wo dann von meinem Autor unter andern gotteslăſterlichen Meinungen auch dieſe vorgebracht wurde, und er ruft aus: „Sagen Sie mir doch, „wenn man ſich erkühnte, ſolche Sachen zu ſchrei„ben und drucken zu laſſen, wäre es vielleicht „nicht hinlänglich, den Glauben an die heili„gen Bücher gänzlich zu vertilgen und zu be„wirken,

Die heiligen Bücher bey Seite gelaſ-ſen, wie kann die Autorität der profanen Schriftſteller unſerer Vernunft Geſetze vor-ſchreiben, da ſie Menſchen, wie wir, und eben

„wirken, daß Jedermann das nur glaube, was „ihm gefällt. Dieſer Satz iſt ketzeriſch, und „ein Widerſpruch zu gleicher Zeit. Ich will „alle die Gründe verſchweigen, die ich dage-„gen anführte, ſie ſind aber ohngefähr dieſe. „Wenn wir alles dieß glauben ſollen, was in „den heiligen Büchern über Religion und Glau-„ben geſagt wird, ſo iſt es vielleicht nicht ein „Religions- und Glaubensartikel, daß alles dieß, „was in der Bibel vorkommt, alles und alles „eine Offenbarung Gottes iſt? Und wer hat „dieſem wilden Philoſophen geſagt, Gott ver-„biete nicht die Wahrheit auszuforſchen. Was „Moſes und die Propheten ſagten, geſchah es „vielleicht nicht aus Befehl des Höchſten, und „wie kann alſo Gott erlauben, daß man unter-„ſuche, ob er durch den Mund derſelben die „Wahrheit oder die Unwahrheit geſagt habe? „Welch eine abſcheuliche Gotteslåſterung! Noch „ſchlimmer iſt es, wenn die in der heiligen „Schrift enthaltene Geſchichte der Critik der „Menſchen unterworfen ſeyn, und das Licht „der menſchlichen Vernunft der Autorität „des Geſchichtſchreibers vorgezogen werden „darf, denn auf dieſe Art wird Niemand die „Geſchichte der heiligen Bücher für einen

eben denſelben Vorurtheilen und Leidenſchaften unterworfen waren. Iſt vielleicht die Finſterniß, welche unſere Unwiſſenheit über die Wahrheit verbreitet, zu gering, daß wir die geheimnißvollen trüben Wolken des entfernteſten Alterthumes, und den Rauch fremder wunderlicher Einbildungskraft noch dazu neh-

„Glaubensartikel, ſondern als eine Märchen„erzählung anſehen.„ O! theuerſter Herr Coſtantini, was für ſeltſame Schlüſſe machen ſie! Sollte man nicht Wahrheit von Fabeln unterſcheiden dürfen? Was für widrige und wunderliche Begriffe machen Sie ſich vom höchſten Weſen, und von der Religion! Was ſoll noch unter Ihren Händen aus der armen menſchlichen Vernunft, dieſem koſtbaren Geſchenke des Schöpfers, werden! Religion ohne innere Ueberzeugung iſt keine Religion, für aufgeklärte und vernünftige Menſchen. Wenn man überdenkt, daß die Grundſätze des Herrn Coſtantini gänzlich mit der Lehre der meiſten Italiäniſchen Theologen überein kommen, ſo wird man ſich nicht wundern, daß faſt alle aufgeweckten Köpfe Italiens Atheiſten ſind. Dieſe Leute ſtoßen bey jedem Schritt an widerſinnige vernunftloſe Grundſätze, verlieren die Geduld das Wahre von dem Falſchen abzuſondern, und ſchütten das Bad ſamt dem Kinde hinaus. Der Ueberſ.

nehmen wollen? Ein franzöſiſches Sprichwort ſagt, daß es ſich gut aus der Ferne lügen läßt, aber noch beſſer kann derjenige lügen, welcher Bücher für die noch um zehn oder zwanzig Jahrhunderte entfernte Nachwelt ſchreibt. Ohne dieſes Vorrecht würde Ariſtoteles den Meliſſus nicht ſo mißhandelt, und mit einem entſchloſſenen *nego* das ganze Anſehen des Anaxagoras, Anaximanders und Empedocles verworfen haben. Ohne dieß würde Lactantius nicht geſagt haben, daß die Form der Erdkugel nicht kugelförmig ſey; die Unmöglichkeit der Gegenfüßler würde vom heil. Auguſtin nicht ſo leicht behauptet worden ſeyn, und hundert Andere hätten die heiße Zone nicht für unbewohnbar gehalten, die wir doch jetzt als den beſten Theil der Erde erkennen.

Wiſſen Sie, Madam, was ich ſchon von den erſten Jahren meiner gelehrten Arbeiien her gethan habe, um mich von dieſem Vorrechte nicht bezaubern zu laſſen, welches doch bey manchen im größern Anſehen ſtehet, als

alle Privilegien Carls des Fünften? Ich habe als ein guter Chymiker gehandelt, aus dem Gifte das Gegengift gezogen, und ſelbſt aus den Zeugniſſen der Alten Gründe und Urſachen aufgeſucht, um auf dieſe Zeugniſſe nichts zu halten. Wo iſt der alte oder neue Schriftſteller, der nicht zu jeder Zeit einen Gegner gefunden habe, welcher ſeinen Credit herunter ſetzte, und verſpottete? Herodot, welchen Cicero den Vater der ganzen Geſchichte nennt, und welchen Dionyſius von Halicarnaß dem Thucydides vorzog, wurde von tauſend Andern der Vater der Lügen geſcholten, und von Plutarch ärger, als ein Laſtthier beſchimpft. Cteſias aus Gnidus, jener ſo berühmte Arzt des Artaxerxes, dem alle blindlings folgten, wird von Diodor aus Sicilien bis an den Himmel erhoben; allein Ariſtoteles erwähnt deſſelben immer mit Verachtung, als eines Pedanten, und Lucian beehret ihn nach Herzenslnſt mit dem Titel eines Betrügers. Plato und Ariſtoteles, jene zwey Orakel des Alterthumes, werden nur ſpott-

weiſe

weiſe von Athenäus angeführt, und Plinius, auf deſſen Autorität Suetonius ſich berief, ſetzt ſich von ſich ſelbſt herunter, da er an den Veſpaſian ſchreibt, er ſage nichts, als was er in Büchern geleſen hätte. Noch mehr: Hören Sie etwas Allerliebſtes. Ariſtoteles hatte ſchon entſchieden, daß die Schwangerſchaft der Weiber der Natur gemäß bis in den eilften Monath ſich verziehen könnte, Hippocrates hingegen behauptete, daß ſie nicht über den zehnten Monath ſchreiten könnte. Bey der Gelegenheit eines anſehnlichen Proceſſes über dieſen Gegenſtand machte Hadrian ein Geſetz nach der Lehre des Ariſtoteles, welches aber bey einer ähnlichen Vorfallenheit in einem nach der Meinung des Hippocrates abgefaßten Decret von Juſtinian widerrufen wurde.

Nachdem Sie, Madam, nunmehr ſehen, daß die Autorität der größten Lichter von der Welt immer ſtreitig war, und daß alles dasjenige, was dieſen geſchehen iſt, auch allen andern mit größerer Wahrſcheinlichkeit

widerfahren kann, ſo wagen Sie es nun, ein Syſtem auf dieſelben zu bauen, oder einen Schriftſteller ſich zu wählen und *in verba magiſtri* zu ſchwören. Wenn Sie aber deſſen ungeachtet in Ihrem falſchen Glauben beharren wollen, nämlich, daß meine Entſcheidungen Orakel der Wahrheit ſind, ſo ändere ich gleich meine Sprache, und wage es, Sie zu bitten, ſo viele Leute, als Sie immer vermögen, auf Ihre Seite zu ziehen. In dieſem Falle laſſe ich mir gleich ein ſchönes über und über mit Silber bordirtes Kleid a) machen, und auf dem Markt eine große Bühne aufrichten, und dann verdiene ich mir mit dem Handwerke eines Marktſchreyers ein anſehnliches Geld. Ich werde mit den Luft-Phänomen anfangen und ſagen: es liege in dem Regenbogen eine unfehlbare Bedeutung der Menge und Qualität der zu erndenden Früchte der Erde; es werden ſchreckliche Begebenheiten von den Cometen den Monarchen gedroht;

a) Gewöhnliche Kleidung der Charlatanen und Zahnärzte in Italien.

gedroht; die Verfinſterungen der Sonne und des Mondes, die Nordſcheine, die Irrlichter, die Sternſchnuppen bedeuten Krankheiten, Verrätherenen und Schlachten. Ich werde darüber die Beyſpiele des Nicias, Marcus Antonius, Brutus, Caſſius, Claudius Pulcher und Grachus anführen, und auf alles, was die Vernunft aller Menſchen dagegen ſagen könnte, mit dem berüchtigten *ipſe dixit* antworten.

Wenn ich müde vom Schwatzen wäre, dann würde ich mit den Händen zu arbeiten anfangen, und ganz gewiß ſehen, wie der Haufe von dem Strome meiner ſeltſamen Erfindungen hingeriſſen wird. Sie glauben doch, Madam, daß, wenn ich eine wunderlich angekleidete Puppe für ein Mode-Original aus Frankreich ausgäbe, ich von allen Seiten her würde gebeten werden, zu erlauben, daß man eine Copie davon nehmen dürfe. Fragen Sie alle Frauenzimmer Ihres Standes, warum ſie jetzt die Haare hinten am Kopf binden, warum ſie einen falſchen Zopf

von den Todten entlehnen, wenn Ihre Haare zu kurz oder zu dünn ſind, einen wahren zu flechten, warum ſie dieſen Zopf mit Bändern und Maſchen, wie einen Spaniſchen Klepper, umwickeln; und alle werden Ihnen antworten, dieſes ſey die Mode, und man müſſe ſich nach dem allgemeinen Gebrauch richten. Fragen Sie dieſelben weiter, warum ſie ſo gerne die Kleider an den Hüften mit Reifröcken, wie vom Winde aufgeblaſene Schiffſegel, ausbreiten, mit welchen ſie die breiteſten Straßen ausfüllen, und ſich dadurch das Anſehen geben, als wenn ſie auch zu Lande von Männerarmen getragen in einem Schiffe fahren möchten, wie jener Kaiſer, welcher auf dem Meere reiten wollte. Fragen Sie endlich Jedermann, warum man den Schein des Mondes dem Scheine der Sonne vorzieht, und man beym Tage ſchläft und bey der Nacht wacht; warum die Bücher über die Kunſt zu kochen und eine Tafel einzurichten zu dicken Werken von Chymie und Geometrie aufgeſchwollen ſind, ſo ſehr arbeitet

tet man jetzt an Quinteſſenzen und Extracten, an Maſchinen und Proportionen; warum man ſo regelmäßig jeden Tag mit Schokolate oder Caffe trinken, anfängt, auch mit der Gefahr, dieſen Aufwand als eine Schuld ſeinen Erben im Teſtament zu hinterlaſſen; warum neben der Frau auch die Dame, auſſer dem Pallaſt auch das Landhaus, neben der angefüllten Geld⸗Caſſe auch Schulden haben muß; wenn es nicht geſchieht, weil alle anſehnliche Perſonen es ſo halten; und auf dieſe Weiſe ſchreibt fremdes Beyſpiel und Autorität dem helleſten Lichte unſerer eigenen Vernunft Geſetze vor.

Sie ſind alſo ohnehin, Madam, auf tauſend Arten eine knechtiſche Sclavin der Mode, des Beyſpieles und Gebrauches, es iſt folglich überflüßig, daß Sie neue Ketten für die Freyheit ihres durchdringenden Geiſtes von meiner Autorität entlehnen. Aller meiner Vorſicht, und meines billigen, gemäßigten Pyrrhoniſmus ungeachtet könnte ich mich auch mächtig irren, und meine Irrthü⸗

mer könnten die Unbedachtſamen irre führen, ob ich gleich tauſendmahl wiederhole, kein Menſch ſoll meinen Kenntniſſen trauen, bis er dieſelbe bey den hellen Strahlen ſeiner eigenen Vernunft durch und durch geprüft hat. Wenn ich je als ein Orakel angeſehen ſeyn ſollte, ſo würde es ohne allen Zweifel in der Gelegenheit geſchehen müſſen, daß ich ſo oft die bedeutendſten Ausdrücke meiner unvergänglichen Hochſchätzung gegen Sie äuſſere, und in dieſem Falle könnten Sie ſich rühmen, ein ſo glaubwürdiges Orakel, als jenes zu Delphi, zu Ihren Dienſten zu haben, und Sie dürften nicht zweifeln, ich ſey, was ich mich gehorſamſt nenne.

XX.

Ueber die Kryſtall-Fabriken.

Turin den 18. Juni 1748.

Wer wird nunmehr, Madam, den Axiomen des Pöbels Glauben beymeſſen? Wer wird ſich nun entblöden, auf jeden Fächer mit

mit elenden Reimen zu ſchreiben, daß die Frauenzimmer ihre Hände nur zum Empfangen, nie aber zum Geben brauchen? Wer ſo denkt, der mag ſein ganzes Leben in der Armuth eines Crösſus zubringen, und in dem jugendlichen Alter Neſtors hinſterben! Indeſſen regnen mir Geſchenke von Frauenzimmern durch alle Fenſter ins Haus hinein, und es ſind noch nicht zwey Tage, das ich eins von Ihnen ſo groß und übermäßig empfing, daß es die Schulter zweyer armen Träger druckte, die doch leibliche Brüder vom Atlas waren. Beym erſten Blicke auf jenen ungeheuer großen Verſchlag pochte mir für Freude heftig das Herz; weil ich ein halbes Bergwerk von Peru darin erwartete, welches mir von Jemanden auf den ſpaniſchen Gallionen aus Indien zugeſchickt würde. Nachdem ich auch ein Dilettant bin, Luftſchlöſſer zu bauen, von welchen manche Grundriſſe immer in meiner Einbildungskraft zurückbleiben, ſo ſuchte ich gleich einen derſelben hervor, und beſtimmte dieſen orientaliſchen Schatz ihn auszuführen. Schon

hatte

hatte ich mit meinen Gedanken ein ſo prächtiges Landhaus mit ſo herrlichen Gärten, Bildſäulen, Springbrunnen, Blumen und ſchattichten Gängen gebaut, daß die berühmte Villa des Plinius meinem Landhauſe hätte nachſtehen müſſen. Sie können ſich nun leicht einbilden, wie mächtig betroffen ich da ſtand, als ich ſah, daß an Statt des Goldes, das ich mir eingebildet hatte, das Ganze auf leicht zerbrechliches Glas hinaus lief; denn ich fand nichts in dieſem großen Verſchlage, als viele Stücke von wunderſchön gearbeitetem Kryſtall, welche Sie mir mit Ihrer gewöhnlichen Großmuth aus Venedig zum Geſchenke geſchickt haben. Gute Nacht, ſeltſame Erfindungen meiner Einbildungskraft! Garten und Landhaus ſind im Rauch verflogen, und der Baumeiſter iſt ärmer als zuvor.

Ich glaube beynahe, daß Sie mich für einen Narciß gehalten haben, der ſein Bild auch in den Töpfen gern ſieht. Haben Sie mich vielleicht deßwegen mit einer ſo großen

Menge

Menge Spiegel verſehen, daß ich auch den Nachtſtuhl damit überziehen laſſen kann? Fehlt es mir denn hier auf dem Lande an Bäumen, Blumen, Laubwerk, grünen Bogen, Grotten, Bächen und Quellen, welche von der Hand der Natur ſelbſt geſchaffen ſind? Warum ſenden Sie mir eine Menge dergleichen von Kryſtall, als wenn ich ein Schulkind oder eine Nonne wäre, welche zwiſchen ihren vier Mauern die ganze Welt im Kleinen ſehen möchten? Ich kann nicht umhin, die bewundernswürdige Vollkommenheit anzuſtaunen, zu welcher die Kunſt der Kryſtall-Fabrik zu Venedig ſeit wenig Jahren geſtiegen iſt, wodurch demſelben die lebhafteſten Farben und jede noch ſo ſonderbare Form gegeben wird. Allein, es ſey mit Ihrer Erlaubniß geſagt, ich werde immer die Anſtrengung des menſchlichen Verſtandes zu ſolchen Lappereyen, und geringen Kleinigkeiten als einen Mißbrauch deſſelben ohne Ruhm und Nutzen anſehen. Der Gebrauch des Kryſtalles iſt ſehr alt, wenn wir dem Plinius und dem Ariſtophanes glau-

ben wollen, und wenn wir die Sache genau betrachten, ſo iſt es kein ausſchließliches Vorrecht unſers Jahrhunderts, ſich deſſelben zu prächtigen oder ſonderbaren Zierrathen zu bedienen. Das Theater des Marcus Scaurus, das der Meinung des Plinius nach achtzig tauſend Zuſchauer in ſich faſſen konnte, und welches drey tauſend erzene Bildſäulen zierten, war inwendig wenigſtens um ein Drittel mit Kryſtall zierlich belegt. Die kryſtallenen Säulen von nicht gemeiner Größe, deren Clemens von Alexandrien erwähnt, bekräftigen gleichfalls meine Aeuſſerung. Mit was für einem noch größern Ruhm, Madam, könnte man nicht das Kryſtall heut zu Tage auch zu ſolchen prächtigen Arbeiten gebrauchen? An Statt Blumen, Obſt, Käfiche, Vögel, Deſert, und tauſend andere einfältige Kindereyen aus Kryſtall zu machen, möchte ich gern ſehen, daß man die Säulen des Herkules in ihrer ganzen Größe, oder den hohen Marcus-Thurm daraus verfertigte. Wenn dann der Künſtler mit kleinen Arbeiten nach Belieben ſich unter-

halten

halten wollte, ſo würde ich ihm den Rath geben, Sonette, Lieder, und Madrigale für neue Prieſterweihen, Nonnen-Einkleidungen und Gelübds-Ablegungen von Kryſtall zu bearbeiten; denn er würde eine Menge derſelben abſetzen, und wer etwa nach Weihrauch dieſer Art ſich ſehnte, der wüßte, wo er ihn wohlfeil kaufen könnte, ohne den armen Dichtern den Kopf warm zu machen. In ſolchen Arbeiten wäre wenigſtens ein Nutzen da, wo hingegen das ganze Naturreich im verjüngten Maßſtabe, und Städte, Schlößer, Gärten, Siegesbogen, Schiffe, Berge, Wälder und Flüße vorſtellen ſchlechterdings überflüßig iſt, um ſo viel mehr, als wir täglich mit unſern Augen Menſchen ſehen, welche durch ihre Handlungen ſich bemühen, die ganze Welt im Kleinen darzuſtellen.

Man ſchätzte einſt als einen großen Künſtler denjenigen, welcher die ganze Iliade Homers zu ſchreiben, und in eine Nußſchale einzuſchließen wuſte. Wunder dieſer Art, das Große ins Kleine zu bringen, und das Viele

in

in Wenig einzuſchließen, und zwar ſo klar und durchſichtig, wie Kryſtall, ſind heut zu Tage ſo häufig, daß dieſelben keine Verwunderung mehr erregen. Nur mit einem einzigen hingeworfenen Blicke auf den Putztiſch Ihrer Freundin können Sie einen kleinen Markt von Spiegeln, Kämmen, Farben, falſchen Haaren, wohlriechenden Quinteſſenzen, Handſchuhen, Schönpfläſterchen, Leinenzeug, ſeidenen Zeugen, galanten Büchern, Perlen, Juwelen und Bändern ſehen. Das Lehngut des Grafen NN., welches aus dreißig Schuh von einem Graben umgebenen Erdraum mit einem weißen Taubenhauſe in der Mitte beſtehet, iſt ein Fürſtenthum im kleinen. Ein Bauer, ſo roh, wie Bertholdo, mit ſeinem alten Weibe ſind alle die Unterthanen dieſer Grafſchaft: dieſe allein ſind auf dem Lande die Bedienten, der Koch und der Kammerdiener des Herrn Grafen; und doch wenn man ihn in einem Caffehauſe ſprechen hört, ſo prahlet er gleichwohl bey jedem Worte mit ſeinem Lehengute, ſeinem Schloße, ſeinen Kammerdienern, ſeinen Lakeyen,

keyen, ſeinem Kutſcher, ſeinen Pferden und Unterthanen. Wer einen ſo hohen Glockenthurm, als der Thurm des Nimrod, mit einem ſo herrlichen Glockengeläute, als das Brüßelſche im verjüngten Maßſtabe ſehen will, der blicke auf jenen Stutzer, der eine Repetir-Uhr mit ſeinem ganzen Hab und Gut kaufte. Er läßt ſie jede Viertelſtunde dreyßigmahl ſchlagen, damit Jedermann ſie ja hören möchte, ſitzt in einem Caffeehauſe, und entſcheidet über den Krieg von England, Deutſchland und Rußland, als wenn er wirklich alle Bewegungen der Armeen von dem Gipfel des Olympiſchen Gebirges anſähe. Eine Frau, welche ein galantes Leben führt, iſt ein kleines Bild des Cretenſiſchen Labyrinthes. Ein Mädchen, das ſich nach einem Manne ſehnt, ſtellt im Kleinen das Bild eines königlichen Marſtalles voll muthiger Roße dar, deren jedes ſich ruhig ſatteln läßt, aber ſich ſtolz mit dem Kopf entgegen ſträubet, und keinen Zaum und Zügel leiden will. Jeder Pächter der Einkünfte des Staates iſt ein Meer im Kleinen, weil er alles,

 was

was er findet, an ſein Ufer bringen möchte. Jeder Schmeichler iſt einem Schiffe ähnlich, das die Segel nach dem Winde drehet, und jeder Politiker endlich ſtellt ein kleines Arſenal vor, wo man zwar immer arbeitet, aber nicht alles Bearbeitete zu etwas braucht.

Bey der erſtaunlichen Menge dieſer kleinen Abriſſe der Natur, die einem jeden ſo klar, als das helleſte Glas vor Augen liegen, was ſollte ich mit dem Puppenwerke anfangen, das Sie mir geſchenkt haben? Indeſſen finde ich Spiegel darunter, die fürwahr eine ſchätzbare Eigenſchaft beſitzen; weil einige derſelben die Gegenſtände ins unendliche vervielfältigen, und andere ſelbige ganz verkehrt vorſtellen. Allein ſagen Sie mir um des Himmels willen, zu was ſoll ich dieſe Spiegel brauchen, da in unſerm Zeitalter jedes menſchliche Auge dieſe zwey Eigenſchaften beſitzt? Man ſagt, ein Gewiſſer habe nur tauſend Scudi Einkünfte. Allein entweder vervielfältigen ſich die Gegenſtände in meinen Augen, oder er beſitzt die geheime Kunſt, meine Blicke zu täuſchen, und zu

machen,

machen, daß tauſend für einmahl hundert tauſend erſcheinen. Die Livreen ſeiner Bedienten glänzen ja, wie die Sonne, ſeine Frau trägt mehr Juwelen am Hals, als das Pferd des Darius in dem Treffen bey Arbela, und mehr Ringe an den Fingern, als nach der Niederlage bey Cannä nach Rom gebracht wurden, welche man der Geſchichte zu folge mit dem Scheffel maß. Er wechſelt überdieß öfter mit den Kleidern, als Proteus ſeine Geſtalt verändert, ſpeiſt alle Tage in Apolline, und — wie gewaltig iſt er nicht, da er auch die Steine verdaut, und das Haus, das ihm ſein Vater hinterließ, mit allen ſeinen Gütern ſo rein verſchlungen hat, daß ihm nichts mehr übrig geblieben iſt. Man behauptet, daß eine gewiſſe Frau, wie alle andere, nur einen Mann haben dürfe; aber entweder vervielfältigen ſich die Gegenſtände in meinen Augen, oder die Frau hat mehr als einen Mann. Kaum iſt derſelbe ausgegangen, ſo kommt ein anderer ins Haus, der mit der Freyheit eines Herrn die Treppe hinauf gehet, die Thür des Zim-

mers eröffnet, und ſich ſelbſt dem Bette der Dame nähert. Man ſagt, dieſer ſey der Sigisbee der Frau; aber, antworte ich, würde ſich denn ihr Mann anderſt betragen? Iſt dieſer fort, ſo kommt ein Jüngling, welcher ſich mit ihr ganz vertraut unterhält, von Zeit zu Zeit erhöhet er merklich die Stimme, dann fängt er an ſcharf mit ihr zu zanken, vom Zank ſchreitet er zu Schimpfwörtern, und von dieſen zu Fauſt- und Stockſchlägen. Was Teufel iſt denn dieß! Er iſt ihr Liebhaber antwortet man mir, er iſt der Abgott ihrer Seele; aber, erwiedere ich, warum wird ſie nicht von ihrem Manne auch auf eine ſolche Weiſe behandelt? Und wie kann ſie drey Menſchen zugleich bey der Naſe herumführen, und iſt ſie dennoch auf den öffentlichen Plätzen, Theatern und Redutten ganz für alle, wären ihrer gleich hundert tauſend?

Was könnte ich nicht ſagen, Madam, in Abſicht auf die Eigenſchaften derjenigen Spiegel, welche alle Gegenſtände verkehrt vorſtellen? Ohne die Ihrigen weiß ich ſchon, wo ich

einen

einen derſelben, und zwar einen weit erſtaunenswürdigern finden kann. Denn dieſer Spiegel ſchläft, ißt und gehet auf zwey Beinen, wie alle Menſchen, und iſt ein Mann, welcher das Neue ſo gewaltig liebt, daß er ſich zum Muſter jenen alten Mahler erwählt hat, der nie den Bildern den Kopf mahlte, weil er die Mahlereyen immer von den Füßen anfieng, und er war noch nicht an die Schulter gekommen, ſo gieng ihm die Leinwand aus. Er behauptet mit einem alten Philoſophen, deſſen Namen ich mich nicht erinnere, der Menſch ſey ein Baum mit den Aeſten in der Erde, und die Wurzel (darunter verſtehet er die Haare) aufwärts. Er handelt dem zu folge immer verkehrt mit dem Kopfe auf dem Boden, und die Füße in der Luft, und brütet Erfindungen in ſeinem Gehirn aus, um das menſchliche Geſchlecht zurecht zu weiſen. Des Tages ſchläft er mit geſchloſſenen Fenſterladen, und läßt das Licht in ſeiner Stube brennen, und in der dunkelſten Nacht tappt er in der Stadt ohne Licht herum. Er ißt nie das reifſte Obſt, ohne es

vorher ſieden zu laſſen, und verſchlingt den ro-hen Teig, als wenn es Milchrahm wäre. In den wärmſten Hundstagen ſteckt er in einem ſcharlachenen Mantel bis über die Ohren, und verſichert, derſelbe verwahre ihn gegen die Hitze, in kälteſten December dagegen wird er im Stande ſeyn, in einem Kleide von Drap-d'argent mit dem Hut unter dem Arme, um ſich die Friſur nicht zu verderben, über den Markt-platz auf dem Ball zu gehen, und ſagt, daß der Mantel die Feuchtigkeit einſauge, und dadurch dem Leibe die Kälte zubringe. In der ver-dächtigen Geſellſchaft frecher Weibsbilder ſpielt er den Zurückhaltenden, und bey den keuſcheſten Matronen iſt er ſchlüpfriger und verwegener, als ein Satyr. Er vernachläſ-ſigt, ſeine Kinder ihre Mutterſprache zu lehren, dagegen bemühet er ſich von Morgen bis an den Abend mit dem Lexicon in der Hand einem Papagey Lateiniſch zu lehren. In ſei-nem Hauſe unterhalten ſich die Frauenzimmer mit Fechten, und die Männer ſitzen beym Spinnrad. Seine Frau zieht die Hoſen an,

und ſieht die Rechnung des Verwalters durch, und er im weiblichen Kleide lehrt indeſſen die Mädchen ſpinnen. Seine Pferde werden in ſeinem Stalle herzſchlächtig, und ſeine Läufer müſſen hin und her wegen Kleinigkeiten die Poſt laufen, und für Arbeit umkommen.

Was ſagen Sie nun, Madam? Iſt dieſer nicht ein allerliebſter Spiegel? Und iſt er nicht ſonderbarer in der Vorſtellung der Gegenſtände auf eine verkehrte Art, als die Ihrigen? Sie können nun aus dem allen ſchlieſſen, ob es der Mühe wehrt war, mich mit ſo vielen und ſo ſchönen Kryſtallen zn beſchenken; da ich eine ſo große Menge derſelben, ohne ſie zu kaufen, in der Welt leicht finden kann. Ich wünſchte, daß man zu Venedig auch Briefe und Dankſagungen von Kryſtall bearbeiten möchte; denn ich wollte mich damit reichlich verſehen, um wenigſtens mit denſelben Ihre Gunſtbezengungen zu erwiedern; da ich nicht im Stande bin, es auf eine andere Art zu thun. In dieſem Falle könnten Sie bey der Durchſichtigkeit des Kryſtalles die Aufrichtigkeit mei-

ner Seele ſehr deutlich wahrnehmen, und wenn Sie Ihr Zimmer damit zierten, ſo würden Sie der ganzen Welt meine unverbrüchliche Dankbarkeit auſchaulich machen, mit welcher ich ewig bin.

XXI.

Ueber Liebe und Freundſchaft.

Turin, den 5. Juli 1748.

Wohlan, Madam, Sie dürfen es auf das Wort eines irrenden Ritters glauben, ich habe ſchon genug um den theuern Preis meiner ehrerbietigen Dienſte von Ihnen gewonnen, und nun will ich durchaus auch das übrige wagen. Sie ſchreiben in Ihrem letzten Briefe, ich hätte es endlich dahin gebracht, daß Sie mich nicht mehr mit ſo gleichgültigen Augen, als alle andere anſehen. Habe ich denn Ihren Haß zum Lohne meiner Bemühungen verdient? Dieſe Folgerung wird Ihnen ſehr wunderlich ſcheinen, aber ich ſchwöre Ihnen, daß dieſelbe ſo richtig und regelmäßig iſt, als eine

in

in der ganzen Dialectik des Ariſtoteles. Jede Perſon muß Ihnen 'eins von beyden, entweder ganz verhaßt, oder ſchlechterdings gleichgültig ſeyn. Ich bin Ihnen laut Ihres eigenen Geſtändniſſes nicht mehr gleichgültig, folglich bin ich Ihnen verhaßt. Hier iſt kein mittlerer Weg, Madam, und ſagen Sie ſo lange als es Ihnen beliebt, daß dieß ein tölpiſcher Schluß ſey, ſo werde ich doch deſſen ungeachtet mit Tinte, Feder und Papier Ihnen zeigen, daß man heut zu Tage juſt ſo argumentiren müſſe.

Die Gleichgültigkeit ſtand einſt zwiſchen dem Haß und der Liebe, ſeit dem aber dieſe letzte auf Erden nicht mehr zu finden iſt, ſo verſieht die Gleichgültigkeit das Amt und die Stelle derſelben. Die arme Liebe iſt, als eine große Verbrecherin, allenthalben in die Acht erkläret worden, und man hat ſo anſehnliche Summen auf ihren Kopf geſetzt, daß ich nicht weiß, wohin ſie ſich geflüchtet habe. Indeſſen will man ſie auf dieſer Welt *in effigie* aufhängen, und wenn jemand ſie nur nennen will,

wie ich es thue, ſo muß er eine beſondere Erlaubniß dazu haben, welche ſchwerer zu erhalten iſt, als die Erlaubniß Feuergewehr bey ſich tragen zu dürfen. Die Liebe hatte zwey Kinder, wie die alten Weltweiſen uns erzählen, einen Knaben, welcher ihr unehlicher Sohn iſt, und ſinnlicher Amor genennt wird, und ein Mädchen, ihr rechtmäßiges Kind, welches Freundſchaft heißt. Seit vielen tauſend Jahren her hat der ſinnliche Amor ſeiner alten Mutter die Kränkung verurſacht, ihn wegen ſeiner unordentlichen Aufführung durch alle göttlichen Geſetze aufs ſchärfſte verbannt zu wiſſen. Deſſen ungeachtet hat er den Muth, wie man ſagt, ſich oft auf dieſer Welt ſehen zu laſſen, ob er gleich immer verkleidet und mit der gröſten Behutſamkeit herum ſchleicht. Was die Freundſchaft anbelangt, ſo iſt dieſe der Laune des ſchönen Geſchlechtes gemäß ein veränderliches ſonderbares Weib, welches die Kunſt nicht verſtanden hat, einige Philoſophen, als Freunde, veſt mit ſich zu verbinden, und die Dichter ſind ihr ſo gram geworden, und

ſchrei-

ſchreiben ſo viel Nachtheiliges gegen ſie, daß wir uns faſt überreden möchten, die Freundſchaft wohne nicht mehr auf Erden, oder halte ſich wenigſtens ſehr geheim, und laſſe ſich beynahe niemahls erblicken.

Dem ſey, wie ihm wolle, ſo kann der ſinnliche Amor auf unſern Fall nicht paſſen, weil er vernünftiger, ehrlicher, chriſtlicher Leute unwürdig, und Ihrem tugendhaften Charakter zuwider iſt. Seine arme Mutter aber, die könnte bewirken, daß ich Ihnen weder verhaßt, noch gleichgültig ſeyn dürfte. Dieſe Tochter des Himmels wuchs, ſtudierte und ward in der Schule des göttlichen Plato erzogen, welcher ſo große Sorge für dieſelbe trug, daß er ſie als Erbin nicht allein ſeiner herrlichſten Lehrſätze, ſondern auch ſeines Namens einſetzte und befahl, man ſollte ſie platoniſche Liebe nennen. Ihre Vollkommenheiten und Tugenden ſind eben dieſelben, welche von den erſten Lichtern unſerer Religion ſo viele Jahre hindurch in der Philo-

ſophie

ſophie ihres Meiſters bewundert wurden. Wenn dieſe platoniſche Liebe in Ihrem Herzen, Madam, zu meiner Gunſt herrſchen könnte, dann wäre es richtig und wahr, daß ich Ihnen nicht gleichgültig, und zu gleicher Zeit nicht verhaßt ſeyn dürfte. Allein hier liegt der Punct, Madam, und dieſer iſt ein Punct, worüber Archimedes ſelbſt verrückt werden möchte, und ihn ſo untheilbar geſtehen müßte, als jeden andern Punct ſeines ſpitzigſten Zirkels. Ihr guter Freund a) hat letzthin von ſeinem Richterſtuhle mit einem Machtſpruche entſchieden, daß die arme platoniſche Liebe ohne Vergebung verbannt werden ſoll, und daß Jederman, der ihr in der Welt begegnet, unter Lebensſtrafe verbunden ſey, ſie lebendig oder tod in die Hände der Gerechtigkeit zu liefern, auſſer wenn ſie gewiſſe Kennzeichen bey ſich führte, welche Plato ihr zu geben nie träumte, die Ihr Freund aber nach ſeinem Eigenſinne erfand, und derſelben zum ſichern Geleit bewilligte.

Wenn

a) Coſtantini 1ter Band 34te Seite.

Wenn Sie, Madam, eine anſehnliche Belohnung durch die barbariſche Auslieferung der armen platoniſchen Liebe in die Hände ihres ſtrengen Richters verdienen wollen, und Sie dieſelbe allenfalls in Ihrem eigenen Buſen ſuchen möchten, wo dieſe vielleicht zu meinem Beſten ſich verſteckt hat, ſo will ich Ihnen die Merkmahle ſagen, welche durch das erwähnte Urtheil bekannt gemacht wurden. Wenn dieſe gottloſe Liebe, ſagte der Ausrufer, will ſicher auf der Welt herumgehen, ſo befehlen wir, daß ſie gleichgültig ſey, ſich gegenwärtig oder abweſend ſtill halte, und nie in den Augen, auf den Lippen, in den Geberden derjenigen erſcheinen ſolle, welche ſie in ihrem Herzen tragen. Dieß iſt, Madam, eine überaus leichte Kleinigkeit, denn es heißt ſo viel, als daß man, um dieſe Verbrecherin zu finden, eine Liebe, die keine Liebe, und eine Gleichgültigkeit, die keine Gleichgültigkeit iſt, ſuchen muß; weil es eben ſo unmöglich iſt, die Gleichgültigkeit mit der Liebe zu vereinigen, als es unmöglich iſt, auf lobenswehrte

philo-

philoſophiſche Art zu lieben, und dennoch keine Aeuſſerung dieſer Neigung blicken zu laſſen. Wer gleichgültig iſt, der liebt nicht, und es iſt falſch, daß derjenige, welcher auf keine Weiſe ſein Wohlwollen zeigt, gleichgültig ſey, ſondern er iſt vielmehr unſer heimlicher Feind.

Vielleicht hat unſer Richter ſeine Kenntniſſe weit mehr als Plato erweitert, und obgleich ſeine geheimnißvollen Entſcheidungen uns unbegreiflich ſind, deſſen ungeachtet muß man ſie anbeten. Denn mit was für einer Freyheit behauptet er nicht, daß „wenn Gott „anerkannt hätte, die Platoniſche Liebe „wäre der menſchlichen Geſellſchaft nütz„lich, ſo würde er an Statt eines einigen „Mannes, und eines einigen Weibes, „mehrere Männer und mehrere Weiber „geſchaffen haben.„ a) Ich fordere die ganze Sorbonne und die Univerſität zu Salamanca heraus, die Stärke dieſes wunderbaren Schluſſes zu faſſen, welcher meinen zwey folgenden ganz ähnlich ſieht. Wenn Gott anerkannt

a) Coſtantini 1ter Band. 36. S.

kannt hätte, daß dem menſchlichen Geſchlechte Geſetze nützlich wären, ſo würde er im Anfang der Welt das Geſetzbuch Juſtinians geſchaffen haben. Wenn Gott anerkannt hätte, daß die Eintheilung der Stunden der menſchlichen Geſellſchaft nützlich wäre, ſo würde er in dem erſten Monat der Zeit Uhren und Glocken dazu erſchaffen haben.

Allein, Madam, wir haben keine Fittiche zu einem ſo hohen Fluge, und mag es Ihnen gefallen oder nicht, ſo müſſen wir dennoch eingeſtehen, Platoniſche Liebe dieſer Art wohne nicht in unſerm Buſen; denn man kann bey uns kein ſolches ungeſtaltes Weſen finden, welches wahrlich ſchrecklicher iſt, als alle Ungeheuer, die der fromme Aeneas in Plutons dunkeln Hallen erblickte. Wenn ich Ihnen alſo nicht mehr gleichgültig bin, wenn eine ſinnliche Liebe Ihr Herz nicht entflammen ſoll, und kann, wenn die Platoniſche Liebe nach der Meinung unſers Schiedsrichters keinen Zufluchtsort mehr hat, ohne ſich ſeiner Einbildung gemäß als Hirngeſpinnſt, Paradox, Wider-

derſpruch und Monſtroſität zu verkleiden, ſo müſſen Sie mich ſchlechterdings haſſen, um ſo viel mehr, da Sie nicht einmahl ſagen dürfen, daß Sie für mich nur eine beſondere Freundſchaft haben.

Und wiſſen Sie nicht, Madam, daß der geheiligte Name der Freundſchaft jetzt zu nichts weiter dient, als die zügelloſen menſchlichen Leidenſchaften zu nähren und zu decken? Wenn mir der Himmel eine artige Gattin ſchenkte, ſo wird es mir nicht an Freunden gebrechen, welche mein Zimmer ſchneller, munterer und frühzeitiger, als die anbrechende Dämmerung der Morgenröthe beſuchen werden. Wenn der durchdringende Geruch trefflicher Speiſen ſich aus meinem Schornſtein nebſt dem Holzrauche verbreitete, dann werde ich immer Freunde haben, die täglich kommen werden, um den Koch der Mühe zu überheben, die Ueberbleibſel meiner Tafel aufzubewahren. Klingen meine Taſchen von Geld, wie ein Schlittenpferd, ſo werde ich immer von einem Schwarme Freunde um-

ringt ſeyn, die mich auf die Straßen beglei-
ten, in dem Caffehauſe von ihrem Stuhle vor mir aufſtehen, mich mit offenen Armen in den Aſſembleen empfangen, und aus mir einen Mann machen werden, der beredter, als Demoſthenes, muthiger, als Cäſar, politiſcher, als Polybius, und höflicher und leutſeliger wäre, als Auguſt. Wenn mir aber dieß alles fehlte, dann dürfte ich alle Werke der Vaticaniſchen Bibliotheck im Kopfe haben, und flöße das edelſte Blut der Fabier in meinen Adern, ſo würde ich dennoch keinen Freund finden, welcher mir in der ärgſten Noth mit dem Werth von funfzehen Kreutzern aushülfe.

Es iſt nun, meine verehrteſte Madam, eine zwar bedaurenswürdige, aber gar zu gewiſſe Sache, daß es mir juſt an allen dem gebricht, was ich hier oben geſagt habe. Wie können Sie alſo begehren, ich ſolle mir ſchmeicheln, Freunde zu haben? Für mich gibt es nur Feinde, oder gleichgültige Menſchen. Ich bin verſichert, daß Sie wegen der unver-

gleichlichen Eigenſchaften Ihrer Seele niemahls meine Feindin ſeyn könnten; allein ich bin auch auf der andern Seite überzeugt, daß, wenn Sie erklären würden, für mich eine beſondere Freundſchaft zu haben, ſo würden Sie mich den Pfeilen des Neides ausſetzen, und Sie ſelbſt könnten unmöglich den ſpitzigen Stachel der Tadelſucht vermeiden. Ich bezeuge deßwegen ſo feyerlich und ernſtlich, als jemahls, daß ich von Ihnen als ein völlig gleichgültiges Geſchöpf angeſehen ſeyn will. Dieſe Ihre Gleichgültigkeit aber raubet mir auf keine Weiſe die Ehre, der ehrfurchtvolleſte und beſtändigſte Ihrer Diener zu ſeyn, ohne daß der neue Fiſkal der Platoniſchen Liebe, dieſer gleich dem Minos und Rhadamantus ſtrenge Richter, gegen dieſe meine Dienſtes-Bezeugung einige ſophiſtiſchen Einwendungen machen könne.

XXII.

Ueber die Geberden-Sprache.

Breſcia, den 28. Auguſt 1748.

Ich habe, Madam, mich nie der Kunſt mit Stummen zu ſprechen befliſſen, wenn Sie alſo etwas von mir verlangen, warum reden Sie nicht? Ich glaube faſt, Sie haben ſich in Kopf geſetzt, auch mit mir durch das Lexicon der Pantomimen, nämlich durch Geberden zu ſprechen, weil ich Ihnen in meinem Briefe die Ermahnung gab, den Weg zu Ihrem Herzen undurchdringlich zu verſchließen. Bey Dianen! Da würde ich mich in der größten Verlegenheit von der Welt befinden, und wüſte nicht, wo ein Meiſter dieſer Sprache zu erfragen wäre, der mich bald in Stand ſetzte, mich mit Ihnen auf dieſe Weiſe unterhalten zu können. Ich habe zwar ſchon öfter gehört, daß ſeine Gedanken mit Geberden ausdrücken eine

Mode-Sprache ſey; allein nachdem ich für jene alte Meinung eingenommen war, die menſchliche Geſellſchaft könne ohne die Wörterſprache nicht beſtehen, ſo habe ich mich niemahls um die Geberdenlehre bekümmert. Ich dachte, die menſchliche Geſellſchaft müßte durch dieſelbe getrennt werden, und es wäre mir folglich unnütz, ſie zu erlernen. Was werde ich aber jetzt anfangen, da die Erfahrung mir das Gegentheil beweiſet? Da ich nun ſehe, daß die Mode, ſich auf dieſe Art auszudrücken, Sie auch angeſteckt hat, die Sie doch lieber nach alten Sitten leben, und daß die menſchliche Geſellſchaft deßwegen nicht zertrennt wird, ſo muß ich auch alle meine philoſophiſchen Grundſätze zu Rathe ziehen, und ernſtlich erwägen, ob ich auch ſie annehmen ſolle.

Welch erſtaunliche Macht der Veränderlichkeit unſerer Gedanken, und der Unbeſtändigkeit menſchlicher Begebenheiten! Wer hätte ſich wohl vor einigen Jahrhunderten eingebildet, daß die Menſchen in unſern Zeiten

faſt

faſt errőthen ſollten, zu ſprechen, und daß ſie lieber ſich durch Geberden ausdrűcken wollten? Die menſchliche Sprache wurde doch in alten Zeiten ſo hochgeſchåtzt, daß man ſich bemůhete, nicht allein die Thiere, ſondern auch die Bildſåulen ſprechen zu lehren. Wie ſehr bedaure ich den armen Albertus Magnus, welcher ſeine Finger mit einem hőlzernen Kopf bemůhete, und denjenigen ſcharfſinnigen Deutſchen, a) der im Anfange dieſes Jahrhunderts ſtarb, durch deſſen Kunſt ein ich weiß nicht aus was fűr einer Materie verfertigter Kopf verſchiedene Hebråiſche, Griechiſche und Lateiniſche Worte ausſprach. Da jetzt die menſchliche Sprache nicht mehr nach der Mode iſt, ſo wåren die b) Raben und Papageyen, welche dem triumphirenden Auguſt auf Lateiniſch und Griechiſch Beyfall zuſprachen, und der Hund, c) deſſen Leibnitz erwåhnt,

 der

a) Feuſtelii ad Henricum Pippingium Schediaſma.

b) Macrobius Saturnalium lib. 2. Cap. 4.

c) Hiſtoire de l' Academie des Sciences Anno 1715. Acta Eruditorum anno 1719. p. 521.

der die Schokolate, den Thee und Caffe auf Deutſch begehren konnte, keine Wunder mehr. Man würde heut zu Tage die Coramäen, Indianiſche Völker, ſehr hochſchätzen, die nach dem Zeugniſſe des Plinius a) gar keine Stimme haben, und ſie in alle Geſellſchaften recht gerne aufnehmen, wie auch nicht minder die Aſtomen, welche an der Quelle des Ganges wohnen, denen ſogar der Mund fehlt, und b) die Stummen des türkiſchen Sultans, die ſich auch in der dunkelſten Nacht ohne Licht auf die Geberden-Sprache trefflich verſtehen.

Ich kann nicht läugnen, Madam, daß die Kunſt, andern ſeine Gedanken durch Geberden mitzutheilen, manchesmahl nicht allein nützlich, ſondern auch nothwendig iſt. Plinius macht die ſehr gute Bemerkung, daß aus dieſer Urſache allein die Natur eine ſo große Uebereinſtimmung zwiſchen der Stimme und dem Geſichte der Menſchen hervorbrachte, und zwar

ſo

a) Plinius lib. 7.
b) Lamy Rhetoric. Lib. 1. cap. 1.

ſo daß man auf dieſen gemeiniglich ſeine inneren Gedanken ſehr deutlich leſen kann. a)

Format enim Natura prius nos intus ad omnes
Fortunarum habitus: juvat, aut impellit ad iram;
Aut ad humum moerore gravi deducit, et angit:
Poſt affert animi motus interprete lingua. b)

a) Plinius Lib. 11. Cap. 11.

b) An Statt der wörtlichen Ueberſetzung dieſer Verſe will ich hier eine Stelle des vortrefflichen Buches: Betrachtung über die leidende Kraft des Menſchen anführen, welche faſt dieſes und eben daſſelbe ſagt.

„Mit dem ſittlichen verhält ſichs wie mit „dem phyſiſchen, und die körperliche Aeuſſerung „des inneren Seelenzuſtandes iſt dieſelbe, als „obs den Körper ſelbſt beträfe. Man bemerke „nur, ob bey der Vorſtellung ſchändlicher Hand„lungen, oder unangenehmer Ideen nicht auch „die pathognomiſchen Zeichen des Ekels, der Ver„achtung, der Furcht, des Staunens, des Zorns „ſich äuſſern? ob wir nicht die Naſe rümpfen, „ausſpüken, die Augen ſtarr öfnen. u. ſ. w. „Solche nahe Verwandſchaft iſt zwiſchen Seele „und Körper, daß in der erſten keine heftige „Bewegung entſtehet, die nicht ihr ſichtbares „Criterion am Körper hätte, entweder, wie „Socrates in Hemſterhuis Simon ſagt: durch Modifica-

Es iſt aber ein verwirrter Knoten, welchen nicht einmahl Alexanders Schwerd auflöſen könnte, ob derjenige, der die Geheimniſſe ſeines Herzens niemahls weder auf ſeinem Geſichte, noch mit ſeinen Geberden verräth, lobenswürdiger ſey, als derjenige, welcher mit Geberden, und mit der Veränderung der Geſichtszüge, ſeine Gedanken auszudrucken vermag. Beym Jupiter! Was für eine große Macht über ſich ſelbſt zeigte nicht Brutus, als er ſich in dem Senat dem Cäſar ſo freundlich näherte, während er ſchon im Herzen den veſten Entſchluß gefaßt hatte, und in ſeiner Hand der bloße Stahl gezückt war, denſelben zu ermorden? Wie trefflich werden die inneren Bewegungen der Seele von denjenigen beherrſchet, welche die bitterſte Galle in ihrem Buſen nähren, und uns mit

„Modification dieſer Theile, wie bey der Traurigkeit, der Niedergeſchlagenheit, der Hoffnung, oder, dadurch daß ſie dieſe Veränderung hervorbringt, damit eine äußerliche Wirkung daraus entſtehe, wie beym Zorn, der Furcht, oder dem Verlangen.“

mit honigſüßen Worten anreden, uns unſers eigenen Vermögens berauben, und uns Freunde nennen, nach unſerer Erbſchaft ſich ſehnen, und mit dem Munde Neſtors Alter uns wünſchen, der Ehre unſerer Weiber nachſtellen, und wider die Ausgelaſſenheit des Jahrhunderts predigen, uns auch die Eingeweide aus dem Leibe reiſſen möchten, uns aber jeden Beſuch richtig erwiedern.

Aller dieſer Vortheile ungeachtet behält doch die Kunſt ſich mit Geberden auszudrücken ein großes Verdienſt, und wer es in derſelben weit gebracht hat, der iſt gleichfalls unſerer Bewunderung würdig. Ich wollte gerne baare fünfthalbe Kreutzer darum geben, eine Unterredung derjenigen Ciſterzienſer zu ſehen, welche nur durch Geberden von Allem ſprechen konnten, deren Lexicon man bey Martene und Leibnitz a) findet. Man behauptet, dieſe Art ſich auszudrücken, ſey unter der

 tyran-

a) Leibnizii Collectanea etymologica. Acta eruditorum anno 1717. pag. 331.

tyranniſchen Regierung des a) Gero zu Syracus erfunden worden, welcher den Bürgern verboten hatte, ſich mit einander zu unterreden. Franz Maggio b) verſichert, zwey Syracuſaner hätten durch lauter Geberden ſo gut einander verſtanden, daß ſie in Verdacht von Zauberey kamen. Daher entſprangen nach der Bemerkung des Paters Menetrier c) die alten Schauſpieler, die, ohne zu reden, Comödien durch bloße Geberden vorſtellten, und mit dem lateiniſchen Ausdruck *Pantomimi*, nämlich, loquentes imitando, d) genannt wurden. Je mehr ich mich in ſolche Betrachtungen vertiefe, deſto begieriger werde ich, dieſe Geberden-Sprache zu erlernen. Ich bedaure nur, daß ich das Buch des Johannes Bonifacius unter dem Titel die Kunſt der Geberden nicht beſitze, um dieſelbe mit Händen und Füßen zu ſtudieren. Beſäße ich dieß

a) Vincenzo Auria, Sicilia inventrice.
b) Maggio, de ſacris caeremoniis.
c) Menetrier des ballets des Anciens.
d) Ottavio Ferrari de Pantomimis.

dieß Buch, ſo ſchmeichelte ich mir, bald die beſten Pantomimen Europens darin zu übertreffen. Allein da mir dieß Werk mangelt, ſo kann ich nichts weiter thun, als emſig beobachten, wie Sie, und alle Anhänger dieſer ſeltſamen Mode zu Werke gehen, und mich auf dieſe Weiſe darin üben, um mich dann bey Gelegenheit dieſes wunderlichen Dialects bedienen zu können.

Indeſſen glaube ich durch oftmahliges Herumgehen in den volkreichſten Straßen, und in den Theatern gelernt zu haben, wie man mit Geberden, macht mir Platz, ſagt; denn ich habe ſo grobe und ſtarke Stöße bekommen, daß ich meine Rippen blau und zerquetſcht nach Hauſe trug. Ich weiß ebenfalls, wie man einem Glaubiger, dem man begegnet, ohne zu ſprechen ſagt, ich will euch nicht bezahlen, weil, wenn meine Schuldner mich antreffen, ſo wenden ſie ſich geſchickt anderſtwohin, rücken den Hut ſtärker in die Augen, und gehen vorüber. Der weiſeſten Ermahnung antwortet man mit einem Rechtsum kehrt euch, daß dieſelbe

zur

zur Unzeit komme. Man ſagt mit Geberden, ich bin ein Heuchler, wenn man den Kopf auf eine Seite hängt, und die Arme kreuzweiſe über die Bruſt legt. Wer den Scheitel in die Höhe wirft, ſich, wie ein Hahn brüſtet, mit dem Leibe windet, Jedermann frech ins Geſicht ſchaut, der ſagt ohne den Mund zu eröffnen, ich bin ein unbeſcheidener, verwegener Menſch. Wenn ein anderer ſich ſelbſt von Fuß bis auf den Kopf beſchaut, und den ganzen Körper hin und her bewegt, als wenn er Convulſionen hätte, ſo ſagt er durch ſeine Geberden, ich bin ein Narciß. Stolz einherwandeln, mit Getöſe ausſpeyen, überall frech hinein gehen heißt ſo viel, als ich habe nicht einen Pfenning Geld in der Taſche. Wer die Augen auf die Speiſen heftet, ſagt, ich bin hungerig; wer die Blicke auf fremde Kleider unbeweglich hält, ſagt, mein Vermögen reicht nicht hin; wer endlich den Gruß nicht erwiedert, niemand den Rang gibt, keiner anſehnlichen Perſon Platz macht, der ſagt, ohne ein Wörtchen hinzu zu ſetzen, ich ſchwöre, daß ich ein Eſel bin.

Wer

Wer aber, Madam, das große Lexicon der Geberden ſtudiren will, welches man wohl mit der Italieniſchen Cruſca vergleichen könnte, der betrachte nur aufmerkſam einen Fächer in der Hand eines witzigen Frauenzimmers. Ich habe a) geleſen, daß ein launichter Schriftſteller, deſſen Name mir jetzt nicht einfällt, in einem ſeiner Werke eine weitläuftige Grammatik dieſer ſonderbaren Sprache verfertigt hat, und es wäre wirklich eine nothwendige Sache, man ließ dieſelbe wieder drucken, und brächte ſie häufig unter die Leute. Ohne dieß können nicht alle aus den Bewegungen eines Fächers auf die innere Regungen einer weiblichen Seele ſchließen, weil nicht alle eine der meinigen gleiche Geduld haben, über alles, was man ſieht, nachzudenken. Die, welche ſich einen Schirm um das Geſicht mit den Fächern macht, gibt ihre unerſättliche Luſt zu erkennen, von allen fleißig angeſchaut zu werden. Eine andere, die mit dem geſchloſſenen Fächer ihren ums Haupt wallenden Schleyer oder ihr ſeidenes

a) Magalotti Lettere ſcientifiche let. 20.

denes Zeug ſanft erhebt, zeigt damit an, daß ſie ſich in der Schönheit für eine Venus halte. Den zugeſchloſſenen Fächer auf den Mund legen bedeutet das ernſthafte Weſen einer Zenobia; ihn zwiſchen den Fingern zur Erde anmuthig geneigt tragen, verräth die Weichlichkeit einer Cleopatra.; denſelben mit Geſchwindigkeit und Getöſe auf- und zuſchlagen entdeckt Veränderlichkeit und Ungeduld. Es iſt ein Zeichen verliebter Wuth, wenn ein Frauenzimmer den Fächer auf die linke flache Hand ſchlägt; und ihn mit den Zähnen beißen bedeutet veſt beſchloſſene Rache. Die Frau, welche ihre Blicke in einer Geſellſchaft auf das Miniaturgemählde ihres Fächers unbeweglich heftet, ſpielt die verdrüßliche Verächterin der ſie umgebenden Gegenſtände. Ein Frauenzimmer, welches ihn, wie einen Zepter, mit der Hand auf die Hüfte lehnt, gibt dadurch zu verſtehen, daß ſie ſich höher ſchätzt, als Bertha, Pipins Gemahlin. Eine reibt ſich zart mit dem Fächer die Stirne, und ſagt dadurch, daß Grillen ihr den Kopf kitzeln; diejenige endlich, welche

ſich

ſich damit friſche Luft ungeſtümm entgegen fächelt, zeigt, daß ihr gewaltig warm um den Scheitel wird, und ſucht ſich abzukühlen.

Dieſe und tauſend andere Bewegungen, die ich verſchweige, weil ich ſie noch nicht entziffert habe, können heut zu Tage um ſo leichter gelernt werden, als ſie durch die Gröſſe der Mode-Fächer beſſer in die Augen fallen. Und in der That iſt dieſe eine ſo gewaltige Gröſſe, daß wenn Icarus bey ſeiner Flucht aus Creta ein Paar ſolcher Mode-Fächer gehabt hätte, er gewiß nicht ſeinen Namen dem Meere, in das er ſtürzte, gegeben haben würde. Wenn ich mich des Sommers in einem Theater oder auf einem öffentlichen Platze von Frauenzimmer umringt befinde, ſo dünke ich mich auf dem griechiſchen Meere zwiſchen der Flotte des Xerxes, oder in dem Meere bey Actium zwiſchen den Schiffen des Auguſt und Antonius zu ſeyn. Pflegte der Wind in dieſer Jahrszeit ſtark zu wehen, ſo wäre es zu befürchten, daß er die zahlreichen und groſſen Fächer, als ſo viele Segel, ausſpannen, und

Thea-

Theater und Plätze mit ſich in die Luft hinauf reiſſen könnte. Die Mode darf die Fächer nur noch ein wenig vergrößern, ſo muß man die Zahl der Bedienten mit einem Fächer-Träger vermehren; da ſchon jetzt die Schwere derſelben ſo beträchtlich iſt, daß ſie die Stärke eines Laſtträgers erfordert. Nun dürfen die Damen es wohl bleiben laſſen, ihre Freunde mit ſanftem Klopfen auf die Schulter und Wangen zu liebkoſen, denn es wird ſich kein Menſch finden, der Stockſchläge für Gunſtbezeugungen annehme. Ich finde in dieſem Gebrauche keinen andern Nutzen, als daß, wenn die Damen unter ſich von eiferſüchtigen Gezänken und Drohungen zu Thaten ſchreiten wollen, ſie in dem einzigen Fächer die Lanze des Achilles, die Keule des Herkules, und Orlando's Degen zum Zweykampf bereit haben.

Nun, Madam, was dünkt Ihnen? Werde ich nicht in kurzer Zeit einen merklichen Fortgang in der Geberden-Sprache machen? Kann ich mir nicht ſchmeicheln, bald ein weitläuftiges Lexicon darüber verfaſſen zu dürfen?

ſen? Jetzt aber, da ich mit dieſer Arbeit noch nicht weit gekommen bin, bitte ich mir von Ihnen eine deutlichere Erklärung über Ihren Freund den Grafen aus; weil ſelbſt meine Brillen, den Ausdruck des Dante zu gebrauchen, nicht hinlänglich ſind, Sie aus dem kleinen gegebenen Wink zu verſtehen.

Confuſion, paura inſieme miſte a)
Mi ſpinſero un tal ſì fuor della bocca
Al qual intender fur meſtier le viſte.

In dieſer Erwartung verſichere ich Sie mit Geberden, mit meiner Zunge, und meinem Herzen meiner unveränderlichen Hochachtung, und bekenne mich gehorſamſt.

XXIII.

a) Dante Purgatorio. C. 31. Verwirrung und Furcht mit einander vermiſcht trieben mir ein Ja aus dem Munde, welches zu hören man ſeine Augen dazu brauchte.

XXIII.

Ueber den Urſprung, Gebrauch und Mißbrauch der Mahlerey.

Breſcia den 23. October 1748.

Laſſen Sie uns, Madam, einander die Hand reichen, entweder übertreffen wir beyde die Weisheit der ſieben Weiſen aus Griechenland, oder es gehört uns auch, wie allen übrigen Menſchen, ein Zweig des fatalen Baumes der Narrheit. Nachdem ich mich lange Zeit mit der Lateiniſchen und Italieniſchen Dichtkunſt beſchäftigt habe, ſo war es nothwendig, daß Sie Geſchmack an der Schweſter derſelben, der Mahlerey, finden möchten, damit wir uns auf dieſe Weiſe in allen Stücken freundſchaftlich begegneten. Bey der gegenwärtigen Lage, und alles wohl erwogen, haben wir dadurch ein ſchönes Vorrecht erlangt; denn wir

wir dürfen uns alles nach unſerm Belieben erlauben.

Pictoribus, atque Poetis a)

Quodlibet audendi ſemper fuit aequa poteſtas.

Da käme ein armer Teufel recht an, der etwa nicht ganz nach unſerm Sinne wäre, weil wir ihn, Sie mit dem Pinſel, ich mit der Feder, Sie auf Leinwand, ich auf Papier, unſterblich machen würden. Wäre ich jetzt die Königin der Waſchen oder die Semiſtantie von Berlinzo, ſo wollte ich Sie als meine erſte Hofmahlerin mit einer anſehnlichen Beſoldung annehmen, und Ihnen vor allen die Verfertigung des Bildniſſes des Grafen, ihres Freundes, auftragen, welches dann in ein großes Gemählde von ganz ſonderbarer Erfindung eingetragen werden müßte. Er ſollte da vorgeſtellt werden, wie er in einer großen Kanzley-Stube ſitzt, von Staffeten und Couriren umgeben, welche die Ausfertignng der Depeſchen erwarten, wie er erbärmlich geplagt wird von verzweifelten Nonnen, eiferſüchti-

a) Horatius in arte poetica.

gen Ehemännern, verliebten Jünglingen, verdrießlichen Fremden, erſchrockenen Kindern, affectirten Frauenzimmern, und von der Mode, der Cruſca, dem Adel, dem Wind, und dem Tod, die durcheinander gemiſcht um ihn ſtehen, und alle von ihm meiſterhafte ihrem eigenen Bedürfniß angemeſſene Briefe verlangen. a) Der Mann würde in dieſer poßirlichen Stellung eine ſonderbare Figur machen; nachdem ich aber nicht die nöthige Macht habe, Sie zu dieſer Arbeit zu bewegen, und dafür zu belohnen, ſo begnüge ich mich, ihren Fleiß in der Mahlerey zu loben, und ein Paar Ungereimtheiten über die ſeltene Vortrefflichkeit dieſer Kunſt auf das Papier zu werfen.

Die Mahlerey, Madam, iſt eine derjenigen Künſte, welche ſo alt iſt, daß, ſo ſehr man auch ihre Spur in den älteſten Schriftſtellern verfolgt, man ihren wahren Urſprung dennoch nicht finden kann. Man behauptet zum Ruhm Ihres Geſchlechtes, das erſte Bild ſey aus der Hand einer verliebten Schäferin gekommen, als

a) Coſtantini lett. Crit. Tom. 2.

als ſie durch einen auf den Sand hingezeichneten Schattenriß die unkünſtliche Art fand, ein Bildniß aufzunehmen. Tauſend Märchen werden darüber erzählt, welche alle einen gleichen Schnitt haben. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo bleibt doch die Unterſuchung, ob die Mahlerey zu der Zeit des Trojaniſchen Krieges geblühet habe, eine labyrintiſch verworrene, dunkle Sache. Plinius läugnet es a) gänzlich, der Abbe Fraguier b) aber bejahet es zuverſichtlich gegen ihn, und gegen die ganze Welt. Der Schild des Achilles, welcher von Homer c) ſo haarklein beſchrieben wird, die vielfarbigen Stickereyen der Helena, Hekuba und Andromache, der gemahlte Korb der Venus, uud die farbichte Arbeit der Circe beweiſen es zum Ueberfluß. Wenn wir dem Virgil glauben wollen, welcher doch am fleiſigſten Homers Gedichte geleſen und überdacht hatte, ſo fand Aeneas auch ſich ſelbſt

a) Plinius lib. 35.
b) Acad. d. Inſcr. P. 1.
c) Homers Il. 24. 14. Odyſſea. 5. 20.

unter andern in Junos Tempel aufgeſtellten Helden gemahlt.

Se quoque Principibus permixtum agno-
vit Achivis.

Und damit man ja nicht daran zweifle, daß dieſes eine wirkliche Mahlerey war, ſo ſetzt er bald nachher hinzu,

Animum pictura paſcit inani.

Es koſtet übrigens keine große Mühe, Erwähnungen der Mahlerkunſt in den ſpätern Zeiten nach Trojas Untergang zu finden, denn Aeſchylus, Euripides und Anakreon reden ſehr deutlich von derſelben. In Griechenland machte ſie ſo viele und ſo große Fortſchritte, daß man auch in dem entfernteſten Alterthume Wunder davon erzählt. Der Streit jener zwey berühmten Mahler iſt genung bekannt, deren Einer eine Traube ſo lebhaft mahlte, daß betrogene Vögel hinflogen, und dieſelbe anpickten, und der Andere einen Schleyer oder Vorhang ſo natürlich darſtellte, daß ſein Gegner ſelbſt, von der Aehnlichkeit deſſelben getäuſcht, ihn mit ſeiner Hand

wegſchieben wollte; ſo ſehr waren Thiere und Menſchen zu jener Zeit von kurzem Geſichte, und brauchten gute Brillen. Es wird von den Verehrern des graueſten Alterthumes behauptet, die herrlichſten Mahler unſerer Zeiten dürften ſich mit Zeuxis und Apelles nicht meſſen, man müßte aber vorher die ſchon vermoderten Gemählde dieſer letzten ſehen, und dann entſcheiden. Was Erfindung, und geſpannte Einbildnngskraft anbelangt, werden die Alten von den Neuen gewiß weit übertroffen, weil dieſe ſich nichts daraus machen, nicht allein das Wahre und Mögliche, ſondern auch das Falſche und Unmögliche zu mahlen. Was für eine gewaltige Menge gemeiner Vorurtheile werden nicht durch die unerträgliche Erlaubniß genährt, welche Horaz unſern Mahlern bewilligte? Nichts iſt allgemeiner, als den Geſetzgeber Moſes mit ein Paar Hörnern, wie Atttila und Alexander, gemahlt zu ſehen, wo doch kraft der faſt durchaus angenommenen Auslegung der Schriftſtelle, wo von demſelben

geſprochen wird, ſein Geſicht von einem Glanze a) umgeben war. Man mahlt ohne Anſtand die verführeriſche Schlange der Eva mit einem menſchlichen Geſichte, eben ſo wie Kadmus und ſein Weib, als ſie in Schlangen verwandelt wurden. Schön und jung werden die Sibyllen vorgeſtellt, und zwar zwölf an der Zahl, wo doch Virgil nur einer einigen erwähnt, *longaeva Sacerdos*, Aulus Gellius ſo wohl als Titus Livius ſelbige die Alten nennt, Martianus Capella ſagt, ſie wären ihrer zwey geweſen, Plinius und Solinus drey, Salmaſius ſieben und Varro nur zehen. Mit einem gleichen Grunde mahleriſcher Wahrheit wird Cleopatra mit zwey Mattern um den Hals, oder um die Arme vorgeſtellt, ob wohl Plutarch ganz klar ſagt, daß man nicht wüßte auf was für eine Art ſie geſtorben ſey. Auf Homers Wort mahlt man jede Sirene halb Weib und halb Fiſch, und Homer ſelbſt beſchreibt ſie deutlich als ein zuſammengeſetztes Geſchöpf von Weib und Vogel,

a) Exod. c. 34.

Vogel, worüber Aelian, Suidas, Servius, Aldobrandinus und Boccaz ſelbſt mit ihm übereinkommen. Ich übergehe die Gemählde über die heilige und profane Geſchichte, und die Bildniſſe gewiſſer Heiligen, als des heil. Georgius, Chryſoſtomus, Hieronymus und anderer, in welchen man nicht allein Geſchichts- und Wahrheitswidrige Sachen, ſondern auch Dinge ſieht, worüber die Steine ſich erbarmen möchten.

Wenn der Mißbrauch der Mahlerey dieſe Gränze nicht überſchritte, ſo wollte ich gerne mir den Mund zunähen laſſen, und nichts weiter darüber ſagen. Das ſchlimmſte aber bey der Sache iſt, daß dieſe Kunſt ſich ſo viel heraus nimmt, daß ſie ihre verwegene Hände auch an das Geſicht der Menſchen legt, um Mängel daran zu verbeſſern, oder gar natürliche Schönheiten zu erhöhen. Juvenal ziſchte die Poppäa aus, weil ſie nach dem Gebrauche jener Zeit, um ſich das Geſicht zu verſchönern, des in Eſelsmilch getauchten Brods ſich be-

diente, und auf ihren Reiſen eine Heerde von funfzig ſolchen Thieren mit ſich führte.

Illo lacte fovetur
Propter quod ſecum comites deducit aſellas,
Exul, hyperboreum ſi dimittatur ad axem. a)

Was würde dieſer Mann jetzt ſagen, da die Weiber heut zu Tage, um nach dem Geſchmacke der neuen Mode ſchön zu erſcheinen, eine ganze Bude von Oehl, Schminke, Gummi und Farben mit ſich tragen müſſen. Es ſcheint, daß die natürlich regelmäßigſten Züge nicht gefallen können, wenn ſie nicht von der Kunſt verunſtaltet werden. Man ſieht jetzt auf den Straßen, auf den öffentlichen Plätzen, an den Fenſtern keine weiblichen Geſichter mehr, ſondern redende Gemählde, welche die Mahlereyen

a) Juvenal Sat. 6.
Und bäht ſich mit der Milch,
Um derentwillen ihr ein Heer
Von Eſelinnen folgten müßte,
Wenn man am Nordpol ſie verbannte.
Nach D. C. F. B. Ueberſetzung.

lereyen Titians und Tintoretts an Stärke des Colorits weit übertreffen. Das Bleyweiß, mit welchem ſie ſich den Hals, die Bruſt und die Wangen verkütten, wäre gewiß hinlänglich, die ganze ſchwarz geräucherte Schmiede Vulcans auszuweiſen. Zinnober und Mennig kleben ſo dick und veſt auf ihren Lippen, daß ihre Worte im Herausfahren Gefahr laufen, wie Vögelchen, in dem Leime ihre Federn, wenn Worte Federn hätten, zu verlieren. Die Augenbraunen werden auch vom Pinſel nicht verſchont, und die Macht deſſelben würde ſich auf die Augen ſelbſt erſtrecken, wenn es, ohne ſie zu verletzen geſchehen könnte, damit dann zwey Sterne, ja zwey Sonnen

Sotto due neri ſottiliſſimi archi, a)

hervorblitzten. Ehe man die Haare dem Druck des warmen Eiſens unterwirft, wird der graue Schnee derſelben durch künſtlich bereitetes Oehl, und durch Farbe in die Schwärze des Ebenholzes verwandelt, und die Zähne ſelbſt werden nicht übergangen. Denn da, wo die Mahle-

a) Unter zwey ſchwarzen und höchſtfeinen Bogen.

Mahlerey mit ihren weiſſen Farben nicht hinreicht, da borgt ſie von ihrer Schweſter, der Bildhauerkunſt, Feilen und Meißel, um die Zähne der Frauenzimmer zu ebenen und zu reinigen. Wie gerne würde nicht eine Frau, welche etwa mit einem beynahe unmerklichen, eine Fliege großen Flecken im Geſichte gebohren worden, ein halbes Peru dem Charon anbieten, wenn er ihr den Aeſculap wieder herüber führte, damit derſelbe ihr dieß kleine Maal abwiſchte! Weil nun aber die Mode die Schönpfläſterchen eingeführt hat, ſo gefällt auf den weiblichen Geſichten das, was in den Portraiten derſelben mißfallen würde. Nicht allein künſtlich nachgemachte Fliegen, ſondern auch Ameiſen, Schlangen und Scorpionen leihen neue Reitze unſern heutigen Schönen, an Statt ſie zu erſchrecken. Wenn ich gewiſſe Poppäen mit Wangen voll von halbmondförmigen Pfläſterchen anſehe, ſo ſcheinen ſie mir ſo viele Sultaninnen, welche der Cynthia trefflich gleichen würden, wenn ſie nur einen einzigen Halbmond ſich auf die

Stirn ſetzten, auf demſelben aber zwey Ehlen lange Hörner. Nachdem nun unſere Schönen ſich auf dieſe Weiſe mit Oehl- und Waſſerproben bemahlt, und ihr Geſicht mit ſo vielen ſchwarzen Flecken, als man auf einem Afrikaniſchen Marmor ſieht, angefüllt haben, ſtehen ſie vom Putztiſch auf, und ziehen auf ſich die Augen der neugierigen Zuſchauer, und faſt möchte ich ſagen, daß die Blicke der Männer auf dieſen gemahlten Geſichtern deßwegen unbeweglich geheftet bleiben, weil an den friſchen Farben, wie am Vogelleime, auch die Blicke kleben bleiben können.

Wenn dieſer Mißbrauch der Mahlerey tadelnswehrt iſt bey dem weiblichen Geſchlechte, um wie viel mehr wird er nicht bey den Männern unausſtehlich ſeyn? Wahrlich die Toden ſelbſt würden lachen, wenn ſie neben dem Bette der Kranken einen niedlichen einem Narciß gleich geſchminkten Hippokrates erblickten, und einen Tullius in einer Rathſtube ſprechen

hörten,

hörten, welcher nicht eingefallen und blaß für Angſt, ſondern weiß und roth ausſähe, wie eine eben aus dem Bade gegangene Venus. Der Triumph der mahleriſchen Ausgelaſſenheit iſt das Carneval, wo man auf den Straßen nicht Menſchen, Adamskinder, ſondern Larven, Schatten, Geſpenſter, fantaſtiſche Bilder herumgehen ſieht, als wenn die Sterblichen ſich desjenigen göttlichen Bildniſſes ſchämten, das ſie nach dem Zeugniß Gottes ſelbſt auf dem Geſichte eingeprägt tragen. Man wird in allen Verwandlungen Ovids vergeblich ſolche ſuchen, welche die ſonderbaren wunderlichen Ideen unſerer Zeiten an Tollſinn übertreffen. Alle Menſchen einer volkreichen Stadt verwandeln ſich durch Leinwand, Wachs und Farben in Fledermäuſe, Furien, Harpyen, Ungeheuer, welche die bezauberte Inſel der Circe, und alle Hexen Theſſaliens zu erſchrecken vermöchten. Wenn Diogenes in der Carnevalszeit ſich durch die Straßen in ſeinem Faſſe herumrollte, ſo ſparte er gewiß das Oehl für ſeine Laterne, denn er würde ſich nicht die

Mühe

Mühe geben einen Menſchen zu ſuchen, aus Furcht, bey jedem Schritte an einen Teufel zu ſtoßen. Jetzt würden gewiß mehr als jemahls Democrit lachen, und Heraclit weinen, dieſer weil er glauben könnte, das Modell der Menſchen ſeines Zeitalters ſey verlohren gegangen, und jener, weil er ſich dadurch überzeugte, daß er nicht der einzige Narr auf der Welt ſey. Was für ein angenehmes Schauſpiel wäre es nicht, wenn alle mit der Kleidung, die ſie angenommen haben, einige Tage hindurch ihre gewöhnlichen Geſchäffte verrichteten! Man würde ſehen, wie hier ein Paladin in einer Schenke den Keller macht, wie dort die Figur einer Prinzeſſin das Feuer auf dem Heerde anbläſet, wie da ein lumpichter Alter Ducaten mit dem Scheffel mißt, wie anderſtwo ein Harpyen-Geſicht über die Einkünfte eines Fürſtenthumes befiehlt, wie auf einer Seite ein Ochſenkopf einem Kranken den Puls fühlt, wie auf der andern ein Maul ſo breit, als ein Backofen, für einen reichen Clienten declamirt.

Ihr

Ihr unermüdeter Fleiß in der Mahlerey, Madam, hat mich ſo weit hingeriſſen, daß ich mich, als wenn ich auch verkleidet wäre, in der häufigen Menge der Maſken verirrt habe, und nicht mehr weiß, wo ich bin. Wenn der Herr Graf ihr Freund dieſen Brief läſe, würde er mich mit Horaz und zwar mit Recht tadeln, daß ich auf das Rad eines Töpfers Materie zu einem ſchönen Kruge geſetzt habe, aus meiner Arbeit aber am Ende ein Nachttopf geworden ſey.

Amphora coepit
Inſtitui: currente rota, cur urceus exit?

Allein der Gedanke, daß Mahlern und Dichtern alles erlaubt ſey, hat mich bey dem Reden von der Mahlerkunſt verleitet, mir alle mögliche Erlaubniß ohne Ceremonien zu nehmen, aus der bloßen Urſache einen Bogen Papier, wie gewöhnlich, zu Ihrer und Ihrer Freunde Unterhaltung und Ergötzung anzufüllen. Iſt mir dieß gelungen, ſo wird es mir ſcheinen, daß ich mehr gethan habe, als Carl der Große, in Frankreich, und

ich

ich werde ganz ſicher ſeyn, daß Sie mir glauben werden, wann ich voll Hochachtung zu ſeyn bezeuge.

XXIV.

Vertheidigung der Geſchichte gegen die Romane.

Breſcia, den 1. November 1748.

Kurz und gut, Madam, wenn Sie mir nichts, als Romane zu ſchenken haben, ſo brauche ich, aufrichtig zu geſtehen, Ihre Geſchenke gar nicht. Ich will es wohl leiden, daß Sie mich für einen Faullenzer und Müßiggänger, was ich zu ſeyn mich rühme, halten mögen, wenn Sie aber glauben, es ſey ſo weit gekommen, daß ich mit der Lectür ſolcher Kindereyen die Zeit verderben mag, o! dann verliere ich alle Faſſung, und muß Ihnen mit einem Nein Madam antworten. Ich hoffe noch zu erleben, daß Sie nach dem Syſtem,

das Sie angenommen haben, allmählig ſo weit gehen werden, daß Sie eine Spindel dem Hannibal, eine Rechentafel dem Euclid, und dem Plato einen Bertoldino ohne Anſtand überſchicken werden. Es iſt Ihnen doch bekannt, daß ich ein verrückter hartnäckiger Pyrrhoniſt in der Geſchichte ſelbſt bin, welcher ich mich mit ſo vielem Fleiß gewidmet habe. Sie wiſſen, daß ich bey der helleſten Mittagsſonne mich der Brille bediene, um zu ſehen, ob auf unſerm Horizonte die Sonne ſcheine, wie können Sie alſo verlangen, ich ſolle mich mit Mährchen abgeben, welche als Mährchen von ihren Verkäufern ſelbſt feil geboten werden? Ach Madam, ich verſtehe Sie, ohne daß Sie reden! Sie entfernen ſich allmählig von meiner Fahne, und vielleicht haben Sie ſich ſchon in den Dienſt des Herrn Grafen, Ihres Freundes, anwerben laſſen. Donner und Wetter! Wenn ich meinem Gegner unterliege, und er allein bey Ihnen dem Meiſter ſpielen ſollte, ſo würde es mir ſchwerer ankommen, dieſe Pille, als eine ſechzigpfündige Canonen-

nonen-

nonenkugel, zu verſchlucken. Ich wußte es ſchon von hören ſagen, daß wer unter den Wölfen iſt, heulen lernt, und ich konnte mir wohl leicht einbilden, daß die Grundſätze des Grafen, als ſonderbar und wunderlich, die Oberhand über meine Meinungen behalten würden; um ſo viel mehr, da er beſtändig um Sie iſt, und ich dagegen ſchon ſo lange Zeit entfernt bin. Potzſtern! Was wünſchen Sie nun in dieſem Falle von mir? Verlangen Sie etwa, daß ich meiner achtungsvollen Unterwürfigkeit unter Ihren Willen zu folge mich zu Ihrer Partey mit dem Strom hinreiſſen laſſen ſoll? Wollten Sie vielleicht, ich ſollte auch dem gewaltigen Schnitzer beyſtimmen, welcher aus der Feder Ihres Freundes floß, als er ſagte: das Studium der Geſchichte *ex profeſſo* ſey einem Privatmann unnütz, die mäßige Lectür guter Romane hingegen überaus vortheilhaft? Ehe ich es mit Abläugnung aller Grundſätze meiner geſunden Vernunft thue, eher will ich wie Tireſias lebendig geſchunden, wie Actäon in Stücke

 zerriſ-

zerriſſen, und wie Charon, Plutons Schiffer, ewig an ein Ruder geſchmiedet werden.

Wenn aber, Madam, dieß Ihre Meinung ſeyn ſollte, dann — einen Schritt zurück, ich ziehe vom Leder, und fordere Genugthuung. Wo iſt mein Gegner, mein Antagoniſt, wo iſt er? Er komme heraus ſich mit mir zu meſſen, und laßt uns, wie mit kleiner Veränderung Torquato Taſſo ſagt,

Di valor di virtu quì paragone, a)
Io nemico d'Armida, ed ei Campione.

Wenn man auch zugeben wollte, daß die ganze alte Geſchichte auf die Wahrheit ſich gründe, was für einen Vortheil kann ein Privatmann aus der Erzählung derſelben ziehen, und was iſt ihm daran gelegen, daß Phönicier, Trojaner, Aſſyrer, Griechen und Chaldäer auf der Welt geweſen ſind? Dieß iſt ein gerader Stoß, den ein Alexander nicht abzuwenden vermöchte. Brav! Herrlich! Was für ein treffliches

Vergnü-

a) Von Tapferkeit und Muth hier Probe ablegen
Ich als Held der Armida, und er als Feind.

Vergnügen wird es nicht ſeyn, in einer Geſellſchaft ſich zu befinden, wo man die alte und neue Geſchichte nicht einmahl dem Namen nach kennt? Wenn man da den Thot, Evilmerodach, Sardanapal, Agamemnon, Numa, Mithridates, Hanno, Jugurtha nennen würde, ſo wird man gleich fragen, ob dieß vierfüßige Thiere oder Vögel ſeyen, ob die Zucht derſelben auf dem Hofe oder im Taubenhauſe ſich befinde? Man ſpreche von der traurigen Geſchichte von Troja, Babylon, Athen, Rom, Carthago, ſo wird es nicht an Leuten fehlen, welche fragen werden, an was für einem Tage des Jahrs das Feſt dieſer heiligen Frauen im Kalender ſtehe. Wenn man von den Völkern jenſeits des Meeres, oder jenſeits der Alpen, von Africa, America, der Tartarey und China ſpricht, wird Jemand ganz natürlich erſtaunen und fragen, ob man dieſe Länder von einem Glockenthurm ſehen kann, ob dieſelbe vielleicht dort liegen, wo das große Gewölbe des Himmels auf den Pfeilern der Berge ruht, ob ſie von Menſchen bewohnt ſind, und ob

dieſe wohl immer ſchlafen, da man nicht wiſſe, daß ſie etwas thun, und ſie niemahls am Sonnabend auf dem Markte, um das nothwendige einzukaufen, erſcheinen. Mit dieſem ſchönen Vorrathe von Kenntniſſen im Kopf, was für herrliche Aſſembleen werden wir haben von redenden Klötzen, wie die Bäume im Garten der Alcina! Was für Geſellſchaften von Papageyen! Was für ein Volk von Bildſäulen! Und doch, Madam, nach der Meinung ihres Ariſtarchen wäre es vortheilhaft für die Welt, wenn die Sache ſich ſo verhielte; weil die Geſchichte wegen ihrer großen Zweifelhaftigkeit und Ungewißheit dem Privatmanne unnütz iſt.

Wo iſt der Paladin Orlando, der mir ſeinen berühmten Degen leihe, um dieſen Stoß abzuwenden, oder um beſſer zu ſagen, wo iſt Herkules, der mir ſeine knotichte Keule borge, um dieſen derben Schlag zu erwiedern. Weil alſo jeder Geſchichtſchreiber hie und da wider die Wahrheit geſündigt hat, wird man deßhalben mit einer mehr als Pyrrhoniſchen

Frech-

Frechheit läugnen können, daß das Zepter des größten Theiles der Welt von den Aſſyrern zu den Chaldäern, von den Chaldäern zu den Perſern, von den Perſern zu den Griechen, von dieſen zu den Römern, dann zu den Scandinaven, hernach zu den Franzoſen, und von den Franzoſen endlich zu den Alemannen mit den unzähligen Unterabtheilungen hinüber gegangen iſt, welche daraus entſtanden, und noch jetzt fortdauern. Warum gehet alsdenn dieſer Politiker nach England, jener Künſtler nach Rußland, dieſer Gelehrte nach Frankreich, jener Handelsmann nach America? London, Petersburg, Paris, Braſilien, Peru ſind eitle Namen, erfundene Mährchen, eingebildete Phantaſien! Dieſe Länder und Völker ſind nie auf der Welt geweſen, weil alles, was wir von denſelben wiſſen, uns durch die alte zweifelhafte Geſchichte, und durch die neuen noch viel ungewiſſere Erzählungen bekannt geworden iſt. Thucydides, Herodot, Dionyſius von Halicarnaß, Tacitus, Titus Livius und Polybius haben vergeblich Zeit, Arbeit und Fleiß ver-

verſchwendet, das ganze gelehrte Alterthum verehrte ſie ohne Grund, alle Critiker haben ſich vergebens bemühet, den eigentlichen Werth der Erzählungen derſelben zu beſtimmen, und das Wahre von dem Falſchen abzuſondern. Man behauptet ja heut zu Tage, daß die Geſchichtſchreiber, auch als Mährchenerzähler betrachtet, dem Privatmanne keinen Vortheil gewähren, indem man dagegen die unglaublichſten fabelhafteſten Erzählungen der Romane als ihm nützlich anpreiſet. Nachdem ich dem Pyrrhoniſmus von Natur mächtig geneigt bin, ſo iſt das Syſtem meines Gegners auf gewiſſe Weiſe nach meinem Sinne, und ich will gerne ſeine Meinung annehmen. Er kann nun gleich ſehen, ob ich der Sache auf den Grund gekommen bin, und ſich rühmen, einen Schüler an mir zu finden, welcher alsbald Proben ſeines erſtaunlichen Fortganges in die Lehre ſeines Meiſters ablegen wird.

Die Geſchichte iſt voll Ungewißheit! Ganz recht. Dieſem Grundſatze zu folge läugne ich ſchlechterdings alles weg, was mir mein Lehrer

rer mit ſeinem pedantiſchen ſteifen Weſen vorſchwätzt. Alle ſeine Erzählungen und Geſchichtchen ſind Mährchen: fabelhafte Erfindungen ſind ſeine Syſteme, weil ſie auf der Autorität der Weltweiſen, Geſchichtſchreiber und Dichter beruhen, welche nie auf der Welt exiſtirt haben. Wenn ich dem Herodot, Tacitus, Titus Livius, Davila, Bentivoglio und Thuanus nicht glauben ſoll, wenn ich die von dieſen Geſchichtſchreibern aufgeſtellten Bildniſſe großer, in der Politik, Tapferkeit und Gelehrſamkeit berühmten Männer für Dichtungen anſehen muß, warum ſoll ich ſeinem Gewäſche Glauben beymeſſen, da er unter die Schriftſteller vom erſten Rang ſich zuverſichtlich nicht rechnen darf? Weil die Geſchichtſchreiber hin und wieder ihre Feder von einer kleinen Leidenſchaft regieren ließen, ſollte ich vielleicht deßwegen die übermäßige Leidenſchaft meines Mannes überſehen, von welcher hingeriſſen und verblendet er ſich für den einzigen Scharfſehenden in einer Welt von Blinden hält, und ſich einbildet, dem ganzen Lyceum, dem Peripat,

und der Stoa die Ruthe geben zu dürfen? Ich bin auch mit dem Melchior Canus, Vopiſcus und Lucian einverſtanden, daß es keinen Geſchichtſchreiber gibt, welcher nicht freywillig oder unfreywillig einige Lügen geſagt habe: Neminem ſciptorem, quantum ad Hiſtoriam pertinet, non aliquid eſſe mentitum. Allein die Romanendichter dagegen ſagen uns in hundert Blättern keine einzige Wahrheit, und es iſt beſſer in Etwas, als durchaus in allem betrogen werden.

Ich weiß nicht, Madam, ob Ihr Held, mein hartnäckiger Gegner, mich für einen ſolchen Fechter hält, welcher ihm die Spitze bieten darf, ich weiß aber ſehr wohl, daß er unüberlegte Stöße in die Luft führt, niemahls in Poſitur bleibt, und ſich ſchändlich bloß gibt. Nun ſehen Sie, wie er ſich ſelbſt in einen Widerſpruch verwickelt. Seiner Meinung nach iſt die Lectür der heiligen Schrift jedem Privatmann unumgänglich nothwendig, das Studium der Kirchengeſchichte kann man auch nicht für unnütz erklären, und

die Geſchichte des eigenen Vaterlandes iſt jedermann unentbehrlich. Was iſt dieß in aller Welt für eine neue Art zu phantaſiren? Alle heilige Väter, Ausleger, und Critiker kommen überein, das Studium der profanen Geſchichte und Zeitrechnung ſey zur vollkommenen Kenntniß des alten und neuen Teſtaments allerdings nöthig. Jedermann, der nicht blind iſt, ſieht deutlich ein, daß eine ohne die andere nicht verſtanden werden kann. Man greift ja mit Händen, daß die Geſchichte jedes Landes mit der Geſchichte der Provinz, dieſe mit jener des Königreichs, und dieſe letzte mit der Geſchichte der ganzen Welt verbunden iſt, und doch wagt man, mit der Unerſchrockenheit eines Cynikers zu ſagen, die Kenntniß der Geſchichte ſey einem Privatmanne unnütz, obwohl ihm das Studium der Geſchichte des alten und neuen Bundes, und ſeines Vaterlandes nothwendig iſt. Was ficht mich jetzt der Menſch beym Plautus an, welcher auf alle verfänglichen Fragen mit Ja und Nein zu gleicher Zeit antwortete? Macht es mein Gegner ſelbſt

beſſer?

beſſer? Ich frage ihn: Iſt die Geſchichte von Moſes, Baronius, Natalis, Alexander, Paggi, und von ſeinem Vaterlande einem Privatmanne nothwendig? Er antwortet mir gleich Ja, mein Herr. Alſo, fahre ich fort, die allgemeine Geſchichte der Welt, welche von der oberwähnten nicht getrennt werden kann, wird ihm wohl auch nützlich ſeyn; und da muß ich mir antworten hören: Nein, mein Herr.

Es ſollte mir leid thun, Madam, wenn Sie aus übermäßigem Zorne Convulſionen bekämen; allein da ich jetzt im Tanzen bin, ſo muß ich, und falle die Welt zuſammen, forttanzen. Ich bin entſchloſſen weder dem Hoguette, noch dem Huetius, noch allen übrigen berühmteſten Romanenſchreibern ins Geſicht zu ſchauen, ſehen Sie nun, ob ich Rückſicht auf Sie nehmen kann. Nachdem ich begierig war, zu erfahren, warum denn die Lectür der Romane einem Privatmanne ſo ſehr nothwendig ſey, ſo habe ich zwey gedruckte Bogen Ihres Freundes über dieſen Gegenſtand unter eine Kelter gelegt, und nach vielem Drehen und

Verdrehen, nach vielen Drucken und Verdrucken keinen andern Saft heraus gebracht, als dieſe einzige Urſache, nämlich, weil die Helden der Romane ſo viele Spiegel ſind, worin wir uns ſelbſt betrachten können, um uns zur Nacheiferung der ruhmwürdigen Thaten derſelben zu entflammen. Da möchte man wahrlich demjenigen, der ſo redet, nicht einmahl das Brod vergönnen. Sind alſo nicht Cäſar, Alexander, Themiſtocles, Coriolan, Pompeius wahre und nicht fabelhafte Helden der Geſchichte, an welchen man ſich mit großem Nutzen ſpiegeln kann? Sind denn die Keuſchheit der Lucretia, der Gehorſam des Manlius, die Standhaftigkeit des Cato, die Mäßigkeit des Camillus, die Treue der Penelope, die Weisheit der Zenobia, die Großmuth des Alcibiades, die Mäßigung des Auguſt, die Mildigkeit des Titus, und die heilige chriſtliche Moral ſo vieler Könige und Königinnen, welche man jetzt auf den Altären anbetet, nicht unſerer Nacheiferung werth? Huetius war gewiß ein Mann, welcher den Kopf

am rechten Orte trug; nachdem er nun beſtändig erinnert, derjenige könne unmöglich ein guter Romandichter ſeyn, welcher kein geſchickter Hiſtoriker iſt, um ſich in ſeinen Erzählungen nicht von der Wahrſcheinlichkeit zu entfernen, und um nicht in das Sonderbare und Wunderliche der Araber, dieſer erſten Roman-Erfinder, zu fallen, ſo ſchließt man daraus, daß man aus der Lectür der Romane weder Unterhaltung noch Nutzen ziehen kann, ohne vorläufige und gründliche Kenntniß der alten und neuen Geſchichte, welche zum Original und Leitfaden dazu dienet. Und in der That die Begebenheiten, welche uns von den Romanſchreibern erzählt werden, ſind wohl möglich, aber von ſo beynahe unmöglicher Verbindung, daß man ſie ſchwerlich alſo vereinigt antreffen wird. Es erhellet daraus, daß wer ſeine Begriffe darnach modelt, der baut Luftſchlößer, und ziehet unnachahmliche Verſuche eines oft zufälligen, immer eigenſinnig ausgedachten Heldenthumes der tugendhaften, rühmlichen, leicht zuerringenden Mittelmäßigkeit vor.

Man

Man ſetze noch hinzu, daß die idealiſchen Tugenden der Romanhelden, als die Tapferkeit, Treue, Ehrlichkeit, Großmuth und Beſtändigkeit immer untergeordnete Dienerinnen einer ungeſtümmen Leidenſchaft, als der Liebe, des Haſſes, der Herrſchſucht, der Eitelkeit und der Rache ſind. Wehe der Welt! welche ſchon überflüßig von ſolchen Leidenſchaften beherrſchet iſt, wenn alle diejenigen, die davon angeſteckt ſind, ſo viele Dioſine, Colloander, Artamene, a) Dom Quiſchotten und Gilblas wären; denn ſie würden ſich alle Augenblicke mit dem Degen in der Fauſt heraus fordern, und die Erde umkehren. Ich weiß, daß man in der Geſchichte ebenfalls auch ſchlechte Beyſpiele antrifft, aber wenigſtens die guten Beyſpiele ſind wirklich wahre; und endlich was iſt auf der Welt, wovon man nicht einen guten, und ſchlimmen Gebrauch machen könnte? Der Mörder und der

a) Namen einiger Helden aus Italiäniſchen Romanen.

der ehrliche Mann bedienen ſich zu verſchiedenen Zwecken ihres Degens.

Et Latro, et cautus praecingitur enſe Viator.

Wenn die Lectür der lobenswürdigen romanhaften Thaten nützlich iſt, ſo iſt noch nützlicher die Lectür der wahren Geſchichte; wenn die laſterhaften Beyſpiele der letztern ſchädlich ſind, ſo werden die laſterhaften Beyſpiele in den Romanen noch ſchädlicher ſeyn.

Ich habe nun, Madam, im romantiſchen Styl zu ſprechen, viele Lanzen in dieſem Turnier gebrochen, und manche eines Paladins würdige Schwerdhiebe ausgetheilt, ich zweifle aber, ob es mit ihrem Vergnügen geſchehen ſey. Die Damen, deren Ritter ich geweſen bin, ſind die Geſchichte und die Vernunft, die einſt Ihre Buſenfreundinnen waren, welche aber jetzt von der Schriftſteller, wuth, und von der herrſchenden Geilheit-Bücher drucken zu laſſen ſchlecht behandelt und unterdrückt werden. Es diene Ihnen zur Maßregel, Madam; ſchicken Sie mir niemahls, und ſchreiben Sie nie an mich etwas,

was, das in mir den Gedanken an den Grafen, meinen Gegner, erwecken könnte; denn meine wüthige Eiferſucht bringt mich gleich aus aller Faſſung, und ich fange Feuer auch unter dem Waſſer. Dieß alles iſt zwar unſern ibeſondern Statuten zufolge unſerer wechſelſeitigen guten Eintracht nicht nachtheilig, und ich darf alles, was ich immer weiß und mag, ſagen, ſo bleibt es doch ausgemacht und veſt, daß Sie niemahls meine unveränderliche Ehrerbietung bezweifeln werden. a)

XXV.

a) Ich kann nicht umhin, noch ein Paar fromme Betrachtungen des Herrn Coſtantini anzuführen, welche ſeine ſteifpedantiſche und unzuſammenhängende Denkungsart, und ſeine unerſättliche Luſt darſtellen, in jedem Brief ein Stück einer Faſtenpredigt einzuſchieben. Er ſagt in ſeinem 11ten Brief des zweyten Bandes: „Wie angenehm „iſt es mit den Gedanken in den verfloſſenen Jahr„hunderten einher zu wandeln! Allein es iſt doch „endlich eine Eite keit, welche uns von den Ge„danken der Zukunft abwendet. Wenn die „Lectür der ſchon geſchehenen Dinge ein Capi„tal wäre, welches ich mit mir in die Ewigkeit „bringen dürfte, dann wollte ich auch die Ge-

XXV.

Charakter des Autors.

Breſcia, den 8ten November 1748,

Habe ich es Ihnen nicht letzthin geſagt, Madam, ich werde noch etwas großes werden?

„ſchichte ſtudiren; aber glauben Sie mir, mein „Freund, wenn das fleißige Studium derſelben „uns ein Verdienſt für die andere Welt zu„brächte, ſo wird man wenige finden, die ſich „damit abgeben würden.„ Ganz trefflich! Aber was Coſtantini hier von der Geſchichte ſagt, das und eben daſſelbe könnte man von tauſend andern Wiſſenſchaften ſagen. Und darf man vielleicht die Kenntniß von hundert Ungereimtheiten und fabelhaften Mährchen, die man in den Romanen ließt, in die andere Welt mit ſich nehmen? Die Lectür des Robinson Cruſoe und Gil Blas, dieſer von ihm als ein Muſter angepriesenen Romane, iſt dieß vielleicht eine Waare, die man auf Charons Nachen aufladen, und jenſeits des Grabes mit ſich bringen darf? Die guten Romane tragen zwar auch etwas zur Verbeſſerung der Sitten, Bildung des Herzens, Aufklärung des Verſtandes, Veredlung der Denkungsart bey, allein wer wird deßhalb die Romane der Geſchichte vorziehen, da dieſe letzte alle dieſe Vortheile gewährt, und uns zu gleicher Zeit mit tauſendfachen wichtigen Kenntniſſen bereichert? D. Ueberſ.

den? Und ſehen Sie nicht, wie ich mich höher, als Babels Thurm, zu erheben anfange? Die Marquiſin NN. hat mich ja von Ihrer Stadt ſelbſt in einer ſo herrlichen Gröſſe erblickt, daß es ihr jetzt, laut Ihres Briefes, nach meiner vertraulichſten Freundſchaft gelüſtet. Wetter! Seit ich dieſe Nachricht erhalten habe, bin ich wenigſtens um zwey Spannen dicker geworden, und es ſind mir dieſen Morgen beym Anziehen die Schuhe zerberſtet. Man muß auf dieſer Welt, die günſtigen Gelegenheiten, ſich Platz zu ſchaffen, niemahls unbenutzt vorüber ſtreichen laſſen; mit offenen Armen alſo nehme ich den Vorſchlag an, den Sie mir gemacht haben, und mit gebogenen Knien danke ich Ihnen dafür. Man muß aber auch, als ein guter Mäkler ſeine Waare zu erheben, und als ein rechter Marktſchreyer ſeine Pillen mit Anſtand und Vortheil zu verkaufen wiſſen. Wenn die Marquiſin NN. mich mit ihrer Gnade beehren will, ſo iſt es billig, daß ſie mich derſelben würdig achte; und weil es darauf an-

kommt, daß ſie einen Diener mehr annehmen ſoll, ſo iſt es wohl nöthig, daß ſie von dem Charakter deſſelben benachrichtiget werde. Ich ſetze mit Recht voraus, daß Sie, Madam, ihr ſchon ein ganz nach meinem Leibe geſchnittenes Kleidchen gezeigt haben werden; deſſen ungeachtet aber will ich die Ehre haben, es mir ſelbſt anzumeſſen, damit dieſe Dame nie ſagen könne, ſie ſey von dem Schein betrogen worden.

Ich bin von ſehr jungen Aeltern der Erſtgeborne, und der Sage nach aus rechtmäßiger Ehe, ich hatte aber nicht Zeit mir ein beſchworenes Zeugniß über mein eheliches Herkommen auszubitten, weil meine Mutter bey der Geburt meines jüngern Bruders fürchtete, die Familie mit zu vielen Kindern zu beſchweren, und ſich alſo entſchloß, die Luft zu verändern, und eine Reiſe in die andere Welt zu machen, woraus ſie nicht mehr zurück gekommen iſt. Was die Beſchaffenheit meiner Herkunft anbelangt, ſo haben mich die geſchriebenen Urkunden meiner Familie, die kriege-

riſchen

riſchen Thaten meiner Voråltern, Ehrerbietung von Perſonen meines Gleichen, die Schåtzung der Großen, und mein eigenes inneres Gefůhl von meinem zarteſten Alter her überzeugt, daß ſie einiger Achtung wůrdig ſey. Ich übergehe meine Glücksgůter; denn meine håuslichen Umſtånde hatten im Anfang dieſes Jahrhunderts eben das Schickſal, als unſere Waffen, wurden eben denſelben Begebenheiten unterworfen, und ich wuchs ſo allmåhlig fort, bis die Heerden aus dem Stalle waren, als ich ihn zumachen wollte. In einem Feldzelte und unter dem Geråuſche der Waffen, wie Caligula, gebohren, aufgewachſen und erzogen hegte ich auch einige Zeit den ſonderbaren Gedanken, mit dem Tode vertraut zu werden, oder mir aus Furcht das Hemd zu beſudeln. Nachdem ich aber durch das Alter, und durch die Lehre des Cato, jeden Lårmen zu fliehen, klůger geworden, ſagte ich mit dem Marcus Tullius cedant arma togae, und legte mich ganz auf die Wiſſenſchaften. Um mich derſelben ernſthaft befleißen zu kŏnnen,

brachte ich die Lehre des Pythagoras genau in Ausübung, und überließ mich ganz der Einſamkeit, der Mäßigkeit, der Ruhe, und dem Stillſchweigen. In einem Zimmer eingeſchloſſen, das einem Todenſarge durchaus ähnlich ſah, und in dem Schloſſe einer düſtern Wüſte begraben, lebte ich viele Jahre hindurch ſehr glücklich, als wenn ich mich in der idealiſchen Republik Platons befände. Die Bücher waren mein ganzes Capital, das Studiren meine ganze Freude, und die Wiſſenſchaften meine ganze Geſellſchaft. Es gibt keine derſelben, in welche ich meine Naſe nicht hineinſteckte, um wenigſtens den Geruch davon einzuhauchen. Gegen alle Wiſſenſchaften aber gleichgültig, ließ ich mich nur in einen kleinen Platoniſchen Liebeshandel ein, erſt mit den Muſen, dann mit der Geſchichte, und endlich mit der Philoſophie, und verdarb in Liebesbriefen mit dieſer einige dreyſig Buch Papier.

Die ungeſunde, und meiner Gemüthsbeſchaffenheit nicht gut anſchlagende Luft des

Ortes

Ortes a) zwang mich von der Einſamkeit in die Stadt zurück zu kehren, und auf das große Theater der Welt wieder zu treten. Aller ſchönen Grundſätze ungeachtet, die ich aus Büchern gelernt hatte, war ich doch zu unerfahren und ungeübt, mich bey dieſem wunderbaren Uebergang gut zu betragen. Von weit umfaſſenden nicht gemeinen Begriffen durch die Geſchichte der Alten angeſteckt, hielt ich

a) Chiari war ein Jeſuite, er verließ aber ſehr bald dieſen der Sage und dem Schein nach erloſchenen Orden. Die Luft des Ortes, wie er ſagt, ſchlug ihm nicht an, er ſah nichts als Wolken und Nebel um ſich, die ſein forſchendes Auge verhinderten, die helle Sonne der Wahrheit zu erblicken, und Gebrauch von ſeiner Vernunft zu machen. Er ſollte überdieß nicht allein ſelbſt im Dunkeln irren, und auf ſeinen eigenen Verſtand Verzicht thun, ſondern auch Finſterniß, Fanatiſmus, Heucheley, und ſittenverderbliche Moral allenthalben ausbreiten, ehrliche Leute verfolgen, alten Weibern gefällig ſeyn, um ihre Erbſchaft dem Orden zuwege zu bringen, und zur Ehre Gottes verleumden und vergiften. Dieß war nicht ſeine Sache; er zog folglich aus dem gefährlichen Lande, und wurde als Hofdichter bey S. Durchl. Hochſeligen Andenkens dem Herzog von Modena angeſtellt. D. Ueberſ.

ich mich für einen hinlänglich fähigen Steuermann, in das hohe Meer der Höfe zu ſegeln. Dort führte mich anfangs der Lauf des Stromes, und der günſtige Wind mit ſchnellem Flug über die Wellen; nachdem er aber ſich allmählig legte, ſo lief ich Gefahr durch meine überflüßige Ehrlichkeit, und durch fremde verkehrte Bosheit, ſchmerzlich zu ſcheitern. Ich ward glücklicherweiſe von einer gütigen ſchützenden Gottheit,

Cuius ſandalia numquam
Incerabo ſatis,

und auf deren Altar meine Anbetung, und meine Wünſche nie fehlen ſollen, in den ſtillen Hafen des Privatlebens zurück geführt. Kurz nachher ſah ich mich von meinem Vater verlaſſen, der, über ſeinen langen Wittweſtand verdrüßlich, ſeine verlorene Gattin, wie der fromme Aeneas, in den Eliſäiſchen Feldern zu ſuchen gieng. Ich kehrte alſo wie vorher zu den vertraulichen Buhlereyen mit meinen vielgeliebten Wiſſenſchaften wieder zurück, ich ward aber von denſelben auf einige

Mona-

Monathe durch den ſonderlichen Einfall zerſtreuet, durch ſanftes Weſen, wie der Dichter ſagt:

Una ſiera leggiadra in volto umano a)

zahm zu machen. Ich hatte gleichwohl Urſache, meine verwegene Unternehmung zu bereuen; weil meine Wohlthaten mit den Zähnen und mit den Klauen belohnt wurden, und ich mich nur zwey Finger von meinem Untergang entfernt befand. Dieſes Unglück machte mir überaus begreiflich, daß es heut zu Tage gefährlich ſey, ſowohl mit Menſchen als mit Thieren umzugehen, und folglich habe ich mich mehr, als je, in die Bücher begraben, mehr, als zuvor, in meine philoſophiſchen Betrachtungen vertieft, und jede Gemeinſchaft mit der Welt gänzlich abgebrochen, nur in ſo fern aber nicht, daß ich Ihnen, Madam, nach Muße und Bedürfniß meine geheimen Gedanken mittheile.

Hier iſt nur in wenig Worten die Geſchichte meines Lebens, welche Sie der Mar-

a) Eine im menſchlichen Bild artige Wilde.

quiſin NN. mit Titianiſchen Farben vorſtellen ſollen; ich ſetzte noch zum völligen Unterricht derſelben meine Gemüths-Beſchaffenheit, und meinen Charakter ebenfalls hinzu, und überlaſſe dann Ihnen allein die Sorge, mein Bildniß auch ihr vorzumahlen. Ich geſtehe freywillig, ohne Folterbank, ein weder äuſſerſt tugendhaftes, noch äuſſerſt laſterhaftes Gemüth von der Natur erhalten zu haben. Mein Temperament iſt eine Miſchung vom Waſſer, Schwefel und Oehl, von Eſſig, und von einer Melone, und einem Kürbiſſe; denn meine Tugenden und Fehler waren immer dieſer Miſchung angemeſſen. So wie, meiner genaueſten Nachforſchung zu folge, Treue, Beſcheidenheit und Ehre zu jeder Zeit meine beſten Eigenſchaften waren, ſo waren auch zu jeder Zeit überflüßige Aufrichtigkeit, unzeitige Hoffnung und ein zu gutes Herz meine größten Fehler. Dieſes letzte beſonders klage ich vor dem Tribunal der Vernunft, als die erſte Haupturſache der Unfälle an, die ich gelitten habe, und ohne ein gewiſſes, ich weiß ſelbſt

nicht

nicht was, das mich zurückhält, wollte ich es allerdings zum Tod verurtheilt wiſſen. Dieß gute Herz allein hat mich bewogen, ſo viel Lebensſaft, ich will damit ſagen, ſo viel Gold, um andern wohl zu thun, zu verſchwenden, als hinlänglich wäre, mir eine Bildſäule zu gießen, und dieß der unläugbaren Erfahrung ungeachtet, daß ich mir dadurch Freunde machen würde, welche mir in der Noth nicht einen Pfenning geliehen, oder für die Zurückzahlung beſtändig belagert, oder mit Wucher, als ſo viele verteufelte Juden, beläſtigt haben würden. Aus dieſem guten Herzen ebenfalls iſt in mir eine gewiſſe Schwachheit für das ſchöne Geſchlecht entſtanden, welche mich zwar niemahls zu ſchändlichen Niederlagen verleitet hat, die aber doch Urſache geweſen iſt, daß ich an gewiſſe Thierchen angeſtoſſen bin, die beſchwerlich und ſtechend, wie Flöhe, oft meinen ruhigen Schlaf geſtört haben. Alle Handlungen von Höflichkeit, Großmuth, Nächſtenliebe und Gerechtigkeit, zu welchen mich meine Ehrlichkeit und Beſcheidenheit getrieben haben,

ſind

ſind mit eben ſo vielen Behandlungen der ab- abſcheulichſten Undankbarkeit belohnt worden, die ich mir durch meine zu große Aufrichtigkeit und durch mein übermäßig gutes Herz zu Wege brachte. Kurzſichtiger, als eine Maus, bin ich oft in eine und eben dieſelbe Falle gerathen, und wollte der Himmel, daß ich nimmermehr hinein fiel.

Die Marquiſin NN. wird ſich freylich wenig oder gar nichts um alles das, was mir bey verſchiedenen Gelegenheiten widerfahren iſt, bekümmern, deſſen ungeachtet aber liegt ihr daran, voraus zu ſehen, was ihr mit mir begegnen kann. Dieſe Dame ſoll alſo wiſſen, daß die ſonderbaren Unfälle, welche ich ausgeſtanden habe, meine ſchwarze Galle, daran es mir zwar nie gebrach, ſo ſehr gereitzt haben, daß ich einige Zeit her aller menſchlichen Dinge und meiner ſelbſt über alle Maßen überdrüßig bin. Dieſer in meiner Seele veſt eingewurzelte Ueberdruß macht mich zu einem ungeduldigen, zornigen Sterblichen, zu einem geſchworenen Feind der meiſten

ſten Menſchen, zum Freunde ſehr weniger, und zum parteyiſchen Anhänger von gar keinem. Ganz mit meinem Stande zufrieden möchte ich nicht ein Strohhälmchen vom Boden aufheben, wenn ich mir dadurch die Reichthümer des Crösus verſchaffen könnte, und lieber wollte ich ein Paar Zeilen mit einem Ruder an Neptun ſchreiben, als eine Bittſchrift der Großmuth Cäſars überreichen, um ſeine Gunſt zu erhalten. Ueberdieß kann die Frau Marquiſin ſicher erwarten, mich veränderlich, wie Proteus, und bey jedem Viertel wie den Mond, in einer andern Geſtalt zu erblicken. Bald wird ſie mich, wie Democrit, beſtändig überlaut lachen ſehen, bald, wie Heraclit, ſchmollend und weinerlich, oft philoſophiſch und in mich ſelbſt vertieft, wie Archimedes, und immer ſo biſſig und ſatyriſch, als der wütendſte Cyniker. Bey gewiſſen Abwechſelungen des Mondes wächſet mir die Naſe ſo entſetzlich, als der Rüſſel eines Rhinoceros, und mein Geruch wird dabey ſo wunderbar zart, daß es mir auch vor den Roſen ekelt. Wenn

ich

ich mich in dieſer Laune befinde, ſchreite ich über die Schnur meiner philoſophiſchen Bleywaage, möchte über die Handlungen der Menſchen alles das Salz ſtreuen, das man in der Bude des Meiſters Paſquin feil bietet, und ließ nicht einmahl die Hindin Cäſars unbetaſtet, wenn ſie auch die gebieteriſche Inſchrift: *Caeſaris ſum, noli me tangere*, um den Hals hätte.

Beym Jupiter, Madam! ich begreiſe nicht, wie die Marquiſin NN. ſich wird bequemen können, eine Schlange dieſer Art in ihren Schoß aufzunehmen, welche ſich kein Gewiſſen daraus machte, den Marktſchreyer ſelbſt a) zu beiſſen; und doch iſt dieß noch nicht alles, und es bleiben mir noch einige Kleinigkeiten zu ſagen übrig. Nachdem ich auf Wiſſenſchaften und Witz gar keinen Anſpruch mache, ſo kehren mir alle hochmüthige Menſchen in

a) Es iſt ein Gebrauch der Italiäniſchen Marktſchreyer Schlangen und Nattern zahm zu machen, oder es ſind vielleicht künſtlich verfertigte Schlangen, um ſie um den Hals und in dem Schooſe zu tragen, wenn ſie auf ihren Bühnen das Volk zum Beſten habeu. D. Ueb.

in dieſem Fache den Magen ſo entſetzlich um, daß ich wie der Veſuv, Feuer, Schwefel und Steine ausſpeyen möchte. Ich kenne keine andere Autorität auf der Welt, wofür man Hochſchätzung und Ehrerbietung haben ſoll, als die Autorität des göttlichen Wortes, der Regierung in ihren weiſen Geſetzen, und der menſchlichen Vernunft in ihren helleſten Eingebungen; dem zu folge bilden Sie ſich ſelbſt nun ein, ob ich mit prahleriſchen Mährchenlehrern im Frieden oder Waffenſtillſtande leben kann, wann dieſelben fordern, daß man ihren Entſcheidungen mit der demüthigſten Unterwürfigkeit begegnen, und ſie ſo hoch, als Orakel, ſchätzen ſoll. Wenn ich in den Geſellſchaften einen dieſer Hauptnarren antreffe, ſo bekomme ich gleich eine heftige Zückung am Zwerchfelle, die mich zu einem Stummen macht, und ich muß dabey ſo überlaut lachen, daß ich den Anweſenden eine ſchöne Comödie durch Geberden auf Pantominen-Art vorſtelle. Es ſcheint, daß dieſe meine Gemüthsart Steinigungen veranlaſſen ſollte, und doch, um meiner

böſen

böſen Seite auch die gute beyzufügen, iſt es wirklich nicht ſo; weil ich nie gegen das Rollen des Donners ſchreye, und nur in meinen Briefen, und zwar nur in denjenigen, die ich an Sie ſchreibe, meiner ſatyriſchen Laune den freyen Lauf laſſe. Ich weiß, daß man heut zu Tage die Wahrheit nicht hören will, und daß man ſie haſſet, folglich, nachdem mir meine Haut lieb und theuer iſt, ſo ziehe ich meine Gedanken in dem innerſten Winkel meines Herzens zu Rath, und laſſe meine wichtigen Geheimniſſe auf keine Weiſe verrauchen. Ich fühle nie aus Kitzel zu reden eine Beſchwerniß in meinem phyſiſchen Zuſtande, wenn ich auch viele Monathe hindurch ſo hochſchwanger gieng, als das Trojaniſche Pferd. Ich habe über dieſe noch einige andere guten Eigenſchaften, die ich verſchweigen will, um nicht in die Thorheit derer zu fallen, die ihre eigene Lobredner ſind. Es kommt, Madam, ihrer Beredſamkeit zu, den Verluſt, welcher aus meinem Beſcheidenheit halber ſich ſchämenden Stillſchweigen entſtehet, zu erſetzen, um der

Mar-

Marquiſin nebſt meinen ſittlichen Tugenden auch die Vorzüge meines Körpers darzuſtellen; indem Sie derſelben verſichern können, daß ich weder buckelig noch hinkend bin, ſondern groß, und von proportionirten Gliedmaßen, von weder weißer, noch ſchwarzer Geſichtsfarbe, von einer vielmehr melancholiſchen Miene, von wenig Worten, geſchwindem Gange, nicht unhöflichen Weſen, und von einer unternehmenden, und in ihren Unternehmungen fleißigen, eilenden, wirkſamen Thätigkeit.

Wenn ein alſo beſchaffener Diener der Marquiſin NN. anſtehet, ſo bin ich zu ihren Dienſten bereit, ohne Nachtheil aber jenes unveränderlichen Vorzuges, welchen Ihnen, Madam, Ihre Verdienſte, Ihre Gunſtbezeugungen, und die Anciennität Ihrer Freundſchaft über mein Herz geben. Dieß können ſie beyde miteinander ausmachen; benutzen Sie alſo die Generalbeicht meiner Sünden, welche ich Ihnen gemacht habe, und ſuchen Sie hauptſächlich ihre beyderſeitige Macht ins Gleichgewicht zu ſtellen, damit ich mich

 nicht

nicht zwiſchen Scylla und Charybdis befinde. Und ſollte je unter ihnen beyden ein Wettſtreit entſtehen, ſo beſtehe dieſer nur darin, welche nämlich unter ihnen mich am beſten mit ihren Befehlen zu gebrauchen, und am beſten nach meinen philoſophiſchen Grundſätzen ſich zu richten vermag. Auf dieſe Weiſe werde ich Sie, Madam, nicht allein in Ihnen ſelbſt, ſondern auch in einer Ihnen lieben Perſon verehren, und mich unveränderlich als das zeigen, was ich mein ganzes Leben ſeyn ſoll und will.

XXVI.

Ueber den Tanz.

Breſcia den 15. November 1748.

Jedermann hat ſeine ſchwache Seite, und folglich Sie auch, Madam. Die Welt glaubt, ich wiſſe, wie man mit Ihnen zu Werke gehen muß, und meint, daß es in meiner Macht ſtehe, Ihren Geiſt nach meinem Gefallen zu len-

lenken. Sehen Sie nun, ob ich recht habe, mich höher, als alle dreyſig tauſend Götter des Heidenthumes zu achten, da man von mir Empfehlungen an Sie begehrt, um durch dieſe Ihren Schutz, und Ihre Gnade zu erhalten. Bey dem Klange dieſer Saite habe ich eine ernſthafte Miene angenommen, und in der Einbildung, ich wäre Kraft eines Geſetzes der zwölf Tafeln der deſpotiſche Beherrſcher Ihres Willens, habe ich meinen Secretarien befohlen, Ihnen unverholen zu laſſen: Unſer gnädigſter ernſtlicher Wille gehe dahin, daß ihr ohne weitern Anſtand eure Gnade, und eure ſorgfältigſte Gunſtbezeugungen einem Jeden, von was immer für einem Geſchlechte, Alter, Profeſſion, Stande und Charakter er ſeyn mag, der euch unſere Briefe überreichen wird, wiederfahren laſſen ſollt, unter den ſchärfſten Strafen, die im Uebertrettungsfalle unſer Gnädigſter weiſeſter Wille für gut finden wird, euch zuzuerkennen. Einen dieſe Briefe erhalten Sie vor

allen andern von einer jungen Tänzerin, die an Leibesbildung wahrlich kein Teufel iſt, und welcher ſehr viel daran liegt, Ihren Schutz und Ihre Gnade dort bey Ihnen zugenieſſen. Ich bitte Sie, kommen Sie mir nicht mit den Lycurgs-mäßigen Grundſätzen des Grafen, Ihres Freundes, angeſtochen, welcher mit dergleichen Leuten nichts zn thun haben mag, und dem ſie unausſtehlich vorkommen; denn ich laſſe Ihnen mit der laconiſchen Kürze eines Plebiſcits wiſſen, daß wir es haben wollen, und Recht haben, es zu wollen.

Wenn tanzen, und Cabriolen in die Luft ſchneiden, Madam, eine unehrliche und tadelnswerthe Profeſſion wäre, was blieb der Ehre auf Erden übrig? Nichts als der Name derſelben, und allenfalls das rühmliche Andenken, daß zu den Zeiten der alten Römer ihr ein Tempel auf dem Tarpejiſchen Felſen geweihet war. Alle Menſchen auf dieſer Erde ſind eben ſo viele Tänzer des überaus großen, lächerlichen Theaters der Welt, und die meiſten Handlungen der Menſchen ſind um

kein

kein Haar denkwürdiger, als eben ſo entſetzliche und gefährliche Sprünge, wie die Cabriole, welche Curtius vom Rande des berühmten Schlundes hinabſchnitt.

Der Gebrauch des Tanzes iſt ſo alt, faſt möchte ich ſagen, als die Füße ſelbſt. In der heiligen Schrift a) finden wir deutliche Spuren davon, und aus derſelben zeigt ſich augenſcheinlich ſo gar, daß der Tanz der Verehrung des wahren Gottes nicht unanſtändig war, da man den David vor der Bundslade tanzen ſah. In den folgenden Zeiten wurde dieſe Kunſt nach und nach vollkommner, und von verſchiedenen Nationen verſchiedentlich, aber immer mit Vergnügen und Entzückung nach Lucians Zeugniſſe ausgeübt, wecher ein ganzes Geſpräch darüber niederſchrieb. Statt eines Briefes müßte ich einen ganzen Proceß hinſchmieren, wenn ich Ihnen alles das ſagen wollte, was Meneſtrier b) Paſch c), Bonet d)

 und

a) Kön. l. 1.
b) Meneſtrier de Saltationibus.
c) Paſchii deſcriptio artis ſaltatoriae.
d) Bonet Hiſtoire de ballets.

und le Clerc a) mit großer Gelehrſamkeit über dieſen Gegenſtand geſagt haben. Allein wozu die Todten herausgraben, um die geſchwinde Schnelligkeit im Tanzen zu unterſuchen, da die Lebenden über ihre bewundernswürdige Geſchicklichkeit in dieſer Kunſt ſo viel zu ſagen darbieten.

Ein Theater wird vom Klatſchen erſchüttert, wenn ein funfzehenjähriges Mädchen Piſtoletten, Cabriolen und Spaccaten ſchneidet, als wenn ſie Merkurs Fittiche an den Füſſen hätte; ich ſchätze aber viel höher die Frau des Arztes NN., welche von ihrem eiferſüchtigen Manne auf einem Kreutzer zu tanzen gezwungen, ohne aus dem kleinen Umkreiſe der Mauern des Hauſes zu gehen, immer in einer beſtändigen Bewegung in der Luft ſchwebt, um mit ihrem Liebhaber zu ſprechen. Der gute Mann mag wohl die Fenſter zunageln, Schlöſſer an den Thüren verdoppeln, immer mit ſeinen Augen wachſamer, als Argus,

a) Davidis Clerici Quaeſtiones ſacrae, Diſſertatio de funambulis.

Argus, Schildwache ſtehen, ſo wird doch ſein Weibchen den Weg finden, dem Abgott ihrer Seele jede Kleinigkeit zu benachrichten, und ſich in ihren täglichen Seitenſprüngen Beyſtand zu verſchaffen. Die gezwungene Unbrauchbarkeit der Füße wird bey derſelben durch den Scharfſinn erſetzt, das Paket der verliebten Depeſchen gehet und kommt mehrere Mahle des Tages, und der Mann allein wird zu der Zahlung der Koſten verdammt. Wenn eine Krankheit ihrer Mutter ſie zu einem unumgänglichen Beſuche, oder ein beſonderer Feyertag ſie in die Kirche zu gehen verbindet, ſo macht ſie von dem mütterlichen Hauſe und von der Kirche einen unſichtbaren Sprung anderſtwohin, und da würden alle Hexen Theſſaliens nicht im Stande ſeyn zu errathen, wo ſie ſey. Während der Zeit, daß ihr Mann ſich in ſeinem Cabinet, von Kranken umringt, mit ſelbigen beſchäftigt, gehet ſie hin und her, drehet ſich im ganzen Hauſe herum, und ordnet ihre heimlichen Händel. Kaum iſt der arme Mann von anhaltender Beſchäftigung geſchwächt ein-

geſchlaffen, ſo ſchneidet die Frau eine Seiten- cabriole aus dem Bette, und gehet in das entfernte Zimmer des treuen Kammermädchens hinüber, wo der Tanzmeiſter auf ſie wartet, um ihr einen neuen Unterricht in dieſer Kunſt zu geben. Ihr eiferſüchtiger Mann traut mit vollkommenem Rechte ſeinen Bedienten, ſeine Frau aber ſchlauer, als er, weiß, was für unfehlbare Schritte man vorher thun muß, um hernach kunſtmäßig ſeine Sprünge zu machen.

Pone ſeras, cohibe; ſed quis cuſtodiet ipſos
Cuſtodes? Cauta eſt, et ab illis incipit uxor. a)

Dieß heißt, Madam, auf ebener Erde fein künſtlich tanzen, ohne Gefahr den Hals zu brechen, oder ſich einen Fuß zu verrücken. Auf eben dieſelbe Art kann ein Advocat, ihr Freund, wunderſchön tanzen. Schneller und ſchlanker, als eine Katze, bewegt, drehet, ſchmiegt er ſich um

a) Juvenal 6te Sat.
Ich höre wohl, was euer Rath,
Ihr guten Alten, wäre:
Schieb Riegel vor, ſetz' Wächter hin!
Allein wer ſoll die Wächter hüten?
Das Weib iſt fein, ſie fängt von ihnen an.
Nach D. C. F. B. Ueberſetzung.

um ſich ſelbſt, und bildet mit ſeinem Kopfe, mit ſeinen Füßen, und mit ſeinem ganzen Leibe krumme, verwirrte, labyrintiſche Geſtalten. Er ſchwatzt Einem hundert Lügen in einer halben Stunde vor, ohne ihn derſelben überweiſen zu können. Er ſetzt ſich von ſich ſelbſt in tauſend Verlegenheiten, es fehlt ihm aber nie an einem Spalt, durch welchen er, wie eine Maus, wegſchlüpft. Er gehet mit ſeinem Kruge an hundert Brunnen, ohne Furcht ihn das eine oder das anderemahl daran zu zerbrechen. Seine ganze Stärke beſtehet, Geld auch aus den Steinen heraus zu preſſen. Er wird ohne Anſtand zwey ſtreitenden Parteyen zu gleicher Zeit ſeinen Beyſtand verſprechen, der einen macht er weiß, es wäre Tag, der andern, es wäre Nacht: dieſer zeigt er Schwarz für Weiß, jener Weiß für Schwarz an, und frißt aus beyden mit beyden Kinnbacken. Er wird Einem ſagen: Morgen **u n f e h l b a r** werden Sie bedient werden, und dieſer Morgen findet niemahls Pferde auf der Poſt, um einzutreffen. Es iſt eben ſo unmöglich ihn von ſeiner Treu-

loſigkeit durch Vorhaltung ſeiner eigenen Worte zu überführen, als unmöglich es iſt, den Proteus auf der Straße zu erhaſchen, und ihm zu ſagen: Du biſt der; denn Proteus wird gleich Figur und Geſtalt verändern, und mit Recht läugnen können, der zu ſeyn. Unſer Mann aber, unerſchrockener und frecher, als jener, wird, ohne einmahl die Geſichtsfarbe zu verändern, eine verneinende Antwort geben, und bey der Ehrlichkeit eines Bordelles ſchwören, daß er nie etwas verſprach. Ja und Nein ſind in ſeinem Munde unveränderlich, und wenn er bey anbrechender Morgenröthe geſagt hat, daß es noch nicht Tag iſt, ſo wird er es auch im volleſten Mittag behaupten wollen. Vergeblich bemühet man ſich, ihn vom Gegentheil zu überzeugen, denn er entwiſcht Einem aus der Hand, wie ein Aal, und man ſieht ihn, wie einen geſchickten Tänzer, bald in der Luft, bald auf der Erde; bis er endlich aus den Augen verſchwindet. Er ſchmeichelt ſich, alle übrigen Menſchen, als Thoren, darſtellen zu können, und dadurch ſeine Schwänke zu verſtecken, und

glaubt durch den Sand, welchen er in die Augen anderer wirft, ſeine offenbarſten Lügen zu ſo vielen Beweiſen zu erheben. Da braucht man etwas anders, Madam, als Menuette, Contretänze, ſeitwärts vor- und rückwärts gemachte Schritte, etwas anders, als alle Regeln der franzöſiſcheu Tanzſchule, um die bewundernswürdige Tanzgeſchicklichkeit, und das freye nngezwungene Weſen dieſes Menſchen zu erreichen.

Sie ſehen, Madam, daß wenn ich ein Tanzliebhaber wäre, ich gar nicht nöthig hätte, die Theater deßwegen zu beſuchen, da ich ſo viele Tänzer auf jeder Straße finden kann. Was die Springer oder die Lufttänzer anbelangt, ſo gibt es eine ſo große Menge derſelben, daß ich mich bey jedem Schritte kreuzige, aus Furcht, etwa einen gewaltigen Sturz zu ſehen. Hier ſpringt ein ehrliches Mädchen aus dem Fenſter des väterlichen Hauſes in die Arme eines verführeriſchen Liebhabers hinunter, welcher ihre Ehre in die Luft ſprengt, dann auch ſelbſt das Hemd derſelben

ſelben in eine Judenſtraße ſpringen läßt, und ſie endlich in ein Spital zurückprellt. Dort ſpringt eine Frau aus den Armen ihres Mannes in ein niederträchtiges Haus, und macht auf Beyfall Rechnung, ob die ganze Welt gleich mit dem Finger auf ſie deutet, und ſie iſt zufrieden, wenn ſie nur ſo lange ſpringen kann, als ihre zügelloſe Ausgelaſſenheit ihr einzugeben vermag.

Ein Miniſter ſtürzt von ſeinem einträglichen Amte nieder, weil er durch übermäſſiges Eſſen ſich ſchwer, wie ein Wallfiſch, und untüchtig zum Tanze gemacht hat. Ein Advocat kommt von der Rathſtube unverrichteter Sachen herunter, und verliert einen wichtigen Proceß, weil er ihn durch zuviel Studieren nicht hat vertheidigen können. Ein Arzt vermindert durch wiederholte ungeſtrafte Mordthaten ſeinen Credit, weil er niemahls eine vertraute Freundſchaft mit den Aphoriſmen des Hippocrates hat pflegen wollen. Ein General ſchwingt ſich auf das Pferd im bloßen Hemd, weil er ſeine Transcheen im

Ange-

Angeſichte des Feindes nicht veſt genug verſchanzte. Ein Wechsler ſteigt hurtig in eine Poſt-Chaiſe, um wenigſtens ſeine Freyheit von den Händen der Gläubiger bey dem geſpielten Bankrott zu retten. Unten an der Treppe einer Dame weint und tobt ein Verliebter, und ſchaut unaufhörlich auf das Zimmer derſelben, woraus er um eines glücklichen Nebenbuhlers willen über Hals und Kopf weggejagt wurde; und eine ganze Familie fällt von der Höhe eines Pallaſtes in ein kleines Quartier zur ebenen Erde durch wiederholten nnd verderblichen Verluſt, welchen Vater und Kinder im Spiele machten.

Welche erſchreckliche Phaetons-mäßige Sprünge, welche halsbrechende Sprünge ſind dieß, Madam, die, an Statt Vergnügen zu gewähren, aus dem Veſuv ſelbſt für Schrecken einen kalten Schweiß treiben könnten! Allein nachdem dieſer Gegenſtand eher für die Kanzel, als für eine freundſchaftliche Unterhaltung, vielmehr für eine Predigt, als für einen Brief ſich ſchickt, ſo könnte unſer Graf es übel nehmen,

men, und mir das Sprichwort, *Sutor ne ultra crepidam*, ernſthaft in die Ohren donnern, und vielleicht noch dazu mir, als einem unrechtmäßigen Rauber des ſeinigen, eine Vorladung vor das Gericht, und einen Proceß an den Hals werfen. Laßt uns alſo unſere Gedanken an angenehmern Gegenſtänden ergötzen.

Sie mögen es verdrehen, wie Sie immer wollen, Madam, ſo können Sie doch nicht Ihren Schutz und Ihre Gnade der Tänzerin, die ich Ihnen empfohlen habe, abſchlagen, ohne Ihren treuſten Freunden, und liebſten Freundinnen einen Naſeſtüber zu geben. Sie lieben gewiß, wie Ihre eigenen Augen, die Gräfin NN. Sie müßten alſo ſelbige aus der Liſte Ihrer Freundinnen auslöſchen: denn es gibt keine unter den geſchickteſten Tänzerinnen, welche im Stande wäre, ſo, wie dieſelbe, ſich mit den Händen, mit den Füßen, mit dem Kopfe, mit den Augen, und mit dem ganzen Körper zu bewegen und zu drehen. Sie kann nicht einen einzigen Augenblick ſtillſtehen, als wenn die Tarantel ſie gebiſſen

hätte.

hätte. Bald ſingt ſie, bald ſpringt ſie, bald ſtehet ſie auf, bald ſetzt ſie ſich wieder, jetzt ſchaut ſie zum Fenſter, dann zur Altane, und in einem Nu zur Thür hinaus. Bisweilen macht ſie den Hund ſchreyen, bisweilen gibt ſie dem Kätzchen zu ſchaffen, und dann kneipt ſie den, der neben ihr ſitzt, daß er in die Lüfte ſpringen möchte. Mit dem Fächer ficht ſie, aus dem Schnupftuch macht ſie eine Fahne, und läßt ſelbige ſchwingen und fliegen, der Beſen muß ihr als Kurzgewehr dienen, und ſie exerçiret damit.

Ihr Alter macht ihr dieß alles verzeihlich, ich kann es aber dem Sir Pennal nicht vergeben, welcher ihr Narciß ſeyn will, den Witzling ſpielt, und ſie nachzuahmen ſucht, ob er gleich ſchon funfzig ſchlecht hingefloſſene Jahre auf den Rücken hat. Wer das Bildniß der immerwährenden Bewegung, worüber die Philoſophen ſo ſehr ſtritten, ſehen will, der ſchaue auf die Greif-Augen deſſelben, welche mit der Raubgierigkeit eines Spielers auf jeden Ballon ſich wenden. Wenn er bey einer

Muſik

Muſik iſt, ſo bringt er bey jeder Note mit Händen und Füßen vier Tactſchläge heraus. Hört er die Meſſe oder die Predigt, ſo läßt er ſeiner Doſe, ſeinem Schnupftuche, ſeiner Sackuhr, ſeinem Hut, ſeiner Perücke keine Ruhe, und alle dieſe Dinge geben ihm mehr zu ſchaffen, als einer magern Mähre Fliegen, Mücken und Weſpen. Bloß um eine Verbeugung zu machen, verdrehet er ſich von den niedlichen rothen Abſätzen ſeiner Schühchen bis zum Wirbel ſeines mehlweiß gepuderten Toupes. Im Gehen, Sitzen und Aufſtehen gleicht er einem Seiltänzer, der ſeine Arme zur Erhaltung des Gleichgewichtes braucht. Selbſt die Zunge ſpringt und tanzt ihm in Mund, und nur ſeine Stimme höret man immer in der Luft tönen; denn er will in jedem Orte, zu jeder Zeit, mit Jedermann, über jeden Gegenſtand plaudern, und doch weiß er kaum ſeinen eigenen Namen auszuſprechen.

Sie kennen verſchiedene Leute, Madam, welche auch mit ihrem Gehirn tanzen, und vom hundertſten in das tauſendſte hüpfen. Flüchtiger

tiger als Queckſilber, werden dieſe von keinem ernſthaften Studium fixirt, und hammerveſt gemacht. Wenn Sie den Grafen, Ihren Freund, über einen Gegenſtand, was für einer es immer ſeyn mag, ſprechen hören, ſo werden Sie ihn, wie den geſchickteſten Tänzer, vom Theater in ein Concilium, von der heiligen Schrift zu einem Roman, von einem vertrauten Brief zu einer Predigt herrlich mit gleichen Füßen ſpringen ſehen. Leſen Sie nur jene ewige Ihnen wohl bekannte Pamphilus-Declamation, und Sie werden ihn in jedem Abſatze nicht eine Cabriole, ſondern ſo entſetzliche Pferdſprünge ſchneiden ſehen, daß Aſtolphs Hippogryph keine gröſſer machen könnte. Auf gleiche Weiſe, ſo bald er in ſeinen Commentarien einen Ausdruck, eine Redensart, eine Periode, eine ganze Streitfrage antrifft, ſo überhüpft er ſie durch Cabriolen, Spaccaten, und Springen, und verſchweigt ſie mit einer glücklichen Octavianiſchen Gleichgültigkeit, damit ein künftiger Ausleger auch eine Beſchäftigung bekomme.

Nun, Madam, habe ich Ihnen eine ſo treffliche Tänzergeſellſchaft unter die Augen geſtellt, daß ſelbige jedem noch ſo launigen Theaters-Entrepreneur Genüge leiſten könnte. Ich werde vollkommen zufrieden ſeyn, wenn ſie an die Spitze derſelben das Mädchen ſetzen, welches ich Ihnen empfohlen habe, und wenn alle von Ihnen auf eben dieſelbe Art behandelt werden. Um dieſem Geſchwätze ein Ende zu machen, und kein Papier weiter zu verderben, iſt kein beſſeres Mittel, als die bisher erwähnten Tänzer nachzuahmen, und mit einem Sprunge mich ehrerbietigſt zu bezeugen.

XXVII.

Ueber die Vortrefflichkeit, den Gebrauch und Mißbrauch der heiligen Schrift.

Breſcia den 22. November 1748.

Sie führen mich, Madam, wahrlich nicht an, denn ich bin ein ſo großer Aſtrologe als ein Alma-

Almanach. Was gilts, daß Jemand unter Ihren Bekannten ausgeſtreuet hat, ich beſäße wohl nur vier Unzen von profaner Gelehrſamkeit, von moraliſcher und theologiſcher aber nicht ein Quintchen; und Sie wollen demnach den Verſuch darüber anſtellen. Wenn man Ihnen nicht dieſen Floh ins Ohr geſetzt hättte, ſo würden Sie ſich nicht haben einfallen laſſen, die heilige Schrift der Gräfin, Ihrer Tochter, zum Leſen zu geben, und dann mich zu fragen, ob es recht, und ob dieſe Lectür einem Jeden nützlich ſey.

Ey! laſſen ſie es gut ſeyn, Madam. Ich kann in Religionsſachen nicht das Weiße vom Schwarzen unterſcheiden; ich habe nicht einmahl das Titelblat der Bibel geleſen, und ein dummer Tropf, wie ich, hat niemahls die Ehre gehabt, mit dem heiligen Hieronymus vertraut zu ſeyn. Gehen Sie anderſtwohin, wenn ſie Waſſer holen wollen, denn mein Brunnen iſt trockner, als der Hundsſtern, und entfernen Sie ſich ja nicht um ein Haar von dem Rath des Grafen, Ihres Freundes;

Sie würden ſonſt ſeinen Waaren unrecht thun, und liefen Gefahr, daß man Ihnen anderſtwo Cannevas für holländiſche Leinwand verkaufte. Er befiehlt ja in dem Codex ſeiner dictatoriſchen Geſetze mit einem zwey Ellen langen *Senatusconſulto*, daß man den Schulkindern ſtatt des Ovids, des Cornelius Nepos, Quintus Curtius, und der vertraulichen Epiſteln des Cicero die Bibel in die Hände gebe; weil dieß Buch den noch geringen Fähigkeiten derſelben angemeſſener iſt, und die jungen Leute ſich daraus beſſer von der Größe Gottes, von dem Fortgange der Religion, und von der Geſchichte der erſten Weltzeiten unterrichten könnten.

Beym Mahomet! da meine Gegner Sie bewogen haben, mich bey der ſchwachen Seite anzutaſten, ſo haben dieſelbe mich dießmahl wirklich erwiſcht, und mich dadurch in Gefahr geſetzt, einen dummen Streich zu machen. Ich ſtehe nun da, den Abgrund auf einer Seite, die Wölfe auf der andern. Ich bin

bin zwar veſter, als eine Säule, der Meinung des heiligen Auguſtins, Hieronymus und Chryſoſtomus, daß, die heilige Schrift zu leſen und zu verſtehen keine Sache für Jedermann, um ſo viel weniger für Weiber und Kinder ſey; allein wie werde ich es anfangen, um dieſen Satz darzuthun, welcher ſchnurgerade gegen die Meinung unſers Grafen läuft, da ich kein *Doctor rite promotus* zu Salamanca, oder der Sorbonne bin, und die erſten Grundſätze der ſcholaſtiſchen Gottesgelehrſamkeit nicht kenne? Wetter! Wenn ich in dem Lauf meiner Studien mich nicht mit kindiſchen Poſſen abgegeben hätte, ſo würde ich jetzt nicht die elende Figur eines Tölpels machen, und dieß auf jeden Fall, ich mag reden, wie die Eſelin Bileams, oder aus Mangel theologiſcher Kenntniſſe ſtillſchweigen. Aber deſſen ungeachtet will ich lieber über den Büchern ſterben, als gegen meinen lieben Gegner den Kürzern ziehen, und er ſoll eine langmächtige Naſe bekommen, wenn ich auch müßte in einem einzigen Tage alle Werke des heiligen Auguſtins durchleſen.

Nein, Madam, nein; die Lectür der heiligen Schrift in ihrem Originale ſtehet Kindern und Weibern nicht an, wie Sauls Waffen dem David nicht anpaßten. In den heiligen Büchern ſpricht Gott ſelbſt, und ſpricht als Gott: Seine Worte ſind immer wahr und unfehlbar, allein ſie ſind nicht immer (nach der Meinung des heiligen Auguſtins a) und Hilarius b) ſo deutlich, daß man die ganze Theologie, die ganze Philoſophie, die ganze Rechtsgelehrſamkeit und Geſchichtswiſſenſchaft entbehren könnte. Wenn die Schulkinder die Bibel mit eben derſelben Leichtigkeit, als den Phädrus und Aeſopus zu faſſen vermögen, ſo muß man ſagen, der heilige Hieronymus habe einen holzharten Kopf gehabt, da er, um ſie beſſer als Jemand zu verſtehen und auszulegen, in einer Höle alt und grau wurde.

Gott verſchwieg viele Grundſätze unſerer Religion ſelbſt dem Moſes, und viele andere Lehren derſelben entdeckte er ihm nur dunkel.

Nicht

a) De Civit. Dei 20. Cap. 25.

b) In Pſalm. 118.

Nicht meiner Meinung nach, der ich ein einfältiger Mensch bin, ſondern nach dem Zeugniſſe der Kirchenvätter, und der anſehnlichſten Ausleger ſchränken ſich alle den Juden gemachte Verſprechungen nur auf die zeitlichen Güter der Erde ein, und der größte Theil der Gebote zielt nur auf den äuſſerlichen Gottesdienſt, und auf die geſellſchaftliche Politik. In den fünf Büchern des Moſes wird ein einigesmahl a) des wichtigſten Geſetzes der Liebe Gottes erwähnt, welches doch nach dem Apoſtel Paulus b) der Grundſtein des Chriſtenthums iſt. Das Geheimniß der Dreyeinigkeit iſt darin nicht deutlich angemerkt, die Ewigkeit der Strafen und Belohnung, wie auch die Unſterblichkeit der Seele ſind daſelbſt ſo ſchwankend bewieſen, daß zuerſt die Sadducäer, und der heilige Auguſtin, c) Theodoret, d) Juſtin, e) Chry-

a) Deuteronom. 6. 5.

b) Epiſt. ad Hebr. 1.

c) De Baptiſm. Parv. lib. 3. C. 10.

d) De Curat. graec. affect. lib. 5.

e) Admonit. Gent.

Chryſoſtomus, a) Thomas, b) Scotus, c) und Cajetan d) darüber geſtritten haben, wie aus dem Melchior Canus e) klar zu erſehen iſt. Man gebe nun die Bücher des Moſes den Kindern und Weibern in die Hand, und dann wird man ſchon ſehen, wie dieſelben ſich in dieſen Wahrheiten unſers Glaubens beveſtigen werden, wenn ſie nicht gute Philoſophen und beſſere Theologen ſind, wenn ſie nicht wiſſen eine Sache von der andern herzuleiten, und das alte mit dem neuen Teſtament zu vereinigen.

Nachdem Gott, um das Verdienſt unſers Glaubens zu vergrößern, ſich nicht deutlich erkläret hat, ſo läuft ſein Wort ohne die Auslegung der Väter Gefahr, mehr zu ſchaden, als zu nutzen. Es wird ſich herrlich ſchicken, wenn wir Kindern und Weibern nebſt der heiligen Schrift auch die groſſen Folianten des Cornelius *a Lapide*, Toſtat, Salmero, Cajetan, Bellar-

a) Homil. 4. de Provid.
b) De anima arg. 4.
c) 4. Diſt. 32.
d) In Epiſt. ad Rom.
e) De Locis Theol. lib. 12. Cap. 14.

Bellarmins und Pererius zum Leſen geben müßten. Dieß hieß, einen Froſch nöthigen, mit dem Schwerd Goliaths zu fechten, und Goliaths Helm auf den Kopf einer Maus ſetzen. Ohne dieſe Vorſicht werden wir täglich aus den elendeſten Schulen, und aus jeder Strohhütte Doctoren und Theologinnen vier um einen Kreutzer heraushüpfen ſehen, die Teufelszeug herſchwatzen werden.

Wenn die heilige Schrift in Glaubens-Artikeln ſchwer zu verſtehen iſt, ſo kann man ſich leicht einbilden, wie es mit hiſtoriſchen, philoſophiſchen und natürlichen Dingen ausſieht, über welche Gott ſelbſt erklärte, er überließ menſchliche Sachen den Unterſuchungen der Menſchen. Moſes, nicht als ein von göttlichem Lichte begabter, ſondern als profaner Schriftſteller betrachtet, war ohne Zweifel ein ganzer Mann, und ſehr erfahren in der zu ſeiner Zeit gebräuchlichen Gelehrſamkeit, und Tertullian a) ſagt nicht zu viel, wenn er behauptet, daß alle heidniſche Gelehrte etwas

a) Apologet. contra Gentes cap. 47.

von ihm erlernt hätten. Deſſen ungeachtet, nachdem er in ſeinen Büchern bloß den Geſetzgeber, und zum Theil den Geſchichtſchreiber ſeines Volkes a) niemahls aber den Mathematiker, Weltweiſen, Chronologen, Rechnungsführer oder Pädagogen vorſtellte, ſo gab er ſich nicht viel Mühe, ſich deutlich auszudrücken, auſſer in den Dingen, welche auf die Gebote, den Dienſt Gottes, das Alter des Jüdiſchen Volkes, und ſeine eigene Verſendung einen Bezug hatten. Es ſey ein Fehler des Samaritaniſchen, Griechiſchen uud Hebräiſchen Textes, oder nicht, ſo iſt ſeine Zeitrechnung ſo verwirrt, daß wenn die Rechenkunſt ſprechen könnte, ſie ihre Verzweiflung darüber äuſſern müßte. Nebſt dem Georg Syncellus, dem Clemens aus Alexandrien, dem Petavius, dem Marsham und Uſſer gibt es noch vierzig und noch mehrere Syſteme der Zeitfolge des Moſes, welche man bey dem Riccioli finden kann, b) woraus ich verſchiedenes

zog,

a) Martianay und Calmet in Pentateuch.

b) Riccioli Chronolog.

zog, um eine Anmerkung darüber in mein hiſtoriſches, chronologiſches und critiſches Compendium zu ſetzen, deſſen Druck Sie ſelbſt, Madam, befördern.

Wie viel verwirrte und ſtreitige Dinge trifft man nicht in der einzigen Geſchichte der Schöpfung der Welt an, welche doch von Moſes ſo genau beſchrieben wurde, daß er meiner Meinung nach mehr derſelben halber, als wegen etwas anders den erhabenen Titel des Alpha, a) nämlich, des erſten Schriftſtellers der Welt, erhielt. Die Sündfluth, der Thurmbau Nimrods, der Uebergang über das rothe Meer und den Jordan, der Fall der Mauern von Jericho, der Stillſtand der Sonne auf Befehl des Anführers Joſua, und tauſend andere hiſtoriſche Begebenheiten von dieſem Schlage ſind ſo wunderbar, daß Leute, welche für Gottes Allmacht nicht völlig eingenommen ſind, Gefahr laufen, alle dieſe Sachen für Mährchen anzuſehen. Die den Iſraeliten erlaubte

a) Nicolai Diſquiſitio de Moyſe Alpha dicto Sgambati Archivorum ſacrorum lib. 2. tit. 8.

laubte Vielweiberey, das Hiſtörchen von der Dina, die Ausſchweifung Loths, die That der Judith und der Ehebruch Davids können gar nicht mit der erhabenen Strenge des Chriſtenthums vereinigt werden, und dürften wohl, wenn nichts ärgers erfolgt, wenigſtens zum Vorwande und Entſchuldigung den ausgelaſſenſten Unanſtändigkeiten des jugendlichen Alters dienen, welches ohnehin ſchlüpfrig und zum Fallen geneigt iſt.

Den Kirchenvätern koſtete es wohl eine überaus ſchwere Mühe, die natürliche Vernunft da gänzlich auszuſchließen, wo nur der Glaube das Wort führen muß, und wo dieſer überflüßig iſt, jene zu gebrauchen. Sehen Sie nun, Madam, ob eine nur zwey Finger breite Stirn, und ein nach Milch noch riechender Mund dieß leiſten können. Einige würden, wie Euſebius a) ſagt, die heilige Schrift mit dem Zirkel des Euclides meſſen, und andere ſchlößen, wie Cornelius Agrippa, b) in der Lectür derſelben alle übrigen Wiſſenſchaften,

a) Lib. 5. hiſt. Eccleſ. cap. ulti.
b) De vanitate ſcientiarum.

ten aus, um die Bibel nach ihrem Sinne zu verſtehen. Sowohl die Erſten, als die Zweyten verfehlten den rechten Weg, weil nach der Meinung des Apoſtels Paulus, a) des heiligen Hieronymus, b) Theodoret, c) Euſebius d) und anderer ohne Zahl die Vernunft und der Glaube ſich immer einander die Hand geben ſollen. *Vacillabit Fides, niſi fidelis paratus ſit reddere rationem, id quod ſola fide, ſine ratione fieri non poteſt.* e)

Vielleicht, Madam, waren Origenes, f) Didymus, g) Theodoret, h) Socrates, i) Tertullian, k) Juſtin, l) und der Märtyrer Lucianus m) viel weniger, als unſer Graf, in der

Sache

a) Ad Corinth. I. 12.
b) Epiſt. ad magnum.
c) Hiſtor. tripart. Lib. I. cap. 8.
d) Hiſtor. Eccleſ. cap. 45.
e) Melchior Can. de Loc. Theol. lib. 9. cap. 6.
f) Sozomen. litt. 3. cap. 15.
g) Theodor. lib. 8. cap. 8.
h) Lib. 3. cap. 16.
i) Apud Euſeb. lib. 4.
k) Apologetic.
l) Apud Euſeb. lib. 4.
m) Apud Euſeb. lib. 9.

Sache bewandert. Denn dieſe wagten es nicht in der Erlernung und Lehrung der heiligen Schrift, ſelbige nur anzuſehen, ohne nicht vorher ſich und ihre Schüler in der Philoſophie, Redekunſt, Geometrie, und ſelbſt in der Sternkunde hinlänglich unterrichtet zu haben. Heut zu Tage will man auf Zuredung des Grafen ganz verkehrt darüber zu Werke gehen, als wenn jetzt die Menſchen ſchon aus dem mütterlichen Schoße als *Doctores rite promoti* kämen, und das A B C der Hauptſchlüßel aller Wiſſenſchaften wäre. Was für ein wunderſchönes, ſtaunendes, neues Syſtem von Baukunſt wäre dieß, ein Hans vom Dache, und einen Thurm von der Spitze anzufangen! Apelles ſelbſt hätte nichts von dieſer neuen Art, ein Bildniß von den Füßen an aufwärts zu mahlen, ſich träumen laſſen. Unſerm Grafen allein gebührt der Ruhm, Erfinder davon geweſen zu ſeyn, und mögen die Kirchenväter und Theologen ſagen, was ſie wollen, ſo befiehlt er doch, den Unterricht der katholiſchen Jugend von der heiligen Schrift anzufangen, und ſtürze gleich die Welt zuſammen, es ſoll ſo geſchehen.

Ge-

Geben Sie es nur zu, Madam, daß Ihre Tochter ihren ernſthaften Fleiß den Büchern des Moſes widme, und wir werden Wunder von ihr ſehen. Die Lectür kann nicht beſſer ſeyn. In dieſem Buche allein kann ſie alles beyſammen finden, aber bedenken Sie, daß den Juden vor dem Manna ſelbſt in der Wüſte ekelte, und daß dieſelben Muth hatten, am Fuße des Sinai, auf deſſen Gipfel ihr Anführer mit Gott ſelbſt ſprach, ein Kalb anzubeten. Es dürfte wohl leicht geſchehen, daß eine junge nur Ergötzungen liebende Seele bloß mit Schlafen lange Betrachtungen über die heilige Bücher machte; und nachdem daſſelbe ein ödes, dornichtes, ſchmuckloſes, dunkles Feld iſt, ſo könnte es ſich ereignen, daß ihre Tochter einige Unehrerbietigkeiten gegen dieß Buch beging, an Statt daraus Nutzen zu ziehen, und die heilige Blätter deſſelben andächtig zu küſſen.

Während meines Aufenthaltes zu Paris habe ich die klägliche Mißbräuche geſehen, welche aus den Grundſätzen unſers Archimandriten

briten entſtehen. Wie oft habe ich dort die Bibel auf dem Putztiſche zwiſchen Schönpfläſterchen, Pomade und Schminke liegen ſehen. Mit der heiligen Schrift in der Hand unterhält ſich die Dame mit ihrem Liebhaber, und der Verliebte lieſt ſie dem Handwerksweibe vor, welches da ſitzt, wie Taſſoni ſagt:

Lavorando ſui ferri una Calzetta.

Dieß heißt, die Bundslade in Dagons Tempel ſtellen, und zulaſſen, daß Judith ohne göttliche Eingebung in dem Zelte des Aſſyriſchen Holofernes einherwandle. Der gemeine Gebrauch der heiligen Bücher, welche man dort in den Händen aller Weiber ſieht, bringt bey ſelbigen eine ſo große Vertraulichkeit mit der Bibel hervor, daß die Leute glauben, der vier erſten Jahrhunderte der Kirche nicht zu bedürfen, um das alte und neue Teſtament zu verſtehen, und auszulegen. Man entſcheidet dann über die ſchwerſten Stellen des Evangeliums, als wenn ſechs hirnloſe Köpfe eine Synode ausmachten. In einigen Häuſern ſind, faſt möchte ich ſagen die Hennen ſelbſt,

Gottsgelehrte, und die Dienſtmagd beym Abſpülen, und im Hünerhauſe ſchwätzt über die Concilien, Kirchenväter, und heilige Schrift. Daher kommts, daß dieſe Leute ſich für Wunder von Gelehrſamkeit und Witz achten, und alles verwerfen, was ſie nicht im Stande ſind mit ihren eigenen Augen zu ſehen. Wenn dieſelben die menſchliche Seele zu einem mechaniſchen Werke erniedrigen könnten, ſo wären ſie zufrieden eine Sackuhr zu ſeyn, um dem Schöpfer eine Macht abzuſprechen, welche ſie zu begreifen nicht vermögen, und es iſt wirklich Schade, daß es Uhren dieſer Art an einer guten Kette von zwanzig Ellen fehlt, welche die unregelmäßige Bewegung ihres tollſinnigen Gehirnes in Ordnung bringe.

Genug hievon, Madam; denn länger den Theologen ſpielen wird mir den Titel eines Narren zu Wege bringen. Ich habe, bisher wie Ihr Papagey geſprochen, welcher das wiederholt, was andere geſagt haben, ohne zu wiſſen, was er ſagt. Setzen Sie mich nicht mehr in eine ähnliche Gefahr, oder laſſen Sie

es mir vorher wiſſen, damit ich meine Lection auswendig lernen und ohne Arbeit auf das Papier bringen könne. Ich habe nicht, wie unſer Graf, meine Studien von der heiligen Schrift angefangen, und folglich kann ich nicht gleich *ex Cathedra* darüber ſprechen. Verflucht ſey die Grammatik des Priſcians, über welcher ich fünf ganze lange Jahre verdarb, ohne etwas anders von der lateiniſchen Sprache zu erlernen, als das Verbum *edo*, das eſſen heißt, und das Verbum *vapulo*, welches geſchlagen werden bedeutet. Wenn man mir an deren Statt die Bibel in die Hände gegeben hätte, ſo wüßte ich jetzt den jüdiſchen Gottesdienſt ſo gut, als ein Rabbiner, und könnte eine dreyſig Bände ſtarke Auslegung über die ganze Apocalypſe verfertigen.

Allein da dem ſchon geſchehenen nicht mehr zu helfen iſt, ſo hoffe ich, daß ihre Tochter meinen Fehler erſetzen, und bald im Stande ſeyn wird, Ihre Neugierde zu befriedigen. Nachdem Sie dieſelbe in den Wiſſenſchaften unterrichten laſſen, ſo entfernen Sie ſich ja nicht von

den

den Lehren unſers guten Freundes, und das letzte, was ſie lernen wird, müſſen die Sprachen ſeyn, a) wenn ſie ſchon in ihren reifen Jahren zu älteln anfangen wird. Sie würden mir vielleicht einwenden können: Wie kann ſie ſich der Geometrie mit Erfolg befleißen, ohne den Euclides zu ſtudiren? Was für einen Geſchmack wird ſie in der wahren lateiniſchen Beredſamkeit erlangen, ohne den Cicero zu leſen? Was wird ſie von der griechiſchen Dichtkunſt verſtehen, wenn Sie den Homer nicht einmahl geſehen haben wird? Dieſe ſind doch Bücher, welche ſie nicht hinlänglich koſten kann, wenn ſie dieſer Lehre zu folge ſich auf die gelehrten Sprachen nach jeder andern Wiſſenſchaft legt, und auf dieſe Art das Confect vor der Suppe ſpeißt. Ey! meine geliebteſte Madam, unſer Graf ſchenkt ſeine Aufmerkſamkeit ſolchen Kleinigkeiten; es dünkt ihm, man müſſe die Pferde hinter den Wagen ſpannen, um ein Sonderling zu ſeyn, und er überläßt andern die Sorge, wie es geſchehen könne, auszugrübeln; denn

mag ſich nicht darüber die Schwindſucht an den Hals ziehen.

Nach dieſem nagelneuen Syſteme darf man alles verkehrt thun, und Briefe über jeden wiſſenſchaftlichen Gegenſtand niederſchreiben, ohne je die Toſkaniſche Sprachlehre des Buonmattei geleſen zu haben, und ohne ſich an das Lexicon der Cruſca zu binden, um den alten Wörtern den Staub abzublaſen, und dadurch die Ungereimtheiten des ſchon lange abgelebten Toſkaniſchen Pöbels wieder empor zu heben. a)

Dieſer

a) Coſtantini Lett. Crit. Tom. 3. pag. 229.

Eben in dieſem Briefe ruft Coſtantini aus: Großer Gott, gibt es denn keine andern lateiniſchen Schriftſteller, als Heiden! Seinem Wunſche zu folge ſollte man der Jugend zur Uebung in der lateiniſchen Sprache den heiligen Auguſtin und Leo geben. Nur Seneca und Cicero in ihren moraliſchen Schriften finden Gnade bey ihm, alle übrigen heidniſchen Schriftſteller verwirft er völlig. Er behauptet, die gedachten heiligen Kirchenväter ſchrieben ſo gut lateiniſch, als die claſſiſchen Autoren des Jahrhunderts Auguſts. Ich wette doch, daß man den Auguſtin und Leo recht gut verſtehen

kann,

Dieſer einzige Grundſatz iſt beredter und la-
coniſcher, als die Rede des Marcus Tullius *pro domo ſua*, um den guten litterariſchen Ruf des Grafen zu vertheidigen; und auch ich wollte ganz gerne denſelben unterſchrei-

ben,

kann, wenn man aber Salluſtius, Horaz, Juvenal, noch mehr aber Plautus und Perſius in die Hände bekäme, ſo würde man bey jedem Wort das liebe Lexicon zu Rath ziehen müſſen, und dennoch den Sinn des Autors nicht errathen. Ueberdieß wie kann man in den Sitten, der Geſchichte, den Gebräuchen, der Religion, und dem wahren Geiſte der Sprache der Alten gründlich unterrichtet werden, ohne ihre Schriftſteller zu leſen?

Man wird nicht leicht einen Autor finden, der ſo unorthographiſch ſchreibt, und ſo viele grammatiſche Fehler begehet, als Coſtantini. Er war innerlich überzeugt, daß er ſeine Mutterſprache nicht konnte, und er wollte ſich nicht befleißen, ſie zu erlernen, er ſuchte alſo die Cruſca, die reinſte italiäniſche Sprache, nämlich, die Toſkaniſche, und die Schriftſteller, die dieſe Sprache am beſten ſchreiben, in Mißcredit zu bringen. In ſeinem 26ten Brief des dritten Bandes verwirft er alle italiäniſchen Schriftſteller des 14ten Jahrhunderts, welche, wie der ganzen gelehrten Welt bekannt iſt, am richtigſten, kräftigſten, kernhafteſten ſchrieben, und deren Autorität allen Italiänern, die ihre Mutterſprache kennen, heilig iſt. D. Ueb.

den, wenn ich keine allgemeine Auszischung fürchtete. Ich bin zwar auch kein großer Sprachkundiger, aber doch habe ich wenigſtens nicht die Verwegenheit derjenigen, welche *blaſphemant quae ignorant*, und welche ſuchen, ſich durch die Herabſetzung der Wiſſenſchaften und Künſte, die ſie nie erlernt haben, in Anſehen zu ſetzen. Ich unterwerfe mich über dieß der Zurechtweiſung, und den Erinnerungen Anderer, und habe keine ſtolze Einbildung meiner ſelbſt, auſſer, Ihr guter Diener über alle zu ſeyn, wozu ich mich gehorſamſt bekenne.

XXVIII.

Ueber den Betrug.

Breſcia den 24. November 1748.

Was iſt das Madam? Was für eine Unbeſcheidenhait iſt dieß, einem ehrlichen Manne auf dem öffentlichen Platze die Maſke vom Geſichte herunter zu ziehen? Alle Geſetze er-

lauben mir in gegenwärtiger Jahrszeit verkleidet und unbekannt herum zu gehen; die Furcht, von meinen Glaubigern beym Mantel gezupft zu werden, nöthiget mich dazu; ſelbſt Ihre Klugheit, mein guter Ruf und meine unglückliche Figur rathen es mir; und doch aller dieſer nützlichen Bemerkungen ungeachtet haben Sie die Güte, meinen Vor- und Zunamen und mein Vaterland mit ungeheuer groſzen Lettern auf einen Zettel zu ſchreiben, und mir ihn auf den Rücken anzuhängen.

Da fehlte, beym Guckguck, zur Empfehlung meiner elenden Briefe weiter nichts, als daß Sie mit Fleiß den Autor derſelben ihnen auf die Stirn drucken ließen! Hagel und Blitz! Sie haben ſelbigen einen herrlichen Dienſt dadurch erwieſen, uud ſie vortrefflich zugerichtet! Es wäre viel beſſer geweſen, Sie hätten eine hölzerne Bude auf dem Markt aufrichten laſſen, mich, einfältiges Männchen, hinein geſtellt, und einen Pulcinello an die Thür geſetzt, der lärmte, und ſich einen Bu-

ckel kreiſchte: Hier, meine Herren, luſtig, nur funfzehn Kreuzer her, hieher wer den Coloß aus Rhodus ſehen will. Wenn Sie mich auf dieſe Art vor den Augen der ganzen We.t ſchimpflich erniedrigt hätten, ſo würde ich mir wenigſtens viel Geld damit erworben haben, und könnte mit dieſem eben derſelben Welt einen blauen Dunſt vormachen; nun aber ſind Sie Urſache, daß Jedermann auf mich mit dem Finger deutet, und ich habe nicht einmahl ein Heiligen-Bildchen dafür bekommen, das gut wäre, das Uebel zu vertreiben. Dieß iſt wahrhaftig ein ſo harter Knochen, daß ein Storch ihn nicht verdauen könnte.

Mögen Sie von Pretagianni gebenedeyet und geſegnet werden! Dießmahl haben Sie mir einen großen Streich geſpielt, ſo groß, als ein Mühlſtein. Haben Sie denn villeicht gefürchtet, jene meine elenden Briefe würden nicht für die meinigen anerkannt werden, oder Jemand könnte die Gefälligkeit haben, ſich für den Autor derſelben auszu-

geben?

geben? Darf ich glauben, die Welt ſey ſo barmherzig, daß ſie frommen Stiftungen die Koſten erſparen, und fremde Kinder ſich zueignen wolle? Meine Briefe ſind nicht unehliche Kinder, die ihren Vater und ihre Mutter nicht kennen, und ſie würden ſelbſt in fremden Armen mich, ihren Vater, mit meinem eigenen Namen anrufen. Jeder, welcher mich von Geſicht kennt, findet in denſelben meine Züge, und jeder, der ſich mit ihnen in ein Geſpräch einläßt, kann mit Wahrheit nach dem Gebrauche der jetzigen Zeit ſagen, weſſen Kinder ſie ſind.

Nein, Madam, ich kann mich nicht überreden, daß da etwas zu fürchten geweſen wäre, und geſetzt die Sache verhielte ſich wirklich ſo, und ſie hätten, wie Sie mir ſchreiben, unläugbare Proben davon, war denn dieß ein ſo erſchreckliches Unglück, daß Sie, um es zu vermeiden, mich mit Ihren eigenen Händen an den Pranger ſtellen mußten? Seit die Welt iſt, ſind immer Betrüger auf der Welt geweſen, und ſo lang man Menſchen auf dieſer Er-

de findet, wird man auch Betrüger finden. Was iſt es alſo für ein Wunder, wenn es Leute gibt, welche die Lobſprüche ſich zueignen, die nur dem witzigen Verſtande anderer gebühren, da einſt der menſchliche Stolz dem Allmächtigen ſelbſt den Rang nicht geben wollte, und ſich alle die Ehrenbezeugungen anmaßte, welche der Gottheit allein gehören.

Der Götzendienſt war ein grober Betrug, und doch beherrſchete er tyranniſch ſo viele Jahrhunderte hindurch die Welt. Die gemeine und Oberprieſter, die Auguren, die Gelehrten und Philoſophen lachten über die thörichte Leichtglaubigkeit der Menſchen, ſie durften aber dawider nicht murren, wenn ihre Haut ihnen lieb war. Das Beyſpiel des Sokrates, welcher Feuer und Flammen gegen ſo viele Pappendeckel - Gottheiten ausgeworfen hatte, und deßhalb ein eiskaltes Glaß Gefrorenes mit tödtendem Schierling zu trinken verurtheilt wurde, ſchreckte alle ſeine Nachkömmlinge ab. Plato und Ariſtoteles waren gewiß mit ihm einerley Meinung; allein ſie legten ſich ein

veſtes

veſtes Schloß vor dem Mund, ließen es ſich gefallen, den Betrug zu bekräftigen, und wollten lieber von Zeit zu Zeit mit dem Blute der Opfer dem donnernden Jupiter den Bart einſeifen, als Gefahr laufen, einen ellenlangen Strick zum Raſirmeſſer, und den Henker zum Barbierer zu bekommen. In dieſen harten Umſtänden würden wir uns auch befinden, wenn die ewige Wahrheit die heidniſchen Finſterniſſe nicht durch die hellglänzenden Strahlen des Evangeliums zerſtreuet hätte.

Da der Menſch ſich kein Gewiſſen daraus macht, auch die Altäre zu berauben, wie könnte er ſchaudern in die Gräber einzudringen, und den Todten ſelbſt das Hemd auszuziehen? Aeſopens Krähe iſt nicht das einzige Geſchöpf, welches mit fremden Federn pranget, und wenn das Geſetz der Zurückgabe auch bey den Büchern gälte, von wie vielen ungeheuer großen Werken blieb nichts, als der Einband übrig? Der menſchliche Ehrgeitz iſt ſo unermeßlich, daß er ſich alles erlaubt, um ſich aus dem Nichts zu erheben,

als wenn ein Menſch nicht groß ſeyn könnte, auſſer, er habe nicht ſeines Gleichen. *Quaſi hoc uno magni, ſi nemo praeter nos magnus.* a)

Es entſpringen daher die zwey ſowohl tadelswerthen, als ſchändlichen Arten des Betrugs, ſich entweder fremde Schriften, oder den Namen Anderer zuzueignen, um entweder mit geſtohlenen gelehrten Werken ſeinen eigenen Namen zu vergöttern, oder um unter einem rühmlichen fremden Namen ſeine eigenen wunderlichen Einfälle zu verewigen. Man muß ſowohl bey dem einen, als bey dem andern Betruge ſich den Kopf zerbrechen, und was für eine Tollheit, wie ein Laſtthier, zu arbeiten, um ſich am Ende lächerlich zu machen! Beym Beelzebub! Was für ein Wahnſinn ergriff den Annius von Viterbo, b) jenen Anführer aller Betrüger, als er ſeinen Träumen die alten Namen des Beroſus und Manetho auf die Stirn ſetzte? Es iſt wahrlich viel, daß er, um ſeinen Schriften mehr

a) Lipſius Epiſt. 102. num. 26.

b) Ioh. Alberti Fabricii Biblioth.

mehr Anſehen und Credit zu verſchaffen, dieſelben nicht ſogar dem Methuſalem zugeſchrieben hat.

Verzeihungswerther ſind auf gewiſſe Art diejenigen, welche ſich mit fremden Arbeiten Ruhm verſchaffen, beſonders wenn die Werke, welche ſie ſich zueignen, allgemeinen Beyfall verdienen. Glauben Sie denn nicht, Madam, daß derjenige ein Mann von gutem Geſchmacke war, welcher ſich das ſchöne, von Aulus Gellius a) wiederholtermahlen angeführte Buch des Cicero *de Gloria* anmaßte? Oſorius, b) Philelphus c) und Alcyonius d) wurden eines ähnlichen diebiſchen Betruges von Varillas und Jovius beſchuldigt, ob wohl der letzte, Alcyonius, von le Clerc, Bayle, Meurſius und Riccius e) hierin vertheidigt wird. Dieſe griffen wenigſtens nach guten Biſſen: wer aber meine

a) Lib. 15. Cap. 6.
b) De Gloria.
c) De contemptu mundi.
d) De Exilio.
e) Giornale d'Italia Tomo 3.

ıueine armſelige Arbeit ſich zueignen wollte, der verdiente wohl die Ruthe mitten im Atheniensiſchen Areopag, wie diejenige ebenfalls, deren Namen Gotthelf Struv a) in ein Verzeichniß gebracht hat.

Nicht einmahl im Scherz möchte ich der Meinung des ſehr gelehrten Paters Harduin b) beyſtimmen, nämlich, daß unter allen alten lateiniſchen Werken nur die Schriften des Cicero, die Geſchichte des Plinius, die Georgica Virgils, und Horazens Briefe und Satyren ächt ſind. Dieß ſind luſtige Einfälle eines lebhaften Witzes, welcher aus Begierde ein Sonderling zu ſeyn nicht fürchtet, in Paradoxien zu verfallen. Deſſen ungeachtet iſt es ganz richtig, daß ein gewaltiger Schwall Bücher alten und neuen Schriftſtellern zugeſchrieben wird, aus deren Feder kein einziger Buchſtabe derſelben floß. So ſehr auch Juſtus Lipſius darzuthun ſich bemüht, c) Seneca ſey wirklich

a) Introductio ad notitiam rei litterariae.
b) Giornale d'Italia T. 3. Cart. 339.
c) Electorum Lib. I. Cap. 1.

wirklich der Autor derjenigen Controverſien, welche ſeinen Namen führen, ſo gibt es hundert und hundert andere, die es ſchlechterdings verneinen. Cornelius Tacitus, a) Voſſius, b) Tillemont, Tellier, c) le Clerc und Perizonius d) balgen ſich entſetzlich über den Quintus Curtius herum, und haben doch nichts zuverläſſiges darüber ausgemacht. Die Abhandlung über die römiſchen Magiſtrate, welche dem L. Feneſtella zugeſchrieben wird, iſt der Bemerkung des Voſſius e) zu folge ein Werk des Dominicus Floccus aus Florenz. Alle Verfaſſer litterariſcher Bibliotheken arbeiten ſich zu Tode, um die apocryphiſchen Bücher von den wahren abzuſondern, und den rechtmäßigen Autor derſelben zu beſtimmen. So viel vermochte immer der Betrug, und die Klauen gewiſſer Schriftſteller waren ſtets ſo lang, daß man-

a) In Claud.
b) in Claud. art. 18.
c) Praefat. in Comment.
d) Memoires de Trevoux an. 1705. art. 36.
e) Hiſt. libr. I. cap. 19.

man die Scheere Vulcans nöthig hätte, um dieſelben ein wenig abzukürzen.

Die lobenswerthe Beſcheidenheit vieler, welche ihren Namen bey Herausgabe ihrer Werke mit Fleiß verhehmlichten, hat dieſen unleidentlichen Mißbrauch ziemlich genährt, und ſo vermehrte ſich die Zahl der Betrüger ungemein. Der einzige Vincentius Placcius a) hat tauſend und ſechs hundert Schriftſtellern die Maſke abgezogen, welche ihre Werke unter falſchem Namen ausgaben, und Jacob Villani b) iſt eben ſo mit andern hundert und ſechzig verfahren, wie Heumann uns verſichert.

Um dieſen Gegenſtand meiſterhaft abzuhandeln, müßte man das berühmte Buch *de tribus magnis impoſtoribus* geleſen haben, über welches die Critiker ſo viel Lärm machen. Da vom litterariſchen Betruge die Rede iſt, ſo konnte das erwähnte Buch zu einer Probe deſſelben dienen; weil manche c) ſchwören, es mit

a) De Anonymis.
b) Viſiera alzata,
c) Acta Eruditor. an. 1709. art. 10. an. 1732. pag. 343.

mit ihren eigenen Augen geſehen und geleſen zu haben, und Struv a) mit andern dagegen läugnen, daß ein ſolches Buch je ſey gedruckt worden. So ſehr ich auch daſſelbe in allen berühmteſten Bibliotheken Italiens mühſam geſucht habe, ſo wenig iſt es mir gelungen, es finden zu können, und ich möchte gerne von jenem Ihrer Freunde, der ſo frey lügen kann, erfahren, ob er es ſchon durchgeblättert habe.

Was mich anbetrifft, ſo ſehen Sie nun, Madam, was mir für ein phantaſtiſcher Gedanke eingefallen iſt; ich glaube, das oben benannte Buch ſey weiter nichts, als die menſchliche Zunge, und die drey berühmten Betrüger deſſelben die Schmeicheley, die Verleumdung und das Stillſchweigen. In jeder Geſellſchaft höret man ganze Blätter dieſes großen Werkes vorleſen, und doch will man uns weiß machen, es ſey ein überaus ſeltenes Buch. Was für eine Menge Lobredner *ex profeſſo* gibt es, welche ſehr gerne und nicht im Scherz, wie Berni und Fagivoli,

Ff ſondern

a) Diſſert. de Doctis Impoſtoribus.

ſondern im ganzen Ernſt Lobreden auf die Krätze und den Nachttopf hielten. Die Gräfin NN., die ich zu Paris kennen lernte, hat ein Paar Augen, die den Augen einer Nachteule ähnlich ſehen, eine Naſe, die nach dem Stiel einer Melone gedrechſelt zu ſeyn ſcheint, einen Mund, der in einem ewigen innerlichen Krieg mit ihren Ohren verwickelt iſt, einen Hals ſo rauh, wie die trockene Haut einer Seekatze, einen platten hölzernen Buſen, und zwey Händchen, wie zwey Reibeiſen, die einen trefflichen Striegel für das Trojaniſche Pferd abgäben, und doch aller dieſer ungeſtalten Züge ungeachtet wird ſie von ihrem Liebhaber ſeine Göttin genennt, und er findet ſo gar in ihren Ferſen etwas zu loben.

laudare paratus, a)
Si bene ructavit; ſi bene minxit amicus
Si trulla inverſo crepitum dedit aurea fundo.

c) Juvenal 3te Sat.

— — Dem ſchon das Maul
Zu Komplimenten offen ſtehet,

Vor einigen Jahren las einer meiner Freunde etliche ſeiner ſchlechtklingenden Verſe vor, die wie ein Lied der Hexen mit Reimen des Teufels tönten. Nachdem er ſich eine ganze Stunde aus dem Athem heiſer geleſen hatte, ſo würde Tireſias ſelbſt nicht errathen haben, was er damit ſagen wollte, und ob er etwa unterſuchte

In verſo leggiadretto, e nuovo
Se foſſe prima reſa la gallina o l' uovo. a)

Indeſſen hätten Sie (weil er ein Mann von Stand war) die ſeltſamen Geberden einiger ſeiner Untergebenen geſehen, ſo würden Sie ſelbige zum Teufel gewünſcht haben. Bey jeder Sylbe verdreheten ſich dieſe, als wenn ſie

Wenn glücklich dem Patron ein Rölps entgieng,
Wenn ohnbeſchwert ſein Wäſſerchen er ließ;
Wenn im vergoldten Nachtſtuhl ihm
Der Bodenſatz mit einem Krach entgieng.
Nach D. E. J. B. Ueberſetzung.

a) Seghezzi Stanze alla Villaneſca.
In neuen artigen Verſen, ob das Huhn vor oder nach dem erſten Ey geweſen.

ſie Convulſionen hätten, machten mit den Augenbraunen größere Ausrufungszeichen, als ein Glockenthurm, nnd riefen laut zu wiederholtenmahlen aus: Schön! Brav! Herrlich! Und bey jedem Reime ſchlugen ſie die Trommel mit den Händen, wie Corybanten aus Creta.

Als der Marquis NN. ſich verheirathen ſollte, ſtieß er zu ſeinem Unglück auf einen dieſer unverſchämten Schmeichler, der ihm goldene Berge verſprach: Eine Morgengabe von funfzig tauſend Ducaten, die wohl einen Cröſus lüſtern gemacht hätte, und ſo wichtige und mächtige Verwandten, daß ſie Berge verſetzen, und Zwerge in Coloſſen verwandeln könnten: Ein zuckerſüßes Mädchen, welches man vor den Mäuſen verwahren muß, damit ſie ja daſſelbe nicht lebendig anfreſſen; denn das gute Kind kann nicht einer Fliege etwas Leides thun: Ein Mädchen über dieß, das ganz für die Haushaltung geſchaffen zu ſeyn ſcheint, das im Stand wäre mit ſeinen eigenen Händen den Flöhen die Füße zunähen, und mit ſeinen Fingern die Strohhalmen vom Boden aufzuheben,

heben, um nicht umſonſt den Beſen abzunützen. Ich habe vor kurzen den erwähnten Marquis gefragt, ob er dieß alles wahr gefunden hätte. Er zuckte die Achſel, und fieng mit einem ſagen Sie mir nichts darüber ſeine Antwort an. Die Morgengabe von funfzig tauſend Ducaten liegt in einem großen von einem Notarius zugeſiegelten Papier aufbewahrt, damit ſich ja kein Menſch erkühne, ſich daran zu vergreifen. Die Frau iſt eine leibliche Schweſter eines Koboldes, und faſt möchte ich ſagen, des Aſmodi. Das Haus derſelben iſt wie die Stadt Babylon oder Groß Cairo, wo die Leute haufenweiſe wie die Karavanen hineingehen; weil man in dem Zimmer der Frau eine Redute, in der Küche eine Schenke, und in der Stube der Kammermädchen ein Bordell findet.

Illa docet ſpoliis nudi gaudere mariti, a)
Illa docet miſſis a corruptore tabellis
Nil rude, nil ſimplex reſcribere. Decipit illa
Cuſtodes, aut aere domat.

a) Juvenal 6te Sat.
Die lehret ſie, des Raubes des
Geplünderten Gemahls ſich freuen:

Die

Wie thöricht iſt, Madam, der Charakter eines Schmeichlers! Und iſt es vielleicht nicht beſſer ſich ſchimpfen zu hören, als durch das Lob deſſelbigen wirklich geſchimpft werden? Ob die Verleumdung gleich ein ſo gemeiner und ſchädlicher Betrug iſt, als die Schmeicheley, ſo wollte ich doch faſt lieber verleumdet als geſchmeichelt werden. Wie oft wird im Umgange der Charakter eines Menſchen in ſeiner Gegenwart gelobt, und dann ſchneidet man ihm hinter ſeinem Rücken mit der Scheere des Meiſters Paſquin Treue und Ehre ab. Dieß heißen muthige Thaten eines Meuchelmörders, welcher die Reiſenden rückwärts angreift. Es wäre ſo vergeblich Lebensart, Ehre, chriſtliche Liebe, dieſen Leuten vorzuhalten, als es vergeblich iſt, eine Katze über Tonkunſt, und einen Juden über Schin-

Die lehret ſie des Verführers Briefe
Mit Artigkeit und Witz erwiedern,
Die weiß die Wächter zu betrügen, oder
Mit Gelde zahm zu machen.

Nach D. C. F. B. Ueberſetzung.

Schinken zu ſprechen. Der Tadel derſelben quält die Tauben, und ſchont die Raben.

Dat veniam corvis, vexat cenſura columbas.

Dieſe Herren haben vielleicht nie Ihren Namen gehört, ſie ſind aber doch im Stande, Ihren Stammbaum nach Belieben zu machen, und danken Sie Gott, wenn dieſelben ihn nicht unter den Einfluß des Steinbockes ſetzen. Wenn man ſolche Menſchen zuſammen preßte, ſo wird man aus ihnen keinen Pfenning herausbringen, und dennoch würden ſelbige auf die Ehre eines Hurenhauſes ſchwören, daß Sie, Madam, von ihnen unterhalten werden. Wenn Sie als eine kluge und vorſichtige Perſon den Gang ihrer Geſchäfte verſtecken, ſo wird jeder Ihrer Schritte boßhaft ausgelegt. Beſitzt Jemand die Gnade eines Großen, ſo werden manche Verleumder dieſem und jenem ins Ohr ſagen, er ſey ein Schwamm, das iſt auf deutſch, ein Ausſpäher. Jedes Frauenzimmer, und wäre es ſo tugendhaft als Penelope, das mit einer Mannsperſon gehet, wird von ihnen eine fei-

le Phryne, ein Abſchaum von Niederträchtigkeit geſcholten. Behüte der Himmel, daß man einem Verleumder einige hundert Thaler im Spiele abgewönne: denn man wird ſogleich als ein ausgemachter Beutelſchneider angeſehen werden.

Gemeiniglich ſind die Männer gegen die Frauenzimmer unbillig, die Verleumder aber ſind die Mörder derſelben. Es gibt ohne Zweifel eine große Zahl tugendhafter, ehrlicher, liebenswürdiger, über jeden Tadel erhabner Frauen; allein juſt weil ſie einen ſolchen Charakter beſitzen, werden ſie von dieſen abgeſchmackten, verdorbenen Zungen bitterlichſt angegriffen. Wem die Lunge ſchon verfault iſt, der muß aus dem Munde riechen, und einer von Krebs angefreſſenen Naſe kommen auch die Roſen nicht wohlreichend vor. Wer kann beſcheidner, klüger, tugendhafter ſeyn, als Madam NN.? Und doch wie ſpricht nicht ein Gewiſſer von ihr, nur bloß deßwegen, weil ſie ihn nicht zu ihrem Liebhaber wählen wollte. Aber was?

Wird

Wird er vielleicht über ſie nicht auf eben dieſelbe Art reden, wenn ſie auch der Abgott ſeiner Seele wäre? Der Kitzel andere zu verleumden iſt wie die Krätze, je mehr man ſie reibt, deſto mehr juckt ſie. Frauenzimmer verleumden iſt heut zu Tage das Kennzeichen eines witzigen Verſtandes, und es iſt eine faſt angenommene Meinung, daß man die Frauenzimmer auf das ſchlechteſte behandeln muß, um ihre Gunſtbezeugungen zu erhalten. Beym Mahomet! Was iſt dieß für eine neue wunderliche Denkungsart? Die Katzen liebkoſen mit ihren Klauen, und die Eſel buhlen mit Fußtritten. Wenn alle Weiber ihren Vortheil verſtänden, ſo ſollten ſie die Männer teufliſch ſchlimm behandeln, denn dieſe Herren werden doch immer auf alle Fälle ſchlecht von ihnen ſprechen, und da ſagten ſie wenigſtens die Wahrheit.

Wer wollte wohl glauben, Madam, daß das Stillſchweigen ein eben ſo abſcheulicher Betrug ſey? Allein auch unter das grüne friſcheſte Gras des Feldes verſtecken ſich die

Schlangen, und die Meeresſtille iſt dem See-
manne eben ſo gefährlich, als der tobende
Sturm. Jenes bübiſche Schweigen, mit wel-
chem Einige antworten, wenn ſie über die Sit-
ten eines Menſchen befragt werden, iſt eine
der gebräuchlichſten und beliebteſten Betrü-
gereyen. Man ſpricht in einer Geſellſchaft
von einem Gelehrten, und ſagt, er wäre ganz
geſchickt und fähig zu dieſem oder jenem Am-
te. Man erkundigt ſich um ihn bey jenem
Ariſtarch, welcher, man weiß nicht wie, vom
Credit auf eben dieſelbe Art lebt, wie der Sa-
ge nach der Chamäleon von der Luft. Er zuckt
die Schulter, und fertigt die Fragenden mit ei-
nem das geſteh ich ab. Ein Arzt am Bette
eines vornehmen Kranken reibt ſich die Stir-
ne, und ſchweigt. Ein Advocat höret in ſeinem
Cabinet einen Clienten an, der einen Prozeß
wegen zwey Schuh Kürbſenfeldes oder *de tri-
bus capellis* anfangen will, macht große Augen,
und ſagt nichts, als: aber — jezt — ſchon
recht — es hält ſchwer. In einem Caffee-
hauſe wird ein niederträchtiger Verleumder
öffent-

öffentlich beleidigt, und er murmelt nur zwiſchen den Zähnen das gewöhnliche, **wir treffen uns ſchon wieder an**, uud gehet weiter. Alle dieſe künſtlich ernſthaft ſchweigende Menſchen ſind Betrüger, die alle für höher, als ſie es verdienen, geachtet werden wollen, und ihre ſchelmiſche Zurückhaltung erſchüttert mich ſtärker, als der Knall einer achtzigpfündigen Kanone.

Selbſt mein Widerſtreben, meinen elenden Briefen meinen Namen vorzuſetzen, iſt, Madam, ein wahrer und ſchöner Betrug. Ich ſchmeichelte mir, dem Buche durch Geheimhaltung des Autors mehr Credit zu verſchaffen; denn es würde nicht an Leuten gemangelt haben, welchen man leicht einen Bären hätte anbinden können, und die vielleicht dieſe Briefe für eine Copie eines franzöſiſchen Originals von berühmter Hand gehalten haben würden. Ich ſchwöre Ihnen bey dem Worte eines ehrlichen Jungen, daß es mich ſehr geſchmerzt hat, von Ihnen zu hören, ich dürfte mich billiger Urſachen halber nicht mehr verborgen halten. Ich möchte doch nicht, daß die Welt mich

für

für ſo einfältig und ſtolz hielte, als wenn ich nicht gar wohl wüſte, es gehöre noch mehr dazu, um ſich zu verewigen. Wohlan, Madam, laßt uns die Boßhaften entlarven, mögen dieſe immerhin erfahren, ich ſey der Autor derjenigen Briefe, wo ſie oft gegeißelt werden, damit ſie ja die Thür nicht verfehlen, wenn ſie zu meiner Bude kommen wollen, um das übrige zu holen. Wäre von Geld die Rede, dann möchte ich vielleicht dieſen ſagen laſſen, ich wäre nicht zu Hauſe; da es aber nur auf Worte, Gelehrſamkeit, Argumente und Vernunftſchlüſſe ankömmt, um alles, was ich ſchreibe, zu vertheidigen und zu behaupten, ſo dürfen die Herren kommen, wenn es ihnen gefällig iſt, ſie werden mich ſtets bereit finden, damit aufzuwarten; denn dergleichen Waare habe ich zum Fenſter hinaus zu werfen übrig. Nachdem jedes Wort, ehe es mir aus der Feder fließt, mir die genaueſte Rechenſchaft von ſich ſelbſt gibt, ſo ſtehe ich auch zu Dienſten, es gegen Jedermann zu verantworten, und ich werde gewiß keine Berge verſetzen, um denjenigen zu unter-

unterdrücken, welcher, nachdem er ausgewachſen iſt, mich zum Gefechte heraus fordern wird.

Wer auf die Mühle gehet, Madam, der kommt wenig oder viel mit weißem Kleide zurück; wer ſchlagen will, lauft Gefahr geſchlagen zu werden; und der ſpiele ja nicht mit der Katze, der nicht zerkratzet werden mag. Bey jedem ungedruckten Buche läßt man mit Fleiß wenigſtens zwey Finger Randes, damit jeder, der es ließt, ſeine Meinung darauf ſchreiben könne. Eben aus dieſem Grunde endige ich dieſen Brief ohne den Bogen anzufüllen, damit Sie Platz übrig haben jene ſchönen Worte des Plautus mit eigener Hand darunter zu ſchreiben: Tricas, tramas putridas, et caſſam glandem curculiunculis fabularis, a) und hiemit verbleibe ich ehrerbietigſt.

XXIX.

Ueber die Sirenen und Centauren.

Breſcia den 8. December 1748.

Dieß dürfen Sie ſich wohl, Madam, aus dem Kopfe ſchlagen; denn ich kann nicht trinken

a) Du ſchwatzeſt ſeichtes, dummes, leeres Zeug.

trinken und pfeifen zu gleicher Zeit. Das Sprichwort des Plautus, *non poſſum flare et ſorbere*, iſt eben ſo alt, als wahr. Wenn ich, wie Sie es verlangen, ein Vertrauter der Lebenden werde, ſo muß ich auf die Freundſchaft der Toden Verzicht thun. Eine öftere Erinnerung an meine Freunde wird die Bücher aus meinem Gedächtniß verdrängen, und mein fleißiger Umgang mit den Menſchen meine ohnehin zahlreiche Fehler ſo ſehr vermehren, daß ich dann die Unverſchämtheit einer feilen Metze haben müßte, um meiner Gewohnheit nach die menſchlichen Laſter zu tadeln. Lieber ſoll mich der Guckguck holen, als daß ich mir von den Leuten, welche ſchon wiſſen, wie bitter meine Feder fließt, ſollte ſagen laſſen: **Arzt hilf dir ſelber;** Medice cura te ipſum.

Erlauben Sie mir alſo, Madam, einſam und eingezogen, wie eine Schnecke in ihrem Häuschen, fort zu leben, da in mir die Luſt zu ſchreiben alle Freuden des Umganges überwiegt. So lang das Podagra meine

Hand

Hand nicht lähmt, ſo lang wird es mir nie an Gelegenheit gebrechen, meinen Freunden fühlen zu laſſen, daß ich noch lebe. Wir waren auch einſt Trojaner, *et nos fuimus Troes.* Es ſtehet einem Weiſen ſehr wohl an, ſich zu ändern, *ſapientis eſt mutare conſilium*; und da ich jetzt meiner Profeſſion ein Cyniker bin, ſo muß ich mich in ein Faß einſchließen.

Horaz verſpottete diejenigen, deren Thaten mit ihren Worten nicht einſtimmen, und vergleicht dieſe Leute mit jenen Mahlern, welche Delphine im Walde graſen, und wilde Eber in der See ſchwimmen laſſen.

Qui variare cupit rem prodigaliter unam,
Delphinum ſilvis appingit, fluctibus aprum.

Wie viel lauter würde Horaz lachen, wenn er z. B. den Diogenes mit einem nach der Mode geſchnittenen Kleide, mit einer lockichten Perüke, und mit einem Federhut auf dem öffentlichen Platze erſcheinen ſähe? Wenn ich alſo anderſt lebte, ſo ſtritten ja meine Thaten mit meinen Worten. Dann hätte wohl der Graf, Ihr Freund, ganz recht, mir die Ruthe zu geben, und, als

wenn

wenn ich auch Einer derer wäre, welche Gutes und Böſes miteinander vermengen, mich mit einer eifrigen, aus den Faſtenpredigten des Segnari entlehnten Anrede, und mit einem Dutzend ſchrecklicher aus dem *Fior di virtù* oder aus dem *Prato fiorito* a) geborgter Beyſpiele zu ermahnen, auf den rechten Pfad zurück zu kehren. Er thut zwar anch nichts von allen dem, was er über litterariſche Gegenſtände lehret; es gibt zwar unter dem Monde keinen Schriftſteller, welcher ſo wenig mit ſeinem Syſtem, und mit ſeinen Grundſätzen einſtimmt; tauſendmahl widerſpricht er zwar mit ſeinen Thaten ſeinen Worten; allein ein ewiger Dictator der gelehrten Republik, wie er, welcher Geſetze nach Gutdünken ſchmiedet, kann ſelbige auch nach Gefallen vernichten.

Fern ſey es von mir, Madam, mir dieſe Freyheit zu erlauben. Eine Sirene halb Weib, und halb Vogel, ein Centaur halb Pferd und halb Menſch, ein Kamelopard halb Kameel und

a) Prato fiorito, und Fior di virtù ſind zwey Andachtsbüchlein, wie etwan Arndts Paradiesgärtlein.

und halb Panther waren einſt ein Wunder, jetzt aber würden ſie die lächerlichſten Ungeheuer auf Erden ſeyn. Wetter! ich bin nicht ſo tölpiſch, mich in eine Reihe mit denſelben zu ſetzen. Die Kinder und die Weiber würden vor mir, wie vor Geſpenſtern, erſchrecken, und ſie würden nicht einmahl meine Briefe leſen, aus Furcht, der böſe Geiſt möchte in ſie fahren.

Ich habe geſagt, daß die Sirenen halb Weib und halb Vogel wären, und es wäre mir nicht lieb, daß man mich deßhalb einen halben Eſel hieß. Wenn ich nicht ein ganzer Eſel von Fuß bis auf den Kopf ſeyn ſoll, ſo bin ich mit einer Hälfte gar nicht zufrieden. Ich weiß, daß Horaz uns die Sirenen von der Mitte des Leibes hinunter als Fiſche vorſtellt, und man ſagt, daß diejenigen, welche den Ulyſſes beunruhigten, eben ſo beſchaffen waren.

— — — Turpiter atrum a)
Deſinit in piſcem mulier formoſa ſuperne.

a) Horatius Poetic.

Horaz, dieſer große Mann, wird es mir wohl nicht übel nehmen, wenn ich ſage, daß er ſchlief, als er dieß niederſchrieb; weil Homer, welcher dieſe Fabel aufbrachte, ganz anderſt ſpricht. Seiner Sage nach waren die Sirenen von der Hälfte des Leibes hinunter Vögel, und ſo werden ſie auch von Aelian, a) Suidas, Aldobrandinus beſchrieben, wo dieſe von den fabelhaften Thieren reden. Ovid b) und Hygin kommen auch mit denſelben darin überein, und erzählen, die Sirenen wären Töchter der Melpomene, die dann von der Göttin Ceres in dieſe Geſtalt verwandelt wurden. Der Götze c) Dagon aber, deſſen die heilige Schrift erwähnt, war halb Mannsbild und halb Fiſch, und daher entſtand vielleicht der Irrthum von der Leibsbeſchaffenheit der Sirenen, welcher darnach von den Mahlern ſowohl als Dichtern beſtärkt wurde. Das gedachte Götzenbild ſah der Attergate, Göttin der Phönizier, ähnlich;

Dieſes

a) Browne Eſſai ſur les erreurs populaires.
b) Metamorph.
c) Regum lib. 1. Cap. 5.

Dieſes Volk wollte unter der Miſchung von Weib und Fiſch das Meer und den Mond ſymboliſch vorſtellen. Auf eben dieſelbe Weiſe werden von Macrobius a) die Nereiden und Tritonen dargeſtellt, der Sirenen aber thut er keine Erwähnung.

Die Vermiſchung von Mannsbild und Pferd in einem Körper iſt nicht weniger ſonderbar und fabelhaft. Ich wollte mich nicht mit einem Pfenning verbürgen, Homer und Ovid hätten alles das wirklich geglaubt, was ſie darüber ſchrieben Die meiſten Gelehrten b) behaupten, die Völker Theſſaliens wären die erſten Reiter geweſen, welche wegen des groſſen Vortheils, den ſie zu Pferd in den Treffen gegen die benachbarten Nationen davon trugen, denſelben ein ſo gewaltige Furcht einjagten, daß die Ueberwundenen ſelbige für Geſchöpfe halb Menſch und halb Pferd hielten, bis Herkules ſich gegen ſie wagte, und ſie mit ſeinen Pfeilen entzauberte. Die Reiter

a) Saturnal.
b) Mem. de l'Academie des Inſcr.

ter des Ferdinand Cortez a), des Eroberers von Mexico, wurden auch von den rohen, erſchrockenen Amerikanern bey dem erſten Anblicke für Centauren angeſehen. Ein Centaur war ebenfalls Chiron, Lehrer der Herkules, und ein ſehr geſchickter Arzt, wenn wir ihn aber für ein Geſchöpf halb Menſch und halb Pferd annehmen, ſo weiß ich nicht, ob die Aerzte unſerer Zeiten ſich ein Vergnügen daraus machen werden, ihn unter ihre Vorgänger zu rechnen.

Das dritte von Horaz b) vorgetragene Sinnbild der menſchlichen Ungereimtheiten iſt die Giraffe, von den Lateinern *Camelopardalis* genennt. Sie iſt ein zuſammengeſetztes Geſchöpf aus Kameel und Panther, wie man aus dieſem Autor erſieht.

Si foret in terris, rideret Democritus, ſeu c)
Diverſum confuſa genus Panthera Camelo.

Var-

a) Solis Storia del Mexico.

b) Horat. Poetic.

c) Horat. Epiſt. l. 2. ep. 1.

Varro, a) Heliodor b) Dio c) und Angelus Politian d) machen uns eben dieſelbe Beſchreibung von dieſem Thiere, und behaupten, daß unter andern Ungeheuern auch dieſes wirklich zu finden ſey. Ich mag nicht ein Hemd verſchwitzen, und ein Paar Schuh verderben, um es in Africa oder America aufzuſuchen, da es in Europa ſelbſt Thiere von zwey ſehr verſchiedenen Geſtalten in Ueberfluß gibt, und wer dieſelbe in Carnevals-Zeit in hölzernen Buden aufweiſen wollte, der könnte ſich damit den Reichthum eines Crõſus erwerben.

Wenn Sie, Madam, velangen, daß ich, um Sie zu beluſtigen, den Pulcinella machen ſoll, ſo ſtehe ich gleich zu Dienſten; ſchon rühre ich meine Trommel, um Leute herbey zu locken, ſchon fange ich an zu ſchreyen: Herein geſchwinde, herein, man wird gleich die wunderbarſten Thiere zeigen.

 Dieſes

a) De lingua Lat. ad Cic.
b) Aethiopic. lib. 10.
c) Hiſt. Rom. lib. 43.
d) Miſcell. Cent. prima. Cap. 3.

Dieſes da hat die Schönheit einer Venus, die Jugend des Frühlings, den angebornen Glanz eines Sternes, es iſt aber eine Frau, die vom halben Leibe herunter, wie eine Sirene, Fiſch oder Vogel iſt, wie ſie, meine Herren, ſie haben wollen, ſie kan ihnen mit ihren Wendungen aus der Hand, wie ein Aal entwiſchen, es gelüſtet ihr nach menſchlichem Fleiſche ärger, als allen Wallfiſchen der Nordſee, ſie flattert mit ihrem Gehirne hin und her, wie ein Geyer, und ihre Krallen ſind hackichter und räuberiſcher, als die Klauen aller Harpyen. Dieſer Kopf hier verſtehet die Arzneykunſt beſſer, als Chiron, jene zwey dort haben mehr Rechtswiſſenſchaft im Gehirn, als alle Pandecten, und der Codex Juſtinians; hier iſt ein anderer Kopf, der, muthig in allen Gefahren, härter iſt, als eine Kanonenkugel; der Leib aber, der dieſe Köpfe trägt, iſt wie beym Centaur, der Körper eines Pferdes; denn dieſe Menſchen traben über alle Wieſen der ausgelaſſenen ſinnlichen Wollüſte, ſpringen über alle Gräben der klügſten Rückſichten, gehorchen

nicht

nicht dem Zaume der Staatsgeſetze, bäumen ſich bey jedem Ziſchen der Ruthe, und beym Stechen des Spornes, und belohnen mit Fußtritten denjenigen, der ſie füttert, ſäubert und ſtriegelt. Wer aber Luſt hätte, den Kamelo-parden zu ſehen, dem könnte ich Einen unter den Vielen zeigen, der ſich wie ein Karavanen-Kameel mit Geſchäfften, Clientelen, Verhandlungen beladen läßt, um ſeine panthermäßige Raubbegierde beſſer zu ſättigen, niemahls genug hat, und der ſeinen Vater ſelbſt nicht verſchonen würde.

Wenn die unzuſammenhängenden Monſtruoſitäten der Welt auf dieſe allein ſich einſchränkten, dann hätten wir, Madam, nur Stoff zum Weinen. Es gibt mehrere dergleichen, bey welchen ich mich lieber aufhalten will, weil ſie nur lächerlich ſind. Horaz vergleichet mit den oben erwähnten Ungeheuern diejenigen Bücher, welche bald dieß, bald jenes ſagen, und den Träumen der Kranken ähnlich ſehen, die vom hundertſten auf das tauſendſte fallen; weil das geſchwächte Gedächtniß derſelben

selben

ſelben nicht im Stande iſt, ſich der Entfernung des Mundes von der Naſe zu erinnern.

Credite, Piſones, iſti tabulae fore librum a)
Perſimilem, cuius veluti aegri ſomnia vanae
Fingantur ſpecies, ut nec pes, nec caput uni
Reddatur formae.

Belieben Sie nur unſern allerliebſten Herrn Grafen anzuhören, wie er mit der Höflichkeit eines ehrlichen Gelehrten, faſt möchte ich ſagen, mit dem ſteifen Weſen eines unerſchütterlichen Stoikers verſpricht und ſchwöret, auf keine Weiſe es übel zu nehmen, wenn ſeine Werke getadelt werden. Ich verſichere, ſagt er, b) daß der Stich eines Flohes auf die Hand mir ſchmerzlicher fallen würde, als wenn die ganze Welt mit Löwenklauen und Eberszähnen meine Bücher zerriſſe. Dieſes ſind ſeine eigenen Worte, und ich habe nichts als ein einiges *a* hinzugeſetzt, und anſtatt *un pulce* (ein Floh) wie er ſchreibt, *una pulce* geſchrieben, weil die Cruſca

bey

a) Horat. Poetic.

b) Coſtantini Lett. Crit. T. 3.

bey ihm nichts, bey mir aber ſehr viel gilt. Wer ſollte wohl glauben, daß ein Mann dieſes Calibers, welcher der gelehrten Republik Geſetze vorzuſchreiben, gebohren zu ſeyn ſcheint, ſo wenig hernach mit ſich ſelbſt übereinkäme, und trotz ſeines Schwurs gegen mich wegen meiner Critik über ſeine Werke ſo entſetzlich toben könnte?

Beym Satanas! Ich habe doch weder die Klauen eines Löwen, denn ich ſchneide mir oft, wie jeder andere ehrliche Mann, die Nägel ab, noch die Zähne eines Ebers, denn die meinigen ſind ſo ſchlecht, daß es mir Mühe koſtet, den weichſten Käs zu kauen. Warum erſchrack er denn ſo gewaltig vor mir, wie vor einem Hexenmeiſter? Warum erniedrigte er ſich zum Cyclopen in der Vulcans-Schmiede, um Blitze von neuer Erfindung dem donnernden Jupiter a) zu verſchaffen, meine arm-

a) Um dieſe Stelle zu verſtehen, iſt nothwendig zu wiſſen, daß Coſtantini alle Mühe ſich gab, den Druck der Briefe meines Autors zu verhindern, und als er dieß nicht durchſetzen konnte, ſo erniedrigte er ſich zum Delator, und verlangte, man

armſeligen Arbeiten damit zu Boden zu werfen, zu zermalmen, zu zernichten, als wenn ſelbige Töchter der kühnſten Verwegenheit wären? Marcus Tullius, Homer, Plato wurden auch zu ihrer Zeit getadelt; in unſerm Zeitalter wurden auch Petav, Baronius, Scaliger, Juſtus Lipſius, Sigonius und tauſend andere anſehnliche Autoren critiſirt; allein ſie ſchlugen nicht ſo ſchrecklich Lärm, und ſie antworteten jedem, der mit ihnen darüber ſprach mit dem Ausdrucke Horazens: Wir wollen ſehen, wer eine härtere Haut hat.

— Fra-

man ſollte dem Chiari als einem Freydenker und De.ſten wegen ſeiner freyen Schreibart den Proceß machen. Dieß gelang ihm auch nicht, er verſuchte alſo gleich nach der erſten Auflage dieſer Briefe, eine Civil = Excommunication gegen ſie zu bewirken, und da es ihm nicht möglich war, dem Autor zu ſchaden, ſo wollte er wenigſtens die Briefe deſſelben durch Henkers Hand verbrannt ſehen. Er war aber in allen dieſen guten chriſtcatholiſchen Unternehmungen unglücklich. Der Senator Bernardin Renier, welchem dieß Buch zugeeignet war, unterſtützte meinen Autor, und Coſtantini wurde ausgepfiffen.

— Fragili quaerens illidere dentem a)
Offendet ſolido.

Die Wölfe ſtreiten mit den Zähnen, und die Stiere mit den Hörnern.

Dente lupus, cornu taurus petit. b)

Der Graf von *Culagna* beym Taſſoni lief, als er ſich beleidigt fühlte, ſeinen Degen an dem Nachttopf zu wetzen, jener aber beym Horaz, der ſeiner Profeſſion kein Soldat war, ſpitzte ſtatt deſſen ſeine Feder zu. Wenn es nicht wahr iſt, daß ich von ganzem Herzen unſern wackern Herrn Grafen liebe, und daß ich um ſeines guten Rufes halber ſo rede, ſo mag der Teufel in das römiſche Coliſeum hinein fahren. Ich werde zwar Niemand das mindeſte davon erzählen, wann aber beym Jupiter! Jemand erführe, wie ſehr dieſer Mann bey der Nachricht von meiner Critik erſchrack, ſo würde Jedermann glauben, ich wäre ungeſtalter und abſcheulicher, als Pluto.

Um

a) Horat. Sat. 1. Lib. 2.
b) Horat. ibidem.

Um aber noch deutlicher zu ſehen, wie wenig er mit ſich ſelbſt überein ſtimmt, ſo ſollen Sie, Madam, wiſſen, daß er allen und jeden vollkommene Erlaubniß gibt, ſeine Werke zu critiſiren, ſchreibt aber fleißig zu dieſem Ende die Regel vor, und iſt zufrieden, wenn man ſeine Sittenlehre nicht antaſtet. Was für ein elendes Geſchwätz! Wo iſt der Thor, der gegen ſeine chriſtliche Moral ſchreiben will, wenn der Graf nicht etwa eine neue Ausgabe des Alcorans veranſtaltet. Wir ſind alle in Italien catholiſche, apoſtoliſche römiſche Chriſten, und ſein Evangelium iſt auch das meinige. Er kann immerhin, was ſeine chriſtlichen Grundſätze anbelangt, um die Critik des ganzen Italiens unbekümmert leben, wenn er aber die Nationen jenſeits der Alpen darunter verſtehet, ſo weiß ich, bey dem Worte eines ehrlichen Mannes, nicht, ob dieſe, welche doch Künheit und Herz haben einem Bellarmin, Labbé Sirmond und Noris die Spitze zu bieten, ſich von einem zuſammengerafften declamatoriſchen Miſchmaſch würden abſchrecken laſſen, der lee-

rer iſt, als ein Kürbiß, eutnervter, als der Meerſand, und härter hin und wieder geſchlagen, als ein Pfannenkuchen. Ich ſchreibe nicht gegen ſeine moraliſchen Grundſätze, und andere haben auch nicht dagegen geſchrieben, ob wohl ſein Vortrag der niedrigſte und pedantiſchſte von der Welt iſt; folglich war ſein unſchickliches Monitorium ganz überflüßig, mit welchem er hundertmahl um ſich wirft: **Man wird mich in der Moral nicht antaſten;** ſo wie ebenfalls überflüßig war, ſein bedeutendes Fragen: **Warum greift man meine Sittenlehre nicht an?** Der heilige Auguſtin machte einige catholiſche Bemerkungen über die Schriften des heiligen Hieronymus, dieſer über die heilige Schrift ſelbſt, deßhalb fiel doch keinem Menſchen ein, zu ſagen, daß dieſer oder jener die darin enthaltene Moral angegriffen hätte.

Ohne gegen das Heiligthum die Hand zu erheben, gibt es wohl andere Dinge in ſeinen Schriften über phyſiſche, critiſche, geſellſchaftliche und hiſtoriſche Gegenſtände, worüber die Steine auf tauſend Meilen Wegs ſich

er-

erbarmen möchten. Wenn Jemand ſich regt, die Feder gegen dieſe Grundſätze ſpitzt, und dieſelben vor der Welt entlarvet, ſo geſchieht es nicht, weil man ſich von ſeinen eifrigen Predigten auf der empfindlichſten Seite angegriffen a) fühlt; denn ſonſt müßte man gegen alle in Italien gedruckten Faſtenpredigt-Bücher ſchreiben, aus welchen er die ſeinigen fleißig abgeſchrieben hat. Es iſt hinlänglich, daß man von einer edlen Seele belebt iſt, die den Betrug haſſet, es iſt genug, daß man nur mittelmäßig etwas ſtudirt hat, und einen Kopf auf den Schultern trägt, welcher nicht auf dem Rade eines Töpfers von Leimen gedrechſelt iſt, um zu unterſcheiden, gegen welche Bücher ein Mann das wenige Talent, das er vom Schöpfer erhalten hat, brauchen darf. Er ſelbſt äuſſert in ſeinen gedruckten Schriften, daß Jedermann das Recht habe und befugt ſey fremde Werke zu beurtheilen, warum beklagt er ſich alſo über mich, und poltert ſo gewaltig, wenn ich mich dieſes Rechtes gegen ihn bedie-

a) Coſtantini Lett. Crit. T. 4. p. 230.

bediene? Habe ich vielleicht nicht die von ſeinem dictatoriſchen Tribunal vorgeſchriebenen Geſetze auf das genaueſte beobachtet? Er befiehlt, daß man ſeine Syſteme mit ſcharfſinniger Vernunft prüfe; und ich habe ſie mit ſcharfſinniger Vernunft bis jetzt zum Theil geprüft, und werde auch auf eben dieſelbe Weiſe das übrige prüfen, wenn der Strick, wozu er mich verurtheilt haben will, meine Hände frey laſſen wird. Er befiehlt weiter, daß der Critiker nicht nach Fliegen haſchen ſoll, und ich habe dieß auch gethan, obgleich eine ſolche Unterhaltung dem Kaiſer Nero ſelbſt nicht mißfiel. Da braucht man aber etwas anders, als die feinſten goldenen Pfeile, um alle die grammatiſchen und Sprach-Fehler, welche er Fliegen nennt, zu erſchießen, deren ſo viele ſind, daß man ſie mit der Schaufel zuſammen ſcharren, und ganze Säcke damit anfüllen könnte. Ich habe nur im allgemeinen davon geſprochen, denn ich fürchtete, meine Augen zu verlieren, wenn ich mich würde in dieß Weſpen-Neſt hinein gewagt haben. Ich frage nun, ob er

von

von einem Critiker, den er ſelbſt nach ſeinem Gefallen von Gipſe gemodelt hätte, mehr fordern könnte. Der heilige Auguſtin, Plutarch, Cicero, Juſtus Lipſius, Creſcimbeni, Maſcardi, der Pere Honoré de Ste. Marie, und Werenfels ſchreiben wohl andere und mehrere Regeln der Critik vor; allein unſer Graf hat ſie entweder nicht geleſen, oder ſie taugen nicht zu ſeinem Fall, er verwirft oder überhüpft ſie alle, und befiehlt nur, die Critiker ſollen mit Ehrerbietung von den Schriftſtellern ſprechen, und den kathedermäßigen entſcheidenden Ton vermeiden. In dieſem Stücke habe ich mich auch aus allen Kräften beſtrebt, ihm zu willfahren. Mein Charakter iſt auf keine Art geneigt, den Ariſtarchen zu ſpielen. Gemeiniglich fürchte ich zu ſtolpern, und deßwegen gehe ich nach dem Gebrauche des Diogenes mit der Laterne in der Hand beym hellen Tage. Allein da meine Schreibart ein wenig nach dem Berni ſchmeckt, ſo entwiſchen leicht meiner Feder einige Sarkaſmen, die bloß Ausbrüche der Lebhaftigkeit ſind, welche aber beym erſten Anblicke

blicke übermäßige Freyheiten ſcheinen können. Was dieß anbetrifft, Madam, ſo gebe ich ihm die Erlaubniß, eben auf dieſe Weiſe mit mir zu verfahren. Nachdem nun meine Schmierereyen ans Taglicht gekommen ſind, ſo bin ich ja ſo bekannt, als eine Theater-Sängerin, und ich kann nun nicht mehr unter diejenigen gezählt werden, welche andere meiſtern, ſelbſt aber nichts ſchreiben, folglich kann der Graf nicht, wie Eraſmus ſeinem heimlichen Cenſor, dem Lazarus Buonamicus, ſagen: Lazare veni foras!

Es wäre doch zum Lachen, wenn unſer Graf nicht im Stande wäre, das mit mir zu treiben, was ich mit ihm treibe. Uebrigens, wenn meine Feder ein wenig zu bitter fließt, ſo halte ich mich durch ſein eigenes Beyſpiel für hinlänglich entſchuldigt. Möge mein Urgroßvater das Bauchgrimmen bekommen, wenn dieß beym Grafen nicht eine gröſſere Ungereimtheit iſt, als alle diejenigen, die Horaz beſchreibt, als er fürchtete, die Vögel mit den Schlangen, und die Tiger mit den Lämmern begattet zu ſehen.

Serpentes avibus geminentur, tigribus agni.

Seiner Regel von Mäßigung und Beſcheidenheit ungeachtet, die er andern vorpredigt, hören Sie, wie er in einem Paragraph ſeiner Briefe ſich ausdrückt. Ich will ihn ganz hieher ſchreiben, und nur einige kleine Anmerkungen, wie ein zweyter Farnabius, dazwiſchen ſetzen.

Man hat mir geſagt, ſchreibt der gute Freund, daß einem gewiſſen Pedanten, welcher vor kurzen das A B C ausgelernt hat, der Kitzel angekommen ſey, gegen mich, und zwar auch über meine Sittenlehre zu ſchreiben. Er iſt gewiß in ſeinem Herzen ein Deiſt oder ein Jude. a)

Beym

a) Ey! lieber Chiari, was iſt denn dabey ſo groß zu verwundern? Wurde denn nicht in einer gewiſſen Stadt Deutſchlands von der Kanzel, wo doch nur ſanft belehrende Moral ertönen ſollte, gegen ehrliche Männer geprediget, und ſie Spitzbuben, und galgenwürdige Menſchen geſcholten? (Siehe deutſchen Zuſchauer XI. St. S. 155.) Wagte es nicht ein berüchtigter Jeſuite daſelbſt in Gegenwart des Hofes von der Kanzel auf dieſe Verfolgten mit niedrigen ver-

Beym Satanas! Was für ein ſanft apoſtoli-ſcher Eifer! Was für eine wohlwollende chriſt-liche Liebe! Welch eine Mäßigung! welche herrliche, eines edlen Schriftſtellers würdige Ausdrücke! Wehe ihm, wenn ich ſehe, daß er die guten Sitten verlezt, und die Geißel der Ausgelaſſenheit angreift! We-he ihm! wenn ich Luſt bekomme die Wahrheit zu vertheidigen, und ihn mit einer ſcharfen Verkratzung heimzuſchi-cken. Beym hinkenden Teufel! Konnte wohl der-

verleumderiſchen Ausdrücken, als, Judasbrü-dern, Atheiſten, Landsverräthern zu ſchim-pfen? Wurde nicht in verſchiedenen Kirchen dieſer Hauptſtadt und des Landes zu gleicher Zeit, als wenn die Prediger in ihrem Conven-tikel es ausgemacht hätten, das Volk gegen Männer aufgehetzt, deren ganzes Verbrechen war, aufgeklärt zu denken? Trug man denn ein Bedenken, ſie von der Kanzel nach Her-zensluſt zu verleumden, und mit den gröbſten pöbelhafteſten Schimpfwörtern zu brandmar-ken? Bedenke es wohl, lieber Chiari! von der Kanzel! aus Nebenabſichten! Nach einem wohlüberlegten boßhaften Plan! Und da drohe-te man nicht mit Verkratzungen, ſondern zur größern Ehre Gottes mit Galgen und Schei-terhaufen. D. Ueberſ.

der Doctor St. Auguſtin mit dem Biſchofsſtab in der Hand, und mit ſeiner Biſchofsmütze auf dem Kopf gegen den muthwilligen Pelagius mit mehr Autorität, Uebertreibung und Verachtung ſprechen? Was für eine katzenartige Predigt iſt dieß? Und wie werden ſich die Unglaubigen und die Sünder bekehren, wenn auch die Heiligen mit Verkratzungen drohen? Beym Jupiter! ich mache ihn berſten! Wer weiß, ob mir nicht die Luſt anwandelt, ihm einen Trunk zuzubereiten, wodurch er auch die Eingeweide auswerfen muß. Ach, Madam! Was für ein Geſtank von Apotheke, Abtritt, und Fleiſchbank! Athanaſius wird alſo nicht der einzige ſeyn, welcher durch ſeine heilige Kraft dem Arius ſeine Eingeweide aus dem Leibe trieb. Der Uebermuth unſers Grafen rühmt ſich einer gleichen Gewalt, und ſeine chriſtliche Liebe will, daß Menſchen berſten möchten, da unſer gütigſter Heiland das Leben ſeines Verräthers ſelbſt gerne gerettet hätte. Und dieſe ſind alſo die Männer, welche Grundſätze und Axiome

einer

einer ſtrengen Moral auskramen, über die Fehler anderer klügeln, und beſtändig fortprahlen! Dieß iſt die widerſinnigſte Ungereimtheit von der Welt, und Juvenal würde von ſolchen Menſchen ſagen:

Qui Curios ſimulant et Bacchanalia vivunt. a)

Erlauben Sie mir um des Himmels willen, Madam, ſo ganz nach Bauern Art zu ſchlieſen; denn ich fühle einen ſo gewaltigen Ekel, daß ich kaum mich ehrerbietigſt nennen kann.

XXX.

Ueber das Papier.

Breſcia den 22. December 1748.

Wetter! Ich möchte Sie nicht in die Koſt nehmen, Madam, wenn man mir auch ſo viel Pfund Fleiſch täglich reichen ließ, als jener Numitor beym Juvenal ſeinem Löwen gab

 Non

a) Die als Curier ſich ſtellen und als Bacchanten leben.

Nach D. C. F. B. Ueberſetzung.

Non habet infelix Numitor quod mittat amico,
Quintillae quod donet habet, nec defuit illi
Vnde emeret multa paſcendum carne Leonem. a)

Sie ſind wohl hungeriger als die Wölfin, welche Romulus und Remus ſäugte, und ſie überdenken wohl nicht, was für eine gefährliche Unverdaulichkeit Ihrem Magen das Papier verurſachen kann. Denn der ſcharfſinnige Spruch des Plautus *lapides loquitur* findet bey mir mehr Statt, als bey Jemand anders, weil ich wahrlich ſteinichte Dinge ſage und ſchreibe; ich begreife alſo nicht, was Sie für ein Vergnügen finden können, ſich den Magen mit einer ſo gewaltigen Menge meiner Briefe bis über den Hals anzufüllen. Wenn Sie dieſen ungeſunden Appetit nicht mäßigen, ſo werden Sie endlich ſo hartleibig, als eine Bildſäule, werden.

Ich

a) Sieh, der unglückliche Numitor hat,
Was ſeinem Freund er ſchenke, nicht:
Doch hat er etwas für die Quintille
Doch fehlts ihm nicht, um ſeinen zahmen Löwen
Mit Fleiſch vollauf zu füttern.
Nach D. E. F. B. Ueberſetzung.

Ich habe in der kurzen Zeit von zwey Jahren beynahe vierzig Briefe an Sie geſchrieben, Sie haben vier und zwanzig unter dieſen zum Druck ausgewählt, welche einen mittelmäßigen Band ausmachen können, und doch, als wenn Sie noch nicht ſatt wären, quälen Sie mich täglich, um mehrere derſelben zu erhalten. Fürwahr, Sie ſind entweder unerſättlicher, als der Hunger ſelbſt, oder Ihr Buchdrucker iſt von delicatern Geſchmack, als die Pferde der Sonne, welche nur mit Ambroſia und Nectar gefüttert werden. Ich ſchreibe Teufelszeug auch dann, wann ich mir bey jedem Worte den Kopf zerbreche; bedenken Sie nun, was geſchehen kann, wenn ich in meinen vertraulichen Briefen an Sie alles das, was mir immer in die Feder kommt, auf geradewohl hinklekſe. Deſſen ungeachtet blaſe ich dieſelben nicht ſo leicht hin, wie man zu Murano die Trinkgläſer macht, und wenn ſonſt nichts iſt, ſo ermüde ich doch dabey meine Hand und meinen Rücken. Erbarmen Sie ſich alſo meiner, Madam. Sie mögen

ſich immer ſo wohlthätig gegen Ihren Buchdrucker bezeigen, als Sie wollen; allein behandeln Sie mich deßhalb nicht ſo tyranniſch, und um des Himmels willen machen Sie doch nicht aus mir ein Skelet, um den Band zu vergrößern.

Die Buchdrucker ſind endlich geſchickter, das Kleine als Groß vorzuſtellen, als das beſte Vergrößerungsglas, und ſelbſt Flöhe werden unter den Händen derſelben zu Elephanten. Meine armſeligen Briefe ſind keine unehliche Schweſtern von ſo vielen andern, warum alſo will man ihnen nicht eben dieſelbe Mitgift geben, da man ſie nun mit dem Graf *Popolo* a) verheirathen ſoll? Ein Unterhaltungs-

a) Dieß bezieht ſich auf eine Comödie des Coſtantini: *Le nozze involontorie della Signora Commedia Italiana col Sign. Conte Popolo.* (Die unfreywillige Hochzeit der Frau, Italiäniſche Comödie mit dem Grafen Volk) der Titel iſt ſonderbar genug, noch ſonderbarer aber iſt der Inhalt davon. Dieß elende Geſchmier iſt in Verſen. Das Wort Graf muß doch einen beſondern Eindruck auf das Gehirn des Coſtantini gemacht hanen. Unter dem Namen von Graf Pupieni

tungsbuch muß mit deutlichen und runden Lettern gedruckt werden, damit das Auge des Leſers nicht ermůdet, und dadurch das Vergnůgen nicht gemindert werde. Wenn das Papier ſo theuer wåre, als die Leinwand, ſo wollte ich noch die Sparſamkeit des Buchdruckers loben, und zulaſſen, daß er ſeinen Bůchern das Hemd kurz und enge zuſchnitte. Allein wir haben, Gott lob, keine Papiertheurung, und zwey Finger Rand, vier Zeile Raum am Anfang jeden Briefes, kőnnen endlich doch nicht eine Familie ins Verderben ſtůrzen. Wenn die Mådchen von guter Herkunft, die aber arm ſind (und eben ſo ſind meine Briefe) bey ihrer Verheirathung mit Golde, Juwelen und reichen Kleidern nicht prangen kőnnen, ſo ſind ſie wenigſtens mit feiner, ihrem Stande angemeſſener Wåſche verſehen. Die Sauberkeit und Menge dieſer Geråthſchaft wird nicht allein von dem Wohlſtan-

 de,

Pupieni gab er ſeine Critiſchen Briefe heraus, manche derſelben ſind an Herrn Grafen addreſſirt, und in dieſe Comődie hat er auch ein Stůck von Grafen hineingebracht.

de, ſondern auch von der heutigen Mode erfordert, und auch der, welcher nicht einen Heller im Sack hat, ſucht gerne ſeine ganze Pracht in einem reichlichen, ſehr feinen Hemde. Der Rand, und der Raum zwiſchen den Worten und Abſätzen iſt das Hemd der Bücher, und will nun der Buchdrucker auch mit dem Hemde gegen meine Briefe geitzen, ſo veräth er entweder eine übermäßig große Einbildung von der Schönheit derſelben, als wenn ſie auch nackend eine gute Verheirathung treffen könnten, oder ſehr wenig Beſcheidenheit gegen andere, als wenn ich allein zur Bezahlung der Koſten verurtheilt werden ſollte.

O die arme Welt, wenn bey der entſetzlichen Schreibſucht, wovon ſie angeſteckt iſt, der Gebrauch des Papieres, welches jetzt wohlfeiler iſt, als das grüne Kraut, unbekannt, wäre! Wenn der Buchdrucker, den Sie erwählt haben, zu den Zeiten des triſmegiſtiſchen Merkurs gelebt hätte, und meine Briefe auf Stein oder Bley gedruckt werden müßten, ſo glaube ich, er würde ſie in die Schale

le einer Eichel, wie einſt Homers Iliade in eine hole Nuß, eingeſchloſſen haben.

Plinius verſichert, daß man ſich vor allen andern Sachen zuerſt der Baumblätter zum Schreiben bedient habe. Dieß iſt ſehr wahrſcheinlich, denn man beobachtet, daß die Natur zur Erfindung aller Künſte das Meiſte beytrug, und daß Arbeit und Fleiß hernach dieſelben zu größerer Vollkommenheit erhöhete. Die Baumblätter waren ein ſchon von der Natur zubereitetes Papier, und es war folglich ganz leicht, daß den erſten Schreibern einfiel, ſich derſelben zu bedienen, ehe ſie auf die Baumrinde, oder auf dünn geſchlagene Bleybleche verfielen. Deſſen ungeachtet ſind andere der Meinung, daß man vor den Baumblättern a) Stein und Holz dazu gebraucht habe, welchen ich aber aus dem oben angeführten Grunde nicht beyſtimmen kann.

Die Blätter, deren man ſich bediente, waren nach der Meinung des Plinius und des

a) Calmet. Diſſert. De mat. vet. Lib.

des heil. Iſidor gemeiniglich von Palmbaum. Auf dergleichen ſchrieb die Sibylle beym Virgil auch ihre Wahrſagungen.

Fata canit, foliisque notat, et carmina mandat. a)

Auf Pappelblåttern waren einige Verſe des Cinna an ſeinen Freund Aretea geſchrieben, wie aus dieſem vom Iſidor angefůhrten Diſtichon zu erſehen iſt.

Levis in aridulo malvae deſcripta libello b)
Pruſiaca vexi munera navicula.

Nachdem man aber mit der Zeit dieſe Art zu ſchreiben wegen der Kleinheit und Gebrechlichkeit dieſer Blåtter unbequem fand, ſo wurde der zarteſte Baſt einiger Båume, als der Buche, Linde, Eſche und noch mehrerer dazu gebraucht. Venantius Fortunatus ſpricht deutlich vom Baſte der Buche in dieſen Verſen:

Scribere quo poſſis, diſcingat faſcia Fagum c)
Cortice dicta legi ſit mihi dulce tui.

wie

a) Aeneid. lib. 6.
b) Orig. lib. 6.
c) Carm. ad Flaccum.

wie auch in dem folgenden vom Baſte der Eſche

Barbara fraxineis pingatur Runa tabellis
Quodque papyrus agit, virgula plana valet.

Da ich mich nun ſo verflucht in das Lateiniſche hineingeplaudert habe, ſo hören Sie, Madam, auch dieſes Zeugniß des Plautus für die Tanne: a) *at ego hanc ad Lemniſelenem tuam heram obſignatum abietem.* Suidas b) und Xiphilinus c) thun oft des Lindenbaſtes Erwähnung. Aus dem Gebrauch deſſelben ſtatt des Papieres entſtand das Wort *Liber* (Buch) weil Servius d) verſichert, daß derjenige innerliche Theil der Baumrinde, welcher ſich an das Holz anſchließt, nämlich der Baſt, von den Lateinern *Liber* genannt wurde. Daher entſprang ebenfalls nach der Meinung des Lorenz Valla das Wort *Volumen*, weil man die erwähnten Rinden zur größern Bequemlichkeit des Gebrauches zuſammen

a) Pers. Act. 2. ſcen. 2.
b) In Domitiano.
c) Lib. 6. cap. 13.
d) Lib. 6. cap. 13.

ſammen rollte, und in den Archiven aufbe-wahrte.

Ich würde, Madam, Ihren lieben Buch-drucker äuſſerſt bedauern, wenn er meine Brie-fe auf dergleichen Rinden prägen müßte; denn ging er nicht ſparſam zu Werke, ſo könnte er eine Holztheurung verurſachen, und wür-de jeden noch ſo verzärtelten Leſer zu der Arbeit eines Laſtträgers verdammen. Es iſt jetzt nicht die Rede vom Bley, auf welches die Verſe Heſiods geſchrieben waren, die man dem Pauſanias zn folge in dem Tempel der Muſen in Böotien aufbewahrte; es iſt nicht die Rede von Ziegelſteinen, auf welche nach dem Plinius a) von den Babyloniern ihre aſtronomiſchen Beobachtungen aufgezeichnet wurden; und noch viel weniger iſt die Re-de von dicken Brettern, worauf die Geſetze Solons, wenn wir dem Plutarch b), Aulus Gellius c), und Diogenes Laertius d) glau-ben wollen, und auch ebenfalls die Römiſchen Ge-

a) Lib. 1. cap. 5.
b) In Solon.
c) Noctium attic. lib. 2. Cap. 12.
d) In Solon.

Geſetze dem Rechtsgelehrten Pomponius a) und Scaliger zu folge geſchrieben waren. In dieſem Falle wäre ich mit dem Buchdrucker verſtanden, und anſtatt Steine, Bley und Holz zum Druck meines albernen Geſchwätzes, das ich aus langer Weile hingeſudelt habe, zu verſchwenden, wollte ich lieber ein Marionetten-Theater damit bauen laſſen, welches mir gewiß mehr eintragen würde. Hier aber, Hochverehrteſte Madam, iſt nur von Papier die Rede, und dieſes, ſeiner lumpichten Herkunft wohl eingedenk, vergönnt nicht allein ganz gerne einen ſchönen breiten Rand den ſchlechten, abgeſchmackteſten Verſen eines Dichterlings, und den Zeitungen Calecuts, ſondern es ſchämt ſich auch nicht, zum Hemd oder Mantel den Würſten und Schinken zu dienen.

Laßt uns auf das gelehrte Fach zurück kehren, wo mich dieſen Morgen ein teufliſcher Kitzel hintreibt. Anſtatt der Rinden kamen diejenigen kleinen feinen Bretterchen auf, die mit Wachs überzogen, und von den Lateinern *Pugilla-*

a) De Origine iuris. lit. 2.

gillares oder *Codicilli* genennt wurden, wie aus dem Plinius a) und Catull erhellet. Man kann aus dem Homer abnehmen, b) der Gebrauch derſelben ſey ſchon vor dem Trojaniſchen Krieg im Gange gewesen; der Pater Harduin c) bemerkt, daß man dieſelben aus Bein, Buxbaum- und Cedernholz und Elfenbein verfertigte. Ein Bund von dieſen Bretterchen hieß bey den Lateinern *Codex* oder *Caudex*; weil er nach dem Varro d) und Seneca e) einem in verſchiedene kleine Theilchen geſägten Holzſtücke ähnlich ſah. Um die Buchſtaben auf dieſe Bretterchen zu zeichnen, bediente man ſich eines eiſernen Stieles, welcher an einer Seite ſpitzig, an der andern platt war, um in Nothfalle das geſchriebene auszuwiſchen, und mit friſchem Wachſe die Riſſe wieder anzufüllen. So bezeugt es Horaz

Saepe

a) Lib. 33. litt. 4.
b) Iliad. verſ. 69.
c) Lib. 3. lett. 21. num. 8.
d) De vit. Pop. Rom. Lib. 3.
e) De brevitate vitae cap. 21.

Saepe ſtilum vertas, iterum quae digna legi ſunt
Scripturus. a)

Deſſen ungeachtet ſcheint es, daß der Gebrauch des Papieres auf gewiſſe Art älter ſey; denn man weiß, es wurde auch in den alten Zeiten auf Leinwand geſchrieben. Dieß wird durch die Leibbinde erwieſen, welche dem Rigord aus Aegypten geſchickt wurde, wovon Calmet in ſeiner Abhandlung redet, und worauf man ägyptiſche Charaktere erblickte. Livius b) ſpricht oft von gewiſſen Leinwand-Büchern, die man in dem Tempel der Göttin Moneta aufbewahrte, und die von Licinius Maurus in ſeinen Annalen angeführt ſind. c) *Inveni nuper in Ulpia Bibliotheca inter linteos libros Epiſtolam Divi Aureliani.* Kein Menſch wird darüber ſtaunen, wenn er weiß, daß Petrarch ſelbſt, wie Tomaſini d) uns erzählt, auf ſein ledernes Kleid diejenigen guten witzigen Gedanken zu ſchreiben pflegte, welche ihm auf ſeinen Spatziergängen

a) Lib. 1. ſat. 10.
b) Lib. 4. pag. 73.
c) Vopiſc. in Aurelian. pag. 211.
d) Petrarca redivivus cap. 23.

gängen einfielen. Viele dergleichen ſo wohl alte als neue Beyſpiele kommen im Rubenius a) vor, bey welchem Jedermann ſeinen Durſt über dieſen Gegenſtand, wenn ihn auch ſo gewaltig dürſtete, als den Tantalus, zur Genüge ſtillen kann.

Wir wollen auch etwas vom ägyptiſchen Papier, Pergament und unſerm Papier ſagen, um über alles ein wenig geſprochen zu haben. *Papyrus* war eine Art von Rohr, welches an dem Ufer des Nils wuchs, und aus verſchiedenen übereinander gelegten Blättern beſtand. Wenn man dieſelbe von einander abſonderte, und ſie dann mit einer gewiſſen klebrichten Materie vermiſchte, ſo verfertigte man daraus eine Art dem unſrigen ähnlichen Papieres. Ptolemäus Philadelphus verbot die Ausfuhr dieſes Gewächſes aus Aegypten, und gab dadurch dem König von Pergamus Anlaß, ein aus den Schafhäuten verfertigtes Papier zu erfinden, welches deßwegen Pergament genennt wurde. Man band dieſe Häute nicht in Bücher, wie bey

uns,

a) Electorum lib. 2. cap. 1.

uns, ſondern fügte ſie in einem Stück an einander, und dann machte man aus denſelben eine Rolle, welche den ganzen Raum einer Bibliothek, wie Martial ſagt, einnahm, wenn man ſie aufrollte.

Pellibus exiguis arctatur Livius ingens.
Quae mea vix totum Bibiiotheca capit. a)

Was das heutige Papier anbelangt; wenn Sie, Madam, neugierig wären zu erfahren, wie es verfertigt wird, ſo belieben Sie nur das allgemeine Lexicon des Chambery bey dem Wort Papier aufzuſchlagen, und Sie werden von ihm darüber vollſtändig unterrichtet werden. Seine Herkunft ſchwebt in der Finſterniß, und man kann nur aus einigen Worten des *Petri venerabilis* b) abnehmen, daß es ſchon vor fünf hundert Jahren gebräuchlich geweſen. Heut zu Tage haben ſich die Papiermühlen ſo vervielfältigt, und es iſt ein ſo großer Ueberfluß an Papier, daß es viel beſſer für uns wäre, es gäbe deſſelben weniger. Es leben und ſchweben in dieſem

a) Epigr. 3. 8.
a) Mabillon de re diplom.

ſem nach Herzensluſt Schaben, Mäuſe und Miſtkäfer; Apotheker, Fleiſcher und Fiſchhändler leiden keinen Mangel daran; es gibt Papier überflüßig zum verbrennen, eine Pfeife Tabak anzuzünden, die Haare zu wickeln; und für meine armſeligen Briefe allein ſoll es damit ſo genau hergehen. Wenn ein gleiches Loos meinen hiſtoriſchen, chronologiſchen und critiſchen Auszug treffen ſollte, welcher durch Ihr Zuthun gleichfalls bald in Druck erſcheinen wird, ſo wartet auf ihn ſamt ſeinem in ſich faſſenden Reichthume von Kenntniſſen das traurige Ende des Beliſars, wenn es wahr iſt, daß es mit demſelben ſo weit gekommen, daß er, um einen Pfenning zu erbetteln, habe herum tappen müſſen.

Sagen Sie alſo, Madam, Ihrem vielgeliebten Buchdrucker, daß ich ihm auch die Schuhe küſſen will, wenn er gegen meine Briefe ein wenig freygebig mit Fleiß und Papier ſeyn wird. Er ſoll bedenken, daß dieſe, die Töchter ſind eines zwar armen Vaters, der aber immer auf das gute Ausſehen etwas gehalten, und ſtets den Wohlſtand geliebt

liebt hat. Dieſelben wurden gebohren und wuchſen in einem ſo großen Papier-Ueberfluſſe, daß ſie öfter des Tages Hemd wechſelten; denn jede Periode ward zu wiederholtenmahlen abgeſchrieben. Jede von ihnen hatte zu Hauſe ein Zimmer für ſich, um die Beſuche, und die Gränze des Gebietes eines jeden nicht zu verwirren. Nachdem nun der Buchdrucker zum Unterhändler ihrer Verheirathung erwählt worden iſt, ſo wagt er ſeine Ehre ſelbſt, wenn er ſie nicht anſtändig der Welt vorlegt. Meine Briefe ſind, wie ihre Mutter, der Leibesgröße nach Zwerge; wenn er ſie alſo nicht größer durch ein wenig breite Lettern, und durch weite Zwiſchenräume darſtellt, ſo wird ſich ſchwerlich Jemand finden, der einen Froſch heirathen mag. Ihre Geſichtsfarbe lauft in das Schwarze, weil ſie bey dem öhlichten Rauch der nächtlichen Lampe, und neben dem Dintenfaſſe auferzogen wurden; ſie müſſen alſo etwas Weiſes um ſich haben, denn das Sprichwort, daß auch eine Fliege mitten in einer Schüſſel voll Milch ſchöner vorkommt, iſt vollkommen wahr. Wenn

Sie ſich, Madam, nicht die Mühe geben, alle dieſe Bemerkungen dem Buchdrucker mit Erfolg ans Herz zu legen, ſo können Sie darauf rechnen, daß ich bey einem Notarius meine feyerliche Proteſtation einlegen, und dieſe Briefe nicht einmahl als uneheliche Kinder anerkennen werde.

Hier habe ich nun alle meinen Klagen ungeachtet einen um nichts kürzern Brief, als die anderen, beynahe vollendet, ohne zu bedenken, daß Ihr Hunger nach Papier Ihnen den Magen verdirbt. Ich bin wahrlich der beſte Menſch unter der Sonne; ich beklage mich über Ihre Befehle, und vollziehe ſie, und küſſe diejenige Hand, die mich ſchlägt. Was kann man Ihnen zu gefallen endlich weniger thun, als einen Brief ſchreiben, und einen Bogen beſchmutzen? Da man nun die Bücher mit der Elle mißt, ſo laſſen Sie mich nur gehen, ich will auch meine Briefe mit dem Scheffel meſſen, und, an ſtatt, was ich ſchreibe, viel zu überdenken, werde ich nur beſorgt ſeyn, einige Bogen Papier mit Worten anzufüllen. Ich werde aus ſchon gedruckten

ten Büchern ganze Abſätze treulich abſchreiben, einige Mährchen und romanhafte Abentheuer erträumen, alle vier Zeilen wieder von vorne anfangen, hundertmal eben dieſelbe Speiſe auftiſchen, und endlich jedem Briefe ſo viel Ceremonien, Titel, Ausdrücke, Verſicherungen und Beſchwörungen anhängen, daß ſelbiger mit einem zwey Ellen langen Schweif, wie der Mantel des Sultans der Mammelukken, erſcheinen wird. Alsdann wird meine geringſte Sorge ſeyn, wenn mein Buchdrucker ſo kleine Lettern dazu nimmt, als die Charaktere, welche die Flöhe auf unſere Hemden zu ſchreiben pflegen; denn ich werde meine Briefe mit der Schnur meſſen, und ſie ſo gewaltig ausdehnen, daß ſie aus dem Bande um die Hälfte heraus ſchauen werden. Wenn die heutige Poſt nicht bald abging, ſo wollte ich gleich einen Verſuch damit machen. Ich würde mir die Naſe putzen, ein Paarmahl räuſpern, und dann Ihnen ſagen: Mit Erlaubniß, Madam, ich fange wieder von vorne an. Wir ſehen uns aber bald wieder; Behalten Sie mich indeſſen in Ihrer Gnade, und ich werde unveränderlich verbleiben.

Ende des erſten Bandes.

Verzeichniß

der in dieſem Bande enthaltenen Briefe.

I. Ueber die nothwendigen Eigenſchaften, um ein Buch mit Beyfall drucken zu laſſen. S. 3
II. Ueber die Modebücher. 19
III. Ueber die Hazard = Spiele. 40
IV. Ob das weibliche Geſchlecht gut oder böſe ſey. 58
V. Ueber die Unhöflichkeit. 73
VI. Ueber die alten und neuen Rieſen und Zwerge. 88
VII. Ueber die Vorrechte der Gelehrten. 101
VIII. Eine galante Geſchichte. 119
IX. Ueber das wahre Verdienſt. 136
X. Ueber den weiblichen Aberglauben. 151
IX. Ueber die Neujahrs = Geſchenke. 167
XI. Die Welt iſt immer eben dieſelbe geweſen. 182
XII. Ueber den alten und neuen Pyrrhoniſmus. 194
XIII. Ueber die Seelen der Thiere. 207
XIV. Ueber die Kunſt auf Koſten anderer zu leben. 227
XV. Ueber das Lotto = Spiel. 243
XVI. Ueber den Mond und die Mondſüchtigen. 254
XVII. Ueber die Gunſt der Großen. 270
XVIII. Ueber die Urſachen der Volks=Vorurtheile. 286
XIX. Uber die blinde Abhänglichkeit vom Anſehen und Beyſpiele anderer. 299
XX. Ueber die Kryſtall = Fabriken. 314
XXI. Ueber Liebe und Freundſchaft. 328
XXII. Ueber die Geberden = Sprache. 339
XXIII. Ueber den Urſprung, Gebrauch und Mißbrauch der Mahlerey. 354
XXIV. Vertheidigung der Geſchichte gegen die Romane. 369
XXV. Charakter des Autors. 386
XXVI. Ueber den Tanz. 402
XXVII. Ueber die Vortrefflichkeit, den Gebrauch und Mißbrauch der heiligen Schrift. 418
XXVIII. Ueber den Betrug. 438
XXIX. Ueber die Sirenen und Centauren. 461
XXX. Ueber das Papier. 485

1000,–
Mai 86

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chiari, Pietro, / Costanzo, Costanzo <<di>>, / Grattenauer, Ernst C.,

Auserlesene Briefe an ein Frauenzimmer von Stande über verschiedene critische, wissenschaftliche und kurzweilige Gegenstände

Nürnberg 1788

Epist. 171
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402501-9
VD18 14082004